







Deutsche
National-Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Walke, Prof. Dr. H. Wartsch, Prof. Dr. G. Weichstein,
Prof. Dr. O. Wegagel, Prof. Dr. Wirlinger, Prof. Dr. H. Wümmet, Dr. F. Zobertag,
Dr. G. Zorberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. K. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrich,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Schr. v. Tiliencron, Dr. G. Milchbach,
Prof. Dr. T. Minor, Dr. F. Mündler, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Prähle, Dr. Adolf Rosenbergs, Dr. K. Sauer, Prof. Dr.
H. T. Schroet, G. Steiner, Prof. Dr. K. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

125. Band

Schillers Werke VI

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

19
5334 B0

Sechster Teil

Die Braut von Messina. Wilhelm Tell.

Die Huldigung der Künste.

Anhang: Semele. Der Menschenfeind

Herausgegeben

von

Dr. R. Boxberger und Dr. H. Birlinger



38465-
301197-

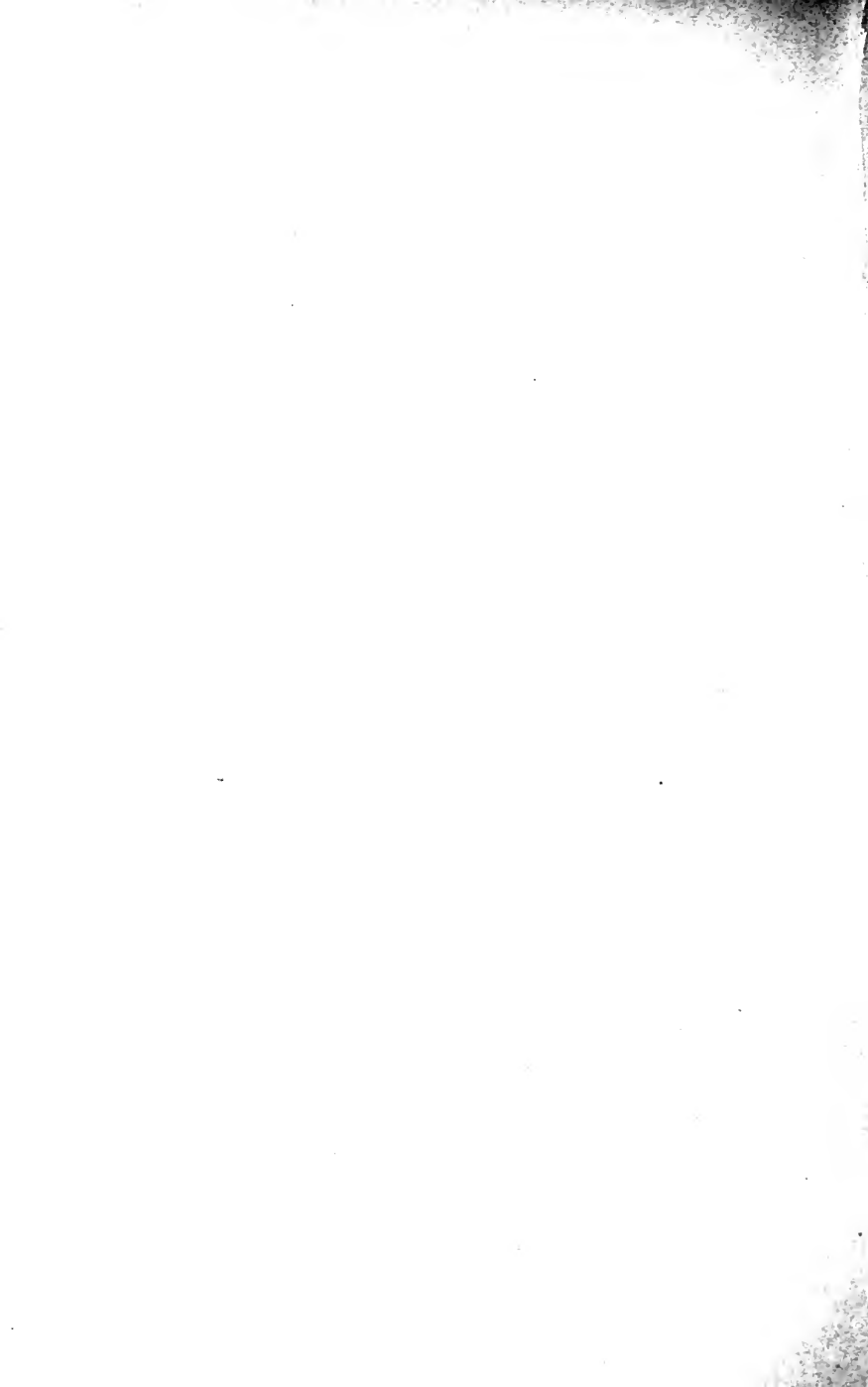
Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Die Braut von Messina.



Einleitung.

Ein noch größeres Rätsel als die „Jungfrau von Orleans, eine romantische Tragödie“ ist in der Reihenfolge der Schillerschen Dramen das dieser romantischen Tragödie zunächst folgende Trauerspiel „Die Braut von Messina“ im ausgesprochen klassischen Stil, und keines hat eine so große Zahl unbefugter Kritiken hervorgerufen als dieses. Noch immer kann man die Behauptung von einer „verfehlten Nachahmung der Antike“ wiederholen hören, noch immer wird Schillers Genius verantwortlich gemacht für den Vorgang in einer allerdings zweifelhaften Gattung von Dramen, die man mit dem Ausdruck „Schicksalstragödien“ bezeichnet. Es liegt daher dem Erklärer Schillers ob, sich zunächst mit dieser, wenn man der gewöhnlichen Kritik glauben will, höchst auffälligen Erscheinung auseinander zu setzen und aus den Vorbedingungen in Schillers Entwicklungsgang heraus bis zu einem gewissen Grade sogar die Notwendigkeit eines solchen Versuches nachzuweisen; daß er durchaus gelungen und die „Braut von Messina“ ein Meisterwerk ersten Ranges ist, wird sich gleichfalls beweisen lassen.

Zweierlei hat besonders das Mißfallen, oder zunächst die Befremdung, einer mäkelnden Kritik erregt: die Schicksalsidee und der Chor, letzterer besonders in seiner Geteiltheit und in seinem Eingreifen in die Handlung.

Wie verhält es sich nun zunächst mit der Schicksalsidee? Um nicht zu weit ausholen zu müssen, wenden wir uns nur an diejenigen, die die Schicksalsidee in Sophokles' „König Ödipus“ als eine berechnete gelten lassen, wenn sie auch nicht mit Aristoteles dieses Stück für das Muster einer Tragödie halten sollten. Denn es ist schon mehrfach nachgewiesen worden, daß die antike Schicksalsfabel von dem auf dem Hause des Lajos ruhenden Fluche unserer Dichter vorgezeichnet hat. Ja er selbst erinnert ausdrücklich daran, wenn er Isabelle zu ihren Söhnen sagen läßt:

Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,
 Rückt auf einander an, und wutvoll ringend,
 Umfangeet euch mit eherner Umarmung!

Also die Söhne des Ödipus, Eteokles und Polynices, deren letztes Schicksal den Inhalt der von Schiller zum Teil überetzten „Phöniciern“ des Euripides (siehe weiter unten) ausmacht, sind das Vorbild der „feindlichen Brüder“. Daß jene durch eigne Schuld untergehen, also ein auch im christlichen Sinne gerechtfertigtes Schicksal, eine gerechte Strafe erleiden, wird niemand leugnen; ebenjowenig aber wird der Dichter zu tadeln sein, ja er wird vielmehr das höchste Lob verdienen, wenn er den Haß der Brüder aus den Zerrwürnissen ihres Hauses herleitet und dadurch unser Mitleid mit dem unseligen Geschlecht erweckt. Und steht er damit etwa weniger auf christlichem Boden? Haben wir nicht alle in der Kinderlehre gelernt, daß Gott die Sünden der Väter heimsuchen will an den Söhnen bis ins dritte und vierte Glied? Wenigstens dem Dichter wird man die Berechtigung zu einer solchen Weltanschauung nicht abstreiten dürfen. Und so erleiden auch Mameel und Cesar nur die gerechte Strafe für ihren Bruderhaß. Dabei fällt das Schicksal ihrer Mutter, als einer Nebenperson, viel weniger ins Gewicht, und ich möchte mich nicht gerade denen anschließen, die auch ihre Schuld zu beweisen sich bemühen. Sie ist eben eine Niobe, eine heidnische Schmerzensmutter, die, freilich nicht blindlings, aber doch vor dem Richterstuhl der Moral schuldlos, in ein ungeheures Schicksal verflochten wird, wie die Herzogin im „Wallenstein“. Das Los des Gatten und der Kinder macht eben das Los des Weibes. Nach meinen Begriffen sagt sie mit Recht:

Den Rachegeistern überlass' ich
 Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
 Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
 Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
 Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies
 Erleid' ich schuldlos; doch bei Ehren bleiben
 Die Orakel, und gerettet sind die Götter.

Fußt also Schiller hier energisch auf dem festen Boden des klassischen Altertums, so beruhte das tragische Motiv des Stückes wie kein anderes

bei Schiller auf einer Vorliebe von seiner dramatischen Jugend her, der er, wie wir sehen, treu geblieben ist. Über die Geschichte dieses tragischen Motivs, des Bruderhasses nämlich, habe ich in der Einleitung zu den „Mäubern“ Andeutungen gegeben; auch ist schon dort auf einen Zusammenhang dieses Sujets mit dem der „Braut von Messina“ hingewiesen worden. Dazu kommt aber nun noch, daß auch der romantische Apparat, von dem er soeben in der „Jungfrau von Orleans“ eine so erfolgreiche Anwendung gemacht hatte, seinem Dichtergeiste durchaus nicht fern lag. Hatte doch schon die Bearbeitung des „Macbeth“ ihm die Bemerkung nahe legen müssen, wie auch im Aberglauben unseres Zeitalters ein durchaus nicht zu unterschätzender Ersatz für die Orakel, die Götterercheinungen und dergleichen Apparat der griechischen Bühne zu finden ist. „Die Zukunft muß die Gegenwart gebären,“ sagt Wallenstein, und schon die Behandlung der Astrologie in diesem Stücke zeigt, wie wenig Schiller davor zurückschrak, romantische Motive in seine Dramen aufzunehmen. In der „Jungfrau von Orleans“ führte er nun wirklich ein solches Gespenst ein, ein klassisch-romantisches könnte man es nennen, denn es geht auf eine Scene der Ilias zurück; in der „Braut von Messina“ dagegen griff er wieder zu dem ihm noch mehr zusagenden Orakel-Aberglauben der Alten zurück, um ein Schicksal eben dadurch in Erfüllung gehen zu lassen, daß es vorhergesagt worden ist. Freilich die Orakel als Staatseinrichtungen, wie sie bei den Griechen waren, konnte er nicht wieder einführen, er mußte sich mit Kabbalisten, Klausnern und „sternkundigen Arabern“ helfen. Was aber die Vertretung des Schicksals durch ein Gespenst betrifft, so ist auch dies gleichfalls eine der frühesten dramatischen Ideen Schillers. Streicher erzählt („Schillers Flucht von Stuttgart“ S. 192 f.): „Während er sich noch in Mannheim mit der Geschichte Spaniens recht vertraut zu machen suchte (behuft der Bearbeitung des „Don Carlos“), glaubte er es leichter, einen ganz eigenen Plan zu erfinden, der bald diese, bald jene, aber immer eine tragische Entwicklung haben sollte. Endlich glaubte er einen solchen festhalten zu müssen, in welchem die Erscheinung eines Gespenstes die Entscheidung herbeiführte, und beschäftigte sich so gänzlich damit, daß er schon anfang, seine Gedanken niederzuschreiben. Aber er gab den Plan wieder auf, indem es ihm unter der Würde des Dramas und eines wahren Dichters schien, die größte Wirkung einer Schreckgestalt schuldig sein zu sollen. — Er machte die richtige Unterscheidung, daß ihn das Beispiel Shakespeares, der im „„Cäsar““ und „„Macbeth““ einen Geist erscheinen läßt, hierin nicht rechtfertigen könne, indem dieser nur als eine Nebensache angewendet worden, die weder auf die Handlung selbst noch auf deren Ausgang den mindesten Einfluß ausübe. — Diese Unentschlossenheit in der Wahl, dieses immerwährende Ausspinnen einer verwickelten Begebenheit ermüdete ihn aber weit mehr, als wenn er die wirkliche Ausarbeitung begonnen hätte.“ Die Vermutung, die ich in Schenckels Ausgabe XVI, S. 27 f. ausgesprochen habe, von einem Zusammenhang dieses Gespenstes

mit dem vermeintlichen Gespenste im „Geisterseher“, lasse ich jetzt fallen; dagegen erscheint mir ein solcher mit dem Gespenst der Amalia im zweiten Teil der „Räuber“ (vgl. VIII, S. 193 der dramatischen Entwürfe) sehr wahrscheinlich. An einen zweiten Teil dieses Lieblingsstückes des deutschen Publikums dachte er nämlich schon damals. So schreibt er den 14. Januar 1783 an Streicher in einem ostensiblen Briefe: „Durch die Bemühung des Bibliothekars Reinwald, meines sehr erprobten Freundes, bin ich einem jungen Hrn. von Wrmb bekannt geworden, der meine Räuber auswendig kann und vielleicht eine Fortsetzung liefern wird.“ Und an Dalberg den 24. August 1784: „Nach dem Carlos gehe ich an den zweiten Teil der Räuber, welcher eine völlige Apologie des Verfassers über den ersten Teil sein soll, und worin alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen muß. Auch dieses ist ein unermeßliches Feld für mich.“ Und noch aus Gohltis, den 3. Juli 1785 an Körner: „Dann bin ich viertens gesonnen, zu den Räubern einen Nachtrag in einem Akt „Räuber Moors letztes Schicksal“ herauszugeben, wodurch das Stück neuerdings in Schwung kommen soll.“ Und noch während der Arbeit am „Tell“, also nach der Vollendung der „Braut von Messina“ fiel ihm der frühere Plan wieder ein, den er sich also durch jenes Stück nicht vorweggenommen zu haben glaubte. Caroline von Wolzogen erzählt in ihrem Leben Schillers II, S. 237: „Einigmal gedachte er auch seines frühern Plans, einen zweiten Teil der Räuber zu geben. Man müsse eine tragische Familie erfinden, fiel ihm einmal ein, ähnlich der des Atrous und Lajus, durch die sich eine Verkettung von Unglück fortzöge. Am Rhein, wo die Revolution so viele edle Geschlechter vom Gipfel des Glückes herabgestürzt, und wo in schwankenden Verhältnissen der Doppelsinn des Lebens die ebene Bahn leicht verwirren könne, sei der passendste Platz für ein solches Gemälde des Menschengeschicks in seiner Allgemeinheit.“

Auch den Verirrungen (ich meine nicht den Ausschweifungen) des Geschlechtstriebes als tragischen Motiven ging Schiller in seinen Dramen nicht aus dem Wege. Wenn er 1788 zu Anfang des dritten Briefes über „Don Carlos“ sagt: „Sie wollten neulich im Don Carlos den Beweis gefunden haben, daß Leidenschaftliche Freundschaft ein eben so rührender Gegenstand für die Tragödie sein könne als Leidenschaftliche Liebe, und meine Antwort, daß ich mir das Gemälde einer solchen Freundschaft für die Zukunft zurückgelegt hätte, befremdete Sie“, so deutet er damit auf die herrliche Episode in dem Entwurf seiner „Malteser“ von der Liebe des Ritters Crequi zu dem natürlichen Sohne des Großmeisters hin, die in der Geschichte ihm vorgebildet war durch das Freundespaar Heinrich von La Valette, den Neffen des Großmeisters, und den Ritter von Polastron, die wie Nisus und Euryalus bei Virgil gemeinschaftlich sterben. Leidenschaftliche Geschwisterliebe sollte wie in der „Braut von Messina“ ein tragisches Motiv auch in dem zweiten Teil der „Räuber“ werden, und es erinnert sehr an den jugendlich ungestümen Don Cesar,

wenn es dort von dem Sohne Karl Moors heißt (VIII, S. 190): „Die Tochter soll vermählt werden, aber der Sohn liebt sie leidenschaftlich und kann den Gedanken nicht ertragen, sie in die Arme eines andern wandern zu sehen. Er hat seine Leidenschaft bisher noch zu verleugnen gewußt, und niemand als die Schwester weiß davon.“ Ferner: „Xaver ist ein leidenschaftlicher und unregierbarer Jüngling, der von seinem Vater kurz gehalten und ihm deswegen auffällig wird. Er geht seinen Weg allein, ohne alle kindliche Neigung; nur Furcht fühlt er vor seinem Vater. Er liebt die Jagd und ist ein wilder, trotziger Weidmann. Niemand ist in stande, dieses wilde Gemüt zu bändigen, als Mathilde, seine Schwester.“ In der „Braut von Messina“ wird allerdings der Incest dadurch gemildert, daß beide Brüder nicht wissen, daß es ihre Schwester ist, die sie lieben. Aber auch nach der Entdeckung raß die Liebesleidenschaft Don Césars noch fort, ja sie bricht, als Beatrice ihrem Bruder Manuel in den Tod folgen will, in die furchtbar-schönen Worte aus:

Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt.

Also selbst auf „des Bruders toten Staub“ ist er noch eifersüchtig, weil er in der Schwester Schmerz „ein selig Leben lebt“. Auf die Liebe des Don Carlos zu seiner Stiefmutter als Motiv des gleichnamigen Stückes will ich nur hindeuten.

Fanden wir so den ganzen Zusammenhang der tragischen Motive der „Braut“ mit Schillers Geistesgang in engstem Zusammenhang stehend, so wäre nun zunächst noch ein Wort über den so oft beanstandeten Gebrauch des Chors in dieser Tragödie zu sagen. Daß auch hier nicht bloß ein einmaliges Experiment Schillers vorliegt, etwa von einer barocken Laune oder, wie dies wohl zuweilen bei Goethe vorkam, von einem übermütigen Tic, das Publikum zu verblüffen, eingegeben, das beweist wiederum einer der herrlichsten dramatischen Entwürfe Schillers: „Die Malteser“, und gewiß würde er den Chor immer wieder da angewandt haben, wo das Sujet des Stückes ihn gestattete oder gar Vorteile für die Handhabung der Handlung davon versprach. Bei den „Maltesern“ lag nun die Anwendung des Chors nahe genug, und wirklich hatte Schiller auch schon den Inhalt verschiedener Chorgesänge aufgezeichnet, ja die Ausführung des ersten, der den Zustand auf der Insel und um dieselbe zur Zeit der türkischen Belagerung schildern sollte, schon begonnen (VIII, S. 70). Er schreibt darüber an Goethe den 8. Dezember 1797: „Dieses Stück wird aber so einfach behandelt werden müssen, als der Wallenstein kompliziert ist, und ich freue mich im voraus, in dem einfachen Stoff alles zu finden, was ich brauche, und alles zu brauchen, was ich Bedeutendes finde. Ich kann ihn ganz in der griechischen Form und nach des Aristoteles Schema, mit Chören und ohne die Akteneinteilung (die auch in der ersten Ausgabe der „Braut von Messina“ fehlte) ausführen und werde es auch thun. Sagen

Sie mir doch, woher denn die Akteneinteilung sich schreibt? Im Aristoteles finden wir nichts davon, und bei sehr vielen griechischen Stücken würde sie gar nicht anzuwenden sein.“ Und an Körner den 5. Oktober 1795: „Es freut mich, daß Du mit meinem Versuche in dem griechischen Silbenmaße zufrieden warst. Wenn ich meinen Voratz mit dem Trauerspiele ausführe, wozu es jetzt das Anscheinen hat, so habe ich Gelegenheit in den Chören, die dazu kommen, die Macht dieser Silbenmaße zu versuchen. Kannst Du mir einige gute Schriften über diesen Gegenstand zuweisen? Ich denke in dieser Tragödie „Die Ritter von Malta“ einen Gebrauch von dem Chor zu machen, der die Idee des Trauerspiels erweitern kann.“ Freilich den Plan, die Chorgesänge in griechischen Silbenmaßen, also ohne Reime, auszuführen, würde er wohl, auch bei den „Maltesern“, später aufgegeben haben: er hatte den Vorzug gereimter Chorgesänge schon in seinen herrlichen Übertragungen aus der „Iphigenie in Aulis“ erprobt und sollte sie bei der „Braut von Messina“ aufs neue erproben. Daß er aber in diesem Stück den Chor in zwei Hälften teilte und diese selbst als handelnde Personen auf der Bühne in Streit geraten ließ, dies Verfahren wird schon durch den zweiten Titel des Stückes gerechtfertigt: Die feindlichen Brüder.

Ist demnach die Form des Stückes allerdings der Antike nachgeahmt, so repräsentiert der Gehalt desselben eine Vereinigung des antiken Geistes mit dem modernen, wie der dritte Akt des zweiten Teils des „Faust“, die Vermählung Fausts mit der Helena; er ist also romantisch und nicht antik. Mit der größten Weisheit hat Schiller zu diesem Behufe das Sujet, den Boden, die handelnden Personen und das Jahrhundert ausgewählt. Eigentlich ist es überflüssig, noch ein Wort darüber zu verlieren, da sich doch nichts Besseres darüber sagen läßt als Schillers eigene Worte am Schluß seiner Abhandlung „Über den Gebrauch des Chors“, die er dem Stücke vorausschickte. Mit der ihm eigenen poetischen Intuition wußte er sich in die Zustände Siciliens zur Zeit der Normannenherrschaft zu versetzen und alle drei Bestandteile der Bevölkerung und damit auch der Bildung dieses Landes zur Geltung kommen zu lassen: das Herrschergeschlecht der Normannen, das dienende Geschlecht der Abkömmlinge der alten Griechen, durch die beiden Halbhöre vertreten, ja auch die maurische Bevölkerung ist vertreten durch jenen „sternekundigen Arabier“, der des Vaters Drakel war.

Und so durfte Schiller die „Braut von Messina“ getrost auf die „romantische Tragödie“ der „Jungfrau von Orleans“ folgen lassen — ein Meisterwerk ersten Ranges. Wir geben nun die bedeutendsten Stellen aus Briefen Schillers an Körner und Goethe, die uns die Entstehungsgeschichte des Stückes vergegenwärtigen sollen. In einem Briefe an Körner vom 13. Mai 1801 nennt er die Pläne zu den „Maltesern“ und der „Braut von Messina“ unmittelbar neben einander. „Ich habe große Lust,“ schreibt er, „mich nunmehr in der einfachen Tragödie, nach

der strengsten griechischen Form zu versuchen.“ Also genau wie nach der Vollendung des „Wallenstein“, wo es ihn zu der Arbeit an den „Maltesern“ drängte. Jetzt hatte er die „Jungfrau von Orleans“ beendigt, über deren Form er den 28. Juli 1800 an Körner geschrieben hatte: „Das Mädchen von Orleans läßt sich in keinen so engen Schnürleib einzwängen als Maria Stuart. Es wird zwar an Umfang der Bogen kleiner sein als dieses letztere Stück; aber die dramatische Handlung hat einen größern Umfang und bewegt sich mit größerer Kühnheit und Freiheit. Jeder Stoff will seine eigene Form, und die Kunst besteht darin, die ihm anpassende zu finden. Die Idee eines Trauerspiels muß immer beweglich und werdend sein und nur virtualiter in hundert und tausend möglichen Formen sich darstellen.“ Dann fährt er in obigem Briefe fort: „Unter den Stoffen, die ich vorrätig habe, sind einige, die sich gut dazu bequemen. Den einen davon kennst Du, die Malteser; aber noch fehlt mir das punctum saliens zu diesem Stück, alles andere ist gefunden. Es fehlt an derjenigen dramatischen That, auf welche die Handlung zueilt und durch die sie gelöst wird; die übrigen Mittel, der Geist des Ganzen, die Beschäftigung des Chors, der Grund, auf welchem die Handlung vorgeht, alles ist reiflich ausgedacht und beisammen. — Ein anderes Sujet (die Braut von Messina), welches ganz eigene Erfindung ist, möchte früher an die Reihe kommen; es ist ganz im Reinen und ich könnte gleich an die Ausführung gehen. Es besteht, den Chor mitgerechnet, nur aus zwanzig Scenen und aus fünf Personen. Goethe billigt den Plan ganz; aber es erregt mir noch nicht den Grad von Neigung, den ich brauche, um mich einer poetischen Arbeit hinzugeben. Die Hauptursache mag sein, weil das Interesse nicht sowohl in den handelnden Personen, als in der Handlung liegt, so wie im *Ödipus* des Sophokles, welches vielleicht ein Vorzug sein mag, aber doch eine gewisse Kälte erzeugt.“

Den 9. September 1802 schreibt Schiller an Körner: „Ich bin diesen Sommer nicht unthätig gewesen und arbeite jetzt mit ziemlichem Ernst an einer Tragödie, deren Sujet Du aus meiner Erzählung kennst. Es sind die feindlichen Brüder oder, wie ich es taufen werde, die Braut von Messina. Über dem langen Hin- und Herschwanken von einem Stoffe zum andern habe ich zuerst nach diesem gegriffen, und zwar aus dreierlei Gründen: 1) war ich damit, in Absicht auf den Plan, der sehr einfach ist, am weitesten; 2) bedurfte ich eines gewissen Stachels von Neuheit in der Form, und einer solchen Form, die einen Schritt näher zur antiken Tragödie wäre, welches hier der Fall ist; denn das Stück läßt sich wirklich zu einer äschyleischen Tragödie an; 3) mußte ich etwas wählen, was nicht de longue haleine ist, weil ich nach der langen Pause notwendig bedarf, wieder etwas fertig vor mir zu sehen. Ich muß auf jeden Fall am Ende des Jahres damit zustande sein, weil es Ende Januars zum Geburtstag unserer Herzogin aufgeführt zu werden bestimmt ist. Alsdann geht es hurtig an den Warbeck, wozu der Plan jetzt auch viel weiter gerückt ist,

und unmittelbar nach diesem an den Wilhelm Tell, denn dies ist das Stück, von dem ich Dir einmal schrieb, daß es mich lebhaft anziehe.“ Worauf Körner antwortete: „Mit Freuden lese ich, was Du von Deinen dramatischen Plänen schreibst. Von der Braut von Messina erwarte ich viel für das gebildetere Publikum. Ich erinnere mich des Plans sehr gut aus Deinem Gespräch. Warbeck und besonders Tell werden allgemeiner wirken.“ Den 15. November 1802 eröffnet Schiller eine neue Mitteilung über das Fortrücken des Stückes mit den goldenen Worten: „Die Hauptsache ist der Fleiß; denn dieser giebt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er giebt ihm auch seinen alleinigen Wert. Ich habe seit sechs Wochen mit Eifer und mit Success, wie ich denke, gearbeitet. Von der Braut von Messina sind 1500 Verse bereits fertig. Die ganz neue Form hat auch mich verjüngt, oder vielmehr das Antikere hat mich selbst altertümlicher gemacht; denn die wahre Jugend ist doch in der alten Zeit. Sollte es mir gelingen, einen historischen Stoff, wie etwa den Tell, in diesem Geist aufzufassen, wie mein jetziges Stück geschrieben ist, und auch viel leichter geschrieben werden konnte, so würde ich alles geleistet zu haben glauben, was billigerweise jetzt gefordert werden kann. — — Einen interessanten Artikel will ich beilegen, vier Stücke vom Aeschylus, welche Friedrich Stolberg noch in seiner guten Zeit übersetzt und jetzt erst herausgegeben hat *) Sie lassen sich recht brav lesen, und ich muß gestehen, daß mich seit vielen Jahren nichts so mit Respekt durchdrungen hat, als diese hochpoetischen Werke.“ Den 7. Januar 1803 schreibt er dem Freunde: „Du hast mir diesmal zu viel zugetraut, wenn Du glaubtest, daß ich sobald mit meinem Werk fertig sein würde. Bei mir geht es so rasch nicht, weil ich gar zu oft durch meine unstäte Gesundheit und Schlaslosigkeit unterbrochen werde, und wegen zerstörten Kopfs oft wochenlang pausieren muß. Demohngeachtet bin ich nicht weit mehr vom Ziele, und denke in den ersten Tagen des Februars fertig zu sein. Das Stück ist von der Länge eines gewöhnlichen Fünfsakten-Stücks, und wenn ich bedenke, daß ich seit der Mitte Augusts erst an die Ausführung gegangen bin, so bin ich noch immer mit meinem Fleiße zufrieden. — Für das Theater möchte es aber keine Spekulation sein, und am wenigsten für das eurige, weil man da aufs Poetische gar nicht eingerichtet ist. Die Handlung wird zwar theatralisch genug sein, aber die Ausführung ist durchaus zu lyrisch für den gemeinen Zweck und, ich darf mit gutem Gewissen hinzusetzen, für das Talent gemeiner Schauspieler zu antik. — — Du hast mir noch nichts von dem Aeschylus geschrieben, den ich Dir überschickt. Ich wünschte, daß er auf Dich dieselbe Wirkung möchte gemacht haben wie auf mich, denn noch nichts hat mir eine so echt poetische und hohe Stimmung gegeben. Wenn Du ihn nicht mehr brauchst, so sende mir ihn wieder.“ Körner antwortet ihm den 18. Januar: „Daß ich Dir nichts über den Aeschylus schrieb, war nicht

*) Es sind folgende vier Stücke des Aeschylus: Prometheus, Sieben gegen Theben, Perser, Cumeniden.

Kälte, sondern kam wohl daher, weil ich überhaupt schwer daran gehe, etwas über die Griechen zu sagen oder zu schreiben. Das Geschwätz der Hellenomanen verleidet einem oft jede natürliche Äußerung über griechische Kunst, weil man sich schämt, ihnen etwa zu begegnen. — Ich begreife recht gut, wie das kraftvolle Leben und die hehren Gestalten in den Werken des Aeschylus Dich ergriffen haben. Das Spiel der Phantasie scheint hier noch jugendlicher und freier als im Sophokles, wo schon gewisse Formen herrschen. Zwar sind es griechische Formen, aber Aeschylus scheint fast mehr als ein Grieche — er scheint wie Shakespeare ein Weltbürger zu sein, der zufälligerweise in Griechenland lebte, aber auch alles mit Begeisterung aufsaßte, was ihm ein solches Volk und ein solches Zeitalter darbot.“

Den 6. Februar 1803 erfahren wir von Schiller: „Mein Stück ist zwar seit etlichen Tagen fertig, aber weil ich das rein geschriebene Exemplar eiligst an Cotta übersenden muß, der es nach Wien zu schicken hat, um ein Privilegium darauf zu erhalten, so kann ich Dir erst in acht Tagen eine Abschrift davon schicken. — Was die theatralische Repräsentation desselben betrifft, so habe ich jetzt, nachdem ich das Stück hier in einer sehr gemischten Gesellschaft von Fürsten, Schauspielern, Damen und Schulmeistern mit großem und übereinstimmendem Effekte produziert habe, etwas mehr Hoffnung, es mit samt dem Chor auch auf die Bühne bringen zu können. Es ist nichts nötig, als daß ich den Chor, ohne an den Worten das Geringste zu verändern, in fünf oder sechs Individuen auflöse, womit ich mich jetzt eben beschäftige. Von dem dazu zubereiteten Exemplare lasse ich sogleich einige Abschriften nehmen, um sie nach Berlin, Hamburg und Dresden zu versenden. Du kannst also, wenn man Dich fragt, das Stück binnen 14 Tagen Opiken für 10 Carolin versprechen. — Von dem Chor brauchst Du ihm gar nichts zu sagen, denn sie sollen mir das Stück spielen, ohne nur zu wissen, daß sie den Chor der alten Tragödie auf die Bühne gebracht haben.“

Nach erster oberflächlicher Lektüre schrieb Körner: „Mir ist kein modernes Werk bekannt, worin man den Geist der Antike in einem solchen Grade fände. Der Stoff geht ganz unter in der Hoheit und Pracht der poetischen Form. Aber ein solches Gedicht wird nur mit unbefangener Seele und im gesündesten, kraftvollsten Zustande des Geistes genossen. Reche hier nicht auf lärmenden Beifall der jetzt lebenden Menge, aber auf dauernden Ruhm bei echten Kunstfreunden der künftigen Geschlechter.“

Über den glänzenden Erfolg, den das Stück bei seiner ersten Aufführung in Weimar hatte (den 19. März 1803), berichtet Schiller an Körner am 28. März: „Vor 9 Tagen ist die Braut von Messina hier zum erstenmal gegeben und vorgestern wiederholt worden. Der Eindruck war bedeutend und ungewöhnlich stark. Auch imponierte es dem jüngern Teile des Publikums so sehr, daß man mir nach dem Stück am Schauspielhaus ein Vivat brachte, welches man sich sonst hier noch niemals herausnahm. Über den Chor und das vorwaltend Lyrische in dem Stücke sind die Stimmen natürlich sehr geteilt, da noch ein großer Teil des ganzen

deutschen Publikums seine profaischen Begriffe von dem Natürlichen in einem Dichterwerke nicht ablegen kann. Es ist der alte und der ewige Streit, den wir beizulegen nicht hoffen dürfen. Was mich selbst betrifft, so kann ich wohl sagen, daß ich in der Vorstellung der Braut von Messina zum erstenmal den Eindruck einer wahren Tragödie bekam. Der Chor hielt das Ganze trefflich zusammen, und ein hoher, furchtbarer Ernst waltete durch die ganze Handlung. Goethe ist es auch so ergangen; er meint: der theatralische Boden wäre durch diese Erscheinung zu etwas Höherem eingeweiht worden.“ Und so ist es bis jetzt geblieben: das Stück wird von dem großen Publikum angestaunt, aber nicht genossen. Eine um so innigere Freude hatten die mit Schiller eng verbündeten Freunde daran. An Wilhelm von Humboldt hatte Schiller den 17. Februar 1803 geschrieben: „Mein erster Versuch einer Tragödie in strenger Form wird Ihnen Vergnügen machen, Sie werden daraus urteilen, ob ich, als Zeitgenosse des Sophokles, auch einmal einen Preis davongetragen haben möchte. Ich habe es nicht vergessen, daß Sie mich den modernsten aller neuen Dichter genannt und mich also im größten Gegensatz mit allem, was antik heißt, gedacht haben. Es sollte mich also doppelt freuen, wenn ich Ihnen das Geständnis abzwängen könnte, daß ich auch diesen fremden Geist mir zu eigen machen können.“ Humboldt antwortete: „Sollte nicht auch, wenn Sie den paradoxen Ausdruck verzeihen, das Romantische einer Ausführung in echt antiker Kunstform fähig sein? und sollte darin nicht für uns das Höchste bestehen?“ und eben dies hatte Schiller in der „Braut“ in glanzvollster Weise geleistet.

Die Braut von Messina

oder

die feindlichen Brüder.

Ein Trauerspiel mit Chören.

[1802.]

Personen:

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Cesar, }

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Ältesten von Messina, reden nicht.

8. An Goethe, den 8. Februar 1803: „Der Chor hat sich bereits in einen Cajetan, Berengar, Manfred, Bohemund, Roger und Hippolyt, sowie die zwei Toten in einen Langelot und Olivier verwandelt, so daß das Stück jetzt von Personen wimmelt.“

Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu sein, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen; nur die Worte giebt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzukommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Ökonomie des Trauerspiels als ein Außending, als ein fremdartiger Körper und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen; aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherm gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Em-

1. An Goethe, den 21. Mai 1803: „Ich habe jetzt auch meine Not mit dem Stoffe anderer Art; denn da ich eben daran bin, ein Wort über den tragischen Chor zu sagen, welches an der Spitze meiner 'Braut von Messina' stehen soll, so drückt das ganze Theater mit samt dem ganzen Zeitalter auf mich ein, und ich weiß kaum, wie ich es abfertigen soll. Übrigens interessiert mich diese Arbeit, ich will suchen etwas recht Ordentliches zu sagen und der Sache, die uns gemeinsam wichtig ist, dadurch zu dienen.“

pfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunsttrichter hat gut nach Ideen urteilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfnis. Der Unter- 10 nehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt sein. Das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumutet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will 15 man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der 20 höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergehen und seiner Phantasie Raum 25 geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Kombinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben ver- 30 mißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurückkehrt, so umgiebt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge; er ist ihr Raub, wie 35 vorher, denn sie selbst ist geblieben was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nötig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

5 Die wahre Kunst aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen; es ist ihr ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frei zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und
10 ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freies Werk unseres Geistes zu verwandeln und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum, weil die wahre Kunst etwas Reelles und
15 Objektives will, so kann sie sich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell sein — wie sie das Wirkliche ganz verlassen
20 und doch aufs genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist's, was wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beide Forderungen einander im gemeinen Urteil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das eine mit Auf-
25 opferung des andern zu erreichen sucht und eben deswegen beides verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verliehen, aber die schaffende Einbildungskraft verlagte, der wird ein treuer Maler des Wirklichen sein, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur
30 ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freie Produkt unsers bildenden Geistes sein, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freiheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein
35 solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüt und Charakter, zu teil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern, sondern

mit dem Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Kombinationen zu überraschen suchen, und wie fein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüt nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des andern, kein poetisches. 5 Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wiederbringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr — eine und dieselbe sind; daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das 10 Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Bloß der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr, es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu er- 15 greifen und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer sein als alle Wirklichkeit, und realer als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element 20 aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in allen seinen Theilen ideell sein muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es läßt sich ohne Mühe von 25 dem jetzt Gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst giebt man zwar notdürftig, doch mehr aus konventionellen als aus 30 innern Gründen, eine gewisse Idealität zu; aber von der Poesie, und von der dramatischen insbesondere, verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gauklerbetrug sein würde. Alles Äußere bei einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — alles ist nur 35 ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architektur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal; aber die Handlung soll nun einmal real sein, und der Teil das Ganze zerstören. So haben

die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre als der bloß ideale Raum, und eine andere
5 Zeit als bloß die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indes der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigene
10 lebendige Kraft im einzelnen manchen Sieg über das herrschende Vorurteil errungen. Aber mit den einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrtum im ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freiheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre
15 der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer sein, die die Tragödie um sich herum zieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen und sich ihren idealen Boden,
20 ihre poetische Freiheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und daß
25 ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose, langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der
30 Tragödie, als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine notwendige Begleitung; sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden
35 und Könige sind schon an sich selbst öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan; er hilft die Poesie

hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurückversetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poesie widerstrebt und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinaufreibt. Der Palast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Paläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freien Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Nachwerk an dem Menschen und um denselben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußeren Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber ebenso wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seines Bildes reich und anmutig auszufüllen, um die getrennten Partien desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen, ebenso durchsicht und umgiebt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frei und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das

Elementarische nicht mehr sichtbar sein; die chemische Farbe verschwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er sich durch
 5 Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen und die Formen, die er umgiebt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses jedem leicht verständlich; aber auch in der Poesie, und in der tragischen, von der
 10 hier die Rede ist, findet dasselbe statt. Alles, was der Verstand sich im allgemeinen ausspricht, ist ebenso wie das, was bloß die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des
 15 Ideellen und Sinnlichen. Nun ist aber der Mensch so gebildet, daß er immer von dem Besondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß also auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muß sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen;
 20 denn wenn die zwei Elemente der Poesie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden zusammen wirken, so müssen sie neben einander wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne steht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beiden Schalen hergestellt werden.

Und dieses leistet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff; aber dieser Begriff repräsentiert sich durch eine sinnlich mächtige Masse, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponiert. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über
 30 Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freiheit, welche auf den hohen Gipfeln der
 35 menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es, von der ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert und eben durch diese Ab-

sonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet; ebenso wie der bildende Künstler die gemeine Notdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber ebenso wie sich der Maler gezwungen sieht, den Farbenton des Lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnismäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüt erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Bilde nötigt ihn, alle seine Figuren auf den Rothurn zu stellen und seinem Gemälde dadurch die tragische Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muß die Sprache der Tragödie im ganzen sinken, oder was jetzt groß und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen; ebenderselbe würde ohne Zweifel Shakespeares Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes sein muß. Denn das Gemüt des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freiheit behalten; es soll kein Raub der Eindrücke sein, sondern sich immer klar und heiter von den Nührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung; denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet; diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Teile aus einander hält und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, giebt er uns unsere Freiheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine wirkliche Wesen, die bloß

der Gewalt des Moments gehorchen und bloß ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischenkunft bändigt, motiviert die Besonnenheit, mit der sie handeln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermaßen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deswegen desto tauglicher, von dem Kunst-Theater zu einem Publikum zu reden.

So viel über meine Befugnis, den alten Chor auf die tragische Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen operhaften Chören wesentlich verschieden, und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von Chören anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Chor zwar in zwei Teile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dies ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freiheit bedient.

Eine andere Freiheit, die ich mir erlaube, möchte schwerer zu rechtfertigen sein. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und

33 ff. Aber... sprachen. In Körner, den 10. März 1803: „Das Idenostium, das ich mir erlaubte, hat dadurch seine Rechtfertigung, daß die Handlung nach Messina verlegt ist, wo sich Christentum, griechische Mythologie und Mahomedanismus wirklich begegnet und vermischt haben. Das Christentum war zwar die Basis und die herrschende Religion; aber das griechische Fabelwesen wirkte noch in der Sprache, in den alten Denkmälern, in

dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt sein, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.

dem Anblick der Städte selbst, welche von Griechen gegründet waren, lebendig fort, und der Märeglaube, sowie das Zauberwesen, schloß sich an die maurische Religion an. Die Vermischung dieser drei Mythologien, die sonst den Charakter aufheben würde, wird also hier selbst zum Charakter. Auch ist sie vorzüglich in den Chor gelegt, welcher einheimisch und ein lebendiges Gefäß der Tradition ist.“

4f. Unter . . . selbst Vgl. „Rein Glaube“ (Bd. 1):

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. — „Und warum keine?“ — Aus Religion.

Erster Aufzug.

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine große Flügelthüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Erster Auftritt.

Donna Isabella in tiefer Trauer, die Ältesten von Messina stehen um sie her.

Isabella.

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
5 Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Witwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen;
10 Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.
Nicht zweimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
15 Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,

1 ff. Man vergleiche mit dieser Exposition den Anfang der „Scenen aus den Phöniciern“. Noch ähnlicher und wohl das unmittelbare Vorbild (vgl. unten die Huldigung des Chors an die Fürstin) ist die erste Scene von Aeschylus' „Persern“ (übers. von Stolberg S. 164), wo die Mutter des Xerxes, Atossa, sagt:

Droh verließ ich, zu euch wallend, nun mein goldgeschmücktes Haus,
Und mein Ruhezimmer, ehemals auch Darcios' Schlafgemach.
Denn der Kummer sticht ins Herz mir, und ich wende mich zu euch,
Freunde, weil vorlängst die Sorge schon an meiner Ruhe nagt.

Mit starkem Arme gegen eine Welt
 Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
 Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
 In einem tapfern Heldenpaare fort 20
 Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
 Ihr habt sie unter euch in freud'ger Kraft
 Aufgewachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
 Aus unbekannt verhängnisvollem Samen
 Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor, 25
 Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
 Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
 Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
 An diesen Brüsten nährt' ich beide gleich;
 Gleich unter sie verteil' ich Lieb' und Sorge, 30
 Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
 In diesem einz'gen Triebe sind sie eins,
 In allem andern trennt sie blut'ger Streit.
 Zwar, weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
 Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare 35
 Gerechtigkeit die Hestigbrausenden im Zügel,
 Und unter eines Joches Eisenschwere
 Bog er vereinend ihren starren Sinn;
 Nicht waffentragend durften sie sich nahen,
 Nicht in denselben Mauern übernachten. 40
 So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
 Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs;
 Doch ungebeffert in der tiefen Brust
 Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
 Gering, die leise Quelle zu verstopfen, 45
 Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
 Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
 Im Tode schloß, und seine starke Hand
 Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
 Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut, 50
 Zur offenen Flamme sich entzündend, los.
 Ich sag' euch, was ihr alle selbst bezeugt:
 Messina teilte sich, die Bruderfehde
 Löst' alle heil'gen Bande der Natur,
 Dem allgemeinen Streit die Lösung gebend, 55

Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, diese Hallen selbst bespritzte Blut.

Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
60 Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und spracht dies harte Wort:
„Du siehst, daß deiner Söhne Bruderzwist
Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
65 Die, von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
Wie du der Söhne blut'gen Hader stillst.
Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zanf
70 Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
Weil deine Söhne wütend sich befehden?
Wir wollen uns selbst raten ohne sie,
Und einem andern Herrn uns übergeben,
Der unser Bestes will und schaffen kann!“

75 So spracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Not
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.
80 Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen
Mich zwischen die Ergrimnten, Friede rufend —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermülich
Beschiedt' ich sie, den einen um den andern,
85 Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
Messina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
Was nie geschah, seitdem der Fürst verchieden.

88. Vgl. Jokaste in den „Phöniciern“:

Rum hab' ich, beide Brüder zu versöhnen,
Polynicen vermocht, auf Treu' und Glauben
Sich bei dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' sie im Treffen feindlich sich vermengen.

Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich, 90
 Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
 — Seid denn bereit, die Herrscher zu empfangen
 Mit Ehrfurcht, wie's dem Untertanen ziemt.
 Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht;
 Fürs andre laßt uns andere gewähren! 95
 Verderblich diesem Land und ihnen selbst
 Verderbenbringend war der Söhne Streit;
 Versöhnt, vereinigt sind sie mächtig gnug,
 Euch zu beschützen gegen eine Welt
 Und Recht sich zu verschaffen — gegen euch! 100

Die Ältesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.

Zweiter Auftritt.

Isabella. Diego.

Isabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstin?

Isabella.

Bewährter Diener! Lieblich Herz! Tritt näher!
 Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geteilt,
 So teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
 Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust 105
 Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis.
 Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
 Des Tages soll hervorgezogen werden.
 Zu lange schon erstickt' ich der Natur
 Gewalt'ge Regung, weil noch über mich 110
 Ein fremder Wille herrisch waltete.
 Jetzt darf sich ihre Stimme frei erheben;
 Noch heute soll dies Herz befriedigt sein,
 Und dieses Haus, das lang' verödet war,
 Versammle alles, was mir teuer ist. 115

So lenke denn die altersschweren Tritte
 Nach jenem wohlbekanntem Kloster hin,
 Das einen teuren Schatz mir aufbewahrt.

Du warst es, treue Seele, der ihn mir
 120 Dorthin geflüchtet hat auf bessere Tage,
 Den traur'gen Dienst der Traurigen erzeigend.
 Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
 Das teure Pfand zurück.

Man hört in der Ferne blasen.

D, eile, eile,

Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
 125 Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
 Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher
 und näher hören.

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
 Beworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
 Sie sind's! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
 130 Empfundet ihrer Nähe Kraft und Zug.
 Sie sind's! O meine Kinder, meine Kinder! Sie eilt hinaus.

Dritter Auftritt.

Chor tritt auf. Er besteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit von zwei ent-
 gegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten,
 rund um die Bühne gehen und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in
 eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern Ritter;
 beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber
 stehen, schweigt der Marsch, und die beiden Chorführer reden.*)

Erster Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
 Brangende Halle,
 Dich, meiner Herrscher
 135 Fürstliche Wiege,
 Säulengetragenes herrliches Dach.

*) Der Verfasser hat bei Übersendung des Manuskripts an das Theater zu Wien
 einen Vorschlag beigelegt, wie die Reden des Chors unter einzelne Personen verteilt
 werden könnten. Der erste Chor sollte nämlich aus Cajetan, Berengar, Manfred,
 Tristan und acht Rittern Don Mannels, der zweite aus Bohemund, Roger,
 Hippolyt und neun Rittern Don Cesar's bestehen. Was jede dieser Personen nach des
 Verfassers Plane zu sagen haben würde, ist bei dieser Ausgabe angedeutet worden.
 Anmerkung von Körner 1814.

Tief in der Scheide
 Ruhe das Schwert,
 Vor den Thoren gefesselt
 Liege des Streits schlangenhaarichtes Scheusal. 140
 Denn des gastlichen Hauses
 Unverlegliche Schwelle
 Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
 Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen, 145
 Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
 Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
 Meines Feindes verhaßte Gestalt.
 Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
 Gönn' ich ihm die Ehre des Worts? 150
 Oder gehorch' ich dem zürnenden Mute?
 Aber mich schreckt die Eumenide,
 Die Beschirmerin dieses Orts,
 Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weisere Fassung 155
 ziemet dem Alter,
 Ich, der Vernünfftige, grüße zuerst.
 Zu dem zweiten Chor.

Sei mir willkommen,
 Der du mit mir
 Gleiche Gefühle 160
 Brüderlich teilend,
 Dieses Palastes
 Schützende Götter
 Fürchtend verehrt!
 Weil sich die Fürsten gütlich besprechen, 165
 Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
 Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
 Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
 Aber treff' ich dich draußen im Freien,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen, 170
 Da erprobe das Eisen den Mut.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Mut.

Erster Chor. (Berengar.)

175 Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehlen,
Müssen die Diener sich morden und töten,
180 Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mögen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich sicht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten;
185 Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar.)

190 Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korn's hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen.
Wir haben uns in des Kampfes Wut
195 Nicht besonnen und nicht beraten,
Denn uns bethörte das brausende Blut.
Sind sie nicht unser, diese Saaten?
Diese Ulmen, mit Neben umspinnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
200 Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,

172 ff. Auch solche Wiederholungen haben ihr Vorbild in den griechischen Dramen, besonders bei Aeschylus.

Lustig das leichte Leben gewinnen?
 Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
 Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
 Es hat an diesen Boden kein Recht. 205
 Auf dem Meererschiff ist es gekommen
 Von der Sonne rötlichem Untergang;
 Gastlich haben wir's aufgenommen
 (Unsre Väter! Die Zeit ist lang),
 Und jetzt sehen wir uns als Knechte 210
 Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein zweiter. (Manfred.)

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
 Das die himmelumwandelnde Sonne
 Ansieht mit immer freundlicher Helle,
 Und wir könnten es fröhlich genießen; 215
 Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
 Und des Meers rings umgebende Welle,
 Sie verrät uns dem kühnen Korsaren,
 Der die Küste verwegen durchkreuzt.
 Einen Segen haben wir zu bewahren, 220
 Der das Schwert nur des Fremblings reizt.
 Sklaven sind wir in den eigenen Sizen,
 Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
 Nicht wo die goldene Ceres lacht
 Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter, 225
 Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
 Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor. (Cajetan.)

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter
 Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht. 230
 Uns verlich sie das Mark und die Fülle,
 Die sich immer erneuend erschafft;

209. Auch diese Schaltzüge sind im Stil der tragischen Sprache der Griechen. —
 223. Vgl. Voltaires „Zancred“ in Goethes Bearbeitung I, 1:

Wir stehen einer Welt
 Entgegen, die von allen Seiten her
 Nach unsern fruchtbeglückten Feldern dringt,
 Und uns des reinen Himmels Frohgenuß
 Im schönsten Land der Erde rauben möchte.

Jenen ward der gewaltige Wille
 Und die unzerbrechliche Kraft.
 235 Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
 Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
 Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
 Aber hinter den großen Höhen
 Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
 240 Darum lob' ich mir, niedrig zu stehen,
 Mich verbergend in meiner Schwäche.
 Jene gewaltigen Wetterbäche,
 Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
 Aus den Wolkenbrüchen zusammengefloßen,
 245 Kommen finster gerauscht und geschossen,
 Reißen die Brücken und reißen die Dämme
 Donnernd mit fort im Wogengeschwemme;
 Nichts ist, das die Gewaltigen hemme.
 Doch nur der Augenblick hat sie geboren,
 250 Ihres Laufes furchtbare Spur
 Geht verrinnend im Sande verloren,
 Die Zerstörung verkündigt sie nur.
 — Die fremden Eroberer kommen und gehen;
 Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

Die hintere Thüre öffnet sich; Donna Isabella erscheint zwischen ihren Söhnen
 Don Manuel und Don Cesar.

238. Vgl. „Sphigie in Aulis“ I, 1:

Agamemnon.

Und jeden Sterblichen beneid' ich, der
 Ein unbekanntes, unberühmtes Leben,
 Frei von Gefahren, lebt. Weit weniger
 Beneid' ich den, den hohe Würden krönen.

Die bei Stobäus aufbewahrten Verse eines griechischen Trauerspiels übersetzt Herder in
 seiner „Nemesis“ so:

Des Glückes große Gaben haben am meisten auch
 Das Glück zu fürchten. Ein weithin glänzendes Loß
 Lockt seine Gefahr auf sich: im Gebiet der Sterblichen
 Ist nichts, was hoch ist, sicher: entweder nagt
 Die Zeit es nieder oder der Menschen Reid,
 Sobald es je zum Gipfel der Blüte kam.

Gemäßigt Glück ist immer das Sicherste,
 Da weder im dunkeln, tiefen Staube du liegst,
 Noch auf der Höh' in den Wolken schwindelnd hangst;
 Wer niedrig fällt, verbirgt den Schaden leicht,
 Was hochher stürzt, stürzt mit schwerem Fall;
 In allem Glänzenden nagt der Reid mit Nacht,
 Und wen das Glück erhoben, dem stellet's nach.

Beide Chöre. (Cajetan.)

Preis ihr und Ehre, 255
 Die uns dort aufgeht,
 Eine glänzende Sonne!
 Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erster Chor.

Schön ist des Mondes 260
 Mildere Klarheit
 Unter der Sterne blitzendem Glanz;
 Schön ist der Mutter
 Liebliche Hoheit
 Zwischen der Söhne feuriger Kraft;
 Nicht auf der Erden 265
 Ist ihr Bild und ihr Gleichnis zu sehn.
 Hoch auf des Lebens *)

Gipfel gestellt,
 Schließt sie blühend den Kreis des Schönen;
 Mit der Mutter und ihren Söhnen 270
 Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
 Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
 Höheres bildet 275
 Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
 Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Freudig sieht sie aus ihrem Schoße
 Einen blühenden Baum sich erheben,
 Der sich ewig sprossend erneut.
 Denn sie hat ein Geschlecht geboren, 280
 Welches wandeln wird mit der Sonne
 Und den Namen geben der rollenden Zeit.

*) Nach der Absicht des Verfassers sollte die Stelle: „Hoch auf des Lebens — ihrem Sohn“, auf dem Theater wegleiben. Anmerkung von Körner 1814.

255 ff. Vgl. Aeschylus' „Perser“ (übers. von Stolberg S. 163):

Siehe! dem Anflitz der Götter gleich
 Kallet ein Licht hervor,
 Unsers Königes Mutter!
 Unsr Königin! Wir fallen nieder,
 Wir müssen alle
 Sie empfangen mit der Begrüßung Wort

(Roger.)

Völker verrauschen,
 Namen verklingen,
 285 Finstre Vergessenheit
 Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
 Über ganzen Geschlechtern aus.

Aber der Fürsten
 Einsame Häupter
 290 Glänzen erhellt,
 Und Aurora berührt sie
 Mit den ewigen Strahlen
 Als die ragenden Gipfel der Welt.

Vierter Auftritt.

Isabella mit ihren Söhnen hervortretend.

Blick' nieder, hohe Königin des Himmels,
 295 Und halte deine Hand auf dieses Herz,
 Daß es der Übermut nicht schwellend hebe;
 Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
 Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz;
 Zum erstenmal, seitdem ich sie geboren,
 300 Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
 Denn bis auf diesen Tag mußt' ich gewaltfam
 Des Herzens fröhliche Ergießung teilen;
 Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn,
 Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
 305 O, meine Mutterliebe ist nur eine,
 Und meine Söhne waren ewig zwei!
 — Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
 Gewalt des trunknen Herzens überlassen?

Zu Don Manuel.

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
 310 Stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust?

Zu Don Cesar.

Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
 Ist's nicht ein Raub an dir? — O, ich muß zittern,
 Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
 Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

Nachdem sie beide fragend angesehen.

Was darf ich mir von euch versprechen? Redet! 315
 Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
 Ist's noch der alte unversöhnte Haß,
 Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
 Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
 Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt 320
 Und knirschend in das eiserne Gebiß,
 Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
 Gefehrt, mit neuer Wut sich zu entfesseln?

Chor. (Bohemund.)

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Lose
 Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße! 325
 Doch es wird sich, noch eh' wir uns trennen, entscheiden;
 Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

Isabella im ganzen Kreis umherschauend.

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
 Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
 Die sich in diesen Sälen zubereitet? 330
 Wozu die fremde Schar, wenn eine Mutter
 Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
 Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr
 Der Arglist Schlingen, tückischen Verrat,
 Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt? 335
 — O diese wilden Banden, die euch folgen,
 Die raschen Diener eures Zorns — sie sind
 Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
 Daß sie euch wohlgesinnt zum Besten raten!
 Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen, 340
 Den Fremdlingen, dem eingedrungenen Stamm,
 Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
 Sich über sie der Herrschaft angemast?
 Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frei sich selbst
 Zu leben nach dem eignen Gesetz; 345
 Die fremde Herrschaft wird mit Reid ertragen.
 Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
 Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
 Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!

350 Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
 355 Womit sie sich die Winternächte kürzen.
 — O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
 Sich selbst; unsicher, los' und wandelbar
 Sind alle Bande, die das leichte Glück
 360 Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
 Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
 Des Lebens unstät treibt — Die Neigung giebt
 365 Den Freund, es giebt der Vorteil den Gefährten;
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
 Ihn kann das Glück nicht geben! Anerkennen
 Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
 Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

Chor. (Cajetan.)

370 Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
 Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn,
 Über der Menschen Thun und Verkehren
 Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
 Uns aber treibt das verworrene Streben
 375 Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

Isabella zu Don Cesar.

Du, der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
 Sieh dich umher in dieser ganzen Schar,
 Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

Zu Don Manuel.

380 Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
 Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
 Ein jeder ist ein Muster seines Alters,
 Und keiner gleicht, und keiner weicht dem andern.
 Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!
 O Raserei der Eifersucht, des Neides!

Ihn würdest du aus Tausenden heraus
 Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
 Geschlossen haben als den Einzigen;
 Und jetzt, da ihn die heilige Natur
 Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
 Trittest du, ein Frevler an dem eignen Blut,
 Mit stolzer Willkür ihr Geschenk mit Füßen,
 Dich wegzuwurfen an den schlechtern Mann,
 Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Cesar.

Mutter, höre mich!

Isabella.

Nicht Worte sind's, die diesen traur'gen Streit
 Erlebigen — Hier ist das Mein und Dein,
 Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
 — Wer möchte noch das alte Bette finden
 Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
 Des unterird'schen Feuers schreckliche
 Geburt ist alles, eine Lavarinde
 Liegt aufgeschichtet über dem Gefunden,
 Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
 — Nur dieses Eine leg' ich euch ans Herz:
 Das Böse, das der Mann, der mündige,
 Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
 Vergiebt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
 Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
 Den Ratschluß, den er wohl besonnen faßt.
 Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf
 In unverständ'ger Kindheit frühe Zeit,
 Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
 Fraget zurück, was euch zuerst entzweite;
 Ihr wißt es nicht, ja, fändet ihr's auch aus,
 Ihr würdet euch des kind'schen Haders schämen.
 Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
 Der, fortgezeugt in unglücksel'ger Kette,
 Die neuste Unbill dieses Tags geboren.

420 Denn alle schweren Thaten, die bis jetzt geschahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wolltet ihr
Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer seid?

Beider Hände fassend.

O meine Söhne! Kommt, entschließet euch,
425 Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen;
Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
Seid edel, und großherzig schenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
430 In eures Vaters Gruft werft ihn hinab,
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht.

Sie tritt einen Schritt zwischen beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich
einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen.

Chor. (Cajetan.)

Höret der Mutter vermahnende Rede,
435 Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug sein und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort!
Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seid die Herrscher, und ich bin der Knecht.

Isabella

nachdem sie einige Zeit innegehalten und vergebens eine Äußerung der Brüder erwartet,
mit unterdrücktem Schmerz.

440 Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der euch gewaltiam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
— Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
445 Dem Dämon, der euch sinnlos wütend treibt,
Chrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
Laßt diese Halle selbst, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechselsmords!
Vor eurer Mutter Aug' zerstöret euch
450 Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände!
Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,

Rückt auf einander an, und wutvoll ringend
 Umfanget euch mit eherner Umarmung!
 Leben um Leben tauschend siege jeder,
 Den Dolch einbohrend in des andern Brust, 455
 Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
 Die Flamme selbst, des Feuers rote Säule,
 Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
 Sich zweigespalten von einander teile,
 Ein schaudernnd Bild, wie ihr gestorben und gelebt. 460

Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.

Fünfter Auftritt.

Beide Brüder. Beide Chöre.

Chor. (Cajetan.)

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
 Aber sie haben den fröhlichen Mut
 In der felsichten Brust mir gebrochen!
 Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
 Nein zum Himmel erheb' ich die Hände: 465
 Ihr seid Brüder! Bedenket das Ende!

Don Cesar ohne Don Manuel anzusehen.

Du bist der ältre Bruder, rede du!
 Dem Erstgeborenen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel in derselben Stellung.

Sag' etwas Gutes, und ich folge gern
 Dem edeln Beispiel, das der jüngre giebt. 470

Don Cesar.

Nicht weil ich für den Schuldigeren mich
 Erkenne oder schwächer gar mich fühle —

460. Vgl. Herders Übersetzung aus der griechischen Anthologie:

Haß der Brüder.

Söhne des Oedipus, seid auch in der Asche getrennet!

Hern von einander rüh' euer begrabener Rest!

Charon, schiffe sie nicht in einem Kahne zum Ufer!

Auch in der Toten Brust lebet der Lebenden Haß.

Schaue, wie kämpfend dort vom Holz das Feuer emporsteigt,

Wie sich da rechts und links streitend die Flamme verteilt!

Und dazu Hemptels Ausgabe XIV, S. 293 (aus der „Abraſtea“).

Don Manuel.

Nicht Kleinmuts zeihst Don Cesar, wer ihn kennt;
Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

Don Cesar.

475 Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demut, ich zur Lüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.
Doch in des Kampfes heftigster Erbitterung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

480 Du willst nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch
Zu morden; du bestraftest den Verräter.

Don Cesar tritt etwas näher.

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschehn geblieben.

Don Manuel.

485 Und hätt' ich dir ein so verfühlich Herz
Gewußt, viel' Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

Don Manuel.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offenen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar lebhaft.

490 So ist's. Die Diener tragen alle Schuld!

Don Manuel.

Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Cesar.

Die böse Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

Don Manuel.

Die Flamme schürten, die sie löschen konnten.

495

Don Cesar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, daß alles andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagt's; du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

500

Er reicht ihm die Hand hin.

Don Manuel ergreift sie lebhaft.

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

Beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend.

Don Cesar.

Sieh' dich an, und überrascht, erstaunt
Sind' ich in dir der Mutter teure Züge.

Don Manuel.

Und eine Ähnlichkeit entdeckt sich mir
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

505

Don Cesar.

Bist du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäss'ge Bruder?

Wiederum Stillschweigen; jeder steht in den Anblick des andern verloren.

Don Cesar.

Du nahmst die Pferde von arab'ischer Zucht
In Anspruch, aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Rittern, die du schicktest, schlug ich's ab.

510

Don Manuel.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

515 Mein, nimm die Kofse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

520 So sei's! Warum ausschließend Eigentum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

Warum noch länger abgeondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt

Er eilt in seine Arme.

Erster Chor zum zweiten. (Cajetan.)

525 Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Fürsten sich liebend umfassen?
Ihrem Beispiel folg' ich und biete dir Frieden;
Wollen wir einander denn ewig hassen?
Sind sie Brüder durch Blutes Bande,
530 Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.

Beide Chöre umarmen sich.

Sechster Auftritt.

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor zu Don Cesar. (Bohemund.)

Den Späher, den du ausgesendet, Herr,
 Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
 Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,
 Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
 Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
 Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
 In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
 Die ich in heißer Kampfeswut verlassen.

533

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
 Wie einen neuverjüngten Phönix steigen.

540

Bote.

Ein zweites leg' ich zu dem ersten Glück!
 Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar ihn beiseite führend.

Laß hören, was du bringst!

Bote.

Ein einz'ger Tag
 Will alles, was erfreulich ist, versammeln.
 Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
 Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

545

Don Cesar.

Sie ist gefunden! O, wo ist sie? Sprich!

531f. Den Späher . . . wiederkehrend. Gerlinger, „Die griechischen Elemente in der Braut von Messina“ S. 23f.: „Von andern Bühnengebräuchen der Alten adoptierte der Dichter noch jene charakteristische Sitte, neuauftretende Personen nicht unvorbereitet, sondern wie im Altertume, wo man sie schon aus der Ferne auf das Logeion zukommen sah, erst nach vorhergehender meldender Erwähnung erscheinen zu lassen.“ — 533f. Vgl. Sophokles' „Oidipus“:

O König Oidipon, wächt' er (der Bote) mit so glücklicher
 Trosttrabe kommen, als erfreut sein Auge lacht.

— 543. Im griechischen Drama kommen die Glück verkündenden Boten mit bekränzttem Haupt.

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

Don Manuel

zu dem ersten Halbchor gewendet.

550 Von hoher Röthe Glut seh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und sein Auge blüht.
Ich weiß nicht, was es ist; doch ist's die Farbe
Der Freude, und mitfreuend teil' ich sie.

Don Cesar zu dem Boten.

Komm, führe mich! — Leb' wohl, Don Manuel!
555 Im Arm der Mutter finden wir uns wieder;
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier
Er will gehen.

Don Manuel.

Verschieb es nicht! Das Glück begleite dich!

Don Cesar

besinnt sich und kommt zurück.

Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,
Freut mich dein Anblick — ja, mir ahnet schon,
560 Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;
Der langgebundne Trieb wird freud'ger nur
Und mächt'ger streben in der neuen Sonne.
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüte deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

565 Es ist nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk' nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerichneide.

Don Manuel

mit sichtbarer Zerstreuung.

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
570 Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimnis!

Don Cesar.

Nach kein Geheimnis trenn' uns ferner mehr,
Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

Zu dem Chor gewendet.

Euch künd' ich's an, damit ihr's alle wisset! 575

Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn hassen wie der Hölle Pforten,
Der den erloschnen Funken unsers Streits 580

Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe keiner,
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
Des raschen Worts geschäftig weiter sendet. 585

— Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt ans Herz sich an mit tausend Ästen: 590

So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten!

Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweiten Chore begleitet.

Siebenter Auftritt.

Don Manuel und der erste Chor.

Chor. (Cajetan.)

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
Mit farger Rede kaum erwidert du 595

Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.

Verfunken in dich selber stehst du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern. 600

Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
 Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüts;
 Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
 Denn heiter blickst du wie ein Glücklicher
 605 Um dich, und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
 Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
 Ein überraschend neu Gefühl; er sieht
 Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
 610 Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
 Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht;
 Raum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
 Denn über allen ird'schen Dingen hoch
 Schwebt mir auf Freudenfittichen die Seele,
 615 Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
 Sind alle Wolken mir und finstre Falten
 Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
 — Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
 Und denke mir das freudige Erschrecken
 620 Der überraschten, hoherstaunten Braut,
 Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
 Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
 — Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
 Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
 625 Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
 Messinas Fürst ist, der die goldne Binde
 Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
 Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
 Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
 630 Längst spart' ich mir dies höchste der Entzücken;
 Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein;
 Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
 Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

Chor. (Cajetan.)

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
 635 Zum erstenmal den stummen Mund entriegeln.
 Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,

Ein seltsam wunderbar Geheimniß ahnend;
 Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
 In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
 Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust, 640
 Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
 Aus der Gefährten Lug' verschwindest du,
 So oft die Sonne sinkt zum Himmelrande,
 Und keiner unsers Chors, die wir dich sonst
 In jeder Kriegs- und Jagd Gefahr begleiten, 645
 Mag deines stillen Pfads Gefährte sein.
 Warum verschleierst du bis diesen Tag
 Dein Liebesglück mit dieser neid'schen Hülle?
 Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
 Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele. 650

Don Manuel.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden;
 Nur in verschloßner Lade wird's bewahrt.
 Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
 Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit 655
 Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
 Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
 Das lange Schweigen brechen, und ich will's.
 Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
 Ist sie die Meine, und des Dämons Neid 660
 Wird keine Macht mehr haben über mich.
 Nicht mehr verstohlen werd' ich zu ihr schleichen,
 Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
 Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
 Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen; 665
 Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen
 Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
 Mein Glück wird sein gleichwie des Baches Fließen,
 Gleichwie der Sand des Stundenglases rünnt.

Chor. (Cajetan.)

So nenne sie uns, Herr, die dich im stillen
 Beglückt, daß wir dein Loß beneidend rühmen 670
 Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.

Sag' an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
 In welches Orts verschwiegener Heimlichkeit?
 Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
 675 Die Insel auf der Jagd verchlungenen Pfaden;
 Doch keine Spur hat uns dein Glück verraten,
 So daß ich bald mich überreden möchte,
 Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löf' ich auf, denn heute noch
 680 Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
 Vernehmet denn und hört, wie mir geschah!
 Fünf Monde sind's, es herrichte noch im Lande
 Des Vaters Macht und beugete gewaltiam
 Der Jugend starren Nacken in das Joch —
 685 Nichts kannt' ich, als der Waffen wilde Freuden
 Und als des Waidwerks kriegerische Lust.
 — Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
 Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
 Daß die Verfolgung einer weißen Hindin
 690 Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
 Das scheue Tier floh durch des Thales Krümmen,
 Durch Busch und Kluff und bahnenlos Gestrüpp,
 Auf Wurfs Weite sah ich's stets vor mir,
 Doch konnt' ich's nicht erreichen, noch erzielen,
 695 Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
 Verschwand. Schnell von dem Stoß herab mich werfend,
 Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend;
 Da seh' ich wundernd das erschrockne Tier
 Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
 700 Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
 Bewegungslös starr' ich das Wunder an,
 Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
 Sie aber blickt mit großen Augen flehend
 Mich an. So stehen wir schweigend gegen einander —
 705 Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
 Denn alles Maß der Zeiten war vergessen.
 Tief in die Seele drückt sie mir den Blick,

686. Die folgende Erzählung ist vielleicht dem Anfang der „Sakuntala“ nachgebildet.
 Schillers Werke 6.

Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
 — Was ich nun sprach, was die Holdsel'ge mir
 Erwidert, möge niemand mich befragen, 710
 Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
 Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
 An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
 Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
 Da hört' ich einer Glocke helles Läuten, 715
 Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
 Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
 Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor. (Cajetan.)

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
 Raub hast du an dem Göttlichen begangen, 720
 Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
 Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich eine Straße nur zu wandeln;
 Das unstät schwankte Sehnen war gebunden,
 Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden; 725
 Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
 Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
 So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
 Dem einen hellen Himmelspunkte zu.
 Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter, 730
 Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
 Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
 Nur der allseh'nde Äther über uns
 War des verschwiegnen Glücks vertrauter Zeuge,
 Es brauchte weiter keines Menschen Dienst. 735
 Das waren goldne Stunden, sel'ge Tage!
 — Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
 Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
 Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan.)

So war das Kloster eine Freistatt nur 740
 Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einst werde fordern.

Chor. (Cajetan.)

745 Doch welches Blutes rühmt sie sich zu sein?
Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

Sich selber ein Geheimnis wuchs sie auf,
Nicht kennt sie ihr Geschlecht, noch Vaterland.

Chor. (Cajetan.)

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daseins unbekanntem Quellen?

Don Manuel.

750 Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
Der einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan.)

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich dir nützlich raten.

Don Manuel.

755 Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan.)

Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie magt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwiegenes Glück gefährden konnte.

Chor. (Cajetan.)

760 Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die alles lösen werde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie vertröstet.

Chor. (Cajetan.)

Und diese Zeit, die alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet? 765

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Andrung ihres Schicksals.

Chor. (Cajetan.)

Er drohte, sagst du? Also fürchtest du,
Ein Licht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust. 770

Chor. (Cajetan.)

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
Auch deiner Liebe günstige Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück; drum wählt' ich
Das Sicherste, ihr schnell zuvorzukommen 775

Chor. (Cajetan.)

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnisvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sei der Tag, der sie
Den Ihrigen zurücke geben werde. 780

Seit gestern aber sprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen. 785

Kein Augenblick war zu verlieren; schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor. (Cajetan.)

790 Welch kühn verwegen-räuberische That!
 — Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!
 Doch solches ist des weisern Alters Recht,
 Wenn sich die rauche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

795 Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
 In eines Gartens abgeschiedner Stille,
 Der von der Neugier nicht betreten wird,
 Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
 Zu der Veröhnung mit dem Bruder eilend.
 In banger Furcht ließ ich sie dort allein
 800 Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
 Als in dem Glanz der Fürstin eingeholt,
 Und auf erhabnem Fußgestell des Ruhms
 Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
 Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
 805 Als in der Größe Schmuck und Staat und festlich
 Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
 Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
 Als eine Heimatlose, Flüchtige
 Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
 810 Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
 Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan.)

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
 Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt sein.
 815 Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjezt
 Begleiten, wo die Wöhren zum Verkauf
 Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
 An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
 Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
 820 Der zartgeformten Füße Schutz und Zier;

794. Barmherzigen Brüder; vgl. die Anmerkung zu der betreffenden Scene im „Tell“. — 815 ff. Vgl. Schnerr, Archiv XV, S. 308, Nr. 11. Boas, Schiller und Goethe im Kenienkampfe I, S. 226, Nr. 445.

Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
 Des Atna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
 Den zarten Bau der jugendlichen Glieder. 825
 Von Purpur sei, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
 Unter dem zücht'gen Busen reizend knüpft.
 Dazu den Mantel wählt, von glänzender
 Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd; 830
 Über der Achsel heft' ihn eine goldne
 Cifade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
 Die schönen Arme reizend zu umzirken;
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
 Der Meeresgöttin wundersame Gaben. 835
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
 Worin der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuzt;
 Oben im Haarschmuck sei der lange Schleier 840
 Befestigt, der die glänzende Gestalt
 Gleich einem hellen Lichtgewölk umfließt,
 Und mit der Myrte jungfräulichem Kranze
 Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor. (Cajetan.)

Es soll geschehen, Herr, wie du gebietest, 845
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dies alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor
 Aus meinen Ställen; seine Farbe sei
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde, 850
 Von Purpur sei die Decke, und Geschirr
 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
 Denn tragen soll er meine Königin.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz

W. 835 wird von Schiller angeführt in einem Brief an Herzfeld vom 23. Dezember 1803. Vgl. H. Herzfeld, Zur Erinnerung an Schiller, Frankfurt a. M. 1877, S. 30.

- 855 Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
 Der Hörner, eure Fürstin heimzuführen.
 Dies alles zu besorgen, geh' ich jetzt,
 Zwei unter euch erwähl' ich zu Begleitern;
 Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 860 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.
 Er geht ab, von zweien aus dem Chor begleitet.

Achter Auftritt.

Chor. (Cajetan.)

- Sage, was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die Leere der Stunden
 865 Und die lange unendliche Zeit?
 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseins ertrage
 Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
 870 Und mit erfrischendem Windeswehen
 Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

- Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
 Und die hüpfenden Lämmer grasen
 875 Lustig um ihn auf dem sonnichten Rasen;
 Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröte
 Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
 880 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Beweger des Menschengeschicks;
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

884. steigenden, fallenden. Diese apyndetischen Kontroversen sind gleichfalls, wie Gerlinger S. 28f. nachweist, dem Sprachgebrauch der attischen Bühne entlehnt.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden, 885
 Müßige Ruh ist das Grab des Muts.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gerne die Welt verflachen;
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen, 890
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Mut.

Ein Zweiter. (Berengar.)

Stehen nicht Amors Tempel offen?
 Wasset nicht zu dem Schönen die Welt?
 Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen! 895
 König ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe bewege das Leben,
 Daß sich die graulichten Farben erheben.
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums; 900
 In das Gemeine und Traurigwahre
 Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Cajetan.)

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
 Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
 Wem die Locken noch jugendlich grünen; 905
 Aber dem männlichen Alter ziemt's,
 Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster. (Manfred.)

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
 Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
 Wo die Wälder am dunkelsten nachten, 910
 Und den Springbock stürzen vom Fels.
 Denn die Jagd ist ein Gleichnis der Schlachten,

890 ff. Vgl. Kants Bemerkung in der „Kritik der ästhetischen Urteilskraft“ (Frankfurt und Leipzig 1794, S. 107): „Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich und macht zugleich die Denkungsart des Volkes, welches ihn auf diese Art führt, nur um desto erhabener, je mehreren Gefahren es ausgesetzt war und sich mutig darunter hat behaupten können: da hingegen ein langer Frieden den bloßen Handlungsgeist, mit ihm aber den niedrigen Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit herrschend zu machen und die Denkungsart des Volkes zu erniedrigen pfl egt.“

Des ernstestn Kriegsgotts lustige Braut —
 Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
 915 Wenn die schmetternden Hörner laden
 Lustig hinaus in das dampfende Thal,
 Über Berge, über Klüfte,
 Die ermatteten Glieder zu baden
 In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Zweiter. (Serengar.)

Oder wollen wir uns der blauen
 920 Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
 Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
 Ladet in ihren unendlichen Schoß?
 Bauen wir auf der tanzenden Welle
 925 Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
 Wer das grüne, krySTALLENE Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt;
 Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
 930 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 Und der Zufälle launisch Reich;
 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
 Und der Ärmste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 935 Läuft um die ganze Windesrose,
 Wechseln hier des Geschickes Lose,
 Dreht das Glück seine Kugel um,
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigentum.

Dritter. (Cajetan.)

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 940 Auf der wogenden Meeresflut,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen alten Säulen,
 Wanket das Glück und will nicht weilen.
 945 — Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,

Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen,
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Thaten sind geschehn, 950
 Die sich nie vergeben und vergessen;
 Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
 Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
 Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund;
 Aber sehr mißfällt mir dies Geheime, 955
 Dieser Ehe segenloser Bund,
 Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
 Dieses Klosterraubs verwegne That;
 Denn das Gute liebt sich das Gerade,
 Böse Früchte trägt die böse Saat. 960

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir alle wissen,
 Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
 In ein frevelnd Ehebett gerissen,
 Denn sie war des Vaters Wahl.
 Und der Ahnherr schüttete im Zorne 965
 Grauensvoller Flüche schrecklichen Samen
 Auf das sündige Ehebett aus.
 Greuelthaten ohne Namen,
 Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen, 970
 Glaub' mir, und es endet nicht gut;
 Denn gebüßt wird unter der Sonnen
 Jede That der verblendeten Mut.

966 f. Gerlinger führt S. 90 folgendes „Orakel dem Laios erteilt“ an:
 Also geschieht's mit des Zeus Zustimmung; greulichen Flüchen
 Schenkte er willig Gehör, nachdem du das Söhnchen des Pelops
 Raubtest; dieser hierauf dies alles fluchte auf's Haupt dir.

Vgl. Jokaste in den „Phöniciern“:

Hier lebt er noch; doch, der Gewaltthat zürnend,
 Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt,
 Daß Laius' ganzes königliches Haus
 Durch ihres Schwertes Schärfe möge fallen!

— 968 f. In Sophokles' „Ödipus“ sagt der Hausbote:

Denn nicht der Istros, glaub' ich, noch der Phasis wird
 Abwaschen alle Greuel, welche dieses Dach
 Verbirgt.

975 Es ist kein Zufall und blindes Loß,
 Daß die Brüder sich wütend selbst zerstören;
 Denn verflucht ward der Mutter Schoß,
 Sie sollte den Haß und den Streit gebären.
 — Aber ich will es schweigend verhüllen,
 980 Denn die Nachgötter schaffen im stillen;
 Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
 Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

Der Chor geht ab.



981. Vgl. Aischylus' „Agamemnon“:

Das Weitre nicht kenn' ich, noch sag' ich das,
 Erfüllt indes wird der Spruch des Kalchas.
 Des Rechtes Magische zeigt alles Leid der nachtumhüllten Zukunft.
 Vorauszuschau, was der Zeiten Lauf verbirgt, begehrt' ich nicht:
 Vorausbewehklagen wär's!
 Denn eines Tags Morgenstrahl enthüllt es.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartenjaal tritt

Beatrice

geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher spähend. Plötzlich steht sie still und horcht.

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel tausend streichen;
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel;
Mit tragem Schritt seh' ich die Stunden schleichen, 985
Und mich ergreift ein schauerndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör' ich wie ein rauschend Wehr 990
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dumperbrandend stoßen;
Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen, 995
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verließ ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle, 1000
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.

Vor 982. Zu dem folgenden Monologe vgl. „Die Erwartung“ (Bd. 1, S. 91 ff.). — 987. Dazu wird in Schnorrs „Archiv“ XIV, S. 111 verglichen: Virg. Aen. II, 755: simul ipsa silentia terrent. Vgl. I, z. 143, B. 1011.

- Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
 Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm;
 Zerrissen hab' ich alle frühern Bande,
 1005 Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.
 Wo waren die Sinne?
 Was hab' ich gethan?
 Ergriff mich bethörend
 Ein rasender Wahn?
 1010 Den Schleier zerriß ich
 Jungfräulicher Zucht,
 Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
 Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
 Dem Manne folgt' ich,
 1015 Dem kühnen Entführer, in sträflicher Flucht.
 O komm, mein Geliebter!
 Wo bleibst du und säumest? Befreie, befreie
 Die kämpfende Seele! Mich naget die Neue,
 Es faßt mich der Schmerz;
 1020 Mit liebender Nähe versichre mein Herz!
 Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
 Der in der Welt allein sich an mich schloß?
 Denn ausgesetzt ward ich ins fremde Leben,
 Und frühe schon hat mich ein strenges Los
 1025 (Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
 Gerissen von dem mütterlichen Schoß.
 Nur einmal sah ich sie, die mich geboren,
 Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.
 Und so erwuchs ich still am stillen Orte,
 1030 In Lebensglut den Schatten beigefellt,
 — Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,
 Schön wie ein Gott, und männlich wie ein Held.
 O, mein Empfinden nennen keine Worte!
 Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
 1035 Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
 Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.
 Vergieb, du Herrliche, die mich geboren,
 Daß ich, vorgehend den verhängten Stunden,
 Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren.
 1040 Nicht frei erwählt' ich's, es hat mich gefunden;

Eindringt der Gott auch zu verschloßnen Thoren;
 Zu Perseus' Turm hat er den Weg gefunden,
 Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.
 Wär' es an öde Klippen angebunden
 Und an des Atlas himmeltragende Säulen, 1045
 So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehrt' ich mehr zu schauen,
 In keine Heimat sehn' ich mich zurück;
 Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
 Giebt es ein schönres als der Liebe Glück? 1050
 Mit meinem Loß will ich mich gern bescheiden,
 Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
 Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
 Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen. 1055
 Ein ewig Rätsel bleiben will ich mir;
 Ich weiß genug, ich lebe dir!

Aufmerkend.

Horch, der lieben Stimme Schall!
 — Nein, es war der Wiederhall
 Und des Meeres dumpfes Brausen, 1060
 Das sich an den Ufern bricht;
 Der Geliebte ist es nicht!
 Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
 Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
 Immer tiefer 1065

Sinkt die Sonne! Immer öder
 Wird die Erde! Immer schwerer
 Wird das Herz — Wo zögert er?

Sie geht unruhig umher.

Aus des Gartens sichern Mauern
 Wag' ich meinen Schritt nicht mehr. 1070
 Kalt ergriff mich das Entsetzen,
 Als ich in die nahe Kirche
 Wagte meinen Fuß zu setzen;
 Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,

1042. Danae, die Mutter des Perseus, wurde von ihrem Vater Acrisius in einen Turm gesperrt, in welchen sich Zeus als Goldregen zu ihr herabließ. — 1046. Perseus befreite die einem Meerungeheuer zur Beute an eine Klippe angebundene Andromeda und tötete das Ungeheuer von seinem Flügelroß Pegasus herab.

- 1075 Aus der Seele tiefsten Tiefen,
 Als sie zu der Hora riefen,
 Hinzuknien an heil'ger Stätte,
 Zu der Göttlichen zu flehn,
 Nimmer konnt' ich widerstehn.
 1080 Wenn ein Lauscher mich erspähte?
 Voll von Feinden ist die Welt,
 Arglist hat auf allen Pfaden,
 Fromme Unschuld zu verraten,
 Ihr betrüglich Netz gestellt.
 1085 Graugend hab' ich's schon erfahren,
 Als ich aus des Klosters Hut
 In die fremden Menschencharen
 Mich gewagt mit frevelm Mut.
 Dort bei jenes Festes Feier,
 1090 Da der Fürst begraben ward,
 Mein Erkühnen büßt' ich teuer;
 Nur ein Gott hat mich bewahrt —
 Da der Jüngling mir, der fremde,
 Nahte, mit dem Flammenauge,
 1095 Und mit Blicken, die mich schreckten,
 Mir das Innerste durchzuckten,
 In das tiefste Herz mir schaute —
 Noch durchschauert kaltes Grauen,
 Da ich's denke, mir die Brust!
 1100 Nimmer, nimmer kann ich schauen
 In die Augen des Geliebten,
 Dieser stillen Schuld bewußt!
 Aufhorchend.
 Stimmen im Garten!
 Er ist's, der Geliebte!
 1105 Er selber! Jetzt täuschte
 Kein Blendwerk mein Ohr.
 Es naht, es vermehrt sich!
 In seine Arme!
 In seine Brust!

Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens.
 Don Cesar tritt ihr entgegen.

Zweiter Auftritt.

Don Cesar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice mit Schrecken zurückstehend.

Weh mir! Was seh' ich! 1110

In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.

Don Cesar.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

Zu dem Chor.

Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!

Zu Beatricen.

Fürchte nichts!

Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.

Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte, 1115

Verborg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich

Gefucht, nach dir geforschet; wachend, träumend

Warst du des Herzens einziges Gefühl,

Seit ich bei jenem Leichensfest des Fürsten

Wie eines Engels Lichterscheinung dich 1120

Zum erstenmal erblickte — Nicht verborgen

Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst.

Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,

Die Hand, die in der deinen zitternd lag,

Verriet sie dir — ein kühneres Geständnis 1125

Verbot des Ortes ernste Majestät.

— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,

Und da ich von den Knien jetzt erstanden,

Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,

Warst du aus meinen Augen weggerückt; 1130

Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubers Bänden

Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.

Seit diesem Tage such' ich rastlos dich;

An aller Kirchen und Paläste Pforten,

An allen offenen und verborgnen Orten, 1135

Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,

Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;

Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
 Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
 1140 Des Spähers glückbegrünte Wachsamkeit
 In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt gestanden,
 eine Bewegung des Schreckens.

Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse
 Eher die Glieder, eh' ich von dir scheide!
 Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse,
 1145 Und mich verwahre vor des Dämons Reide,
 So red' ich dich vor diesen Zeugen allen
 Als meine Gattin an und reiche dir
 Zum Pfande des die ritterliche Rechte.

Er stellt sie dem Chor dar.

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
 1150 Nur dich von dir; nichts frag' ich nach dem andern.
 Daß deine Seele wie dein Ursprung rein,
 Hat mir dein erster Blick verbürgt und beschworen;
 Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,
 Du müßtest dennoch meine Liebe sein,
 1155 Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wissen mögest, ob ich auch
 Herr meiner Thaten sei, und hoch genug
 Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
 Mit starkem Arm zu mir emporzuheben,
 1160 Bedarf's nur, meinen Namen dir zu nennen.
 — Ich bin Don Cesar, und in dieser Stadt
 Messina ist kein Größrer über mir.

Beatrice schaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.

Dein Staunen lob' ich und dein sittsam Schweigen,
 Schamhafte Demut ist der Reize Krone,
 1165 Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
 Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
 — Ich geh' und überlasse dich dir selbst,
 Daß sich dein Geist von seinem Schrecken löse,
 Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.

Zu dem Chor.

1170 Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick! —
 Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstin;

Belehret sie von ihres Standes Größe!
 Bald fehr' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
 Wie's meiner würdig ist und ihr gebührt.

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Beatrice und der Chor.

Chor. (Bohemund.)

Heil dir, o Jungfrau, 1175
 Liebliche Herrscherin!
 Dein ist die Krone,
 Dein ist der Sieg!
 Als die Erhalterin
 Dieses Geschlechtes, 1180
 Künftiger Helden
 Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Roger.)

Dreifaches Heil dir!
 Mit glücklichen Zeichen,
 Glückliche, trittst du 1185
 In ein götterbegünstigtes, glückliches Haus,
 Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
 Und das goldene Scepter in stetiger Reihe
 Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(Bohemund.)

Deines lieblichen Eintritts 1190
 Werden sich freuen
 Die Penaten des Hauses,
 Die hohen, die ernstern,
 Verehrten Alten;
 An der Schwelle empfangen 1195
 Wird dich die immer blühende Hebe
 Und die goldne Viktoria,
 Die geflügelte Göttin,

1200 Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege gespannt.

(Roger.)

Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus diesem Geschlechte;
Scheidend reicht
1205 Eine Fürstin der andern
Den Gürtel der Unmut
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönste
Erlebt mein Auge,
1210 Denn ich sehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice aus ihrem Schrecken erwachend.

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen,
1215 Welche leben,
Nicht in diese sollt' ich fallen!
Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnisvolle Grauen,
Das mich schauernd stets gefaßt,
1220 Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Wütend mit Erbitterung rast!
1225 Schauernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
Mich, die Arme, Rettungslose,
In den Strudel dieses Hasses,
1230 Dieses Unglücks mich hinein!

Sie flieht in den Gartenfaal.

1200. Vgl. „Pompeji und Herculaneum“ (Bd. 1, S. 161, B. 54):

Und die Vittoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.

Vierter Auftritt.

Chor. (Bohemund.)

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
 Den beglückten Besitzer der Macht!
 Immer das Köstlichste ist sein Anteil,
 Und von allem, was hoch und herrlich
 Von den Sterblichen wird gepriesen, 1235
 Bricht er die Blume sich ab.

(Roger.)

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
 Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
 Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
 Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit; 1240
 Wenn sich die Diener durchs Los vergleichen,
 Ihm ist das Schönste gewiß.

(Bohemund.)

Aber eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
 Jeder andre Vorzug sei ihm gegönnt,
 Dieses beneid' ich ihm unter allem, 1245
 Daß er heimführt die Blume der Frauen,
 Die das Entzücken ist aller Augen,
 Daß er sie eigen besitzt.

(Roger.)

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
 In dem nächtlich ergreifenden Überfall; 1250
 Männer führt er davon und Frauen
 Und ersättigt die wilde Begierde;
 Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren,
 Die ist des Königes Gut.

(Bohemund.)

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
 Und die Schwelle des heiligen Raums, 1255

1231 ff. Vgl. „Phönicierrinnen“:

Chor.

Wie das Glück doch den Mächtigen lacher! — —
 Sa diese Reichen! — wie göttliche Wesen
 Stehn sie vor armer Sterblichen Mlad!

Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimnis
 Dringe, und der Herrscher uns lobe,
 Der das Köstlichste, was er besitzt,
 1260 Unserer Bewahrung vertraut.

Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde.

Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Palastes.

Fünfter Auftritt.

Donna Isabella steht zwischen Don Manuel und Don Cesar.

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
 Der langersehnte, festliche, erschienen —
 Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
 Wie ich die Hände leicht zusammenfüge,
 1265 Und im vertrauten Kreis zum erstenmal
 Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.
 Fern ist der fremden Zeugen rohe Schar,
 Die zwischen uns sich kampferüstet stellte —
 Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
 1270 Und wie der Gulen nachtgewohnte Brut
 Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang'
 Mit altverjährtem Eigentum genistet,
 Auffliegt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
 Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
 1275 Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
 Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
 So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
 Gefolge, dem hohlklinglichen Verdacht,
 Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Reide,
 1280 Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
 Und mit dem Frieden zieht geselliges
 Vertrauen und holde Eintracht lächelnd ein.

Sie hält inne.

Nach 1260. Die Scene . . . Palastes. Diese scenische Bemerkung hätte 1869, als in die einbändige Schiller-Ausgabe zuerst die Akteinteilung aus dem von Schiller revidierten Hamburger Theater-Manuskript aufgenommen wurde, in die Bezeichnung eines Aktschlusses verwandelt werden müssen. Denn jenes Manuskript, und somit auch alle Ausgaben nach 1869, hat nur 4 Akte, während Schiller in einem Briefe an Körner vom 7. Januar 1803, sowie in seinem Kalender S. 136 von 5 Akten spricht. Dieser zweite Akt wurde den 14. Januar 1803 beendet.

— Doch nicht genug, daß dieser heut'ge Tag
Jedem von beiden einen Bruder schenkt,
Auch eine Schwester hat er euch geboren. 1285

— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimnis.

— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater 1290
Geboren — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in früher Kinderzeit, 1295
Daß eine Schwester uns geboren worden;
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt, und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft. 1300
Hört, was gesäet ward in früherer Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.

— Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
Entzweite euch der jammervolle Zwist,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge, 1305
Und häufte Gram auf eurer Eltern Herz.

Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm deuchte,
Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig 1310
Dicht ineinander flechtend — zwischen beiden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward

Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, prasselnd aufschlug,
1315 Und, um sich wütend, schnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verschlang.

Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befragt' der Vater einen sternekundigen
Arabier, der sein Orakel war,
1320 An dem sein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schoß von einer Tochter
Entbunden würde, töten würde sie ihm
Die beiden Söhne, und sein ganzer Stamm
1325 Durch sie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter;
Der Vater aber gab den grausamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Voratz und erhielt die Tochter
1330 Durch eines treuen Knechts verschwiegenen Dienst.

1316. Der Hekuba, Gemahlin des Königs Priamus von Troja, als sie sich Mutter des Paris fühlte, träumte, sie gebäre eine Fackel, die die Burg von Troja in Brand steckte. —
1330. In Sophokles' „Odiplus“ sagt Jokaste:

Dem Laios kam der Spruch voreinst, ich sage nicht
Von Phoibos selber, sondern aus der Diener Mund,
Ihm sei verhängt zu sterben durch den eignen Sohn,
Wofern wir Söhne zeugten, ich und mein Gemahl.

Ebenda Odiplus:

Phoibos ehrte meine Frage zwar
Mit keiner Antwort, aber, ach! weisjagte mir
Statt dessen Grauses, Bittres und Entsetzliches:
Die Mutter freien müß' ich und ein schimpfliches
Geschlecht erzeugen, das der Welt ein Greuel sei,
Und morden meinen Vater, ihn, der mich gezeugt!

Ebenda:

Phoibos that mir kund voreinst,
Ich müß' als Gatt' umarmen meine Zeugerin
Und meine Hand besiedeln mit des Vaters Blut.

Ebenda sagt Jokaste:

Und seinem Söhnlein, als es kaum den dritten Tag
Erblüdet, schnürt' er beider Füße Knöchel ein
Und warf's in öde Bergeschlucht durch Dienerhand.

Ebenda ein Bote:

Sag' weiter: weißt du, daß du dazumal ein Kind
Mir gabst, es aufzunähren als mein eigen Blut? — —

Diener.

Mitleid bewog mich, Herrscher! und der Wahn, er trüg's
Zu fremdes Land fort, dem er selbst entstammt; doch ach!
Er zog's zum höchsten Jammer auf!

Don Cesar.

Gesegnet sei er, der dir hilfreich war!
 O, nicht an Rat gebricht's der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
 Allein trieb mich, das Kindlein zu verschonen. 1335
 Auch mir ward eines Traumes seltsames
 Orakel, als mein Schoß mit dieser Tochter
 Gesegnet war: Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
 Sah ich im Grafe spielen, und ein Löwe
 Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
 Die frisch gejagte Beute trug, und ließ 1340
 Sie schmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen.
 Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
 Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
 Und legt es schmeichelnd in den Schoß des Kindes;
 Und beide, Löw' und Adler, legen fromm 1345
 Gepaart sich zu des Kindes Füßen nieder.
 — Des Traums Verständnis löste mir ein Mönch,
 Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
 Rat fand und Trost in jeder ird'ichen Not.
 Der sprach: „Genesen würd' ich einer Tochter, 1350
 Die mir der Söhne streitende Gemüter
 In heißer Liebesglut vereinen würde.“
 — Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort;
 Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
 Vertrauend, rettet' ich die Gottverheißne, 1355
 Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
 Die mir des Friedens Werkzeug sollte sein,
 Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel seinen Bruder umarmend.

Nicht mehr der Schwester braucht's, der Liebe Band
 Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen. 1360

1352. Ebenso hatte in des Sophokles „Trachinierinnen“ ein altes Orakel von Zeus dem Herkules Untergang durch einen Beistorbenden (Nessus), ein dodonäisches Erlösung von allen Mühen in Aussicht gestellt, was beim Tode des Herkules zusammentraf. Auch in des Euripides „Don“ widersprechen sich scheinbar die Orakel des Apollo und des Trophonius. Vgl. Oberbayerische Provinzialblätter 1804 I, S. 213.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
 Von meinen Augen fern, geheimnißvoll
 Durch fremde Hand erziehn — den Anblick selbst
 Des lieben Angeichts, den heißersehnten,
 1365 Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
 Der, von des Argwohns ruheloser Pein
 Und finster grübelndem Verdacht genagt,
 Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drei Monde aber deckt den Vater schon
 1370 Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
 Die lang' verborgne an das Licht hervor
 Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst als euer unglücksel'ger Streit,
 Der, unauslöschlich wütend, auf dem Grab
 1375 Des kaum entseelten Vaters sich entflamnte,
 Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
 Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
 Entblöpten Schwerter stellen? Konntet ihr
 In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
 1380 Und sollt' ich sie, des Friedens teures Pfand,
 Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
 An eures Hasses Wut unzeitig wagen?
 — Erst müßtet ihr's ertragen, euch als Brüder
 Zu sehn, eh ich die Schwester zwischen euch
 1385 Als einen Friedensengel stellen konnte.
 Jetzt kann ich's, und ich führe sie euch zu.
 Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
 Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
 Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,
 1390 Zurück an meine mütterliche Brust
 Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die Einz'ge, die du heut
 In deine Mutterarme schließen wirst.

Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
 Es füllt sich der verödete Palaß 1395
 Und wird der Sitz der blüh'nden Anmut werden.
 — Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimnis.
 Eine Schwester giebst du mir — Ich will dafür
 Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
 Ja, Mutter! Segne deinen Sohn! — Dies Herz, 1400
 Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
 Die mir durchs Leben soll Gefährtin sein.
 Oh dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
 Die Gattin dir Don Manuels zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen, 1405
 Die meinen Erstgeborenen mir beglückt;
 Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
 Und jede Blume, die das Leben schmückt,
 Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
 Der mir die schönste reicht der Mutterkronen! 1410

Don Cesar.

Berschwende, Mutter, deines Segens Fülle
 Nicht an den einen erstgeborenen Sohn!
 Wenn Liebe Segen giebt, so bring' auch ich
 Dir eine Tochter, solcher Mutter wert,
 Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt. 1415
 Oh dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
 Don Cesar seine Gattin dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
 Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
 Dir unterwirft sich jedes Element, 1420
 Du kannst das Feindlichstreitende vermählen;
 Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
 Und auch des Bruders wilden Sinn hast du
 Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

1424. Vgl. den bekanten Chor aus der „Antigone“ des Sophokles:

O Liebesgott, Sieger der Welt!
 O Liebesgott, Spötter des Reichthums! — —
 Bald über Meer stürmest du, bald suchst du der Flur Landfug!
 Kein Unsterblicher flieht deine Gewalt je,
 Kein irdischer Mensch entrinnt dir.

Don Cesar unarmend.

- 1425 Jetzt glaub' ich an dein Herz und schließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust;
Nicht zweifel' ich mehr an dir, denn du kannst lieben.

Isabella.

- Dreimal gesegnet sei mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
1430 Vom schwerbeladnen Busen hebt — Begründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabsehn mit zufriednem Geist.
Noch gestern sah ich mich im Witwenschleier,
1435 Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drei blüh'nde Töchter mir zur Seite stehen.
Die Mutter zeige sich, die glückliche,
1440 Von allen Weibern, die geboren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürsten königliche Töchter
Erblihen denn an dieses Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
1445 Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

- Nur heute, Mutter, jordre nicht, den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der alles lösen wird.
Am besten mag die Braut sich selbst verkünden,
1450 Des sei gewiß, du wirst sie würdig finden.

Isabella.

- Des Waters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
In meinem erstgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, sich verborgen in sich selbst
Zu spinnen und den Ratschluß zu bewahren
1455 Im unzugangbar fest verichlossenen Gemüt!
Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen;

1439 ff. Sie ruht durch ihre Überhebung, wie Niobe, die Nemesis auf und duldet dafür auch wie Niobe. Vgl. das Benehmen des Hausvaters im „Lieb von der Glocke“ (I. S. 51, B. 133—146).

Doch mein Sohn Cesar, des bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Cesar.

Nicht meine Weise ist's, geheimnisvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen, 1460
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüt;
Doch was du jetzt von mir begehrt zu wissen,
Das, Mutter — laß mich's redlich dir gestehn,
Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme? 1465
Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst;
Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte stamme.
Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut, 1470
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

Wie, mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
Vertrautest du wie einer Götterstimme.
Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich, 1475
Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt!

Don Cesar.

Wahl, meine Mutter?
Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Creilt in der verhängnisvollen Stunde?
Nicht, eine Braut zu suchen, ging ich aus, 1480
Nicht, wahrlich, solches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;

1469. Vgl. „Wallensteins Tod“ III, 18:

Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Am weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.

„Briefe über Don Carlos“ (XII, 2, S. 237, 3. 28 f.): „Im Herzen seines Herzens würde er ihn getragen haben, wie Hamlet seinen Horatio.“ Shakespeare, „Hamlet“ III, 2:

Gebt mir den Mann, den seine Leidenschaft
Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
Am Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege.

- Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
 Gleichgiltig war und nichtsbedeutend mir
 1485 Der Frauen leer geschwägiges Geschlecht;
 Denn eine Zweite sah ich nicht wie dich,
 Die ich gleich wie ein Götterbild verehere.
 Es war des Vaters ernste Totenfeier;
 Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
 1490 Ihr bei, du weißt's, in unbekannter Kleidung;
 So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
 Daß unsers Haders wild ausbrechende
 Gewalt des Festes Würde nicht verletz.
 — Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
 1495 Der Kirche, zwanzig Genien umstanden
 Mit Fackeln in den Händen den Altar,
 Vor dem der Totensarg erhaben ruhte,
 Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
 Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
 1500 Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
 Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
 Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
 — Und alles lag in stiller Andacht knieend,
 Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
 1505 Herab die Orgel anfing sich zu regen
 Und hundertstimmig der Gesang begann —
 Und als der Chor noch fortflung, stieg der Sarg
 Mit samt dem Boden, der ihn trug, allmählich
 Versinkend in die Unterwelt hinab;
 1510 Das Grabtuch aber überschleierte,
 Weit ausgebreitet, die verborgne Mündung,
 Und auf der Erde blieb der ird'sche Schmuck
 Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
 Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
 1515 Schwang die befreite Seele sich nach oben,
 Den Himmel suchend und den Schoß der Gnade.
 — Dies alles, Mutter, ruf' ich dir, genau
 Beschreibend, ins Gedächtnis jetzt zurück,
 Daß du erkenneest, ob zu jener Stunde
 1520 Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
 Und diesen festlich ernstn Augenblick

Erwählte dich der Lenker meines Lebens,
 Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
 Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Vollende dennoch! Laß mich alles hören! 1525

Don Cesar.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
 Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
 Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
 Und dunkel mächtig, wunderbar ergriff
 Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe. 1530
 Nicht ihres Wesens schöner Außenschein,
 Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
 Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
 Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
 Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben, 1535
 Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
 Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
 Die Seelen schienen ohne Worteslaut
 Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
 Als sich mein Atem mischte mit dem ihren; 1540
 Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
 Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden:
 Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel mit Feuer einfallend.

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
 Der in die Seele schlägt und trifft und zündet; 1545
 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
 Da ist kein Widerstand und keine Wahl!
 Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
 — Dem Bruder fall' ich bei, ich muß ihn loben,
 Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt, 1550
 Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
 Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

Isabella.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,
 Will das Verhängnis gehn mit meinen Kindern.

- 1555 Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
 Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn;
 Nicht des gemeinen Pfades achtet er,
 Den ihm die Klugheit vorbedächt'ig baut.
 So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
- 1560 Der unregier' sam stärkern Götterhand,
 Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
 Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand,
 Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Sechster Auftritt.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar. Diego zeigt sich an der Thüre.

Isabella.

- 1565 Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
 Nur näher, näher, redlicher Diego!
 Wo ist mein Kind? — Sie wissen alles! Hier
 Ist kein Geheimnis mehr — Wo ist sie? Sprich!
 Verbirg sie länger nicht! Wir sind gefaßt,
 Die höchste Freude zu ertragen. Kommt!

Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.

- 1570 Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
 Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!
 Was ist dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
 Wo ist sie? Wo ist Beatrice?

Will hinaus.

Don Manuel für sich, betroffen.

Beatrice!

Diego hält sie zurück.

bleib!

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt

- 1575 Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was ist geschehn? Bei allen Heil'gen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglücksel'ger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!
O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Faß dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sei gefaßt!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

1580

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloster
Zum letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

1585

Diego.

Und da ich in die wohlbekanntn Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.

1590

Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel. Don Manuel ist um sie beschäftigt.

Don Cesar.

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

Diego.

Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankernd.

1579. In Sophokles' „Odyssus“ sagt der Diener:

Daß der Tod getroffen mich an diesem Tag!

Don Cesar.

1595 Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wut — Wo ist das Schiff?

Diego.

Heut frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

Don Cesar.

Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
1600 Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweggetrieben wurde mit Gewalt
Die Kinderherde, die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschloßne heimlich raubend stehlen?

Diego.

1605 Des Klostersgartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

Don Cesar.

Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.

1610 Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frei im Freien sich ergehen.

Don Cesar.

Und pflegte sie des freien Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieses sage mir!

Diego.

Oft sah man sie des Gartens Stille suchen;
Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

Don Cesar

nachdem er sich eine Weile bedacht.

1615 Raub, sagst du? War sie frei genug dem Räuber,
So konnte sie in Freiheit auch entfliehen.

Isabella steht auf.

Es ist Gewalt! Es ist verwegener Raub!
 Nicht pflichtvergessen konnte meine Tochter
 Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
 — Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester 1620
 Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich selbst
 Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken!
 In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
 Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
 Des frechen Diebes Beute sei — Ergreift 1625
 Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
 Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt
 Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!
 Er geht ab. Don Manuel, aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich
 beunruhigt zu Diego.

Don Manuel.

Wann, sagst du, sei sie unsichtbar geworden? 1630

Diego.

Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel zu Donna Isabella.

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dies ist ihr Name! Gile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge! 1635

1634. Ähnlich fragt Oedipus bei Sophokles:

Und welche Stätte war es, wo der Mord geschah? — —

Und welcher Zeitraum floß vorbei seit dieser That?

— — Sprich, wie war

Der Hirt gestaltet? — —

Doch alles wird mir klarer, sprichst du eins noch aus.

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella ihn forttreibend.

Sieh meine Thränen! meine Todesangst!

Don Manuel.

In welcher Gegend hieltst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schoß der Erde!

Diego.

1640 O, jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt!

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sei.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke, was geschehn!

Diego.

1645 Ich habe dir's verhehlt, Gebieterin,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernstern Feier sich entgegendrängte,
Lag deine Tochter, — denn die Kunde war
1650 Auch in des Klosters Mauern eingedrungen, —
Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,
Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
1655 Und also war sie Zeugin jenes Festes.
Und dort, befürcht' ich, in des Volks Gemüth,
Das sich herbeigedrängt von allen Enden,
Ward sie vom Mug' des Räubers ausgepäht,
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel vor sich, erleichtert.

Glücksel'ges Wort, das mir das Herz befreit! 1660
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Isabella.

Wahnsinn'ger Alter! So verriestst du mich!

Diego.

Gebieterin! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erkennen; 1665
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses! 1670

Don Manuel vor sich.

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.

Will gehen.

Don Cesar, der zurückkommt.

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge niemand!

Er geht ab.

Don Cesar

sieht ihm verwundert nach.

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's! 1675

Isabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier

1661. Auch Oedipus fühlt durch eine, auf ihn anscheinend nicht zutreffende, Aussage sein Herz für einen Augenblick erleichtert:

Du sagtest, Raubgesellen hätt' er dir genannt,
Die dieses Wert vollführten. Spricht er also noch
Von gleicher Anzahl, ward es nicht durch mich vollführt,
Denn nimmer gilt ein Einz'ger einer Menge gleich.

1680 Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
 Woran man die verlorne Schwester kennt.
 Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß,
 Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
 Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

1685 Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,
 Und hinterm Waldgebirge, das zum Atna
 Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
 Wie ein verschwiegener Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

1690 Sei gutes Muts! Vertraue deinen Söhnen!
 Die Schwester bring' ich dir zurück, müßt' ich
 Durch alle Länder sie und Meere suchen.
 Doch eines, Mutter, ist es, was mich kummert:
 Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
 Nur dir kann ich das teure Pfand vertrauen,
 Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen;
 1695 An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
 Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

Er geht ab.

Isabella.

1700 Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
 Der über diesem Hause lastend ruht?
 Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
 Und nimmer stillt sich seines Neides Wut.
 So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hasen,
 So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
 Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
 Und freudig winkend sah ich schon das Land
 1705 Im Abendglanz der Sonne sich erhellen:
 Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
 Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.

Dritter Aufzug.

Die Scene verwandelt sich in den Garten.

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

Erster Auftritt.

Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit Kränzen geschmückt, und die oben beschriebnen Brautgeschenke begleitend; der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.

Erster Chor. (Cajetan.)

Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich will's, wenn bessere Männer es begehren.

Erster Chor. (Cajetan.)

Du könntest merken, daß du lästig bist.

1710

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor. (Cajetan.)

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

1715

1709. Auch diese Art von Schlag auf Schlag folgender Wechselfrede (Stichomythie), wie Schiller sie schon im „Wallenstein“ angewandt, ist dem griechischen Theater entlehnt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Verhafteter, geh und räume mir das Feld!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Nicht, bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor. (Cajetan.)

1720 Find' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erster Chor. (Cajetan.)

Was hast du hier zu horchen und zu hüten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

Erster Chor. (Cajetan.)

Dir steh' ich nicht zu Red' und Antwort hier.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

1725 Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erster Chor. (Cajetan.)

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

In Tapferkeit bin ich wie du erfahren!

Beatrice stürzt heraus.

Weh mir, was wollen diese wilden Scharen?

Erster Chor zum zweiten. (Cajetan.)

Nichts acht' ich dich und deine stolze Miene!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

1730 Ein beßrer ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.

O, weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!

Erster Chor. (Cajetan.)

Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dies ist seine Zeit!

Erster Chor. (Cajetan.)

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

1735

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O, wär' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor. (Cajetan.)

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor. (Cajetan.)

Fang' an, ich folge!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mein Schwert ist heraus!

1740

Beatrice

in der heftigsten Beängstigung.

Sie werden handgemein, die Degen blißen!

Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!

Werft euch in seinen Weg, ihr Hindernisse,

Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,

Daß er verfehle diesen Augenblick!

1745

Ihr Engel alle, die ich flehend bat,

Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,

Weit, weit von hier entfernt seine Schritte!

Sie eilt hinein. In dem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.

Zweiter Auftritt.**Don Manuel. Der Chor.****Don Manuel.**

Was seh' ich! Haltet ein!

Erster Chor zum zweiten. (Cajetan, Berengar, Manfred.)
Komm an! Komm an!**Zweiter Chor.** (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

1750 Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel

tritt zwischen sie, mit gezogenem Schwert.

Haltet ein!

Erster Chor. (Cajetan.)

Es ist der Fürst.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den streck' ich tot auf dieses Rasens Grund,

Der mit gezuckter Augenwimper nur

Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!

1755 Ras't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,

Des alten Zwistes Flammen aufzublafen,

Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan

Und ausgeglichen ist auf immerdar?

— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wissen.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)

1760 Sie standen hier —

Zweiter Chor (Roger, Bohemund) unterbrechend.

Sie kamen —

Don Manuel zum ersten Chor.

Rede du!

Erster Chor. (Cajetan.)Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie du uns befehlt.

Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
 Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
 In Frieden unsern Weg, nichts Urges denkend 1765
 Und trauend dem beschworenen Vertrag;
 Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
 Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unfönnige! Ist keine Freistatt sicher
 Genug vor eurer blinden, tollen Wut? 1770
 Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
 Bricht euer Hader friedestörend ein?

Zum zweiten Chor.

Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
 Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

Da derselbe zögert.

Zurück! Dein Herr gebietet dir's durch mich, 1775
 Denn wir sind jetzt ein Haupt und ein Gemüt,
 Und mein Befehl ist auch der seine. Geh!

Zum ersten Chor.

Du bleibst und wahrst des Eingangs!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Was beginnen?

Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
 Und in der hohen Häupter Span und Streit 1780
 Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
 Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
 Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
 Wirft er behend auf den geringen Mann,
 Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel 1785
 Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.
 Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen;
 Ich acht' es für geratner, wir gehorchen.

Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der Scene zurück.
 In demselben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuels Arme.

1782. öfterer, mit doppeltem Komparativ-Suffix, häufig bei Lessing, s. B. (Nat.-Gitt.) IX, 1, S. 21, 3. 16; X, S. 369, 3. 5; XI, S. 80, 3. 8; XI, 2, S. 137, 3. 31.

Dritter Auftritt.

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du bist's. Ich habe dich wieder — Grausamer!

1790 Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
Dahingegeben! — Doch nichts mehr davon!

Ich habe dich — In deinen lieben Armen
Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.

1795 Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren!

Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an.

Was ist dir? So verschlossen feierlich
Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,
Als wolltest du mich lieber ganz verstoßen?

1800 Ich kenne dich nicht mehr — Ist dies Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, schnell! Der Augenblick
Ist kostbar —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort,

1805 Oh diese wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennst sie nicht. O, komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

Beatrice.

O, glaube mir, es giebt hier mächt'ge Menschen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächt'gern als mich.

1810

Beatrice.

Du gegen diese vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchtest —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

1815

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!

Ich bin nicht der, der ich dir schien zu sein,

Der arme Ritter nicht, der unbefannte,

Der liebend nur um deine Liebe warb.

Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,

1820

Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchste,

Der diesen Namen führt in dieser Stadt;

Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

1825

Beatrice.

Du wärst Don Manuel, Don Cesar's Bruder?

Don Manuel.

Don Cesar ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? Dies erschreckt dich? Kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonst jemand meines Bluts?

Beatrice.

1830 Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Haffe lebt und unverföhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir sind verföhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein, von Herzen auch.

Beatrice.

Verföhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was ist das?

1835 Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimnis? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?

Don Manuel.

1840 Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
Wenn ich sie dir beschriebe — dir sie zeigte?

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Manuel.

Weh dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

1845 O, sie ist gütig wie das Licht der Sonne!
Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung
Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich
1850 Des weißen Halses edle Form beschatten!
Ich seh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,

Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! Du schilderst sie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tags,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
O, selbst die Mutter gab ich hin für dich!

1855

Don Manuel.

Messinas Fürstin wird dir Mutter sein.
Zu ihr bring' ich dich jetzt; sie wartet deiner.

1860

Beatrice.

Was sagst du? Deine Mutter und Don Cesar's?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du schauerst? Was bedeutet dies Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglücklich traurige Entdeckung!
O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

1865

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O, gieb mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich selig!

1870

Don Cesar hinter der Scene.

Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

Beatrice.

Gott! Diese Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört, und kannst sie nicht erkennen!

Beatrice.

1875 O, laß uns fliehen! Komm und weile nicht!

Don Manuel.

Was fliehn? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bei allen Heiligen des Himmels, meid ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
1880 Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden!

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht, wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
1885 Mich schauernd? — Wär' es möglich — Wäre dir
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
Du warst? — Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

1890 Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergieb mir! Ich gestand dir meinen Wunsch;

Doch plötzlich ernst und finster, ließeſt du
 Die Bitte fallen, und ſo ſchwieg auch ich.
 Doch weiß ich nicht, welch böſen Sternes Macht 1895
 Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüſten.
 Des Herzens heißen Drang mußſt' ich vergnügen;
 Der alte Diener lieb mir ſeinen Beiſtand;
 Ich war dir ungehorſam, und ich ging.

Sie ſchmiegt ſich an ihn; indem tritt Don Ceſar herein, von dem ganzen Chor begleitet.

Vierter Auftritt.

Beide Brüder. Beide Chöre. Beatrice.

Zweiter Chor (Bohemund) zu Don Ceſar.

Du glaubſt uns nicht — Glaub' deinen eignen Augen! 1900

Don Ceſar

tritt heftig ein und fährt beim Anblick ſeines Bruders mit Entſetzen zurück.

Blendwerk der Hölle! Was? In ſeinen Armen!

Näher tretend, zu Don Manuel.

Giftvolle Schlange! Das iſt deine Liebe!

Deswegen loſt du tückiſch mir Verſöhnung!

O, eine Stimme Gottes war mein Haß!

Fahre zur Hölle, falſche Schlangenſeele! 1905

Er erſticht ihn.

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice — Bruder!

Er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen alle!

Mit Blut gerächet ſei die blut'ge That!

Alle ziehen die Degen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Heil uns! Der lange Zwiespalt iſt geendigt.

Nur einem Herrſcher jezt gehorcht Meſſina. 1910

Erſter Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle,

Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

1911. Emphatiſche Wiederholung gleichfalls nach griechiſchem Muſter. Vgl. Gerlinger S. 26.

Zweiter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Herr, fürchte nichts, wir stehen treu zu dir!

Don Cesar mit Ansehen zwischen sie tretend.

Zurück — Ich habe meinen Feind getötet,
 1915 Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
 Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte
 Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
 Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh dir, Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
 1920 Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
 In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
 Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen!
 Und wehe der noch ungeborenen Frucht!

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schaffet Hilfe!

Auf Beatriceen zeigend.

Ruft sie ins Leben! Schnell entfernt sie
 1925 Von diesem Ort des Schreckens und des Todes!
 — Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
 Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
 — Bringt sie in meiner Mutter Schloß und spricht:
 1930 Es sei ihr Sohn, Don Cesar, der sie sende!

Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweggetragen; der erste Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis herumstehen.

Fünfter Auftritt.**Chor. (Cajetan.)**

Sagt mir! Ich kann's nicht fassen und deuten,
 Wie es so schnell sich erfüllend genahrt.
 Längst wohl sah ich im Geist mit weiten
 Schritten das Schreckensgespenst herschreiten

1918. In den „Totenspendnerinnen“ des Abschluß sagt Drestes:

Meine Mutter tötet' ich
 Nicht ungerechten Streiches.

Dieser entsetzlichen, blutigen That. 1935
 Dennoch übergießt mich ein Grauen,
 Da sie vorhanden ist und geschehen,
 Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
 Was ich in ahnender Furcht nur gesehen.
 All mein Blut in den Adern erstarrt 1940
 Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Lasset erschallen die Stimme der Klage!
 Holder Jüngling!
 Da liegt er entseelt
 Hingestreckt in der Blüte der Tage! 1945
 Schwer umfangen von Todesnacht,
 An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
 Aber über dem Stummen erwacht
 Lauter, unermesslicher Jammer.

Ein zweiter. (Cajetan.)

Wir kommen, wir kommen, 1950
 Mit festlichem Prangen
 Die Braut zu empfangen;
 Es bringen die Knaben
 Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben;
 Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen; 1955
 Aber der Bräutigam höret nicht mehr.
 Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
 Denn der Schlummer der Toten ist schwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Toten;
 Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut, 1960
 Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
 Starr und fühllos liegt er am Boden!

1942. In Aeschylus' „Persern“ sagt Xerxes (bei Stolberg S. 226):

Lasset erschallen
 Traurige Töne,
 Jammernenden Laut!

— 1959. In Ossians „Liedern von Selma“ in Goethes „Werther“ sagt Alpin: „Tief ist der Schlaf der Toten, niedrig ihr Rissen von Staube.“ Der Chor wiederholt mit andern Worten, wie im „Siegesfest“ (Vb. 1, S. 334 ff.).

Ein dritter. (Cajetan.)

- 1965 Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde.
Diese Sonne, die jetzt nieder
Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
1970 Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die gräßliche Wunde!
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Berengar.)

- 1975 Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Last!
Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
Mit der mörderischen Schneide der Art,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen;
1980 Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
Die die tödliche Frucht getragen;
Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben;
Die sich genährt auf des Mordes Boden,
1985 Soll verflucht sein zum Dienste der Toten!

Erster. (Cajetan.)

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahingeht in thörichtem Mut!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.

1978. In der „Zerstörung von Troja“ Str. 107 (Vb. 1, S. 13^v) heißt es:

So wenn der Pflüger Schar auf hoher Bergesheide
Der Ärte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden Eiche zücht.

— 1986. Vgl. „Die Kraniche des Iphikus“ (Vb. 1, S. 89, B. 125 f.):

Doch wehe, wehe, wer verstoßen
Des Mordes schwere That vollbracht!

— 1989. Bei Aischylus (überf. von Stolberg S. 250 f.) „schallt der Erinnyen Gesang“:

Ha! wieder gestärkt und gewunden
Um der unsterblichen Göttin Bild,

Drunten aber im Tiefen sitzen 1990
 Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
 Der Themis Töchter, die nie vergessen,
 Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
 Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
 Rühren und mengen die schreckliche Rache. 1995

Zweiter. (Berengar.)

Leicht verschwindet der Thaten Spur
 Von der sonnenbeleuchteten Erde,
 Wie aus dem Antlitz die leichte Gebärde —
 Aber nichts ist verloren und verschwunden,
 Was die geheimnisvoll waltenden Stunden 2000
 In den dunkel schaffenden Schoß aufnahmen —
 Die Zeit ist eine blühende Flur,
 Ein großes Lebendiges ist die Natur,
 Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

Dritter. (Cajetan).

Wehe, wehe dem Mörder, wehe, 2005
 Der sich gesät die tödliche Saat!
 Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
 Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
 Mutvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
 Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen; 2010
 Aber ist sie geschehn und begangen,
 Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.

Will er entrinnen dem Gericht
 Ob seiner Hände Frevel!
 Das darf er nicht!
 Gegossen auf die Erde
 Ward der Mutter Blut!
 Wer darf — o wehe! — wer darf
 Es aufnehmen?
 Verschüttet rann es dahin! — —
 Denn dort wird jedem seiner Thaten Lohn.
 Der große Hades richtet die Menschen dort
 Unter der Erde
 Und sieht die Täflein der Erinnerung nach.

1992. Der Themis Töchter, die Erinnen; Themis ist die Göttin der Gerechtigkeit. Vgl. „Das Eleusische Fest“ Str. 15 (Wd. 1, S. 42, Z. 115). — 2007 f. In des Aeschylus „Totenspendenrinder“ sagt Drestes:

Bald lob' ich meiner Rache Werk, bald klag' ich laut — —
 Urfach' und Wirkung klag' ich.

Selber die schrecklichen Furien schwangen
 Gegen Drestes die höllischen Schlangen,
 2015 Reizten den Sohn zu dem Muttermord an;
 Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
 Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
 Bis er die tödliche That nun gethan —
 2020 Aber da er den Schoß jetzt geschlagen,
 Der ihn empfangen und liebend getragen,
 Siehe, da kehrten sie
 Gegen ihn selber
 Schrecklich sich um —
 Und er erkannte die furchtbaren Jungfrau,
 2025 Die den Mörder ergreifend fassen,
 Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
 Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
 Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
 Bis in das delphische Heiligtum.

Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.

2029. Vgl. den Schluß von Aischolus' „Totenspenderrinnen“ und den Anfang der „Eumeniden“ (Gerlinger S. 81). In „Kabale und Liebe“ III. 4 (IV. S. 54, Z. 37 ff.) sagt Luise: „Und der Fluch deines Vaters uns nach? — ein Fluch, Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörnung aussprechen, — — der uns Flüchtlinge, unbarmherzig, wie ein Gespenst, von Meer zu Meer jagen würde?“ — Nach 2029. Dieser Akt wurde den 23. Februar 1803 beendet. Kalender S. 136.

Vierter Aufzug.

Die Säulenhalle.

Es ist Nacht; die Scene ist von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.

Erster Auftritt.

Donna Isabella und **Diego** treten auf.

Isabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur sich fand von der Verlorenen?

2030

Diego.

Noch nichts, Gebieterin — doch hoffe alles
Von deiner Söhne Ernst und Emfigkeit!

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstiget, Diego!
Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.

2035

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz!
An welcher Vorsicht ließeß du's ermangeln?

Isabella.

Sätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's, du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

2040

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommenes ohne diesen Zufall.

Diego.

2045 Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört;
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden!

Isabella.

Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen,
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

2050 Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben.
Der ungebundnen Freiheit wollen sie
2055 Entzagen, nicht dem Jügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
— Ich will dir's jetzt gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschloßnen Blume des Gefühls
2060 Mit banger Furcht entgegenschah — Die Liebe
Wird leicht zur Wut in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —
2065 Mir schaudert, es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum erstenmal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
Die über mir schwarz drohend niederhing,
2070 Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun atmet die befreite Brust.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich! Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte

Mit aller seiner Herrschermacht — Dein ist 2075
Der Ruhm; doch auch dein Glückstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten 2080
Der Menschen, und ins Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verschloßner Gott, aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß alles sich erfreulich lösen wird. 2085

Isabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego! 2090
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indes die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst 2095
Nicht zureicht, hat der Himmel oft geraten.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Einsiedelnd auf des Ätna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von uralters her

2096. In Sophokles' „Ödipus“ sagt der Chor:

Im Seherblick gleicht wahrlich Fürst Teiresias
Dem Fürsten Phoibos immer, und befragten wir,
O Herr! den Seher, würd' es uns am besten kund.

Ödipus.

Auch dieses über sah ich nicht. Ich sandte schon
Zwei Boten nach dem Seher, auf des Kreon Rat,
Und daß er nicht schon längst zugegen, wundert mich.

- 2100 Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend als der andern Menschen
Tief wandelndes Geschlecht, den ird'schen Sinn
In leichter, reiner Ätherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
2105 Hinabzieht in das aufgelöste Spiel
Des unverständlich krummgewundenen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses;
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweggebetet.
2110 Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
Des raschen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

- 2115 Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
So ist's derselbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Zweiter Auftritt.

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag' an, und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Berges dir zum Bescheide?

Bote.

- 2120 Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne sei gefunden.

2116. In Aeschylus' „Sieben gegen Theben“ (bei Stolberg S. 102) sagt der Halbchor:

Der Erzähler von dem Heere, wie mir scheint,
Geliebte, bringet neue Kunde uns,
Die Eile beschleunigt seiner Füße Gang,

und in den „Persern“ (ebd. S. 171f.) der Chor:

Gleich, wofern ich mich nicht irre, hörst du sicher Wahrheit Wort,
Denn es ziemet uns zu forschen, was der Lauf des Mannes meint;
Ob sie gut sei oder böse, wird bestimmt die Botenschaft sein.

Isabella.

Glücksel'ger Mund, erfreulich Himmelswort,
 Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
 Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
 Die Spur zu finden der Verlorenen?

2125

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältester Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
 Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
 — Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
 Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
 Sie anzuzünden seinem Heiligen?
 Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
 Erfreut, verschmäh't der fromme Gottesdiener.

2130

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
 Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
 Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
 Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
 Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

2135

Isabella.

Was sagst du? Welches Schrecknis nennst du mir?

Bote.

Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
 Herab vom Berg; mir aber winkt' er schweigend,
 Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuschauen.
 Und so, gejagt von Grausen, eilt' ich her!

2140

Isabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
 Und ängstlich schwankende Verworrenheit
 Stürzt mich das Widersprechende zurück.

2145

2138. Vgl. Plutarch's „Alcibiades“ (übers. von Rind II, 431): „Nur der weise Sokrates und Meton, der Sterndeuter, sollen der Stadt von diesem Feldzuge nicht viel Gutes versprochen haben. Jenem mag es sein Schutzgeist angezeigt haben. Dieser aber hat entweder mit seinem Verstande das zukünftige Unglück vorausgesehen, oder sich einer gewissen Art der Wahrsagerkunst bedient und deswegen aus einer verstellten Unsinntigkeit mit einer brennenden Fadel sein Haus anzünden wollen.“ Vgl. Lessings Entwurf des „Alcibiades“ (Nat.-Litt. III, 2, S. 221, 3. 21—24).

2150 Gefunden sei mir die verlorne Tochter
 Von meinem ältesten Sohn Don Manuel?
 Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
 Begleitet von der unglücksel'gen That.

Bote.

2155 Blick' hinter dich, Gebieterin! Du siehst
 Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen;
 Denn alles müßt' mich trügen, oder dies
 Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
 Von deiner Söhne Ritterchar begleitet.

Beatrice wird von dem zweiten Halbchor auf einem Tragsessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.

Dritter Auftritt.

Isabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor. (Bohemund, Roger,
 Hippolyt und die neun andern Ritter Don Cesars.)

Chor. (Bohemund.)

2160 Des Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir
 Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
 Gebieterin — Also befahl er uns
 Zu thun, und dir zu melden dieses Wort:
 Es sei dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

Isabella

ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt und tritt mit Schrecken zurück.
 O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

Chor. (Bohemund.)

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
 Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
 Das ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

2165 Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
 So sehen wir uns wieder! So mußt du
 Den Einzug halten in des Vaters Haus!
 O, laß an meinem Leben mich das deinige
 Anzünd'n! An die mütterliche Brust
 2170 Will ich dich pressen, bis, vom Todesfroßt
 Gelöst, die warmen Adern wieder schlagen!

Zum Chor.

O, sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fandst du sie? Wie kam das teure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor. (Bohemund.)

Erfahr es nicht von mir, mein Mund ist stumm. 2175
Dein Sohn Don Cesar wird dir alles deutlich
Verkündigen, denn er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

Chor. (Bohemund.)

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella zu dem Boten.

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte? 2180

Botr.

So ist es, Herrin, das war seine Rede.

Isabella.

Welcher es sei, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er sei gesegnet!
O, muß ein neid'scher Dämon mir die Wonne
Des heiß ersehnten Augenblicks verbittern! 2185
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwidern.

O, öffnet euch, ihr lieben Augenlichter! 2190
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloser Busen, und schlage der Luft!
Diego! Das ist meine Tochter — Das
Die Langverborgne, die Gerettete,
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen! 2195

Chor. (Bohemund.)

Ein seltsam neues Schrecknis glaub' ich ahnend
Vor mir zu sehn und siehe wundernd, wie
Das Irrsal sich entwirren soll und lösen.

Isabella

zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt.

2200 O, ihr seid undurchdringlich harte Herzen!
 Vom eh'rnen Harnisch eurer Brust gleichwie
 Von einem schroffen Meeresfelscn schlägt
 Die Freude meines Herzens mir zurück!
 Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
 2205 Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
 Wo weilen meine Söhne? daß ich Anteil
 In einem Auge lese; denn mir ist,
 Als ob der Wüste unmitleid'ge Scharen,
 Des Meeres Ungeheuer mich umständen!

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

2210 Sie lebt! Ihr erster Blick sei auf die Mutter!

Diego.

Das Auge schließt sie schauernd wieder zu.

Isabella zum Chor.

Weiche zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

Chor tritt zurück. (Bohemund.)

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie staunend dich.

Beatrice.

2215 Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

Isabella.

Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

Beatrice.

O schönes Engelsantliß meiner Mutter!

Isabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen sieh die Schuldige!

2220

Isabella.

Ich habe dich wieder! Alles sei vergessen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennst du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greises Haupt!

Isabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen?

2225

Isabella.

Und nichts soll uns mehr scheiden als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr; das Schicksal ist befriedigt.

Beatrice sinkt an ihre Brust.

Und sind' ich wirklich mich an deinem Herzen?

Und alles war ein Traum, was ich erlebte?

2230

Ein schwerer, fürchterlicher Traum — O Mutter!

Ich sah ihn tot zu meinen Füßen fallen!

— Wie komm' ich aber hieher? Ich befinne

Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet

In deinen Armen bin! Sie wollten mich

2235

Zur Fürstin Mutter von Messina bringen.

Eher ins Grab!

Isabella.

Komm zu dir, meine Tochter!

Messinas Fürstin —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr!

Mir gießt sich bei dem unglücksel'gen Namen

Ein Frost des Todes durch die Glieder.

2240

Isabella.

Höre mich!

Beatrice.

Sie hat zwei Söhne, die sich tödlich hassen;
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bin's ja selbst! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

2245 Ich, deine Mutter, bin Messinas Fürstin.

Beatrice.

Du bist Don Manuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O, entsetzensvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice

wild um sich herschauend, erblickt den Chor.

2250 Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.

Mich hat kein Traum getäuscht — Die sind's! Die waren
Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von ihr abwendet. Ein
Trauermarsch läßt sich in der Ferne hören.

Chor.

Weh! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?

2255 Ihr schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehn.

Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglücksel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?
Ich will es wissen. Warum heftet ihr

So schreckenvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erschallen? 2260

Chor. (Bohemund.)

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären;
Sei stark, Gebieterin, stähle dein Herz!
Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz! 2265

Isabella.

Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Totenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?

Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Scene niederlegt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.

Vierter Auftritt.

Isabella. Beatrice. Diego. Beide Chöre.

Erster Chor. (Cajetan.)

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget, 2270
Schreitet das Unglück —
Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es, 2275
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verschont.
Die unerwünschte
Schmerzliche Botschaft
Früher oder später 2280
Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

2282. Vgl. den Chor in Aeschylus' „Totenspenderinnen“:

Kein sterblicher Mensch zieht ewig beglückt
Schuldfreie, gesegnete Bahn hin!
Nein, Trübsal naht,
Bald heute, bald säumend in Zukunft.

(Gerengar.)

Wenn die Blätter fallen
 In des Jahres Kreise,
 2285 Wenn zum Grabe wallen
 Entnerote Greise,
 Da gehorcht die Natur
 Ruhig nur
 Ihrem alten Gesetze,
 2290 Ihrem ewigen Brauch,
 Da ist nichts, was den Menschen entsetze!
 Aber das Ungeheure auch
 Lerne erwarten im irdischen Leben!
 Mit gewaltsamer Hand
 2295 Löset der Mord auch das heiligste Band;
 In sein stygisches Boot
 Raffet der Tod
 Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan.)

Wenn die Wolken getürmt den Himmel schwärzen,
 2300 Wenn dumpfstosend der Donner hallt,
 Da, da fühlen sich alle Herzen
 In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
 Aber auch aus entwölkter Höhe
 Kann der zündende Donner schlagen;
 2305 Darum in deinen fröhlichen Tagen
 Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
 Nicht an die Güter hänge dein Herz,
 Die das Leben vergänglich zieren!
 Wer besitzt, der lerne verlieren;
 2310 Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Isabella.

Was soll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?
 Sie macht einen Schritt gegen die Wahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen
 Es zieht mich graufend hin und zieht mich schauernd
 Mit dunkler, kalter Schreckenshand zurück.

2310. Vgl. Sophokles' „Philoktet“, welcher sagt:

Wer frei von Leid ist, denke, daß Gefahren nah,
 Und wenn des Glückes Sonne scheint, so sei der Mensch
 Vor unverhofftem Untergang am meisten wach.

Zu Beatrice, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.
 Laß mich! Was es auch sei, ich will's enthüllen!

Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.

O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!

2315

Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen. — Beatrice sinkt mit einem Schrei des Schmerzens neben der Bahre nieder.

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!

Du hast es gesprochen, das Wort des Jammers,
 Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

Isabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
 Erbarmung — So muß ich dich wiederfinden!

2320

Mit deinem Leben mußtest du die Schwester
 Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
 Dein Bruder, daß sein Arm dich nicht beschützte?
 — O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!

Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
 Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
 Geschlecht!

2325

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?

Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,

Der euch vertraut mit redlichem Gemüt!

2330

Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,

Wenn dies der Ausgang ist! — O, die ihr hier

Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz

Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,

Womit die Träume uns, die Seher täuschen!

2335

2331 f. Vgl. den Chor im „Ödipus“:

Was tanz' ich noch Festreihn?
 Nimmer wieder nach dem heil'gen Erdennabel zieh' ich fromm,
 Auch nimmer zum Abatempel noch zum Herd Olympias,
 Wenn jeglicher Sohn des Staubes
 Solcher Lehre spotten darf!

— 2335. Jotaste im „Ödipus“:

Lausche meinen Worten und vernimm: es ist
 Kein sterblich Wesen unterthan der Scherkunst.

Glaube noch einer an der Götter Mund!

— Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette

2340 Zwei Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; sie ward

Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff
Und um sich wütend schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verschlang.

2345 Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte,
Befrug der Vater einen Vogelschauer
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.

Der Magier erklärte: wenn mein Schoß
2350 Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund.)

Gebietenin, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befahl der Vater, sie zu töten;
Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal.

2355 — Die arme Unglückselige! Verstossen
Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schoß,
Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unschuldige hat ihn getötet!

Chor.

2360 Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben

Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
Ein bessres Hoffen stärkte meine Seele.

2336. Jokaste im „Ödipus“:

Heil'ge Götterkündigungen,
Wo seid ihr hin?

— 2359. Ödipus:

Nun stieg jedoch
Ins Reich des Hades Polybos und begrub mit sich
Die Göttersprüche, deren Klang nur eitel war!

Denn mir verkündigte ein anderer Mund,
 Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
 „In heißer Liebe würde sie dereinst
 Der Söhne Herzen mir vereinigen.“ 2365
 — So widersprachen die Drakel sich,
 Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
 Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
 Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit 2370
 Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen;
 Ein Mund hat wie der andere gelogen!
 Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts;
 Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
 Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen, 2375
 Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
 Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
 Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
 Die Drakel sehen und treffen ein; 2380
 Der Ausgang wird die wahrhaftigen loben.

Isabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
 Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
 Warum besuchen wir die heil'gen Häuser
 Und heben zu dem Himmel fromme Hände? 2385
 Gutmüt'ge Thoren, was gewinnen wir
 Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
 Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
 Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
 Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft, 2390
 Und kein Gebet durchbohrt den eh'rnen Himmel.

2374. Sokaste:

Drum bli'd' ich, wahrlich wegen eines Seherworts,
 Zur linken künft'ig weder, noch zur rechten Hand.

— 2:84. Odipus:

Weh, weh, wer soll noch, Gattin, jenen Seherherd
 Von Python achten oder lustdurchtreischende
 Wahriagervögel?

— 2:91. Sokaste:

Was sollen Menschen fürchten, die das Zwanggeschick
 Beherrscht, und deren Augen tiefste Nacht umhüllt?

Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen,
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
2395 Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

halt' ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du leugnest der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben;
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter.)

2400 Die Götter leben, die Götter leben,
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum hast du mich
Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh ich war, mich schon verfolgte?
2405 Blödsicht'ge Mutter! Warum dünktest du
Dich weiser als die alles schauenden,
Die Nah- und Fernes an einander knüpfen
Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
Dir selbst und mir, uns allen zum Verderben
2410 Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
Den sie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk,
Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

Erster Chor (Cajetan)

in heftiger Bewegung nach der Thüre gehend.

2415 Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

2414. Ödipus:

Warum, Aithäron! nimmst du mich auf? Was gabst du mir
Nicht schnellsten Tod, damit ich nun und nimmermehr
Der Welt enthüllen konnte, wessen Sohn ich war?

Ebenda:

Treffe den Helfer Fluch, welcher im Wald mir einst
Löste die rauhen Fußschlingen und liebevoll
Vom Tod mich rettend pflegte, wahrlich, zum Dank nimmer!

(Berengar.)

Eherner Füße
 Rauschen vernehm' ich, 2420
 Höllischer Schlangen
 Zischendes Tönen,
 Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan.)

Stürzet ein, ihr Wände!
 Versink, o Schwelle, 2425
 Unter der schrecklichen Füße Tritt!
 Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget
 Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
 Lieblichen Schein!
 Schützende Götter des Hauses, entweichet! 2430
 Lasset die rächenden Göttinnen ein!

Fünfter Auftritt.

Don Cesar. Isabella. Beatrice. Der Chor.

Beim Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene stehen.

Beatrice.

Weh mir, er ist's!

Isabella tritt ihm entgegen.

O mein Sohn Cesar! Muß ich so
 Dich wiedersehen — O, blick' her und sieh
 Den Frevel einer gottverfluchten Hand!

Führt ihn zu dem Leichnam.

Don Cesar

tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)

Brechet auf, ihr Wunden! 2435
 Fließet, fließet!

2423. In den „Totenspenderinnen“ des Achylus sagt Orestes:

Ach! ach!

Getreue Mägde, seht die graugewandigen,

Gorgonengleichen, schlangenübereingelten

Gestalten an! Rimmer weil' ich länger hier. — —

Klar seh' ich dort der Mutter grimmige Furien!

— 2436. Man glaubte, die Wunden eines Erschlagenen sungen in Gegenwart des Mörbers frisch zu bluten an. Vgl. Lessing (Nat.-Litt.) II, S. 252, 3. 7—9.

In schwarzen Güssen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauerst und erstarrst! — Ja, das ist alles,
2440 Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt
Im Keim, die junge Blume eures Friedens,
Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

Don Cesar.

Tröste dich, Mutter! Redlich wollten wir
2445 Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O, ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
Ihm reich ersetzen die verlorenen Jahre.
2450 Der blut'ge Mord kam deiner schönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Cesar.

Komm, Mutter, komm! Hier ist kein Ort für dich.
Entreiß' dich diesem unglücksel'gen Anblick!

Er will sie fortziehen.

Isabella fällt ihm um den Hals.

Du lebst mir noch! Du jezt mein Einziger!

Beatrice.

2455 Weh, Mutter! Was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus

An diesem treuen Busen! Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Brechet auf, ihr Wunden!

2460 Redet, ihr stummen!

In schwarzen Fluten
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella beider Hände fassend.

O meine Kinder!

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!
Ja, laß sie deine Tochter sein! Die Schwester —

2465

Isabella unterbricht ihn.

Dir dank' ich die gerettete, mein Sohn!
Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar erstaunt.

Wen, Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

Isabella.

Sie mein' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie meine Schwester!

Isabella.

Welche andre sonst?

2470

Don Cesar.

Meine Schwester?

Isabella.

Die du selber mir gesendet.

Don Cesar.

Und seine Schwester!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Isabella.

Ich erstaune — Redet!

Don Cesar.

So sei der Tag verflucht, der mich geboren!

2474. Vgl. Oedipus:

Wenn mit Laios
Ein Band gemeinsam hatte nun der Fremdling dort,
Wer, als ich selber, könnte noch leidvoller,
Wer vom Geschick gehäpfter auf der Erde sein?

Isabella.

2475 Was ist dir? Gott!

Don Cesar.

Verflucht der Schoß, der mich
Getragen! — Und verflucht sei deine Heimlichkeit,
Die all dies Gräßliche verschuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert!
Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —
2480 Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder;
In ihren Armen überrascht' ich ihn;
Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
2485 — Ist sie wahrhaftig meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greuelthat,
Die keine Neu' und Büßung kann veröhnen!

Chor. (Bohemund.)

Es ist gesprochen, du hast es vernommen;
Das Schlimmste weißt du, nichts ist mehr zurück!
2490 Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen;
Denn noch niemand entfloß dem verhängten Geschick.
Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kummert's mich noch, ob die Götter sich
2495 Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
Bestätigen? Mir haben sie das Ärgste
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als sie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
2500 Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden scheid' ich mich selbst.
Er ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
2505 — Komm, meine Tochter! Hier ist unser's Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeistern überlass' ich
Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,

Ein Frevler treibt mich aus — Mit Widerwillen
 Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
 Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies 2510
 Erleid' ich schuldlos; doch bei Ehren bleiben
 Die Drafel, und gerettet sind die Götter.

Sie geht ab. Diego folgt ihr.

Schwester Auftritt.

Beatrice. Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar Beatricen zurückhaltend.

Bleib, Schwester! Scheide du nicht so von mir!
 Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
 Anklagend gegen mich zum Himmel rufen, 2515
 Mich alle Welt verdammen! Aber du
 Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen.

Beatrice

zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam.

Don Cesar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getötet!
 Den Bruder hab' ich dir und hab' ihn mir
 Gemordet — Dir gehört der Abgeschiedne jetzt 2520
 Nicht näher an als ich, der Lebende,
 Und ich bin mitleidswürdiger als er,
 Denn er schied rein hinweg, und ich bin schuldig.

Beatrice

bricht in heftige Thränen aus.

Don Cesar.

Weine um den Bruder, ich will mit dir weinen,
 Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht 2525
 Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
 Den du dem Toten giebst, ertrag' ich nicht.
 Den einz'gen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
 Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
 Daß er dir näher nicht gehört als ich — 2530
 Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
 Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.

In einen Fall verstrickt, drei liebende
 Geschwister, gehen wir vereinigt unter
 2535 Und teilen gleich der Thränen traurig Recht.
 Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
 Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
 Dann mischt sich Wut und Neid in meinen Schmerz,
 Und mich verläßt der Wehmut letzter Trost.
 2540 Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
 Das letzte Opfer seinen Manen bringen;
 Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
 Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit seinem
 In einem Aischenkrüge sammeln wirst.

Den Arm um sie schlingend, mit einer leidenschaftlich zärtlichen Festigkeit.

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
 2545 Da du noch eine Fremde für mich warst.
 Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
 Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords;
 Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
 2550 — Jetzt bist du meine Schwester, und dein Mitleid
 Fordr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.

Er sieht sie mit ausforschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Festigkeit von ihr.

Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —
 In dieses Toten Gegenwart verläßt
 Der Mut mich, und die Brust zerreißt der Zweifel —
 2555 — Laß mich im Irrtum! Weine im verborgnen!
 Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
 Nicht deine Mutter will ich wiedersehen;
 Sie hat mich nie geliebt! Verraten endlich
 Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
 2560 Sie nennt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie
 Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
 — Und du bist falsch wie sie! Zwing' dich nicht!
 Zeig' deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz
 Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!

Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle, dann reißt sie sich los und geht.

Siebenter Auftritt.

Chor. (Cajetan.)

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
 Der in der Stille der ländlichen Flur,
 Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
 Kindlich liegt an der Brust der Natur!
 Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen, 2570
 Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
 Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
 In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der hat sich wohl gebettet,
 Der aus der stürmischen Lebenswelle 2575
 Zeitig gewarnt sich heraus gerettet
 In des Klosters friedliche Zelle.

Der die stachelnde Sucht der Ehren
 Von sich warf und die eitle Lust,
 Und die Wünsche, die ewig begehren, 2580
 Eingeschläfert in ruhiger Brust,
 Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
 Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt;
 Nimmer in seinem stillen Myle
 Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt. 2585

Nur in bestimmter Höhe zieht
 Das Verbrechen hin und das Ungemach,
 Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet;
 Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

(Geregar, Bohemund und Manfred.)

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte 2590
 Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
 Die Welt ist vollkommen überall,
 Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Der ganze Chor wiederholt.

Auf den Bergen u. s. w.

2570. Vgl. Aeschylus' „Sieben gegen Theben“ (übers. von Stolberg S. 139):
 O wie sproßet den Palästen
 Des Wehes so viel empor!

2593. Vgl. Hallers „Alpen“:

Sie warf die Alpen auf, dich von der Welt zu zäunen,
 Weil sich die Menschen selbst die größten Plagen find.

Achter Auftritt.

Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar gefaßt.

- 2595 Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letztenmal,
Dem Grab zu übergeben diesen teuren Leib;
Denn dieses ist der Toten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Beschluß,
Und wie ich's euch gebiete, also übt es aus
- 2600 Genau — Euch ist in frischem Angedenken noch
Das ernste Amt; denn nicht von langen Zeiten ist's,
Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
Die Totenklage ist in diesen Mauern kaum
Verhallt, und eine Leiche drängt die andre fort
- 2605 Ins Grab, daß eine Fackel an der andern sich
Anzündend, auf der Treppe Stufen sich der Zug
Der Klagemänner fast begegnen mag.
So ordnet denn ein feierlich Begräbnisfest
In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters Staub
- 2610 Verwahrt, geräuchlos bei verschloßnen Pforten an,
Und alles werde, wie es damals war, vollbracht!

Chor. (Bohemund.)

- Mit schnellen Händen soll dies Werk bereitet sein,
O Herr — denn aufgerichtet steht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ersten Festlichkeit, noch da,
- 2615 Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Cesar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hause der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Vor 2795. Diese Scene ist, wie die Montgomery-Scenen in der „Jungfrau von Orleans“ (V, 2, S. 281—285), in jambischen Trimetern, dem Versmaß des antiken Dramas, geschrieben. — An Goethe (den 27. Januar 1803? Coll. Spemann II, 337): „Es kommt dieser letzten Handlung sehr zu statten, daß ich das Begräbnis des Bruders von dem Selbstmord des andern ganz getrennt habe, daß dieser jenen Aktus vorher rein beendigt, als ein Geschäft, dem er vollkommen abwartet, und erst nach Endigung desselben, über dem Grabe des Bruders, geschieht die letzte Handlung, nämlich die Verjuchte des Chors, der Mutter und der Schwester, den D. Cesar zu erhalten, und ihr vereiteter Erfolg. So wird alle Verwirrung und vorzüglich alle bedenkliche Vermischung der theatralischen Cere-
monie mit dem Ernst der Handlung vermieden.“

Chor. (Bohemund.)

Die Not der Zeiten und der jammervolle Zwist, 2620
 Der gleich nachher, Messina feindlich teilend, sich
 Entflammt, zog unsre Augen von den Toten ab,
 Und öde blieb, verschlossen dieses Heiligtum.

Don Cesar.

Uns Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht 2625
 Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!
 Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
 Das Haus und leuchte einem fröhlichem Geschlecht!
 Der zweite Chor entfernt sich mit Don Manuels Leichnam.

Erster Chor. (Cajetan.)

Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
 Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
 Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied 2630
 Zur ew'gen Ruh ein'egne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
 Auf ew'ge Zeiten schallen bei der Kerze Schein;
 Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
 Der blut'ge Mord verscheucht das Heilige. 2635

Chor. (Cajetan.)

Beischließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
 Wider dich selber wütend mit Verzweiflungsthat!
 Denn auf der Welt lebt niemand, der dich strafen kann,
 Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Cesar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann, 2640
 Drum muß ich selber an mir selber es vollziehn.
 Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
 Doch nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

Chor. (Cajetan.)

Des Jammers Fluten, die auf dieses Haus gestürmt,
 Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid. 2645

Don Cesar.

Den alten Fluch des Hauses löß' ich sterbend auf.
 Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

Chor. (Cajetan.)

Zum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

Don Cesar.

2650 Zuerst den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein anderer Gott mag sorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan.)

Soweit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch,
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk' es wohl!

Don Cesar.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflicht!
2655 Mich laß dem Geist gehorchen, der mich furchtbar treibt;
Dem in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehrst du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche schwerster drückt!
Das Haupt verehere des Unglücklichen,
2660 Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Giebt keinem Irdischen mehr Rechenenschaft.

Neunter Auftritt.

Donna Isabella. Don Cesar. Der Chor.

Isabella

kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefasstem Ton.

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
2665 Doch in der Luft verwehen die Entschlüsse,
Die eine Mutter, unnatürlich wütend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen

2651. Ödipus:

Wiesern ich nicht am besten so mein Loß bestellt,
Laß unerörtert, unbetrachtet fernerhin.

— 2662. Vgl. „Hiesco“ III, 1 (III, S. 278, 3. 27 f.). Verrina: „Es giebt Thaten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen.“

Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
Daß mir ein Tag zwei Söhne rauben soll? 2670

Chor. (Cajetan.)

Entschlossen siehst du ihn, festen Muts,
Hinab zu gehen mit freiem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte! 2675
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief. 2680
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Thränen fallen sie
Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe. 2685
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
Des einen Kindes, als um beide weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
Dir selbst und mir -- Mein Platz kann nicht mehr sein
Bei den Lebendigen — Ja, könntest du 2690
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute,
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden. 2695
In milder Wehmut wird der Schmerz sich lösen.
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar

faßt ihre Hand, mit sanfter Stimme.

Das wirst du, Mutter. Also wird's geschehn.
In milder Wehmut wird dein Schmerz sich lösen — 2700

Dann, Mutter, wenn ein Totenmal den Mörder
 Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
 Ein Stein sich wölbet über beider Staube,
 Dann wird der Fluch entwaffnet sein — Dann wirst
 2705 Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden;
 Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
 Sie werden einem wie dem andern gelten;
 Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
 Da löschen alle Zornesflammen aus,
 2710 Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
 Neigt sich ein weinend Schwesterbild mit sanft
 Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
 Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
 Hinunter steige und den Fluch versöhne.

Isabella.

2715 Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
 Zu denen wallend ein gequältes Herz
 Kann Ruhe finden Manche schwere Bürde
 Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
 Und segensvolle Himmelskraft umweht
 2720 Das heil'ge Grab, das alle Welt entzündigt.
 Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen;
 Sie haben reichen Vorrat an Verdienst,
 Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
 Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

Don Cesar.

2725 Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
 Doch nie wird das verletzte mehr gefunden.
 Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerfnürschung,
 Mit strengen Bußkasteiungen allmählich
 Abschöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
 2730 Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
 Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
 Und in den Äther greifen über mir
 Mit freiem Geist — Der Neid vergiftete mein Leben,
 Da wir noch deine Liebe gleich geteilt.
 2735 Denkst du, daß ich den Vorzug werde tragen,
 Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?

Der Tod hat eine reinigende Kraft,
 In seinem unvergänglichen Palaste
 Zu echter Tugend reinem Diamant
 Das Sterbliche zu läutern und die Flecken 2740
 Der mangelhaften Menschheit zu verzeihen.
 Weit, wie die Sterne abstehn von der Erde,
 Wird er erhaben stehen über mir,
 Und hat der alte Neid uns in dem Leben
 Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren, 2745
 So wird er rastlos mir das Herz zernagen,
 Nun er das Ewige mir abgewann
 Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
 In der Erinnerung der Menschen wandelt.

Isabella.

O, hab' ich euch nur darum nach Messina 2750
 Gerufen, um euch beide zu begraben!
 Euch zu versöhnen, rief ich euch hieher,
 Und ein verderblich Schicksal kehret all
 Mein Hoffen in sein Gegenteil mir um!

Don Cesar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt 2755
 Sich alles, was versprochen ward. Wir zogen ein
 Mit Friedenshoffnungen in diese Thore,
 Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
 Versöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht 2760
 Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
 Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
 Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschützt.

Don Cesar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
 So flüchte du dich hin zu unserm Grabe 2765
 Und rufe deiner Söhne Gotttheit an;
 Denn Götter sind wir dann, wir hören dich;
 Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer

2770 Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
Dir nahe sein und deine Seele stärken.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, alles zu verlieren!

Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Hestigkeit um ihn; er macht sich sanft von ihr los und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.

Don Cesar.

Leb' wohl!

Isabella.

2775 Ach, wohl erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Giebt's keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?

Sie geht nach dem Eingang der Scene.

2780 Komm, meine Tochter! Wenn der tote Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Letzter Auftritt.

Beatrice erscheint am Eingang der Scene. **Donna Isabella.** **Don Cesar**
und der **Chor.**

Don Cesar

bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend.

O Mutter, Mutter! Was erfannest du?

Isabella führt sie vorwärts.

2785 Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht;
Befchwöre du, erschle' ihn, daß er lebe!

Don Cesar.

Arglist'ge Mutter! Also prüffst du mich!
In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?

Das Licht der Sonne mir noch teuer machen
 Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
 — Da steht der holbe Lebensengel mächtig 2790
 Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
 Und tausend goldne Früchte lebenduftend
 Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus;
 Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
 Und neu erwacht in der erstorbnen Brust 2795
 Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

Isabella.

Fleh' ihn, dich oder niemand wird er hören,
 Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Tote;
 Es soll ihm werden, Mutter — Aber mich 2800
 Laß dieses Opfer sein! Dem Tode war ich
 Geweiht, eh ich das Leben sah. Mich fordert
 Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub
 Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.
 Ich bin's, die ihn gemordet, eures Streits 2805
 Entschlafne Furien gewecket — Mir
 Gebührt es, seine Manen zu versöhnen!

Chor. (Cajetan.)

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
 Drängen sich eifernd alle deine Kinder,
 Und lassen dich allein, verlassen stehen 2810
 Im freudlos öden, liebeleeren Leben

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
 Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
 Des Sohns; erst heute fand sie eine Tochter,
 Und leicht entbehrt sie, was sie nie besaß. 2815

Don Cesar mit tief verwundeter Seele.

Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
 Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt!

Beatrice.

Beneidest du des Bruders toten Staub?

Don Cesar.

Er lebt in deinem Schmerz ein selig Leben;

2820 Ich werde ewig tot sein bei den Toten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Cesar

mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft.

Schwester, weineßt du um mich?

Beatrice.

Lebe für unsre Mutter!

Don Cesar

läßt ihre Hand los, zurücktretend.

Für die Mutter?

Beatrice neigt sich an seine Brust.

Lebe für sie, und tröste deine Schwester!

Chor. (Bohemund.)

Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen

2825 Der Schwester konnt' er nicht widerstehen.

Trostlose Mutter! Gib Raum der Hoffnung,

Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

In diesem Augenblicke läßt sich ein Chorgesang hören; die Flügelthüre wird geöffnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Randalabern umgeben.

Don Cesar gegen den Sarggewendet.

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir

Entziehen — Deine Stimme aus dem Sarg

2830 Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen

Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte

In meinen Armen, was das ird'sche Leben

Zu einem Loß der Götter machen kann —

Doch ich, der Mörder, sollte glücklich sein,

2835 Und deine heil'ge Unschuld ungerächet

Im tiefen Grabe liegen? — Das verhüte

Der allgerechte Lenker unsrer Tage,

Daß solche Teilung sei in seiner Welt —

— Die Thränen sah ich, die auch mir geflossen;
 Befriedigt ist mein Herz, ich folge dir.

2840

Er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.

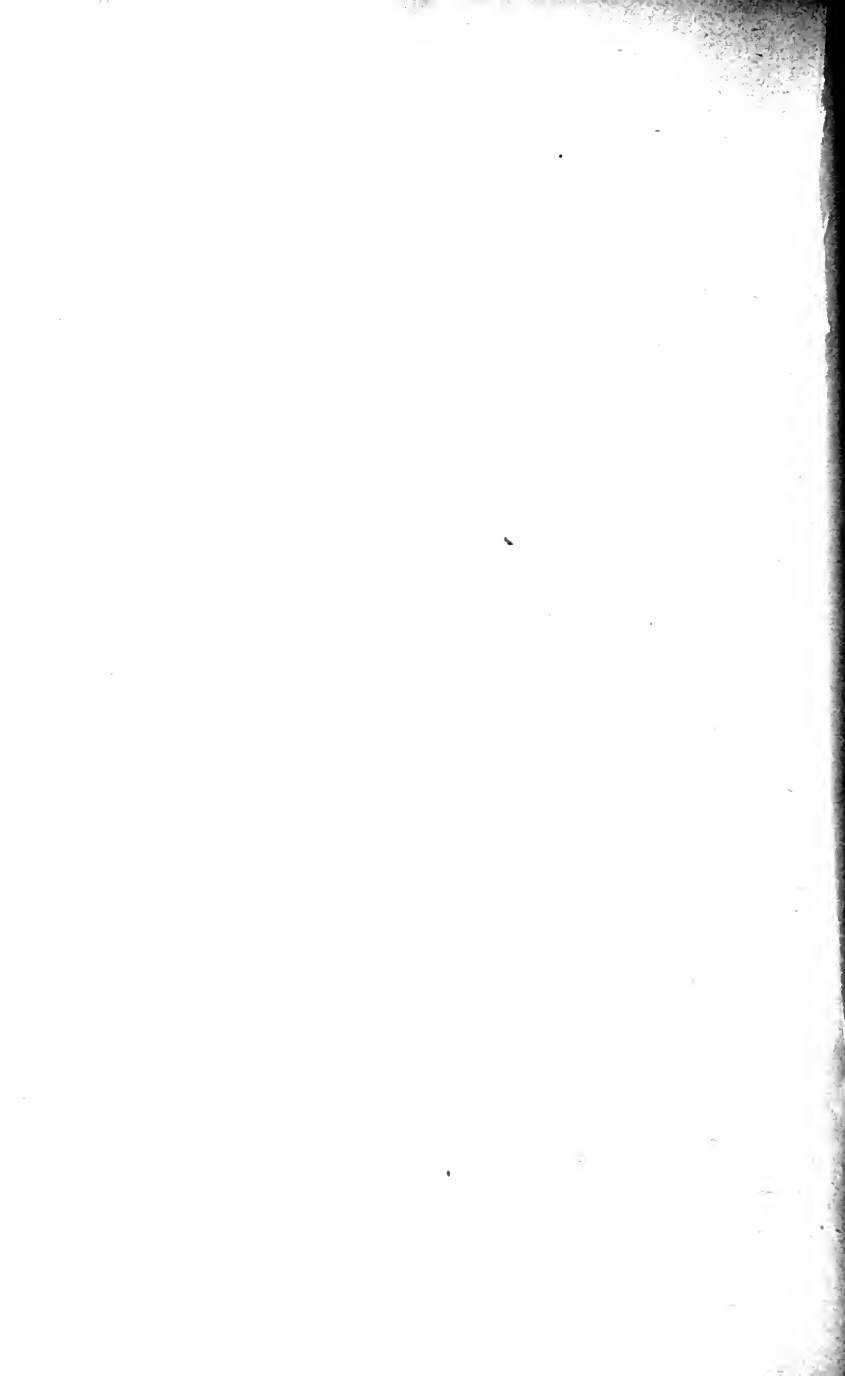
Chor. (Cajetan.) Nach einem tiefen Schweigen.

Erschüttert steh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
 Bejammern, oder preisen soll sein Loß.
 Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
 Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
 Der Übel größtes aber ist die Schuld.

2845



Wilhelm Tell.



Einleitung.

Zu den halb nebelhaften Gestalten, die Schiller dramatisch bearbeitete, und über welche die Geschichtskritik noch kein endgiltiges Urtheil zu sprechen in der Lage war, gehört Wilhelm Tell, an den Johannes von Müller noch fest glaubte. Goethe und Schiller sprechen nur von der Tellfabel. Aufgebracht hat den Gedanken an eine poetische Bearbeitung Tells Goethe. Es waren eben 6 Jahre seit dem letzten Tellenspiel Ludwig Ambühls verflossen, womit die alte Ara abschloß, als Goethe auf seiner Schweizerreise im Spätjahre 1797 brieflich den 14. Oktober Schiller von einer Tellfabel und epischen Behandlung derselben Bericht gab. Den 6. Dezember spricht er von der Möglichkeit einer Bearbeitung. Den 30. Juni 1798 geht er ernstlicher auf den Stoff ein. Von da ab hört man nichts mehr. Erst im Jahre 1801 schwirren wieder Gerüchte von einem „Tell“ Schillers, und zwar einem Drama um. Goethe hatte, scheint es, schon Anfänge gedichtet, die später im zweiten Teile des Faust untergebracht wurden. Allein der Stoff, schreibt er in den „Tages- und Jahreshäften“, hätte bei ihm den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren. Zu dem trat eine neue Bearbeitung des Faust an ihn heran, eine ganz andere Zeit, ganz andere Menschen! Die Tschudische

Chronik in Stäfa hat ihm wohlgefallen: allein da galt es noch ganz andere Studien zu machen. Das paßte Goethe nicht, und sein Tell, auch nur als Demos, würde ihm ungeheure Mühen verursacht haben. Kurz und gut: er ließ die Hand davon und war glücklich, Schiller hin und wieder Winke gegeben und das Theater für die äußerst schwierige Scenerie in Bereitschaft gesetzt zu haben. Von einem Abtreten des Themas an Schiller war gar keine Rede. Schiller hatte früher nie an einen Tell gedacht, mochte überhaupt von den Schweizern nicht viel hören. Also ganz anders als beim Wallenstein. Schilderungen vom Schweizerlande hatte er gewiß von seiner Frau und Schwägerin genug gehört, hat auch von Goethe begeisterte Mitteilungen im gegenseitigen Umgange bekommen, allein erst dann trat er dem Gedanken eines Dramas näher, als von allen Seiten Anfragen an ihn ergingen. Also ein Stoff, an dessen Behandlung er niemals früher dachte, den er aber nachher so lieb gewann — während er früher an einen Wallenstein oft dachte, und je mehr er sich damit einließ, um so weniger sich dafür erwärmen konnte. Beide, Wallenstein und Tell, waren der dramatischen Behandlung äußerst ungünstig. „Da die Handlung bei Tell dem Ort und der Zeit nach ganz zerstreut auseinanderliegt, größtenteils eine Staatsaktion ist (das Märchen mit dem Hut und Apfel ausgenommen), der Darstellung widerstrebt: so hab' ich doch bis jetzt soviel poetische Operationen damit vorgenommen, daß sie aus dem Historischen heraus und ins Poetische eingetreten ist.“ So schreibt der Dichter den 9. September 1802 an Freund Körner. Beim Wallenstein hatte er die nötige geschichtliche Grundlage schon früher gelegt, und Herchenhahn, sowie von Murr konnten leicht daran angereicht werden. Zu Tell galt es aber eine größere Anzahl Werke studieren, ganz besonders behufs der landschaftlichen Schildereien, wo er nicht selbst gesehen. Ich weiß nicht, ob eine Reise nach dem Vierwaldstätter-See, wie sie Schiller fest vorhatte (Brief an Jffland), seinem Meisterwerke mehr genützt oder geschadet hätte; ob das dichterische Schauen aus der Ferne nicht besser war? Mir fällt dabei Goethes Wandrer ein: konnte Goethe je eine schönere Beschreibung später geben? Das ist das Großartige bei unseren zwei begnadeten Sängern, daß sie von solcher Intuition beseelt waren. Wie beim Wallenstein stets die Malteser im Lichte umgehen und oft nahe daran sind, ihn zu verdunkeln, so ist es beim Tell Warbeck. Ein Glück, daß sie nicht Sieger geworden sind! Es möchte wie bei einem Demos Tell Goethes auch bei den Maltesern und Warbeck Schillers Großartiges zustande gekommen sein, allein seien wir froh, daß die Würfel so gefallen! — Am Abend des 25. August 1803 ging Schiller ernstlich an den Tell. Immer und immer läßt er Quellenwerke sich schicken. Da kommt, wie bei Jfflands Spiel vor dem Wallenstein so günstig, die Aufführung von Shakespeares „Julius Cäsar“ am Weimarer Theater auch eben recht für den Dichter: „von unschätzbarem Werte“, schreibt er an Goethe. Am

18. Februar 1804 war Tell fertig. Wallenstein brauchte 20 Monate. So ging denn das Werk, „mit dem wir Ehre einlegen wollen“, am 19. an Goethe ab, dem es außerordentlich gefiel und „ihm einen schönen Abend verschaffte“. Zffland, noch erst im Besitze von Bruchtheilen, schreibt: „ich habe gelesen, verschlungen, meine Knie gebogen, und mein Herz und meine Thränen, mein jagendes Blut hat Ihrem Geiste, Ihrem Herzen mit Entzücken gehuldigt. — O bald, bald, bald mehr!“ Wie früher beim Wallenstein bemühte sich Goethe Verbesserungen anzubringen. Die Tschudische Apfelmäre mußte motiviert werden, weshalb er Schiller beredete, als Veranlassung dazu Tells Knaben mit seines Vaters Geschicklichkeit großthun zu lassen. Ob die drei Bäuerinnen Mechthild, Elsbeth und Hildegard, um drei Schauspielerinnen nicht bloß als Statisten auftreten zu lassen, „freiirt“ worden sind — ob diese auch auf Goethes Veranlassung mit hineinkamen? Wahrscheinlich. Am 17. März erste Aufführung, am 19. zweite, am 24. dritte. Über den Erfolg schreibt Schiller an Körner: „der Tell hat auf dem Theater einen größeren Effect als meine anderen Stücke und die Vorstellung mir große Freude gemacht. Ich fühle, daß ich nach und nach des Theatralischen mächtig werde.“ Der Druck bei Cotta (1. Auflage) ging in 7000 Exemplaren hinaus, die ersten Abzüge kamen am 8. Oktober in Weimar an.

Was nun die „Tellsage“ anbetrifft, so ist sie eben Sage, wenn auch J. von Müller noch an einen historischen Tell glaubte, wie ich oben schon erwähnte. Es hat wohl nie einen Tell gegeben und doch hat er, wie der Schiller'sche Wallenstein, sich so in uns eingelebt, daß wir gern an ihn glauben möchten. Ganz aufgeklärt ist die Geschichte des Zusammenbringens Tells mit der Bildung der Urkantone indes doch noch nicht. Ob er gelebt oder nie gelebt, kann uns schließlich auch gleichgiltig sein. Er ist einmal jetzt durch den Dichter eine allgemein deutsche Gestalt geworden, er ist dem engen Schweizerlande entrückt. Es ist auch ein neuer Tell in der Dichtung nicht mehr möglich. Daß er gerade in der Zeit schweizerischer Knechtung, deutscher Sklaverei durch die Fremdherrschaft gedichtet ward, ist auch merkwürdig! Es ist kein Zweifel, die schwere Zeit damals hat in Schillers Tell einen Wiederhall gefunden. In solchen Augenblicken sucht man sich zu erfrischen an der vergangenen Heldenzeit, wie denn auch in jenen Tagen die von Brunnen alte nordische Einwandererhelden heraufbeschworen und feierten. So haben's die Romantiker im Sinne gehabt, als sie ins Mittelalter hinausgriffen; so haben die Puppenspiele von Faust in Berlin zur Zeit des Unglückes von Jena und Auerstädt ihre große Wirkung gethan. Tell ist eine Gestalt, wie sie manchmal in Zeiten sich bilden, wo es sich um große Interessen handelt, wo große Thaten geschehen. Die ältere und spätere Zeit nimmt alles episch auf, wie die Helden-sage überhaupt. Die Bildung der Waldstätten hat lange Zeit in Anspruch genommen. Die einzelnen weit auseinanderliegenden Ereignisse nimmt das Volksbewußtsein als nahe zusammenliegend an, es kann sich's

nicht anders denken. Es kann sich dabei auch nur ans Konkrete halten. Es will eine greifbare Gestalt. Dummheiten, alberne witzige, Streiche häuft man ja auch auf den Menspiegel, Klaus Narr, Münchhausen; die Zimmerische Chronik verlegt viele Geschichten in die Umgegend von Messkirch, ins obere Donauthal, während es fliegende, heimatlose Mären waren. Das bayerische Volk hat noch aus der Schlacht von Sendling bei München (1706) einen Schmid von Kochel in seiner Überlieferung festgenagelt, der nie so wenig als Tell gelebt hat. So arbeitet die Sage. So ist es mit Tell. Als die Schweizer die Österreicher und die Burgunder in den bekannten Schlachten schlugen, waren sie die weltberühmten Helden, die tapferen Soldaten schlechtthin. Da kam die Tellmäre recht. Da mußte das tapfere Volk auch schon früher gewaltige Feinde gehabt haben: und das konnten nur die Vögte gewesen sein. Nun wird alles zusammenge sucht und Grausamkeiten gesammelt, die das Volk zum Kampf auf Leben und Tod treiben. Der grausame Vogt Gessler muß vor allem herhalten, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts noch namenlos ist, dann Griesler neben Gessler heißt. Der Name ist in der Schweiz althergebracht, allein einen österreichischen Vogt, vollends einen grausamen, gab es wohl nie, am allerwenigsten auf Rütznacht. Der Tellenschuß ist uralt: die ältesten Ziele sind der Apfel, eine Nuß, ein Ring, eine Münze; findet sich in Arabien, Persien, Island, Dänemark, Norwegen, Holstein, England, Serbien, der Pfalz; auffallend ähnlich mit der Schweizersage an der Küste des Finnischen und Rigaischen Meerbusens. Meister Hochholz weist das alles genau in seinem „Tell und Gessler“ nach. Auch Tell hat noch einen Pfeil wie die berühmten Schützen. Wohl gemerkt: das ist alles nicht göttlich, trotz Sigil, trotz dem Schützen Pandaros: der Schuß ist dämonisch! Dieses Verlangen des grausamen Vogtes greift die Familie bis in ihr innerstes Mark an. Hätte Tell ihn gleich vom Kopfe herabgeschossen, wäre es Notwehr gewesen, und der Schütze wäre kein Meuchelmörder geworden. Oder aber hätte Tell Gessler vom „Borteil“ der Tellensplatte aus, wie es einige Chroniken haben, erschossen, hätte es wieder Sinn gehabt, aber vom Verstecke in der hohlen Gasse — das ist nicht recht! Man kann es ihm nur verzeihen, wenn man seine Stellung als Heros betrachtet, der überhaupt noch keinen Staat kennt, während die Rütlimänner an der Herstellung eines solchen arbeiten. Nur aus der Zeit der Selbsthilfe kann einigermaßen befriedigende Lösung versucht werden. Goethe hatte einen Goetheschen Gessler im Sinne gehabt, d. h. einen, dem er von Mephistopheles' Natur etwas lieh. „Mein Landvogt ist einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens sich aber gerne bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben, was entweder gleichgiltig wirken oder auch wohl Nutzen oder Schaden zur Folge haben kann.“ Wie die Sage und durch sie Schiller zu den grausamen Vögten kam, läßt sich also erklären. Die Reichsstädte von Deutsch-

land bis weit in die Schweiz hinein, führten 1385 den bekannnten Städtekrieg zum Zwecke, die deutsche Reichseinheit zu bewahren, „schwört zu Kaiser und Reich“. Also gegen die kleinen Fürsten galt es das Bürgertum zu retten. Diese bedrohenden, immer um sich erobernden Fürsten machten dem schwachen Wenzel vor, es handle sich um Abschüttelung des Reichsjoches, des Kaiserjoches, und erreichten ihre Zwecke. In der innern Schweiz wurde man dieser sog. Revolutionäre nicht Herr, wohl aber außerhalb der Schweiz. Die Bedrücker hier sollen Österreichs Vögte gewesen sein. Nun müssen sie die Ehre der Hausfrauen und Töchter angreifen, was der allerdings einseitige Hemmerlin Habsburger Grafen zuschiebt. Das sind uralte Geschichten: Könige und Tyrannen werden gestürzt, weil Frauen und Töchter von ihnen geschändet wurden, vgl. Tarquinius, Lucretia. Bekannt ist die Vertreibung des Tyrannen Hippas in Athen aus gleichem Grunde. Also ist die Geschichte mit dem Untervogt Wolfenschießen auf Roßberg, an dem Baumgarten mit der Art sein Hausrecht übte, alt und geeignet in der Steigerung des Dramas seine ausgezeichnete Wirkung zu thun. Die Schweizer Chroniken, zuerst Justinger († 1426) fielen von derlei Schändungen der Weiber durch die Landvögte. Die Chronik des weißen Buches hatte eine dreifache Ehebruchsgeschichte. Eine weitere unerhörte Grausamkeit ist das Wegtreiben des Viehes, auch bekannt aus alten Tyrannengeschichten, wie aus Sazo. Die Rache dafür nahm der junge Melchthal, daß er dem Vogtsbuben den Finger abschlug. Das durfte er nicht thun; denn Gesetz ist Gesetz, und das ist da, um gehalten zu werden. Wäre schon geordnete Staatenbildung dagewesen, wäre es eine schwere Verletzung, die mit dem Tode bestraft werden kann. Allein wie beim Geflerterschen Todeschuß ist alles noch auf Rechnung der Heroenzeit zu setzen, die Zeit der Selbsthilfe. Mit dem Blenden des Melchthal, des Vaters, wird wesentliche Gradation erzielt. Das „Blenden“ besorgten übrigens die Schweizer an sich gegenseitig selbst. Denbrüggen und Kochholz haben Beispiele in Hülle und Fülle verzeichnet, sogar für Diebstähle konnte es eintreten. Ich möchte überhaupt die Grausamkeiten der Vögte meist den Schweizern selbst zurechnen. Denn wer die Krone von allem, die Massen-Hinrichtung bei Greifensee 1444, kennt, wird mir's nicht verargen. Auch die Frage des Landvogts nach Stauffachers Haus ist in alten Schweizer Rechtsbräuchen begründet. Unbefugtes Errichten von Häusern ward grausamer gestraft, als vielleicht einem Vogte aufgerechnet werden konnte u. s. w. Es ließe sich noch manches zu diesem Kapitel sagen, allein das würde unsere Aufgabe überschreiten. Es ist nur immer und immer wieder zu verwundern, wie die Schweizer Chronisten diese Dinge alle so zusammenschweißen verstanden, und wie sie mit der erlogenen Herkunft der Waldstätten-Bewohner aus dem Norden auch den Sazo Grammaticus ausraubten, um wirklich ihre Lügen zu decken. Sei dem aber wie ihm wolle, es wäre schade, wenn diese Kunstjagen nicht von Tschudi in homerisch-herodotischem Stile abgefaßt worden wären, wenn

nicht Joh. von Müller seine Schweizergeschichten so episch schön gerade zur rechten Zeit noch veröffentlicht hätte. Ohne Tschudi und Müller gäbe es keinen Schillerschen Tell. Und wenn diese Sagen auch von der Kritik nicht anerkannt werden, trösten wir uns damit, daß man sich daran gewöhnen muß, die Mären von Horatius Cocles und Mucius Scävola, die Kindermären vom Lebkuchenhäuslein, vom Rotkäppchen aufzugeben. „Bisher glaubte die Welt an den Heldensinn einer Lucretia, eines Mucius Scävola und ließ sich dadurch erwärmen und begeistern. Jetzt aber kommt die historische Kritik und sagt, daß jene Personen nie gelebt haben, sondern als Fiktionen und Fabeln anzusehen sind, die der große Sinn der Römer erdichtete. Was sollen wir aber mit einer so ärmlichen Wahrheit? Und wie die Römer groß genug waren, so etwas zu erdichten, so sollten wir wenigstens groß genug sein, daran zu glauben.“ Goethes goldene Worte.

Das die Sage. Einen geschichtlichen Stoff zu bearbeiten ist leichter als einen „Märenstoff“. Dort kann der Dichter abgehen von der Geschichte, wenn es dem Drama erspriesslich ist, bei der Märe, die sich im Volke eingewurzelt hat, kann und darf er das nicht. Bei den geschichtlichen Parteien und Personen konnte Schiller im Tell abgehen, d. h. bei solchen, die Schiller hereinzog. Der Königsmord war am 1. Mai 1308, die Eroberung der Burgen am Neujahr darauf; so mußte der Dichter Sage und Geschichte sich zurechtlegen. Erlaubt war Nikolaus von der Flüe um 150 Jahre zu verschieben, es war eine echte volkstümliche Schweizergestalt, obgleich der Dichter mit ihm hätte vielleicht mehr ausrichten können. Die barmherzigen Brüder kommen auch zu früh, allein wie vortrefflich wußte sie Schiller zu verwerten, wenn er sie auch nicht handeln, sondern nur singen läßt; Aktion, Hinwegschleppen des Leichnams wäre nicht angebracht gewesen, weder für den Leser, am wenigsten fürs Theater. So will man fälschlich, daß Schiller auch mit der Erwähnung der Landsöggemeinde viel zu früh komme, aber alt ist die Einrichtung doch, sie reicht noch weiter hinauf als bis zum sagenhaften Müttlibund 1231. 1240. 1258. 1274. 1291. Es ist vielleicht die älteste Versammlung eines freien Volkes, die heute noch 6 Kantone der Schweiz vererbt besitzen: Appenzell Auser-Rhoden und Inner-Rhoden, Glarus, Uri, Obwalden und Nidwalden. Appenzell Auser-Rhoden und Glarus haben das Institut noch rein ohne konfessionellen Beischnack erhalten. Alles was ferner diesbezüglich zu sagen wäre, steht in den Anmerkungen. Merkwürdig ist, daß alle Telledichter vor Schiller aus ganz besonderer Absicht ihre Spiele verfaßten — die letzten zu Neujahrsspielen vgl. auch Schillers Teltitel —, es waren Autoren, die sich auf irgend eine Weise gekränkt fühlten, die ihrem verhaltenen Groll Luft machten, von einem Kanton in den andern flohen und von da aus ihr opus losließen. Gerade so wollte man Schillers Tell die Absicht unterschieben, es sei der Sang der Freiheit, ein Brevier für Republiken und Republikaner; man wollte gar noch die Tellschen Verhältnisse auf Osterreich und die Schweiz von heute übertragen.

Das geht nicht an. Der Grundgedanke des Tell ist die Verherrlichung des selbständigen selbstbewußten Bürgertums und „in diesem Sinne ist es ein republikanisches, wenn man will auch demokratisches Werk, was aber anderseits wieder als Aristokratie des reichen Bauernstandes angesehen werden kann. Es soll der Bürger vor allem als Hausvater, als Gatte und Schützer der Familie hervortreten. Der Duell jeder Bürgertugend ist eine glückliche keusche Ehe, so läßt sich das Motiv formulieren. Der ausschweifende sittenlose Teil des Adels wird aus dem Lande gejagt, die sittenreinen Geschlechter schließen sich dem untern Stande zu gemeinsamer Landesverteidigung an. Da aber die Ehe der Mittelpunkt ist, so sind drei weibliche idealische Gestalten, Bertha, Gertrud und Hedwig gleichsam als die symbolischen Repräsentanten der dreifachen Qualität, der Braut, der Gattin und Mutter in die Mitte des Bildes gestellt. Alles übrige, was handelt, ist der Mannesarbeit zugewiesen.“ Der Tell ist ebenso monarchisch, doch in seiner Art: — die Schweizer wollen zu Kaiser und Reich gehören, wie Don Karlos. Wenn der Dichter und Historiker Schiller die niederländische Selbständigkeit als den normalen Zustand und die Herrschaft Philipps II. als widerrechtliche Usurpation ansieht, wenn er den Kampf der Niederländer ganz allgemein als einen Kampf um ihre Rechte, gegen die Anmaßung der Fürstengewalt, die an der menschlichen Freiheit zu Schanden werde, wenn er in der Revolution der Niederländer einen erfochtenen Sieg der Menschheit, einen entschiedenen Fortschritt in der Entwicklung der Menschen zur Freiheit sieht — so steht doch im Hintergrund die liberale Monarchie des Karlos mit dem Premier Posa. Im Tell steht der Dichter auf derselben Stufe, die unterdrückten Schweizer kämpfen (in der Einbildung) um alte Rechte, wollen von den kleinen präponderierenden Herren auf der Herrenburg nicht aufgesogen werden, wollen wie früher als gleichberechtigte Reichsstände weiter leben. Im Hiesko steht den vermeintlichen Republikanern ein starker monarchischer Doria gegenüber. In den Räubern wird nur im allgemeinen von abstrakter Republik gehandelt; im Wallenstein siegt die Monarchie, in der Jungfrau von Orleans wird die mittelalterliche Monarchie verherrlicht. Wie könnte Schiller auf einmal im Tell die Republik gegenüber der Monarchie verkündigen? Den Mörder des Königs zeichnet er furchtbar, läßt ihn darob ins Elend ziehen, was für einen Menschen, vollends für einen Prinzen, schon nach uraltem germanischem Glauben das Schrecklichste ist — keine Heimat mehr haben und dazu ein schuldbewußtes Herz!

Tell ist Schillers letztes und schönstes Werk. Ob er jetzt erst noch bei längerem Leben Größeres geschaffen hätte, wie F. von Gentz meinte, der bei etwaiger Wahl lieber Goethe hätte sterben lassen, sei dahingestellt. Schiller schied nach seinem größten Werke, wie Mozart nach seinem Requiem und Pindar beim langsamen Verhallen der Musik im Theater. Ist viel am Tell gemäkelt worden, hat er viele Fehler: „die Fehler des Gedichtes sind die Tugenden des Dichters. Dem lebenswürdigen Schiller stehen

seine Mängel besser als besseren Dichtern ihre Vorzüge an.“ Das sind die ewig wahren Worte Börnes.

Hat der Dichter schon im Wallenstein homerische, den Tragikern nachgebildete Erinnerungen mit Vorliebe bekundet, so im Tell erst recht: seine Tellischen Gestalten sind an der Antike zu messen; ob Shakespeare nicht besser gepaßt hätte? Auch in seiner Philosophie hat Schiller dem Fortschritt der Weiterentwicklung Rechnung getragen, einer Philosophie, welche substantielle Ziele, berufliches Wirken dem Menschen zur Lebensaufgabe gemacht hat: die echt heroischen Vorwürfe der Jungfrau von Orleans und des Tell lösten die Seelengemälde Maria Stuart und Wallenstein ab.

Was die Sprache des Tell anlangt, so atmet sie die alemannischer Chroniken. Bibeldeutsch ist seltener. Es ist merkwürdig, daß trotz der vielen Eigenheiten im Wortschatz niemand außerhalb der Schweiz etwas darin fand. Man verstand alles. Es ging beinahe wie bei Hebel: Holländer, Norddeutsche lasen ihn begeistert und verstanden beinahe alles. Als man mit Erklärungen, wie sie E. Götingers treffliches Buch in kundiger Weise brachte, Hebel zu lesen bekam, kümmerte man sich unverdientermaßen wenig darum. Ich habe mich aber trotzdem in den Anmerkungen bemüht, sprachlich den heutigen Anforderungen gerecht zu werden. Vieles haben Dünker, Borberger und M. Rapp darin gethan.

Wir gehen nun zum Einzelnen. I. 1. Mit der Lyrik hat der Dichter abgeschlossen in der Jungfrau und der Braut von Messina. Die drei Musikstücke können kaum mehr in Betracht kommen. Gleich kommt zur Darlegung des traurigen Druckes der Bögte Baumgartens Erzählung seiner That. Wir werden mitten ins Drama versetzt. Während wir in Wallensteins Lager den Haupthelden nur durch Erzählungen, nicht aber leibhaftig vor uns haben, erscheint jetzt schon Tell, aber als Privathelfer. Die Reiter wirken mit zur Steigerung. Hütten einreißen, niederbrennen und schlagen! Wüteriche — all das fängt schon gut an! 2. Haltet fest am Reich — der Zweck des Städtebundes überhaupt. Gertrud spricht homerisch. Staufbacher bringt ein neues Drangsal an: der Vogt widersetzt sich dem Häuserbauen ohne seinen Willen. Gertrud schürt an ihm. 3. Bau einer Feste, Stimmung des Volkes darüber, d. h. der Arbeiter. Ein neuer Gewaltakt: Aufstecken des Hutes. Tell schon wieder da, spricht wenig und geht wieder; der Vater, der Gatte will heim, betont aber noch, wie seine Stellung zum Ganzen sich verhält: ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst; will aus dem Rat bleiben, sein Horizont ist zu enge, er ist ein vorsichtiger Schweizer. Angehängt ist Bertha, die Phantasiegestalt wie Thekla. Wir müssen sie jetzt schon kennen lernen, allein es traut ihr niemand. 4. Weitere Grausamkeiten. Der junge Melchthal. Über die Zweiteilung Walthers Fürsts siehe Anmerkung. Des alten Melchthals Blendung wird berichtet. Ein Vogt Landenberger wird erwähnt. Die Ausdrücke „ganz unfeindlich ist's — es sei nicht mehr zu ertragen“, steigern; die Baumgartenthat wieder dazu erwähnt. „Das Herz muß jedem Bieber-

manne bluten“. Die Ochsenwegtreibung wiederholt genannt. „Wütrichs Hände“ u. s. w. thun alle gute Wirkung. „Von alten Bünden“ wie oben von alten Freiheitsbriefen wird gesprochen (1231. 1240. 1291). „Landsgemeinde“ oben. Rechnung auf den Adel. Von „Tyrannei — das Land erregen“ spricht Stauffacher; von „Feuerzeichen flammend sich erheben“ Melchtal.

II. 1. Hier ist der Dienstadel und der freie Adel einander gegenübergestellt, was Schiller in Heilbronn kennen lernte. Rudenz ist ein alter Schweizer Name. Auch hier wird eine Gradation erzielt, denn Rudenz ist das Abbild des jungen schweizerischen Adels mit seinen Sympathieen für Oesterreich. Attinghausen spricht jetzt ebenfalls von „tyranischer Gewalt“. Er erwähnt Berthas, die Rudenz zur Herrenburg ziehe; durchaus keine so verunglückte Geschichte! 2. Die große Rütli-scene, das Final des zweiten Actes. Noch jetzt giebt es ein „Rütli“, eine Matte. Geschichtlich ist dieses Meisterstück des Dichters nicht. Da wird von der Bögte Geiz, von einer Tigershöhle gesprochen. Auch ein Winkelried muß her, ein guter Name. „Neding“ hat Schiller wie Berg, Landenberger, Rösselmann vom Rüsseling, Knecht König Albrechts, aus den Chroniken, ebenso Stüßli. Neding hieß der grausame Mann von Greifensee. Die Geschichte der vermeintlichen nordischen Einwanderung wird ins Breite gehend erzählt: man wollte in den Waldstätten gewisse Vorrechte daraus ziehen. Kaiser und Reich werden immer wieder betont; endlich eines Boten kurze Abfertigung, der Johann im Jammer und Zurücksetzung sieht, gut vom Dichter angebracht, denn wir müssen vom Paricida jetzt doch etwas wissen. Walthar Fürst spricht vom Verjagen der Bögte, Brechen der Burgen — aber ohne Blut. Der Kaiser werde es verzeihen; ferner vom „Zeichen mit dem Rauch — vom Landsturm“. Gefler muß hier vor allen Bögten besonders genannt werden, das verlangt der dramatische Gang. Das Ersteigen einer Burg mit Hilfe der Geliebten ist allgemeiner romantischer Zug, die Chroniken haben ihn.

III. 1. In dieser herrlichen Idylle soll Schiller seine Frau, seine beiden Söhnchen Karl und Ernst porträtiert haben (M. Rapp). „Dieses lichte Bild einer reinen glücklichen Ehe ist jedenfalls dem Dichter aus der tiefsten Seele geschrieben.“ 2. Schwach, viel Geschwätze. 3. Die erste drastische Meister-scene, welche die Sage selbst in die Mitte stellt. Gefangen versichert Tell wieder: „ich helfe mir schon selbst“. Melchtal rumort über die schreiende Gewalt u. s. w. Börne schildert den Philister Tell hier vorzüglich. Mangelhaft ist das Geschehenlassen bei der Gefangennahme. Rudenz und der Pfarrer werden fedt. Auch Bertha muß Zeugin sein. Großartig ist Tell in dem Augenblick, als er sagt: mit diesem zweiten Pfeil u. s. w.

IV. 1. Diese Scene mit dem Sturme will Nothholz schon im Sarg Grammaticus finden; die Vergleichung ist lohnend (procella). Der Fischer spricht in hohem Pathos. Plötzlich erscheint Tell. Er muß wieder etwas

Rettung fürs Drama erfahren: der Dichter läßt ihn den Fischer nach dem Mülli fragen, um seiner als Boten sicher zu sein. 2. Der uralte Freiherr muß die Patriarchenzeit preisen, den volkstreuern Adel repräsentieren und dann mit der Aussicht auf eine glückliche Zukunft sterben. Wiedersehen zwischen Mutter und Söhnchen. 3. Die zweite dramatische Haupt- und Prachtszene, die sich mit Tells großem Monolog eröffnet, dem die That folgt. Der Bericht vom Kaiserthode hätte genügt, warum den Mörder noch auf die Bühne bringen? Stauffacher sagt:

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn u. s. w.

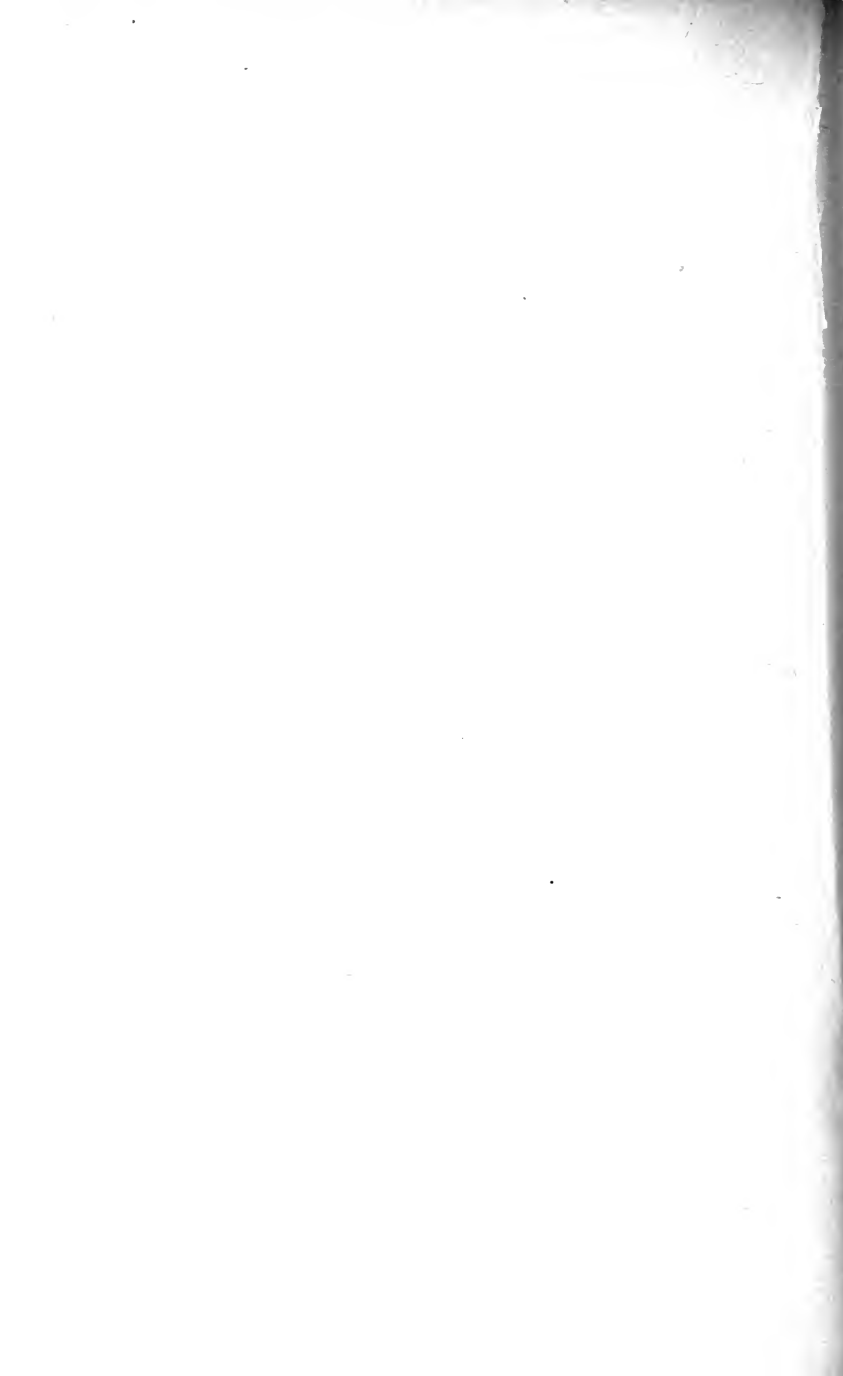
Goethe verurteilt das harte Gericht, das Tell ergehen läßt, während er sich mit seiner eignen That brüste. Nicht Schiller, sondern die Frauen seien Schuld: es sei gegen Schillers Natur! Karl Grün freut sich, daß Goethe sich so ausgesprochen, denn sonst hätte man ihm es in die Schuhe geschoben.

Meinem Freunde Prof. Dr. Johannes Meyer in Frauenfeld verdanke ich reichliche Mithilfe.

Anton Birlinger.

Wilhelm Tell.

Schauspiel.



P e r s o n e n :

Hermann Gessler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.
 Werner, Freiherr von Attinghausen, Bannerherr.
 Ulrich von Rudenz, sein Nefse.

- | | | |
|----|--|---|
| 5 | Werner Stauffacher,
Konrad Hunn,
Stel Keding,
Hans auf der Mauer,
Jörg im Hofe,
10 Ulrich der Schmid,
Tost von Weiler,
Walther Fürst,
Wilhelm Tell,
15 Köffelmann, der Pfarrer,
Petermann, der Sigrift,
Kuoni, der Hirt,
Werni, der Jäger,
Ruodi, der Fischer,
Arnold vom Aeldjthal,
20 Konrad Baumgarten,
Meier von Sarnen,
Struth von Winkelried,
Klaus von der Flüe,
Burkhart am Bühel,
25 Arnold von Sewa,
Pfeifer von Luzern.
Kunz von Gersau.
Jenni, Fischerknabe.
Seppi, Hirtenknabe. | } Landleute aus Schwyz.

} aus Uri.

} aus Unterwalden. |
| 30 | Gertrud, Stauffachers Gattin.
Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter.
Bertha von Brunenck, eine reiche Erbin. | |

Armgard,	Bäuerinnen.	5
Mechthild,		
Elsbeth,		
Hildegard,		
Walther,	Tells Knaben.	5
Wilhelm,		
Frieszhardt,	Söldner.	10
Leuthold,		
Rudolph der Harras, Geflers Stallmeister.		
Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.		10
Stüssi, der Flurschütz.		
Der Stier von Uri.		
Ein Reichsbote.		
Fronvogt.		
Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.		15
Öffentliche Ausrufer.		
Barmherzige Brüder.		
Geslerische und Landenbergische Reiter.		
Viele Landleute, Männer und Weiber aus den Waldstätten.		

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber.

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hülte ist unweit dem Ufer, **Fischerknabe** fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Hafens, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Ruhreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeit lang fortsetzt.

Fischerknabe singt im Kahn.

Melodie des Ruhreihens.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,

8. 3. v. o. Ruhreihen. F. Stolberg: Die Weise der Musik, mit welcher die Hirten in der Schweiz das Vieh im Juni aus den Thalweiden auf die hohen Alpen treiben. W. v. Humboldt: Ruhreihen, der von Worten ganz getrennt und auf keine Melodie oder Musik beschränkt ist. — Hier bilden die Kühe den Reihen (Tanz) mit Küher, Senner, der sich unter Gesang den Berg hinaufzieht; an fröhlichem Springen des Viehes und der Menschen fehlt es auch nicht. Früher tanzten auch die Äpler den Reihen von Ort zu Ort und rissen mit wer ihnen in den Weg kam Göginger, deutsche Dichter, zu Ahlands Graf von Greycz. — 11. 3. v. o. Fischerknabe. Diese idealisierte Gestalt muß zu Goethes „Fischer“ gehalten werden, dessen Einfluß erkennbar. Der uralte Volksglaube an die Wasseropfer liegt zu Grunde. Vgl. C. Göginger zu Goethes Fischer, Deutsche Dichter 5. Aufl. II, 581 (Eckermanns Gespräche I, 79). Die Saale fordert jährlich ihr Opfer auf Walpurgis oder Johannis und an diesen Tagen meidet das Volk den Fluß. Es gab männliche und weibliche Wassergötter: dem Diemelitz wirft man alljährlich Brot und Früchte hinab zur Besänftigung, wie man dem Drachen Schafe zuführt. Die Handlung spielt Ende Octobers; unten: Simon und Judä (28. Akt.), da muß der See ein Opfer haben.

Und es ruft aus den Tiefen:
 Lieb Knabe, bist mein!
 Ich Locke den Schläfer,
 Ich zieh' ihn herein.

10

Hirte auf dem Berge.

Variation des Kuhreihens.

Ihr Matten, lebt wohl,
 Ihr sonnigen Weiden!
 Der Senne muß scheiden,
 Der Sommer ist hin.

15

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
 Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,
 Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
 Wenn die Brunnlein fließen im lieblichen Mai.

20

Ihr Matten, lebt wohl,
 Ihr sonnigen Weiden!
 Der Senne muß scheiden,
 Der Sommer ist hin.

Alpenjäger

erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsens.

Zweite Variation.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
 Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichem Weg;
 Er schreitet verwegen
 Auf Feldern von Eis;
 Da pranget kein Frühling,
 Da grünnet kein Reis;

25

30

10. Lieb Knabe, falsch; nur Neutra haben unflekt. Form; stoßen zwei Abj. gleicher Flexion zusammen, kann das erste der Flexion entbehren: ein finster grausames Gebot, herzoglich sächsischer Beamter. — 13. Matten, echt schweizerisches Wort, das bis weit in die Ortenau und Schwarzwald hereinreicht, ist doch nicht ganz gleich mit Wiese und Weide. Letztere ist da, wo das Vieh stehendes Gras fressen kann, einerlei ob dieses kultiviert worden sei oder wild wachse; die Wiese ist immer eine kultivierte Grasfläche; Matte kann auch eine unkultivierte Grasfläche, eine Trift, eine Weide sein, nur daß das Gras mit der Sense gemäht werden kann. Heute, wahrscheinlich mit niederl. Einfluß, gehört das Wort der höhern Sprache an. — 15. Senne, der Oberkühhirte einer Alpenwirtschaft, senn en Ztw., Käse bereiten, wovon Senner, Senner Knecht für Butter- und Käsebereitung auf einer Alpenweide während des Sommers. Sennerei, =Hütte; Sennerin. Bair.=schweiz. 16. Jhd. Senn, gen. Sennen; pl. Sennen, Milchtöch lactarii 1468. Sennhof = Sente von ca. 30 Rühen. Nordb. Sahne dazu. — 17. zu Berg fahren, besser „züberg“, „zuthal“, weil adverbial, altfranzösisch amont, aval. „In die Berge fahren“ sagen heute die Bergbewohner. — 25. donnern, vgl. Aufzug 3 Scene 3: Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern. Die Quelle ist Sulzers Vorrede zu Scheuchzer (2. Aufl. I, 4 ff.), die Stelle in Joachim Meyers Tell 2. Aufl. 1876. S. 23.

Und unter den Füßen ein neblichtiges Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
35 Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegenb.

Kuodi der Fischer kommt aus der Hütte, **Werni der Jäger** steigt vom Felsen, **Kuoni der Hirte** kommt mit dem Melknapf auf der Schulter. **Seppi**, sein Handbube, folgt ihm.

Kuodi.

Mach' hurtig, Jenni! Zieh' die Naue ein!
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mythenstein zieht seine Haube an,
40 Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;
Der Sturm, ich mein', wird da sein, eh' wir's denken.

Kuoni.

's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

Werni.

Die Fische springen, und das Wasserhuhn
45 Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni zum Buben.

Zug, Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

Seppi.

Die braune Lifel kenn' ich am Geläut.

12. J. v. o. Dem Kuodi (Kudolf), als einem echten Naturmenschen, sind die Anzeichen in der Natur viel sicherere Prognosen als uns die Barometer-Beobachtungen. Gerade Fischer kennen sich sehr gut auf das Wetter aus. Ubrigens ist in der That auch die Beobachtung der Witterung in den Alpen erprießlicher, als im Flachland (Tschubiz Tierleben in den Alpen ausführlich). — 37. hurtig, geschwind, gewandt, mittelhochd. hurteclich, in den Alpen losrennend, hurte, stoßendes Losrennen im Kampfspiel, das mit den aus Frankreich eingebrachten Ritterspielen heimisch ward; franz. heurt, ital. urto, Stoß. — Naue, ein plattes Fahrzeug, Rachen, navis, senft 40—60' langes Frachtschiff, hier nach Elterlin falsch. — 38. Thalvogt, aus Scheuchzer 1733. I, 22. Memannia IX, 98. — Der Firn, = es, pl. Firnen; die Firne, der Firner, seit alters auf Berggipfeln liegen gebliebener Schnee, Berg mit solchem Schnee, mit Eis bedeckt; alt fairno, fairra, πάρος, πάρος, πάρος, πάρος, lat. porro, rechtsrheht. volksüblich fern, fearnd, voriges Jahres. — 39. Haube, wäre dem Originale (Scheuchzer) gemäß Kappe richtiger. Daher der Name „Ketta“, der eine Nebelkappe trägt. Es sind hier die Mythen oder Mythenstöcke bei Schwyz gemeint. — 40. Wetterloch, aus Scheuchzer. Zwischen Tuttlingen, Rottweil haben die Bauern solche Wetterlöcher, aus denen sie das Wetter erkennen: 's Rottweiler, 's Mörringer Loch, der Bögtena ihr Loch = Bergsättel, kleine Thäler, siehe meine Mem. IX, 98.

Kuoni.

So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

Kuodi.

Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni.

Und schmuckes Vieh — Ist's Euer eignes, Landsmann? 50

Kuoni.

Bin nit so reich — 's ist meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäußers, und mir zugezählt.

Kuodi.

Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

Kuoni.

Das weiß sie auch, daß sie den Reihen führt,
Und nähn' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen. 55

Kuodi.

Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh —

Werni.

Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft,
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen.
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet 60
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Kuodi zum Hirten.

Treibt Ihr jezt heim?

Kuoni.

Die Alp ist abgeweidet.

49. Meister Hirt, Alpmäster im Vorarlb. der Aufseher über eine Bergweide, im Frühjahr von sämtlichen Pachthirten gewählt. Auch die Anteilhaber einer Bergweide wählen ihn aus freier Hand. Tobler 20. — 50. Landsmann, siehe S. 155. — 52. mir zugezählt, denn der Freiherr wird noch andere Hirten haben. — 57. Vernunft, die Verwechslung mit Verstand, volkstümlich und nicht philosophisch anzusehen. — 61. Mit heller Pfeife, aus Scheuchzer: mit ihrer pfeiffenden Stimme, Wackernagel Voces 2. Aufl. S. 61: Gemien bädeln (Stalber); medern; ratschen; schnauben; trillern; pfeifen. Ebenso von der Maus, Fischotter, von Murmeltier, Reh und Schlange gesagt. — 62. Alpe indogerm., abd. alpa, pl. alpan, mhd. albe 1. Gebirge, 2. Weideplatz auf demselben, in der Schweiz allein so verstanden, mhd. zer wilden albe, uf den hohen alben; in den Weistümern: albe und gesuech, oft. Alm ist baiuwarisch; daher falsch angewendet von Rückert:

Wir wohnen heut' auf Almen
Im lust'gen Schweizerland.

Werni.

Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

Kuoni.

Die wünsch' ich Euch.
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

Kuodi.

65 Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

Werni.

Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgarten von Mzellen.

Routrad Baumgarten atemlos hereinstürzend.

Baumgarten.

Um Gottes willen, Fährmann, Euren Rahn!

Kuodi.

Nun, nun, was giebt's so eilig?

Baumgarten.

Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni.

70 Landsmann, was habt Ihr?

Werni.

Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten zum Fährer.

Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Ferseu!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir;
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.

Kuodi.

Warum verfolgen Euch die Reifigen?

Baumgarten.

75 Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.

10. J. v. o. Baumgarten, den Namen fand Schiller bei Tschudi, Chronikon 1, 233. B. 66 verkürzt wie Wolfenschieß. — 67. Fährmann, vgl. do suchte er nah den vergen, Nib. — 70. Landsmann. Man unterscheidet eigentliche und uneigentliche Zusammenfetzungen, d. h. mit Land — von und auf dem Land, über das Land; mit Lands — in Beziehung auf ein ganzes Land; Landadel, Landesadel; lantherre mhd. edler Vasall im Lande, Landesherr mhd. lantesherre, Monarch, Fürst. Mittelnieberd. 14. Jhrhdt. der lantsmann. Hier also: Einwohner desselben Landes.

Werni.

Ihr seid mit Blut besleckt, was hat's gegeben?

Baumgarten.

Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg saß —

Kuoni.

Der Wolfenschießen! Läßt Euch der verfolgen?

Baumgarten.

Der schadet nicht mehr, ich hab' ihn erschlagen.

Alle fahren zurück.

Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?

80

Baumgarten.

Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

Kuoni.

Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

Baumgarten.

Daß er sein böß Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Art verhütet.

85

Werni.

Ihr habt ihm mit der Art den Kopf zerpalten?

Kuoni.

O, laßt uns alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Rahm vom Ufer losgebunden.

Baumgarten.

Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes.
„Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'

90

77. Roßberg, Rosberg in der Nähe vom Roffberg. — 82. Hausrecht. Über die Tötung des Ehebrechers behufs Wahrung des Hausrechtes siehe Osenbrüggen, Alem. Strafrecht 213. 214, meist folgten Freisprechung oder Scheinbuße. „Der berühmte Fall der Sage und schönen Dichtung von Konrad Baumgarten, der den östreichischen Burgvogt von Wolfenschießen erschlug, kann hieher gezogen werden.“ Osenb. Ein in der Geschichte sonst vorkommender Grund, Tyrannen zu stürzen, zu verjagen. Die dramatische Steigerung ist großartig, weit großartiger als im Wallenstein. Der Wüfling erleidet seine schwer-gemeßne Strafe, das hängt mit dem Grundgedanken des Stückes zusammen. J. Meyer S. 25 führt die Lex Visigoth., und die peinliche Gerichts-Ordnung an.

Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
 Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
 95 Verlangt, sie sei entsprungen, mich zu suchen.“
 Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
 Und mit der Art hab' ich ihm 's Bad gesegnet.

Werni.

Ihr thatet wohl, kein Mensch kann Euch drum schelten.

Kuoni.

Der Wüterich! Der hat nun seinen Lohn!
 100 Hat's lang' verdient uns Volk von Unterwalden.

Baumgarten.

Die That ward ruchtbar; mir wird nachgesetzt —
 Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —
 Es fängt an zu donnern.

Kuoni.

Frisch, Fährmann — schaff' den Biedermann hinüber!

Kuodi.

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
 105 Im Anzug. Ihr müßt warten.

Baumgarten.

Heil'ger Gott!
 Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tötet —

Kuoni zum Fischer.

Greif an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen;
 Es kann uns allen Gleiches ja begegnen.

Brausen und Donnern.

Kuodi.

Der Föhn ist los, Ihr seht, wie hoch der See geht;
 110 Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

93. Bad rüsten, B. gesegnet, ironisch, sind Fchudi entnommene Ausdrücke; letzteres = in Unsegen verwandeln. In Kuoffs Tellenenspiel: Der aus dem Walde mit der Art heimgekehrte Ehemann habe ihm mit der Art Warmes also zugegossen, daß der Vogt darüber auf dem Plage geblieben. — 99. Der Wüterich, im Tell mehrfach verwendet, Kraftwort, pathetisch verwertbar. — 101. ruchtbar, ruchtbar, erst nhd. aus dem Niederd. zum mhd. ruoft, Ruf, Leumund; also niederd. cht für ft wie Nichte, Nistel. Schiller faßt die Ereignisse von Baumgartens bis Parricidas That in zehn Wochen zusammen; sie liegen sagemäßig vom Herbst 1306 bis 1. Mai 1308 von einander. Ähnlich verfuhr Schiller im Wallenstein, wo er mehrere Wochen (Reverie) in vier Tage zusammenzog. — 103. Frisch, Lieblingswort Schillers, siehe unten öfter. — 109. Der Föhn, mundartlich alem. noch Pfä, Pfö für Scirocco, wird wohl richtig auß. indische pavana, der reinigende oder

Baumgarten umfaßt seine Kniee.

So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

Werni.

Es geht ums Leben, sei barmherzig, Fährmann!

Kuoni.

's ist ein Hausvater und hat Weib und Kinder!

Wiederholte Donnerschläge.

Kuodi.

Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim wie er — Seht hin, 115
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten;
Doch es ist rein unmöglich, Ihr seht selbst.

Baumgarten noch auf den Knien.

So muß ich fallen in des Feindes Hand, 120
Das nahe Rettungsufer im Gesichte!
— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall;
Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen, hilflos, und verzagen! 125

Kuoni.

Seht, wer da kommt!

Werni.

Es ist der Tell aus Bürglen.

Feuerwind bezogen; lat. favonius, ital. favonio; ahd. fōnna, fōnno; mhd. nicht vorhanden. Abland weiß in seiner Weise der natürlichen Mythenerklärung den ganzen Waldstättischen Sagencyklus mit dem Föhn zu deuten, in Tells Tod:

Euch stellt, ihr Alpenföhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eises Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.

117. Und alle Wasser aufrührt, am Bodensee heißt das „Grundgewell“. Der Föhn pflegt sich rascher über die ganze Oberfläche des Sees zu verbreiten noch vor dem Sturme; die furchtbare Anschümmung und Brandung ist dem Schiffer ein Zeichen, daß er nicht aussegle. Folgt gar ein Sturm, so ist's über alle Maßen gefährlich. Jos. Maaler: „Grundwällen“, die unter Wällen von der Tiefe här oder unten auff, infernus fluctus. In der Kudrun: Die starken gruntwelle quelten sie vil jere. Meine Mem. I, 285. — 124. hinübertrüge, natürlich konditional: wenn der Fährmann angreifen wollte. — 126. Bürglen, am Eingang des Schächenthal's $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Altorf in Uri, Pfarrei schon 853—857: Burgilla.

Tell mit der Armbrust.

Tell.

Wer ist der Mann, der hier um Hilfe fleht?

Kuoni.

's ist ein Mzeller Mann; er hat sein' Ehr'
Verteidigt und den Wolfenschieß erschlagen,
130 Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß —
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen.
Er fleht den Schiffer um die Überfahrt;
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Kuodi.

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch;
135 Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

Tell.

Wo's not thut, Fährmann, läßt sich alles wagen.
Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.

Kuodi.

Ich soll mich in den Höllelrachen stürzen?
Das thäte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
140 Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

Kuodi.

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten.
Da ist der Rahm, und dort der See! Versucht's!

129. Wolfenschieß, fehlerhaft für Wolfenschießen. — scioz, -a ist ein abschüssiger Fels, Ort, auch Giebel; Schiesser der echte Schweizername, — so heißt m. l. Freund in Radolfzell — der an einem solchen Gähstoken haust. — 130. Burgvogt, ist es joviell als Kastellan. — 131. Zum Reiten dahin gab es keinen Weg, allein Schiller mußte sich einen solchen vorstellen. — 133. fürcht't, alem. Elision. — 136. Wo's not thut, Fährmann, läßt sich alles wagen steht in der Berliner, Hamburger, Schaffensburger Handschrift. Also ein durch den Seyer verschuldeter Ausfall, der auf „wagen“ sah und meinte, er hätte die nachher ausgefallene Zeile auch schon gesagt. Kuodi behielt er als Überschrift bei und ahnte nicht, daß aus den zwei auf einander folgenden Kuodi Unsinn entsteht. Denn auf „da ist der Tell“ u. s. w. muß Tell sich zeigen und gleichsam antworten, worauf Kuodi erst wieder fortfahren kann. Körner strich den Namen „Kuodi“ beim zweitenmale, wodurch er den Fehler zwar verdeckte, aber nicht hob. Und so erbte sich's fort. — Es ist ganz und gar ungebräuchlich, daß der Name der sprechenden Person wiederholt wird, wenn deren Rede nicht durch die Rede eines andern, sondern nur durch Andeutung eines scenischen Arrangements unterbrochen wird; davon kann man sich fast auf jeder Seite der Dramen unseres Dichters überzeugen. — J. Meyer, Neue Beiträge z. Feststellung, Verbesserung u. Vermehrung des Schillerschen Textes 1860. Nürnberg. S. 98. — 138. bei Sinnen, schon Hinweis auf: wär' ich wigig. — 139. Geflügelte Worte.

Tell.

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.
Versuch' es, Fährmann!

Hirten und Jäger.

Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

Ruodi.

Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind, 145
Es kann nicht sein; 's ist heut' Simons und Judä,
Da rast der See und will sein Opfer haben.

Tell.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft;
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden.
Sprich, Fährmann, willst du fahren? 150

Ruodi.

Nein, nicht ich!

Tell.

In Gottes Namen denn! Sieh her den Rahn!
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Ruoni.

Ha, wackerer Tell!

Werni.

Das gleicht dem Weidgesellen!

Baumgarten.

Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell.

Wohl aus des Bogts Gewalt errett' ich Euch! 155
Aus Sturmes Nöten muß ein anderer helfen.
Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand
Als in der Menschen!

Zu dem Hirten.

Landsmann, tröstet Ihr

146. Simons und Judä, siehe oben. — 148. Mit eitler Rede heißt hier nicht mit leerer Rede, sondern mit bloßer Rede ohne That; vgl. den Sprachgebrauch von „eitel“, wie eitel Gold u. s. w. — 154. Engel ist hier fast synonym mit Retter, ein Note Gottes. — 156. ein anderer, d. h. Gott; euphem. auch für Teufel, Hebel. Alem. 13, 279. 16, 238. — 158. tröstet kann hier entweder im modernen Sprachgebrauche gefaßt werden oder im alten: schützen, schirmen, beistehen; tröst der Nibelunge, troester Bürge oft in alem. schwäb. Statutarrechten.

Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.

160 Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

Er springt in den Kahn.

Kuoni zum Fischer.

Ihr seid ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen?

Kuodi.

Wohl befre Männer thun's dem Tell nicht nach,
Es giebt nicht Zwei, wie der ist, im Gebirge.

Werni

ist auf den Fels gestiegen.

165 Er stößt schon ab. Gott helf' dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt!

Kuoni am Ufer.

Die Flut geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.
Doch, halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Seppi.

170 Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni.

Weiß Gott, sie sind's! Das war Hilf' in der Not.

Ein Trupp Landenbergischer Reiter.

Erster Reiter.

Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen!

Zweiter.

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

159. Menschliches, si quid mihi humanitas accidisset, euphem. sollte mir etwas Menschliches zustoßen, bei den Römern Cic. Phil. 1, 4, 10. App. magia 337. Griech. *εἰ τι ἀνθρώπιον*. Beschönigend, was man nicht beim rechten Namen nennen will. — 160. Ich hab' gethan a. 1518 bei Erasmus zuerst; sodann bei Lessing Emilia Galotti 2, 3; bei Hippel Lebensläufe; Wieland. (Büchmann.) — 161. Meister Steuermann. Muß hinter Meister nicht ein Komma stehen, und Steuermann dann als Vokativ gefaßt werden? Ihr seid ein schöner Meister (Sachkundiger), Steuermann! Ohne Komma: Ihr seid ein Hauptsteuermann, Erz- oder dergl. natürlich ironisch. Joachim Meyer ist dagegen. — 169. Branden, Brandung, sind Lieblingswörter Schillers, siehe oben: wie's brandet; im Taucher: reißend sieht man die brandenden Wogen | Hinab in den strudelnden Trichter gezogen. Im Demetrius 2, 1 sogar nur Brand für Brandung. Herkunft Niederdeutschland, Klopstock gebrauchte es zuerst. Götzinger D. Dichter 11, 169 ff.

Kuoni und Ruodi.

Wen meint ihr, Reiter?

Erster Reiter entdeckt den Rachen.

Ha, was seh' ich! Teufel!

Werni oben.

Ist's der im Rachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

175

Zweiter.

Bermünscht! Er ist entwischt.

Erster zum Hirten und Fischer.

Ihr habt ihm fortgeholfen.

Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlägt nieder!

Eilen fort.

Seppi stürzt nach.

O meine Lämmer!

Kuoni folgt.

Weh mir! Meine Herde!

180

Werni.

Die Wütriche!

Ruodi ringt die Hände.

Gerechtigkeit des Himmels!

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

Folgt ihnen.

176. beilegen, Schifferausdruck, hier spöttisch: wenn ihr euch spütet, eilt = anlegen all seine Macht, vires omnes advocare. Schiller wußte selbst nicht recht Bescheid; denn beilegen in der Schiffersprache ist etwas anderes, wäre das Gegentheil hier gesagt. „Anlegen“ müßte es heißen. — 182. So fröhlich die erste Scene angefangen hat, so traurig endet sie, und stimmt den Zuschauer so, daß er das Bedürfnis nach Rettung und Befreiung des Landes mitempfindet. Das ist die Kunst der Exposition.

Zweite Scene.

Zu Steinen in Schwyz. Eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstraße, nächst der Brücke.

Werner Stauffacher, Pfeifer von Luzern kommen im Gespräch.

Pfeifer.

Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte.

Schwört nicht zu Östreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.

185 Haltet fest am Reich und wacker wie bisher.

Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.

Stauffacher.

Bleibt doch, bis meine Wirtin kommt — Ihr seid
Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Cure.

Pfeifer.

Viel Dank! Muß heute Gersau noch erreichen.

190 — Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben

Von Eurer Bögte Geiz und Übermut,

Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern, schnell,

Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.

Seid Ihr erst Österreichs, seid Ihr's auf immer.

Er geht ab.

Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich neben ihn stellt und ihn eine Zeitlang schweigend betrachtet.

Gertrud.

195 So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.

Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,

Wie finstrier Trübsinn deine Stirne furcht.

Auf deinem Herzen drückt ein still Gebrethen;

4. Z. v. o. Pfeifer, siehe unten. — 185. Reich, in der Schweiz noch lange üblicher Ausdruck; gerabe in der Kernschweiz, in Appenzell, gab es noch einen Reichsvogt bis in unsere Zeit herein. Daher Verung aus Reichsrecht u. s. w. Vgl. J. Meyer B. R. 1, 226. Im Gengenbacher Kloster gab es einen „Reichspfarrer“; wohnte außerhalb des Klosters. — 187. Wirtin, ist nordb., aber südd. unbekannt als Frau, Hausbesitzerin. Unten Che-wirtin, das ist schweizerisch, alt. — 14. Z. v. o. Pfeifer, der Name von einem Pfiffer, General, 18. Jhd. genommen. — 18. Viel, sonst großen Dank. — 5. Z. v. u. Gertrud. Dieses Ehepaar ist idealisch zierlich gehalten, der Mann beionnen, fest, wohlhabend, die Frau kühn und halb männlich, sie stachelt den Gemahl zum Aufstand und ist entschlossen, im schlimmsten Fall ins Wasser zu springen, was doch nur eine Frau sagen kann, die keine Kinder hat, und so ist sie auch gedacht. W. Rapp. — 198. Gebrethen, echt alemannt. presten, besser: ein stiller Presten, das p ist erwachsen aus der Vorsilbe ge- und b.

Vertrau es mir; ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich deines Grams. 200

Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.

Was kann dein Herz beklemmen, sag' es mir.
Gefegnet ist dein Fleiß, dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Scharen,
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht 205
Zur Winterung in den bequemen Ställen.

— Da steht dein Haus, reich wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert —
Und nach dem Nichtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohllich, hell; 210
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
Und weisen Sprüchen, die der Wandermann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher.

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch, ach — es wankt der Grund, auf dem wir bauten. 215

Gertrud.

Mein Werner, sage, wie verstehst du das?

Stauffacher.

Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend,
Da kam daher von Rüßnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reißigen geritten. 220
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;
Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig,

200. Ähnlich des M. Brutus Gattin Porcia: Sie forderte als Ehefrau ihren Anteil an dem, was ihn peinigte, und als Cato's Tochter das Vertrauen, daß sie mehr als ein gewöhnliches Weib zu verschweigen vermöge. Brutus umarmte sie und betete zu den Göttern, daß sie ihm sein Vorhaben mögen gelingen lassen, damit er eines solchen Weibes würdig wäre. — Hälfte fordr' ich deines Grams, Wallenf. Prolog. S. 8 Anm. Viele Belege aus Schiller da zusammengestellt. — 204. Homerische Sprache. — 207. Nach Joh. von Müller I, 620. — 208. gezimmert. Steinbauer gab es außer den Edelsitzen keine; die echten germanischen Holzbauten galten. Daher auch rechtsrhein. alem die Ortsnamen „Zimmern“. — 209. Homerisch. — 210. Fenstern, natürlich Anachronismus fürs 11. Jhd. Es gab nur die Peyen, Beyen, heute alem. Baien, Fensterluden, wie sie im Nibelungenliede genannt sind. — 212. weisen Sprüchen, die bekannten Hausinschriften. — 217. Die Linde, nicht die Eiche ist der deutsche Baum; der Gerichtsbaum, der Baum der Liebe mit seinen Herzblättern. — 221. wundernd, neugierig, wunderstüchtig: in Kulendorfschen Akten oft „der Wunder stach ihn“. Alem.

Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
 Der uns des Kaisers richterliche Macht
 225 Vorstellt im Lande. „Wessen ist dies Haus?“
 Fragt' er bösmeinend, denn er wußt' es wohl.
 Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:
 „Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn, des Kaisers,
 Und Cures und mein Lehen“ — Da versteht er:
 230 „Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt
 Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue
 Auf seine eigne Hand und also frei
 Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;
 Ich werd' mich unterstehn, Euch das zu wehren.“
 235 Dies sagend, ritt er trutziglich von dannen,
 Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
 Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud.

Mein lieber Herr und Chewirt! Magst du
 Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
 240 Des edeln Iberg's Tochter rühm' ich mich,
 Des vielerfahrenen Manns. Wir Schwestern saßen,
 Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
 Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
 Versammelten, die Pergamente lasen
 245 Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
 Bedachten in vernünftigem Gespräch.
 Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
 Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
 Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
 250 So höre denn und acht' auf meine Rede!
 Denn, was dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.
 — Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir schaden,
 Denn du bist ihm ein Hindernis, daß sich
 Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
 255 Will unterwerfen, sondern treu und fest

235. trutziglich, Tschudi: truzlich, Homerisch *επιόχα ἰδών*. Durch Scheffel und einige neuere Dichter diese Formen wieder eingeführt. Vgl. wonniglich. — 240. edeln Iberg's, wie im Wallenstein: Harrach's eble Tochter. — Geht auf Konrad ab Iberg, Landamann zu Schwyz 1311. — rühm' ich mich, Homerisch *εὐγυναι εἶνα*. — 244. Pergamente, vgl. Aufz. 2 Sc. 2: Die all erhielten ihre Pergamente ff. Auch im Wallenstein.

Beim Reich beharren, wie die würdigen
 Altvordern es gehalten und gethan. —
 Ist's nicht so, Werner? Sag es, wenn ich lüge!

Stauffacher.

So ist's, das ist des Geflers Groll auf mich.

Gertrud.

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst, 260
 Ein freier Mann auf deinem eignen Erb'
 — Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
 Trägst du dies Haus zu Lehn; du darfst es zeigen,
 So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt;
 Denn über dir erkennst du keinen Herrn 265
 Als nur den Höchsten in der Christenheit —
 Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses,
 Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel;
 Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
 Mit scheelen Augen gift'ger Mißgunst an. 270
 Dir hat er längst den Untergang geschworen —
 Noch stehst du unverfehrt — Willst du erwarten,
 Bis er die böse Lust an dir gebüßt?
 Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher.

Was ist zu thun?

Gertrud tritt näher.

So höre meinen Rat! Du weißt, wie hier 275
 Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
 Ob dieses Landvogts Geiz und Büterei.
 So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
 In Unterwalden und im Urner Land
 Des Dranges müd' sind und des harten Jochs — 280
 Denn wie der Gefler hier, so schafft es frech

261. Du hast Allodialgut, er nur Lehen. — 262. er hat keins, Gefler, Ländenberg, jüngere Söhne ihrer Häuser, hatten keine eigenen Schlösser: Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses, siehe unten. — 266. den Höchsten in der Christenheit, siehe unten 2, 1 Ahdenz: „Die Welt gehört ihm“ und die Ann. dazu. — 268. Rittermantel = Rittertitel, wie im Wallenstein Studentenkragen, der spanische steife Krage (S. 13 Ann.) für Duestenberg. Bischofshut, rote Hut (Kardinal). — 274. Kann schon jetzt auf den Todespfeil angewandt werden.

Der Landenberger drüben überm See —
 Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
 Der nicht ein neues Unheil und Gewalt=
 285 Beginnen von den Vögten uns verkündet.
 Drum thät' es gut, daß eurer etliche,
 Die's redlich meinen, still zu Rate gingen,
 Wie man des Drucks sich möcht' erledigen;
 So acht' ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen
 290 Und der gerechten Sache gnädig sein —
 Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
 Dem du dein Herz magst redlich offenbaren?

Stauffacher.

Der wackern Männer kenn' ich viele dort
 Und angesehen große Herrenleute,
 295 Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

Er steht auf.

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
 Weckst du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
 Kehrst du ans Licht des Tages mir entgegen,
 Und was ich mir zu denken still verbot,
 300 Du sprichst's mit leichter Zunge keddlich aus.
 — Hast du auch wohl bedacht, was du mir räthst?
 Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
 Ruffst du in dieses friedgewohnte Thal —
 Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
 305 In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
 Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
 Um loszulassen auf dies arme Land
 Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
 Darin zu schalten mit des Siegers Rechten
 310 Und unterm Schein gerechter Züchtigung
 Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

282. Der Landenberger gebildet wie der Altringer, der Duestenberger im Wallenstein, vollstümlich, südd. fränkisch-rheinisch = en. — drüben überm See, in Unterwalden bei Sarnen auf einem Schlosse des Königs. Beringer von Landenberg fiel 1315 bei Morgarten. — 294. Herrenleute, die Reichn, Vornehmen, Begüterten. — 295. geheim, vertraut, gleichsam zur Familie gehörig. — 304. Siehe unten. — 308. Horden, siehe oben, Wallenstein öfter. Prolog S. 7 Anm.

Gertrud.

Ihr seid auch Männer, wisset eure Art
Zu führen, und dem Mutigen hilft Gott!

Stauffacher.

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.

315

Gertrud.

Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher.

Dies Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud.

Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf' ich hinein mit eigner Hand.

320

Stauffacher.

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Nuch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud.

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!

325

Stauffacher.

Wir Männer können tapfer fechtend sterben;
Welch Schicksal aber wird das eure sein?

Gertrud.

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Stauffacher stürzt in ihre Arme.

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —

330

Nach Uri fahr' ich stehnden Fußes gleich,
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walthar Fürst,

312. Art, alte deutsche Waffe des Fußvolks neben Morgenstern. Vgl. Scene 4: die schwere Bucht der Streitart schwingen. Die Niesen haben alle Stangen, vgl. die mittelalterl. Dichtungen. — 313. dem Mutigen hilft Gott, fortes fortuna adjuvat zuerst bei Terenz (Phormio 1, 4), Cicero (Tusc.), Livius, Plinius d. Ä. Epist. 6, 16. Büchmann. — 315. Math. 26, 31. — 330. Echt schillerisch; damit bezweckte er einen bedeutenden Theatereffekt.

- 335 Der über diese Zeiten denkt wie ich
 Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn
 Von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm,
 Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
 Mit ihnen beiden pfleg' ich Rats, wie man
- 340 Der Landesfeinde mutig sich erwehrt —
 Leb wohl — und, weil ich fern bin, führe du
 Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
 Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
 Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
- 345 Gib reichlich und entlass' ihn wohlgepflegt!
 Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
 Am offenen Heerweg steht's, ein wirklich Dach
 Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt **Wilhelm Tell** mit **Baumgarten** vorn auf die Scene.

Tell zu Baumgarten.

- Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten.
- 350 Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt
 Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
 — Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt!
 Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.

Dritte Scene.

Öffentlicher Platz bei Altorf

Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferbedeck — alles ist in Bewegung und Arbeit.

Fronvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Fronvogt

mit dem Stabe, treibt die Arbeiter.

Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
 Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!

- 355 Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk

346. verbirgt sich nicht: die Hausbewohner weichen der Wohlthätigkeit nicht aus, sie verschließen dem Armen die Thüre nicht vor der Nase. — 348. fahren, ganz im uraltem epischen Sinne ziehen, wandern. — 352. da ist er selber, vgl. Wallenstein: Da ist er ja gleich selbst. Piccol. 1, 4: Ja, ja, da ist er. Wallenst. Tod 3, 18 S. 264.

Gewachsen sieht — Das schlendert wie die Schnecken.

Zu zwei Handlangern, welche tragen.

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell.

Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Tving und Kerker sollen fahren!

360

Fronvogt.

Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann ruht aus.

Ich kann nicht mehr.

Fronvogt schüttelt ihn.

Frisk, Alter, an die Arbeit!

Erster Gesell.

Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', daß Ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frondienst treibt?

365

Meister Steinmehz und Gesellen.

's ist himmelschreiend!

Fronvogt.

Sorgt ihr für euch; ich thu', was meines Amts.

356. Gewachsen: opus (murus) opinione celerius creverat, Livius. Joach. Meyer. — Das, vgl. Wallenst. Lager: Das muß der Kaiser ernähren, Das denkt wie ein Seifenfieber, Das fürchtet sich vor den engen Stuben, Das muß immer fressen und laufen. Der Volkssprache, also dem Lager sehr geläufig. Veder ausführl. D. Gramm. I, 277. Faßt Personen (und Sachen) in Bausch und Bogen zusammen, drückt Geringschätzung oder Verhöhnung aus. — 360. Tving (Zwing), besser alt: Dwing, bezeichnet eigentlich den Gerichtszwang nach Volksrecht im Gegensatz zum Banne, welcher aus dem Amtsrecht hervorgeht. Der Tvingherr ist derjenige, der diesen Gerichtszwang kraft Übertragung ausübt. Mittelalt. distringere, districtus. Das Volk verbindet aber jetzt mit dem Ausdruck Zwingherr, Zwingherrschast nicht mehr den rechtshistorischen Begriff, sondern denkt an mutwillige und willkürliche Bebrückung anmäßlicher Gewalthaber. Joh. Meyer, Gesch. des Schweizer Bundesrechts I, 307. 267. — 362. anstellig, geschickt, brauchbar, von Lanater zum Gebrauch empfohlen. — 365. Eingeweide = Gefühl, Herz, die Organe der innern Empfindung; Gallicismus les entrailles, bildlich so. Schiller beschäftigte sich kurz vorher mit Racine. Phädra B. 1162:

Mes entrailles pour toi se troublent par avance

Schiller Alt 4 Auftr. 3: Fühle zum voraus mein Herz bewegt.

Zweiter Gesell.

370 Fronvogt, wie wird die Feste denn sich nennen,
Die wir da baun?

Fronvogt.

Zwing Uri soll sie heißen!
Denn unter dieses Joch wird man euch beugen.

Gesellen.

Zwing Uri!

Fronvogt.

Nun, was giebt's dabei zu lachen?

Zweiter Gesell.

Mit diesem Häuslein wollt Ihr Uri zwingen?

Erster Gesell.

375 Laß sehn, wie viel man solcher Maulwurfshäuser
Muß über 'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

Fronvogt geht nach dem Hintergrund.

Meister Steinmetz.

Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher.

O, hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell.

380 Hier ist nicht gut sein. Laßt uns weiter gehn!

Stauffacher.

Bin ich zu Uri, in der Freiheit Land?

Meister Steinmetz.

O Herr, wenn Ihr die Keller erst gesehn
Unter den Thürmen! Ja, wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.

Stauffacher.

385 O Gott!

370. Zwing Uri unter die Stegen aus Tschudi. Rochholz, Tell und Geßler S. 447—55
— 382. Keller, vermutlich statt Verliese; Burgverlies unten 4, 2.

Steinmäch.

Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell.

Was Hände bauten, können Hände stürzen.

Nach den Bergen zeigend.

Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

Man hört eine Trommel, es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein
Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder bringen tumultuarisch nach.

Erster Gesell.

Was will die Trommel? Gebet acht!

Meister Steinmäch.

Was für

390

Ein Fastnachtsaufzug, und was soll der Hut?

Ausrufer.

In des Kaisers Namen! Höret!

Gesellen.

Still doch! Höret!

Ausrufer.

Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst geschehn.

395

386. Flanke, franzöf. le flanc die Seite, die äußere Wandung einer Burg, einer Festung, Streichlinie, von wo aus die Flanke des zur Mauer vordringenden Gegners gefährdet ist. — 397. Hut ist weder mythisch noch bezeichnet er die Herzogswürde, und wenn so, aber diese nur verdeckt, in dem nachher der Meister einen Fallstrich wittert. Nothholz will jenen harmlosesten Bauernhut sehen, der als ein einfaches Rechtssymbol in den deutschen Dorf-Ordnungen öfters eine Rolle spielt. Allein Hut = Symbol der Herrschaft, wie denn ja auch schon die ältesten Aufzeichnungen der Tellgeschichte eben den Hut als den zu ehrenden summen Vertreter des Herrn auffassen. Er gilt als Hinweis auf das Meieramt, als die ehrende Auszeichnung, welche der Dorfmeier zu tragen berechtigt war und die ihn auch äußerlich über die übrigen barhäuptigen Eigenleute erhob, erklärt: der Meier als Vertreter der Grundherrschaft war berechtigt diesen Hut zu tragen. Erinnerung man sich nun des Platzes in Altorf, dem Sitz eines der vier Meier der Grundherren in Uri, der Frauenmünster Äbtissin war, auf welchen Ort die Tellgeschichte die Scene von Gessler verlegt, so hat man da, zunächst bei dem Brunnen, der im 16. Jhd. an Stelle der Linde trat, den alten, jetzt bemalten Turm, der sicherlich gleich den Thürmen in Bürglen und Silenen ursprünglich als Platz der Verwaltung der Zürcher Abtei, als Sitz des Meieramtes diente. Es ist also Aufstecken des Hutes eine lokale historische Erinnerung an eine alte Rechtsgewohnheit etwa bei den regelmäßigen Gerichtsversammlungen unter dem Vorstehe des Meiers auf dem Dinghose; in dem Gute aber ist der Meierhut zu erblicken. Anzeiger f. Schweiz. Gesch. S. 236 ff. 1876. Nr. 4. — Vgl. Lavaters Gedicht Wilhelm Tell: Nein, vor dem aufgesteckten Hut, du Mörderangeficht, Bildt sich kein Mann von Helbenmut u. s. w. — Alte Erinnerung, angelehnt

Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
 Entblößtem Haupt verehren — Daran will
 400 Der König die Gehorsamen erkennen.
 Versallen ist mit seinem Leib und Gut
 Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.

Erster Gesell.

Welch neues Unerhörtes hat der Vogt
 Sich ausgesonnen! Wir 'nen Hut verehren!
 405 Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meister Steinmetz.

Wir unsre Kniee beugen einem Hut!
 Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten?

Erster Gesell.

Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
 Der Hut von Osterreich; ich sah ihn hangen
 410 Über dem Thron, wo man die Lehnen giebt!

Meister Steinmetz.

Der Hut von Osterreich! Gebt acht, es ist
 Ein Fallstrick, uns an Osterreich zu verraten!

Gesellen.

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

Meister Steinmetz.

Kommt, laßt uns mit den andern Abred' nehmen.

Sie gehen nach der Treppe.

Dill zum Stauffacher.

415 Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher.

Wo wollt Ihr hin? O, eilt nicht so von dannen!

409. Der Hut von Osterreich. Der Herzogshut war in einer Krone, die mit zwölf goldenen Perlen geziert war, oben drauf die Weltkugel. Schiller läßt an Klarheit zu wünschen übrig. — 410. Thron, auf dem Stein zu Baden, wo Kaiser Albrecht thronte, wenn er in der Schweiz war. — 413. Ehrenmann, in andern Biedermann (prud homme), aber hier ist Ehrenmann (honnête homme) bezeichnender.

Tell.

Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl!

Stauffacher.

Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell.

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Stauffacher.

Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.

420

Tell.

Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher.

Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell.

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
 — Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
 Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen
 Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
 Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.
 Ein jeder lebe still bei sich daheim;
 Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

425

Stauffacher.

Meint Ihr?

Tell.

Die Schlange sticht nicht ungereizt.
 Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
 Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

430

Stauffacher.

Wir könnten viel, wenn wir zusammen stünden.

Tell.

Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.

417. Mein Haus entbehrt des Vaters, vgl. die epischen Worte im Silberbrandslied:

er furlét in lante	luttila sitten
prät in büre	barn unwahsan
arbeo laosa etc.	darbâ gistuonton etc.

— 423. Allgemeiner Spruch. — 425. Das Auslöschén des Feuers in den Berglanden der Schweiz ist noch streng gesetzlich, besonders in Uri.

Stauffacher.

435 So kalt verlaßt Ihr die gemeine Sache?

Tell.

Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Stauffacher.

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig

Tell.

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Stauffacher.

440 So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?

Tell giebt ihm die Hand.

Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?

Doch, was ihr thut, laßt mich aus eurem Rat,

Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;

445 Bedürft ihr meiner zu bestimmter That,

Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.

Geßen ab zu verschiedenen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.

Meister Steinmeh eilt hin.

Was giebt's?

Erster Gesell kommt vor, rufend.

Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Bertha mit Gefolge.

Bertha stürzt herein.

Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft —

450 Wenn Hilfe möglich, rettet, hier ist Gold —

Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.

Meister.

Mit Eurem Golde — Alles ist Euch feil

Um Gold; wenn Ihr den Vater von den Kindern

Gerissen und den Mann von seinem Weibe,

Und Jammer habt gebracht über die Welt,

436. Vgl. das Lied am Schlusse von Wallensteins Lager: Auf sich selber steht er ganz allein. — 448. Schieferdecker, man bedeckt die Dächer in den Berglanden mit Schiefer und schweren Steinen, des Sturmes wegen. Ist ein dramatisch durchaus unmotivierter Zug. — 449. Rennet, vgl. Glöck: alles rennet, rettet, flüchtet.

Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten — Geh't!
Wir waren frohe Menschen, eh' Ihr kamt;
Mit Euch ist die Verzweiflung eingezogen.

455

Bertha

zu dem Fronvogt, der zurückkommt.

Lebt er?

Fronvogt giebt ein Zeichen des Gegentheils.

O unglücksel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!

Geh't ab.

Dierte Scene.

Walther Fürst's Wohnung.

Walther Fürst und **Arnold vom Melchthal** treten zugleich ein von
verschiedenen Seiten.

Melchthal.

Herr Walther Fürst —

Walther Fürst.

Wenn man uns überraschte! 460
Bleibt, wo Ihr seid. Wir sind umringt von Spähern.

Melchthal.

Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden? nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,
Als ein Gefangner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so Sträfliches gethan, 465
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das trefflichste Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Bogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen. 470

456. eh' Ihr kamt, Bertha ein österr. Edelfräulein, begütert in der Schweiz, Gsfelers Verwandte. — 458 f. mit Flüchen erbaut. Mit mehr Ebenmaß würde es heißen: O unglückseliges Schloß, welches mit Flüchen erbaut ist und welches Flüche bewohnen werden! — 13. Z. v. o. Walther Fürst fehlt noch im Urnerspiele 1579 und auf Denkmünzen des 16. Jhds. In unserem Tell der Walther Fürst von Attinghausen in zwei Personen verwandelt, in den Freiherrn Werner von Attinghausen und in Walther Fürst. Der Freiherr ist auch abwesend beim Bundschluß. — 467. Bube, nachher Bote, Knecht genannt. — 468. Das trefflichste Gespann, siehe unten das beste Paar, Tschudi: das schönste Paar Ochsen. — 470. Nach Tschudi und Joh. von Müller.

Walthcr Fürst.

Ihr seid zu rasch. Der Bube war des Vogts
 Von Eurer Obrigkeit war er gesendet.
 Ihr wart in Straf' gefallen, müßtet Euch,
 Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Meldsthal.

475 Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
 Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brot
 Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehn!“
 In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
 Die schönen Tiere, von dem Pfluge spannte;
 480 Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
 Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern;
 Da übernahm mich der gerechte Zorn,
 Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walthcr Fürst.

O, kaum bezwingen wir das eigne Herz;
 485 Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Meldsthal.

Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
 So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
 Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
 Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.
 490 Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
 Und niemand ist, der ihn vor Unglumpf schütze.
 — Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

Walthcr Fürst.

Erwartet nur und faßt Euch in Geduld,
 Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
 495 — Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bote
 Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seid in Uri
 Nicht sicher vor des Landenbergers Arm;
 Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

472. Vgl. Einleitung zu Wallenstein, der Vergleich mit Kreon und dem Antigonefall: Gesetz ist Gesetz, und das muß gehalten werden; ist es ungerecht, so fällt die Verantwortung auf den Gesetzgeber zurück. — 491. Unglumpf, ungerechte, harte Behandlung. Wallenstein S. 230 B. 1327. — 494. vom Walde, bei Umwohnern z. B. des Schwarzwaldes, hier Unterwalden, schlechthin im Gebrauche.

Melchtal.

Sie lehren uns, was wir thun sollten!

Walther Fürst.

Geht!

Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

500

Melchtal geht hinein.

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrat und Argwohn lauscht in allen Ecken;
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es not,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.

505

Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da **Werner Stauffacher** hereintritt.

Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bei Gott!
Ein werter, teurer Gast — Kein besser Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seid hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

510

Stauffacher ihm die Hand reichend.

Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst.

Die bringt Ihr mit Euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bei Eurem Anblick.
— Setzt Euch, Herr Werner — Wie verließet Ihr
Frau Gertrud, Eure angenehme Wirtin,
Des weisen Jberg's hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell nach Wälschland fahren,
Rühmt jeder Euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt Ihr soeben frisch von Flüelen her

515

520

502. schwant, dunkle Vorempfindung, Ahnung. — 506. Bald thät es not u. s. w. Nicolai Damasceni (Historici Graeci minores ed. Dindorf 1, 147) τὰ δὲ ἰβέας τῶν οἰζυῶν οὐδέποτε ζλεῖουσαι. Es ist von „Κέλιτοι“ die Rede, unter denen mehrere griechische Autoren die Germanen verstehen. — 511. hoch willkommen, es stände besser „Gott“ willkommen! — 517. angenehme Wirtin, wie Sorel in der Jungfrau von Orleans. — 520. St. Meinradszell, Einsiedeln; ein zollerischer Prinz Meinrad sei der Gründer gewesen; daher der Name noch im Hause Hohenzollern erhalten. Sage. — 522. frisch, beliebtes Wort im Tell, 1) sofort, soeben, 2) mutig, fed. Alemannismus.

Und habt Euch nirgend sonst noch umgesehn,
 Oh Ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher setzt sich.

525 Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
 Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walthher Fürst.

O Freund, da habt Ihr's gleich mit einem Blicke!

Stauffacher.

Ein solches ist in Uri nie gewesen —
 Seit Menschendenken war kein Zwinghof hier,
 530 Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walthher Fürst.

Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's mit Namen.

Stauffacher.

Herr Walthher Fürst, ich will Euch nicht verhalten,
 Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her;
 Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
 535 Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
 Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
 Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.
 Frei war der Schweizer von uralters her,
 Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.
 540 Ein solches war im Lande nie erlebt,
 Solang' ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walthher Fürst.

Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's treiben!
 Auch unser edler Herr von Attinghausen,
 Der noch die alten Zeiten hat gesehn,
 545 Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher.

Auch drüben unterm Wald geht Schweres vor,
 Und blutig wird's gebüßt — Der Wolfenschießen,
 Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
 Gelüsten trug er nach verbotner Frucht;
 550 Baumgartens Weib, der haushält zu Mzellen,

Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Art hat ihn der Mann erschlagen.

Walthar Fürst.

O, die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt Ihr? Ein bescheidner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen? 555

Stauffacher.

Guer Eidam hat ihn übern See geflüchtet;
Bei mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen —
— Noch Greulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn;
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten. 560

Walthar Fürst aufmerksam.

Sagt an, was ist's?

Stauffacher.

Im Melchthal, da, wo man
Eintritt bei Kerns, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walthar Fürst.

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Vollendet! 565

Stauffacher.

Der Landenberger büßte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen;
Da schlug der Knab' den Knecht und wurde flüchtig.

Walthar Fürst in höchster Spannung.

Der Vater aber — sagt, wie steht's um den? 570

Stauffacher.

Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,

554. bescheiden, altd. erfahren, weise; Vercheimer hat es häufig, siehe mein Wörterb. bündlein dazu. Heute noch im alten Sinn: Bescheid, — wissen, verlangen z. B. Auskunft. Als Anrede der Königin-Witwe an die Schweizer, erscheint es V, 1. — 566. büßte, strafe; büßen, Ersatz, Entschädigung bieten, im alten Strafrecht als Gegensatz zu strafen, welches nicht den Geldbeutel, sondern den Leib betrifft.

Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
575 Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —

Walthar Fürst

springt auf und will ihn auf die andre Seite führen.

O, still, nichts mehr!

Stauffacher mit steigendem Ton.

„Ist mir der Sohn entgangen,
So hab' ich dich!“ — Läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —

Walthar Fürst.

Barmherz'ger Himmel!

Melchthal stürzt heraus.

In die Augen, sagt Ihr?

Stauffacher

erstaunt zu Walthar Fürst.

580 Wer ist der Jüngling?

Melchthal

faßt ihn mit krampfhafter Heftigkeit.

In die Augen? Redet!

Walthar Fürst.

O der Bejammernswürdige!

Stauffacher.

Wer ist's?

Da Walthar Fürst ihm ein Zeichen giebt.

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchthal.

Und ich
Muß ferne sein! — In seine beiden Augen?

Walthar Fürst.

Bezwinget Euch! Ertragt es wie ein Mann!

Melchthal.

585 Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
— Blind also? Wirklich blind, und ganz geblendet?

Stauffacher.

Ich sagt's. Der Quell des Sehns ist ausgeflossen,
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

Walthyr Fürst.

Schont feines Schmerzens!

Melchthal.

Niemals! niemals wieder!

Er brückt die Hand vor die Augen und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem einen zu dem andern und spricht mit sanfter, von Thränen erstickter Stimme.

O, eine edle Himmelsgabe ist 590
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muß sitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr 595
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz;
Die roten Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch Leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück — Warum seht ihr mich
So jammern an? Ich hab' zwei frische Augen 600
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend mir ins Auge dringt.

Stauffacher.

Ach, ich muß Euren Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr! 605
Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

Melchthal.

Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt und auch das Licht der Sonne, 610
Des Ärmsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!

590 f. „Die Analyse des Augenlichts ist freilich nicht im idyllischen Sinne dieser Landleute, aber dem lyrischen Feuer unseres Dichters gemäß.“ W. Rapp. — 597. rot, vom Alpenglühen

Was für ein feiger Clender bin ich,
 Daß ich auf meine Sicherheit gedacht
 615 Und nicht auf deine! — Dein geliebtes Haupt
 Als Pfand gelassen in des Wütrichs Händen!
 Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
 Als blutige Vergeltung will ich denken.
 Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
 620 Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern ---
 Aus allen feinen Reissigen heraus
 Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
 Wenn ich den heißen, ungeheuren Schmerz
 In seinem Lebensblute fühle.

Er will gehen.

Walthar Fürst.

Bleibt!

625 Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
 Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
 Dhmächt'gen Zorns in seiner sichern Feste.

Melchthal.

Und wohnt' er droben auf dem Eispalast
 Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau
 630 Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — ich mache
 Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
 Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Feste.
 Und wenn mir niemand folgt, und wenn ihr alle,
 Für eure Hütten bang und eure Herden,
 635 Euch dem Tyrannenjoch beugt — die Hirten
 Will ich zusammenrufen im Gebirg,
 Dort, unterm freien Himmelsdache, wo
 Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
 Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

Stauffacher zu Walthar Fürst.

640 Es ist auf seinem Gipfel — Wollen wir
 Erwarten, bis das Auserste —

617. fahre hin! unten: Fahr hin, du eitler Wahn, der mich bethört. Vgl. mehr darüber die Anmerkung am Schlusse von Wallensteins Lager S. 56. — 630. verschleiert, vgl. oben vom Mythenstein, der seine Haube (Nebekappe) anzieht 1, 1.

Meldthal.

Welch Außerstes
 Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
 In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
 — Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
 Die Armbrust spannen und die schwere Wucht 645
 Der Streitart schwingen? Jedem Wesen ward
 Ein Notgewehr in der Verzweiflungsangst.
 Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
 Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
 Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund — 650
 Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenosß
 Des Menschen, der die ungeheure Kraft
 Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
 Springt auf, gereizt, weßt sein gewaltig Horn
 Und schleudert seinen Feind den Wolken zu. 655

Walther Fürst.

Wenn die drei Lande dächten wie wir drei,
 So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Staufferher.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
 Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Meldthal.

Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft, 660
 Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
 Wenn er am andern einen Rücken hat
 Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
 Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
 Den Vielerfahrenen — meine Stimme muß 665
 Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
 Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
 Berachtet meinen Rat und meine Rede;

647. Notgewehr nur hier, unten „Stachel“. — 648. Es stellt sich der erschöpfte Hirsch, vgl. unten 4, 3: Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben. — 650. In der äußersten Not setzt sie über ihn weg oder an ihm vorbei und ihn so weg, hinabstoßend. — 651. Pflugstier, mehr auf Stier als auf Ochse passen die folgenden Eigenschaften. — 659. die alten Bünde, der uralte Bund der drei Waldstätte. — 660. Freundschaft, Verwandtschaft, allgem. silbb. — 662. Rücken, Rückhalt, beliebter Ausdruck Schillers, siehe unten 3, 3.

- Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
 670 Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
 Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
 Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses,
 Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
 Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre
 675 Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
 O, weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
 Noch nichts erlitten, eure Augen sich
 Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
 So sei euch darum unsre Not nicht fremd.
 680 Auch über euch hängt das Tyrannenschwert,
 Ihr habt das Land von Östreich abgewendet;
 Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
 Ihr seid in gleicher Mitschuld und Verdammnis.

Stauffacher zu Walthar Fürst.

Beschließet ihr! Ich bin bereit, zu folgen.

Walthar Fürst.

- 685 Wir wollen hören, was die edeln Herrn
 Von Sillinen, von Attinghausen raten —
 Ihr Name, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal.

- Wo ist ein Name in dem Waldgebirg
 Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?
 690 An solcher Namen echte Währung glaubt
 Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
 Ihr habt ein reiches Erb' von Vätertugend
 Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
 Des Edelmanns? Laßt's uns allein vollenden!
 695 Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
 Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

675. Stern des Auges bewache, biblisch Deuteronom. 32, 10. *ψ* 16, 8. Ecclesiastes 17, 18. — 689. Eurer und der Eure. Melchthal zeigt zuerst auf Werner Stauffacher und dann auf Walthar Fürst. — 695. Wären wir doch allein im Land, er traut dem Abel nicht recht; denn der jüngere Abel, dessen Repräsentant Rudenz ist, hält sich zu Östreich.

Stauffacher.

Die Edeln drängt nicht gleiche Not mit uns;
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höhn noch nicht erreicht —
Doch ihre Hilfe wird uns nicht entstehn,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

700

Walther Fürst.

Wäre ein Obmann zwischen uns und Östreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz.
Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
Durch unsern Arm — Erforschet ihr die Männer
Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben;
Wen aber senden wir nach Unterwalden? —

705

Melchthal.

Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

Walther Fürst.

Ich geb's nicht zu; Ihr seid mein Gast, ich muß
Für Eure Sicherheit gewähren!

710

Melchthal.

Laßt mich!

Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige;
Auch Freunde find' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher.

Laßt ihn mit Gott hinüber gehn! Dort drüben
Ist kein Verräter — So verabscheut ist
Die Tyrannei, daß sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

715

701. Vgl. Wallenstein S. 75 Anm.: „Der Bauer in Waffen.“ — 702. Obmann, Schiedsrichter, der über den Parteien steht. — 711. gewähren, Bürgschaft leisten. — Laßt mich, habt keine Sorge! — 712. Schliche, Schleichwege. — 718. Alzeller, Baumgarten. — nid c. Dativ nur in dieser Verbindung. Nidwalben der nördliche niedergelegene Bezirk; ob und nid dem Walde, so wird Unterwalden eingetheilt; untar Waldura zwischen den Wäldern (untar im altdeutschen Sinne, inter, wie untar Söwum, Interlaken). Die Unterwaldner heißen daher in den Urkunden Intramontani.

Melchthal.

720 Wie bringen wir uns sichere Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher.

Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

Walther Fürst.

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.

725 — Hört meine Meinung: Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mythenstein grad über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt sie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.

730 Dort ist's, wo unsre Landmark und die Cure
Zu Melchthal.

Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt
Zu Stauffacher.

Trägt Euch der leichte Rahn von Schwyz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bei Nachtzeit wandern und uns still beraten.

735 Dahin mag jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher.

740 So sei's! Jetzt reicht mir Cure biedre Rechte,
Reicht Ihr die Cure her, und so wie wir
Drei Männer jezo unter uns die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falch,
So wollen wir drei Länder auch zu Schutz
Und Trutz zusammenstehn auf Tod und Leben!

728. Rütli, rechtsrh.-alam. Reutele, appellat. unzähligmale vorhanden; als Ortsname sehr häufig; fränk.-rhein. Röttchen, Rode. Bayern hat Greut, Kreut, Bayreuth u. s. w. „Reutenen“ sind die Bürger- oder Almandteile, die jeder ausreuten und für sich benutzen darf. In neuerer Zeit ist Rütli für Gesangsvereine u. s. w. in der Schweiz gebraucht. — 730. Landmark, Rütli, Treib, Seelisberg, noch auf Urner Gebiet, dicht an der Unterwaldener Grenze.

Walthyr Fürst und Melchthal.

Auf Tod und Leben!

Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammengeflochten und schweigen.

Melchthal.

Blinder, alter Vater!

745

Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen;
 Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp
 Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
 Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
 In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
 Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
 Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen!

750

Sie gehen aus einander.

747. von Alp zu Alp, siehe oben. — 748. Vgl. Th. Körners „Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen.“ In „kriegsnoth und landesaufruhr geben angezündete feuer ein zeichen zur versammlung; so in der Schweiz, in Friesland.“ Grimm Rechts-
 altert. S. 195.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gotischer Saal, mit Wappenschilbern und Helmen verziert. Der **Freiherr**, ein Greis von fünfundschtzig Jahren, von hoher, ebler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. **Luoni** und noch sechs **Knechte** stehen um ihn her mit Rechen und Sensen. — **Ulrich von Rudenz** tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz.

Hier bin ich, Oheim — Was ist Euer Wille?

Attinghausen.

Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch

755 Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten teile.

Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,

Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,

Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;

Jetzt kann ich nichts mehr, als den Schaffner machen,

760 Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,

Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.

Und so in enger stets und engerm Kreis,

Beweg' ich mich dem engesten und letzten,

3. 3. v. o. Edelhof, auf einem Hügel bei Attinghausen liegen die Ruinen des freiherrl. Schlosses „Schweinsberg“. — 7. 3. v. o. mit Rechen und Sensen, im Oktober? Um Simon und Judä? Aber in den Alpen ist alles später, auch das Herbstgras, das in der Niederung um die Wende des Septembers gemäht wird, wird dort später gemäht (nämlich nur das des Thalgrundes, nicht das der Weide). — 755. Frühtrunk wird wohl um 9 Uhr eine Art Gefinbetrunk gewesen sein, Iora? Das eig. Frühstück, welches von den Landleuten wirklich recht früh genossen ward, hieß Morgenbrot durch das ganze M. hindurch. Das Wort ist sonst nicht gebraucht und sein Inhalt unbestimmt. — 758. Es war in der Schlacht bei Favenz, wie er nachher selbst erzählt. — 762. Kreis, Welt, Heimat, Haus und Hof, zuletzt der Sarg.

Wo alles Leben still steht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

765

Kuoni

zu Rubenz mit dem Becher.

Ich bring's Euch, Junker.

Da Rubenz zaudert, den Becher zu nehmen.

Trinket frisch! Es geht
Aus einem Becher und aus einem Herzen.

Attinghausen.

Geht, Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Lands Geschäften.

Knechte gehen ab.

Attinghausen und Rubenz.

Attinghausen.

Ich sehe dich gegürtet und gerüstet,
Du willst nach Altorf in die Herrenburg?

770

Rubenz.

Ja, Dheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen setzt sich.

Haßt du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so farg gemessen, daß du sie
An deinem alten Dheim mußst ersparen?

775

Rubenz.

Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen

hat ihn lange mit den Augen gemustert.

Ja, leider bist du's. Leider ist die Heimat
Zur Fremde dir geworden! — Uli! Uli!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst du,

780

766. Ich bring's Euch, Junker, vom Zutrinken, allgem. oberb. Den Rubenz eckt es? Oder findet er es zu gemein, mit einem Niedrigen gemeinsam zu trinken? Früher trank man überhaupt aus Einemumpfen, nur der Scharfrichter ausgenommen. — 768. Kinder in diesem Sinne (wie das röm. pueri) ist doch wohl kaum deutsch, wenigstens nicht südb. Vlliger's Ausdruck; Kronprinz Friedrich gebrauchte es a. 1870 häufig als Aneide an seine Soldaten. — 771. Herrenburg, Turm zu Altorf, einst den Meiern dort eigen. — 779. Uli die Koseform von Ulrich, elsfäsiß und schwarzwäldisch vielfach Uri, Urich, Uori. Vgl. Bigius: Uoli der Knecht; bei Hebel bekannt. Vgl. Alem. 10, 210. Vgl. Ceppi, Josef; Jenni, Johann; Stüssi u. s. w. — 780. In Seide prangst du. Bei Hoffesten gieng man in Seide, sonst in Leder.

Die Pfauenfeder trägtst du stolz zur Schau
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern;
Den Landmann blickst du mit Verachtung an
Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz.

785 Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
Das Recht, das er sich nimmt, verweig' ich ihm.

Attinghausen.

Das ganze Land liegt unterm schweren Jorn
Des Königs — jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
790 Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Not
Hohnsprechend, nach der leichten Freude jagen
795 Und buhlen um die Fürstengunst, indes
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz.

Das Land ist schwer bedrängt — Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Not?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
800 Um augenblicks des Dranges los zu sein
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Daß es dem wahren Besten widerstrebt!
Um eignen Vorteils willen hindern sie,
805 Daß die Waldstätte nicht zu Östreich schwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen, auf der Herrenbank

781. Pfauenfeder, österreichisches Symbol. Vgl. in Hugs von Billingen Chronik: sazt ietlich mensch ein pfawenfeder uf sin haupt, als Zeichen der Ergebenheit gegen den Kaiser. Die Herzoge von Osterreich pflegten Helm oder Hut mit Pfauenfedern zu schmücken. Im Tellenlied heißt der österreichische Adel „Pfan“: Gestreift ham wir den Wabel dem Pfan, der uns veracht. — 782. Purpurmantel, Farbe der Erzhertoge von Osterreich ist „Rot“: so ihr Wappen rotes Feld mit Silberbalken. — 786. nimmt ist zu betonen. — 802. Weh ihnen, ist auf den Oheim gemünzt. — 805. Ahd. stat. Plur. steiri gibt nhd. stätte. Die Form Waldstätten, welche uns einige Neuerer aufzwingen wollen, ist falsch. — 807. Herrenbank, Bank der Herren oder Adeligen bei Gerichten und Versammlungen, wo auch der Bauer als gleichberechtigt saß.

Zu sitzen mit dem Edelmann — den Kaiser
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben.

Attinghausen.

Muß ich das hören und aus deinem Munde! 810

Rudenz.

Ihr habt mich aufgefordert, laßt mich enden!
— Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren? 815

Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als Curer eignen Knechte Pair zu sein
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer? 820

Attinghausen.

Ach, Uli! Uli! Ich erkenne sie,
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz.

Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns 825
Den Bauernadel schelten — Nicht ertrag' ich's,

Indes die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz 830
Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —

819. Pair, hier in der ältern Bedeutung von Stellvertreter, Wortführer bei Hof- und Gerichtstagen; französ. pair, engl. peer kann herbeigezogen werden; im etymolog. Sinne ist es par, der Gleiche, Ebenbürtige oder die Richter, Landrichter? Im Mittelalter wurde jeder stets von seinesgleichen gerichtet. „Mitheren“ Tschudi. — 824. tiefer Seele, nach Tschudi. — 828. Joachim Meyer denkt an Albrechts Zug gegen den Pfalzgrafen Rudolf (1301) und gegen Wenzlaw, König von Böhmen (1304). — 833. jenseits der Berge. In Italien? Aber die ersten Habsburger strebten nicht nach Italien. In Oesterreich? am Rhein oder wo?

Mir rosten in der Halle Helm und Schild;
 835 Der Kriegsdrommete mutiges Getön,
 Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
 Er dringt in diese Thäler nicht herein;
 Nichts als den Ruhreihn und der Herdeglocken
 Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

Attinghausen.

840 Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
 Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
 Der uralte frommen Sitte deiner Väter!
 Mit heißen Thränen wirst du dich dereinst
 Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
 845 Und dieses Herdenreihens Melodie,
 Die du in stolzem Überdruß verschmähst,
 Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich ergreifen,
 Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
 O, mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
 850 Die fremde, falsche Welt ist nicht für dich,
 Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
 Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
 Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
 Als du in diesen Thälern dir erworben.
 855 — Geh hin, verkaufe deine freie Seele,
 Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstensknecht,
 Da du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst
 Auf deinem eignen Erb' und freien Boden.
 Ach, Uli! Uli! Bleibe bei den Deinen!
 860 Geh nicht nach Altorf — O, verlaß sie nicht,
 Die heil'ge Sache deines Vaterlands!

834. Mir rosten, vgl. „Müßig liegt das Eisen in der Halle“ in Hektors Abschied.
 — 836. zum Turniere ladet, über die Turniere findet sich das Neueste bei Noth
 von Schreckenstein, Die Ritterwürde und der Ritterstand. Freiburg i. B. 1886. S. 24.
 Das höfische Ritterleben drang überhaupt sehr spät in die Urschweiz; bereits war es
 anderwärts schon im Niedergange — 838. Ruhreihn hier verächtlich; Herdenreihen
 im folgenden anders. Siehe oben. — 844. Heim sehnen, das bekannte Schweizer-
 heimweh, besonders wenn sie die Melodie des Ruhreihens vernahmen, sei es auch im
 fernsten Lande. Jacob Grimm schrieb über das Heimweh, das Neueste von Denkrüggen:
 Die Schweizer daheim und in der Fremde. 1874. S. 203 ff. Sammlung von Natur- und
 Medizin-Geschichten. Von einigen Breslauischen Medicis. Sommerquartal 1717. Breslau
 1718. S. 832. Von der Nostalgia oder dem sog. Heimweh. — 850. Die fremde, falsche
 Welt, alt elilenti. — 853. Welt, le monde? oder le siècle? (saeculum im kirchlichen
 Sinne). — 856. Fürstensknecht, modern. — 860. Geh nicht nach Altorf, zur
 Herrenburg.

— Ich bin der Letzte meines Stamms — Mein Name
 Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild;
 Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
 Und muß ich denken bei dem letzten Hauch, 865
 Daß du mein brechend Auge nur erwartest,
 Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof
 Und meine edeln Güter, die ich frei
 Von Gott empfieng, von Östreich zu empfangen!

Rudenz.

Bergebens widerstreben wir dem König, 870
 Die Welt gehört ihm; wollen wir allein
 Uns eigenfönnig steifen und verstocken,
 Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
 Die er gewaltig rings um uns gezogen?
 Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein 875
 Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,
 Das auf dem Gotthard ziehet, muß ihm zollen.
 Von seinen Ländern wie mit einem Netz
 Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
 — Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst 880
 Sich schützen gegen Östreichs wachsende Gewalt?
 Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.
 Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
 Wenn sie in Geld- und Kriegeßnot die Städte, 885
 Die untern Schirm des Adlers sich geflüchtet,
 Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?
 — Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weiße Vorsicht,
 In diesen schweren Zeiten der Parteiung
 Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
 Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm, 890
 Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß;

863. Da hängen Helm und Schild, dem letzten einer Familie gab man diese mit ins Grab. — 868. Und meine edeln Güter. Rudenz würde also das Erbe an Östreich schenken und dann von Östreich in Lehen empfangen. — 871. Die Welt gehört ihm. Prägnant: die ganze Welt. Durch den Titel des römischen Kaisers beanspruchten die deutschen Könige die Autorität der alten Imperatoren, also Welt Herrschaft (Theobertich, Chlodowech). Orbis terrarum war gleichbedeutend mit imperium Romanum. — 875 f. Sein . . . selbst, Regalrechte. — 886. Verpfänden dürfen u. s. w. bezieht sich auf Ludwig den Bayer, nicht auf Adolf von Nassau, also jedesfalls Anachronismus. Das Verpfänden der kaiserl. Rechte, Domänen und Ämter, Städte, Länder war Unheil. Vgl. Wallenstein, wo der Kaiser Mecklenburg als Pfand versetzt. In der Unterredung mit Bachhällbel wird die halbe Reichsfreiheit betont.

Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,
Heißt Saaten in die Zukunft streun.

Attinghausen.

Bist du so weise?

- Willst heller sehn als deine edeln Väter,
895 Die um der Freiheit kostbarn Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
— Schiff' nach Luzern hinunter, frage dort,
Wie Osterreichs Herrschaft lastet auf den Ländern!
Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
900 Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,
Mit unsrer Armut ihre Länderkäufe,
905 Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz.

Was können wir,

Ein Volk der Hirten, gegen Albrechts Heere!

Attinghausen.

- 910 Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es sechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen!

892. wohl verdienen, sich verbient machen. — 893. Heißt Saaten in die Zukunft streun, brachplogisch: Die Saaten will Rudenz jetzt streuen, aber in der Zukunft davon ernten. — 901. bannen, die Jagd darauf verbieten; deutet auf den Ursprung dieser Rechte als Usurpationen der Amtsgewalt. Ursprünglich waren sie Eigentum der Marktgenossen. Sohn, Kränk Gerichtsverf. Maurer, Dorfverf. I, 271. Hochflug: Auer-, Birkschüler, Schwäne, Fasanen. Hochgewild nennt Stumpf, Chronik, den Hirsch, Rehbock, Wildschwein, Steinbock, Gemse, Bär, Wolf, Luchs. — 906. Diese Worte Attinghausens waren bereits im 15. Jhd. das Schlagwort politisch weitsichtiger Männer gewesen; fremder Herren und fremder Pensionen müßig gehen, war der Tagessatzungen Beschluß gewesen und daher schärfst der Herold im alten Urner Tellenpiele ein, „wie Niet und Gaben verblenden“. (Kochholz.) — 910. Knabe! ist eine Heimgalung für das verächtliche: ein Volk der Hirten. — 912. Favenz oder Faenza, SW. von Ravenna, in dem Streite Friedrichs II. mit dem Papste schickten die Waldstätte dem Kaiser Hilfsmannschaft (per effectum operis ostenditis) die ihm bei der Belagerung so gute Dienste leisteten, daß er ihnen 1240 einen Freiheitsbrief ausstellte. Daher der französ. Name „Fayence“.

— O, lerne fühlen, welches Stamms du bist! 915
 Wirf nicht für eiteln Glanz und Glitterschein
 Die echte Perle deines Wertes hin —
 Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
 Das dir aus Liebe nur sich herzlich weihet,
 Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod — 920
 Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich —
 Die angeborenen Bande knüpfe fest,
 Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
 Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
 Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft; 925
 Dort in der fremden Welt stehst du allein,
 Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
 O, komm, du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
 Versuch's mit uns nur einen Tag — nur heute
 Geh nicht nach Altorf — Hörst du? Heute nicht; 930
 Den einen Tag nur schenke dich den Deinen!
 Er faßt seine Hand.

Rudenz.

Ich gab mein Wort — Laßt mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen

läßt seine Hand los, mit Ernst.

Du bist gebunden — Ja, Unglücklicher,
 Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
 Gebunden bist du durch der Liebe Seile! 935

Rudenz wendet sich weg.

— Verbirg dich, wie du willst. Das Fräulein ist's,
 Bertha von Brunck, die zur Herrenburg
 Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst.
 Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
 Mit deinem Abfall von dem Land — Betrug dich nicht! 940
 Dich anzulocken, zeigt man dir die Braut;
 Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.

923. Geflügelte Worte. — 927. Ein schwankes Rohr, wohl aus dem Altertum importiert, Phaedrus' Fabeln? Bei Fischart auch. — 935. der Liebe Seile = Stricke, Rege. — 942. Joachim Meyer: Dir, dem Unschuldigen, in die bößlichen Künste Ueingeweihten, zeigt man bloß die Braut, um dich anzulocken; aber erhalten wird sie ein anderer. Diese richtige Erklärung erhält ihre Bestätigung durch Berthas Worte III, 2: O Freund, zum Opfer bin ich ausersehen, Vielleicht um einen Günstling zu belohnen.

Rudenz.

Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl!

Er geht ab.

Attinghausen.

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! — Er geht dahin!

945 Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschießen abgefallen
Von seinem Land — so werden andre folgen;
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.

950 — O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!

Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
955 Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!

Was thu' ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.

Unter der Erde schon liegt meine Zeit;

Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!

Geht ab.

Zweite Scene.

Eine Wiese, von hohen Felsen und Wald umgeben.

Auf den Felsen sind Steige mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See und die weißen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchtal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Saruen, Burkhart am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe
und noch vier andere Landleute, alle bewaffnet.

Melchtal noch hinter der Scene.

960 Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf;
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

Treten auf mit Windlichtern.

956. Sie sind begraben alle, erinnert beinahe an Goethes Stimmung in seinem neuen Faust von 1808, Prolog. — S. 3. v. u. Winkelried's Vornamen entlehnte der Dichter dem unten erwähnten Drachentöter. — 7. 3. v. u. am Bühel. Unbewußt hat Schiller den W. Tellspiel-Versaffer gleiches Namens mit seiner kirchlich ghibellinischen Denkweise verewigt. Hochholz. — Niklaus von der Flüe, der sein Weib und seine Kinder vertieft und Einsiedler ward, ein gesuchter Berater in politischen Angelegenheiten, lebte viel

Winkelried.

Horch!

Sewa.

Ganz leer.

Meier.

's ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die Ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Meldthal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten.

Der Feuermächter

965

Vom Selisberg hat eben Zwei gerufen.

Man hört in der Ferne läuten.

Meier.

Still! Horch!

Am Bühel.

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe.

Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

Meldthal.

Geh'n einige und zünden Reisholz an,
Daß es loh brenne, wenn die Männer kommen!

970

Zwei Landleute gehen.

Sewa.

's ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel.

Sie haben eine leichte Fahrt.

später 13. Jhd. Seine Anwesenheit auf der Tagsatzung zu Stans 1481 hat Herber 1797 im „Friedensstifter“ dargestellt. Daß Klaus (durch Scheuchzer von der Flüe benannt) nicht persönlich auf dem genannten Tage war, siehe Schweiz. Anzeiger f. Gesch. 1871. Nr. 4, S. 162. J. Meyer, Geschichte des Schweiz. Bundesrechtes V, 467. Es war ein guter Einfall vom Dichter, diese Gestalt zu verwenden.

967. Mettenglöcklein zur Zeit der Matutin geläutet, da der Einsiedler diese Hora betete; hier hat es mit Messe nichts zu thun, er ist Late und liest keine Messe; in Klöstern schließt sich allerdings die Messe an. Stets mißverständlich erklärt.

Winkelried zeigt nach dem See.

Ha, seht!

975 Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meier.

Was denn? — Ja, wahrlich!

Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchthal.

Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Flue.

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!

Es leben viele, die das nicht gesehen.

Scwa.

980 Er ist doppelt; seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten.

Ein Nachen fährt soeben drunter weg.

Melchthal.

Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn,
Der Biedermann läßt sich nicht lang' erwarten.

Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.

Meier.

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel.

985 Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,
Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.

Unterdessen haben die zwei Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.

Melchthal am Ufer.

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher von unten.

Freunde des Landes.

976. Ein Regenbogen, auch wie anders wo selten in der Schweiz. Im 16., 17. Jhd. sind nach Scheuchzer bloß 5—6 gesehen worden. Den 31. Oktober 1705 wurde von den Einwohnern des Landes Schweiz gegen Unterwalden über den Vierwaldstätter See über der Iridem primariam noch eine secundaria von gleicher Farbe gesehen.

Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Rahm steigen **Stauffacher**, **Itel Reding**, **Hans auf der Klauer**, **Törg im Hofe**, **Konrad Hunn**, **Ulrich der Schmid**, **Jost von Weiler** und noch drei andere Landleute, gleichfalls bewaffnet.

Alle rufen.

Willkommen!

Indem die übrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüßen, kommt **Meldthal** mit **Stauffacher** vorwärts.

Meldthal.

O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen, 990
Und glühend Rachgefühl hab' ich gefogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher.

Sprecht nicht von Rache! Nicht Gesehnes rächen,
Gedrohtem Übel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land 995
Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verrats entgangen seid.

Meldthal.

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern, 1000
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch, 1005
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigener Wirt und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.

3. J. v. o. Hunn, älteste Form hundino, hunno, der Beamte unter dem Grafen J. Meyer, Geschichte des Schweizer Bundesrechts 1, 103, Note 3. — 999. Surennen (in Unterwalden hört man Surennen), Felsgebirge zwischen den Kantonen Uri, Unterwalden, mit einem 7200 Fuß hohen Paß von Altorf nach Engelberg (Jugendbubel). — 1001. Lämmergeier in der Schweiz ausgestorben. — 1005. Gletscher Milch, milchweiße Gletscherwasser nach Scheuchzer; Ebel erklärt Farbe. — 1006. Runsen, Rinnale, alter alam. Ausbruch, rechtsrheinisch alam. Leitwort, es geht bis an die fränkische Grenze.

- 1010 — Erschollen war in diesen Thälern schon
 Der Ruf des neuen Greuels, der geschehn,
 Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
 Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
 Entrüstet fand ich diese graden Seelen
- 1015 Ob dem gewaltsam neuen Regiment;
 Denn so wie ihre Alpen fort und fort
 Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
 Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
 Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
- 1020 So hat die alte Sitte hier vom Ahn
 Zum Enkel unverändert fort bestanden.
 Nicht tragen sie verwegne Neuerung
 Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
 — Die harten Hände reichten sie mir dar,
- 1025 Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
 Und aus den Augen blitzte freudiges
 Gefühl des Muts, als ich die Namen nannte,
 Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
 Den Curigen und Walthar Fürsts — Was Euch
- 1030 Recht würde dünken, schwuren sie zu thun,
 Euch, schwuren sie, bis in den Tod zu folgen.
 — So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
 Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
 Und als ich kam ins heimatliche Thal,
- 1035 Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen —
 Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
 Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
 Mildthät'ger Menschen lebend —

Stauffacher.

Herr im Himmel!

Melchthal.

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen

- 1040 Goß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus;

1016. Alpen, siehe oben. — 1018. Wolken selbst und Winde, nach Scheuchzer und Ebel. — 1020 f. Das deutsche Volk als ursprüngliches Bauernvolk wäre nie vorwärts gekommen ohne die Städte. Die Bauern sind konservativ. Der Adel auf den Burgen hatte schon weitem politischen Blick und stand seiner Gesinnung nach zwischen Bauern und Bürgern. — alte Sitte, nach Müller I. 638. — 1028. Landmann, siehe oben. — 1035. Homerisch, durch Boß mundgerecht gemacht — 1037. Stroh und fremdem ist zu betonen.

In tiefer Brust wie einen teuern Schatz
 Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten
 Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,
 Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus;
 Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß 1045
 Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,
 Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
 Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei;
 Denn bis an diese letzte Grenze selbst 1050
 Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
 Aufhört zu geben, raubt der Bögte Geiz —
 Die Herzen alle dieses biedern Volks
 Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
 Und unser sind sie all' mit Herz und Mund.

Stauffacher.

Großes habt Ihr in kurzer Frist geleistet. 1055

Melchtthal.

Ich that noch mehr. Die beiden Festen sind's,
 Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet;
 Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt
 Der Feind sich leicht und schädiget das Land.
 Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden, 1060
 Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher.

Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Melchtthal.

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht,
 Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
 Urteilt, ob ich mein Herz bezwingen kann; 1065
 Ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht.

Stauffacher.

Fürwahr, das Glück war Eurer Kühnheit hold.

Unterdessen sind die andern Landleute vorwärts gekommen und nähern sich den beiden.

Doch jezo sagt mir, wer die Freunde sind
 Und die gerechten Männer, die Euch folgten?

1070 Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen!

Meier.

Wer kennt Euch nicht, Herr, in den drei Landen?
Ich bin der Mei'r von Sarnen; dies hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher.

1075 Ihr nennt mir keinen unbekanntem Namen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben ließ
In diesem Strauß.

Winkelried.

Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchthal zeigt auf zwei Landleute.

Die wohnen hinterm Wald, sind Klosterleute
1080 Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie eigne Leute sind,
Und nicht wie wir frei sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

Stauffacher zu den beiden.

Gebt mir die Hand! Es preise sich, wer keinem
1085 Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn.

Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

1073. der Meier, Artikel: also Amtstitel? oder schon Geschlechtsname? — 1076. Um das Jahr 1250 habe nach Tschudi ein Drache in der Nähe von Stans gehaust, die ganze Umgegend in Schrecken gesetzt. Strut Winkelried, von Friedrich II. vor Favenz zum Ritter geschlagen, aber ob Morbes verbannt, habe sich erboten den Drachen zu töten, that's, starb aber an Blutvergiftung gleich nachher. So haben es Etterlin und Stumpf. Also auch hier der Lindwurm im Sumpf, vgl. die deutschen Drachensagen überhaupt. Nachdem Uhländ über die beiden Lindwürmer bei Wurmlingen gesprochen, sagt er: „Vergleichung anderer Drachensagen, namentlich der Heldenthat Scharnsteins von Winkelried und ihrer Örtlichkeit, würde dies noch mehr ins klare stellen.“ Alle Drachenhelden sind Entsumpfer, Drainierer und wurden volkstümliche Wohltäter, so daß die Bauern z. B. von Dietrich noch im 15. Jhd. Lieder sangen. Uhländ, Dietrich von Bern. Giftblasen und Feuerspeien (Sumpflust, Eptdemicen) ist in den Dietrichsagen schon durch sprachlichen Zusammenhang gleichbedeutend. Uhländ. — 1081. eigne, dem Kloster Engelberg mit Leib und Gut, oder doch mit Güterzinsen pflichtig. — 1087. Altlandammann. Alt = gewesen, vor Namen amtlicher Würden, d. h. also gewesener Landammann; nhd. außer Dienst.

Meier.

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
 Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
 — Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
 Hier sind wir einig.

1090

Schüttelt ihm die Hand.

Stauffacher.

Das ist brav gesprochen.

Winkelried.

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

Rechts und Links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.

Auf der Mauer.

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
 Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
 Des Weges Mühen und das Graun der Nacht,
 Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

1095

Baumgarten.

Der Sigrift folgt ihm und Herr Walthor Fürst;
 Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

Walthor Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrift, Ruoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fisdjer
 und noch fünf andere Landleute. Alle zusammen, dreiunddreißig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.

Walthor Fürst.

So müssen wir auf unserm eignen Erb'
 Und väterlichen Boden uns verstohlen
 Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
 Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
 Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
 Verschwörung leihet, unser gutes Recht
 Uns holen, das doch lauter ist und klar
 Gleichwie der glanzvoll offne Schoß des Tages.

1100

1105

Meldthal.

Laßt's gut sein! Was die dunkle Nacht gesponnen,
 Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

1097. Der Sigrift, abd. sigiristo, Sakristan, echt alam., selbst noch weit nördlich herein rechtsrheinisch alam.; in Mengen Familienname. — 1098. Den Grund giebt er selbst anderswo an.

Röffelmann.

Hört, was mir Gott ins Herz giebt, Eidgenossen!
 1110 Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde
 Und können gelten für ein ganzes Volk.
 So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen
 Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen;
 Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
 1115 Entschuldige die Not der Zeit Doch Gott
 Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
 Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher.

Wohl, laßt uns tagen nach der alten Sitte!
 Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Meldthäl.

1120 Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
 Des ganzen Volks, die Besten sind zugegen.

Konrad Hunn.

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
 Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Röffelmann.

1125 Wohlan, so sei der Ring sogleich gebildet!
 Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

Auf der Mauer.

Der Landesammann nehme seinen Platz,
 Und seine Waibel stehen ihm zur Seite!

1109. Eidgenossen kam erst spät in den Kanzleistil der Schweizer, doch schon in der Urkunde von 1291 *conjurati et conprovinciales*; erst 1315, 9. Christmonat Eidgenozze. Die Kaiserchronik kennt den letztern Ausdruck schon von den zehn gegen Kaiser Titus Verschworenen. Hochholz, J. Mener, Schweiz, B. R. 1, 441 ff. „Wie das Bewußtsein, daß sie nicht bloß miteinander verbündet, sondern zu einer politischen Einheit verbunden seien, bei den Eidgenossen um diese Zeit stark wurde (nach Sigismunds Tode), zeigt sich auch darin, daß in den einheimischen Geschichtsquellen nach der Mitte des 15. Jhds. der Name Schwyzer für die Eidgenossen gebraucht ist, der schon im 14. Jhd. auf Grund der Erfahrung von Morgarten in den österreichischen Quellen denselben beigelegt war.“ Osenbrüggen S. 7. — 1122. Sind auch die alten Bücher, lautlich, offnunc. — 1124. so sei der Ring, an eharter Stelle gewöhnlich mit Schranke umgeben, außerhalb derselben der „Umstand“ (das Publikum, das nicht zur Versammlung gehört). Im Osten Ring = Marktplatz. — 1225. Schwerter der Gewalt, vor dem Landammann wurden zwei Schwerter aufgerichtet. — 1127. Waibel heißen in der Schweiz die Diener obrigkeitlicher Behörden, Gerichtsdiener.

Sigrif.

Es sind der Völker dreie. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier.

Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri streiten; 1130
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchthal.

Wir stehn zurück; wir sind die Flehenden,
Die Hilfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher.

So nehme Uri denn das Schwert; sein Banner
zieht bei den Römerzügen uns voran. 1135

Walther Fürst.

Des Schwertes Ehre werde Schwyz zuteil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns alle.

Rösselmann.

Den edeln Wettstreit laßt mich freundlich schlichten;
Schwyz soll im Rat, Uri im Felde führen.

Walther Fürst

reicht dem Stauffacher die Schwert.

So nehmt!

Stauffacher.

Nicht mir, dem Alter sei die Ehre! 1140

Im Hofe.

Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmid.

Auf der Mauer.

Der Mann ist wacker, doch nicht freien Stands;
Kein eigener Mann kann Richter sein in Schwyz.

1137. Denn seines Stammes, vgl. die nachherige Erzählung Stauffachers. Auch der Name Schweizer, Schweiz (bairuarische Vokalisation schon im Mittelalter) kam durch die Osterreicher im 15. Jhd. auf. — 1138. edeln Wettstreit. Nach Ebel; also die Schwert, nicht die Hand aufgerichtet. — 1143. Vgl. die Urkunde von 1291: ut nullum iudicem, qui ipsum officium aliquo pretio vel pecunia aliquantulum comparauerit, vel qui noster incola vel provincialis non fuerit, aliquatenus accipiamus vel acceptemus.

Stauffacher.

1145 Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen Würdigern?

Walthar Fürst.

Er sei der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände!

Alle heben die rechte Hand auf.

Reding tritt in die Mitte.

1150 Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen,
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält die Mitte, rechts stellt sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.

1155 Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des Sees unwirklichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt sein des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Stauffacher tritt in den Ring.

1160 Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralte Bündniß nur von Vätern Zeit,
Das wir erneuern! Wißet, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir eines Stammes doch und Bluts,
Und eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Winkeltied.

1165 So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Daß wir von fern her in das Land gewallt?
D, teilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
Daß sich der neue Bund am alten stärkte!

1148. Bücher, die Obrigkeiten der Schweizer wurden auf die Gesetzbücher vereidigt.
— 1163. in den Liedern, das Diefriesenlied im Haslithal, das Land heißt Schweden.
Schiller fußt auf Müller I, 416 und Etterlin in der Erzählung Stauffachers, Müller nennt es allein Westfriesenlied. Vgl. Kochholz, Eidgenössische Liederchronik 1835. S. 381—396.
Ferd. Vetter über die Sage von der Herkunft der Schwyzler und Oberhasler aus Schweden und Friesland. Bern 18.7.

Stauffacher.

Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
 — Es war ein großes Volk, hinten im Lande
 Nach Mitternacht, das litt von schwerer Teurung.
 In dieser Not beschloß die Landsgemeinde, 1170
 Daß je der zehnte Bürger nach dem Loß
 Der Väter Land verlasse — Das geschah!
 Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
 Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
 Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land, 1175
 Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
 Und eher nicht ermüdete der Zug,
 Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
 Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
 Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen, 1180
 Nur eine Hütte stand am Ufer einsam.
 Da saß ein Mann und wartete der Fährre —
 Doch heftig wogete der See und war
 Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
 Sich näher und gewahrten schöne Fülle 1185
 Des Holzes und entdeckten gute Brunnen
 Und meinten, sich im lieben Vaterland
 Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,
 Erbauten den alten Flecken Schynz
 Und hatten manchen sauren Tag, den Wald 1190
 Mit weitverschlungnen Wurzeln auszuroden —
 Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen that
 Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
 Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weißland hin,
 Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen, 1195
 Ein andres Volk in andern Zungen spricht.

1168. Es war ein großes Volk, Schiller nennt den Namen Schweden nicht. Gustav Adolf nahm im 30jährigen Kriege Bezug auf diese Sage, ließ den Schweizern ein Bündnis antragen durch seinen Gesandten; siehe Eidgenöss. Absch. Bd. V Abt. 2 S. 664. Aber die Sage scheint in Schweden nicht lebendig gewesen zu sein; er hat sie entweder in Büchern gelesen oder von Schweizern selbst gehört. — hinten im Lande, volkstümlicher Ausdrud: drunten im Lande, herauf vom Lande noch alltäglich oft für weite Strecken. — 1187. Paßt auf Standinavien. Schiller hat das aus Etterlin 19. — 1191. auszuroden fränktisch, paßt hier nicht, muß „reuten“ lauten. Der Name Rütli findet auch in diesen zwei Zeilen seine Erklärung. Roden ist allerdings hochdeutsch, reuten nur oberdeutsch-hochdeutsch. — 1191. Zum schwarzen Berg. Brünig (brän). Ober-Gasli ist Weißland. — 1196. andern Zungen, Wallis franz., Tessin ital.

Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,
 Den Flecken Altorf in dem Thal der Reuß —
 Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
 1200 Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
 In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
 Finden die Schwyzer Männer sich heraus;
 Es giebt das Herz, das Blut sich zu erkennen.

Reicht rechts und links die Hand hin.

Auf der Mauer.

Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts!

Alle sich die Hände reichend.

1205 Wir sind ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher.

Die andern Völker tragen fremdes Joch,
 Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
 Es leben selbst in unsern Landesmarken
 Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
 1210 Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
 Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,
 Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
 Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie,
 Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Rösselmann.

1215 Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm;
 So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

Stauffacher.

Denn herrenlos ist auch der Freieste nicht.
 Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
 Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
 1220 Drum haben unsre Väter für den Boden,
 Den sie der alten Wildnis abgewonnen,
 Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn

1197. Kernwald trennt (seit 1150) Unterwalden in zwei Bezirke: ob und nid dem Walde. — 1209. Sassen, Hintersassen, Weisassen, die der Bürger Rechte nicht hatten. — fremde Pflichten, Pflichten, welche Fremde auferlegen. — 1211. alten Schweizer, anachronistisch. — 1214. Freiwillig, nach der Anschauung der früheren Geschichtschreiber welche das sponte nostrum et imperii dominium elegistis in der Urkunde Friedrichs II. so auffaßten als hätten die Schwyzer ein Gemeinwesen außer und neben dem deutschen Reich gebildet und seien aus freien Stücken in den Reichsverband getreten.

Sich nennt der deutschen und der wälschen Erde,
 Und, wie die andern Freien seines Reichs,
 Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt;
 Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
 Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

1225

Melchthal.

Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

Stauffacher.

Sie folgten, wenn der Heribann erging,
 Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
 Nach Wälschland zogen sie gewappnet mit,
 Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
 Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
 Nach altem Brauch und eigenem Gesetz;
 Der höchste Blutbann war allein des Kaisers.
 Und dazu ward bestellt ein großer Graf,
 Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
 Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
 Und unter offenem Himmel, schlicht und klar,
 Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
 Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
 Ist einer, der es anders weiß, der rede!

1230

1235

1240

Im Hofe.

Nein, so verhält sich alles, wie Ihr sprecht,
 Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

Stauffacher.

Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
 Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
 Denn als die Leute von dem Gotteshaus
 Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
 Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
 Der Abt herfürzog einen alten Brief,

1215

1250

1228. Was drüber ist, alle dinglichen und persönlichen Lasten, Besteuerung des Verkehrs, des Hörigen Lasten. Vgl. unten: was sein muß, das geschehe, doch nicht drüber. — 1229. Heribann, althochd. Form. — 1236. großer Graf. Die alten Kaiser ernannten einen großen Grafen, den die Schweizer, wenn Blutschuld kam, in das Land baten. J. v. Müller. — 1248. Alp, die Sihlalp und rote Fluh. — 1250. alten Brief von Heinrich II. 1018. Wirtemb. Urtd.=Buch 1, 253.

Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
 Denn unser Dasein hatte man verkehrt —
 Da sprachen wir: „Erschlichen ist der Brief!
 Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken;
 1255 Und wird uns Recht ver sagt vom Reich, wir können
 In unsern Bergen auch des Reichs entbehren.“
 — So sprachen unsre Väter! Sollen wir
 Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
 Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
 1260 In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
 — Wir haben diesen Boden uns erschaffen
 Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
 Der sonst der Bären milde Wohnung war,
 Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
 1265 Die Brut des Drachen haben wir getötet,
 Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
 Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
 Die ewig grau um diese Wildnis hing,
 Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
 1270 Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
 Unser ist durch tausendjährigen Besitz
 Der Boden — und der fremde Herrenknecht
 Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden
 Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
 1275 Ist keine Hilfe gegen solchen Drang?

Eine große Bewegung unter den Landleuten.

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
 Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
 Wenn unerträglich wird die Last — greift er
 Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
 1280 Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
 Die droben hangen unveräußerlich
 Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst —

1257. So (ba) sprachen, sie verwarfen 1144 das Urteil König Konrads III., der ein früheres 1114 gegen sie gefälltes Urteil Heinrichs V. ausführen wollte: gäbe man die Alp den Pfaffen, so brauchen sie des Reichs Schirm nicht, sie wollen sich selbst helfen. Die drei Waldstätte traten aus dem Reichsverband, traten 1152 wieder ein. — 1265. Anspielung auf Struthans That. Diese Schilderei hier erinnert lebhaft an Grendel in seinen Sümpfen und Nebelwinkeln, Beowulf. — 1272. Herrenknecht, österreichischer Landvogt. — 1280. Erinuert an die Schlagwörter der französischen Revolution.

Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
 Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
 Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr 1285
 Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
 Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen
 Gegen Gewalt — Wir stehn für unser Land,
 Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle

an ihre Schwerter schlagend.

Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder! 1290

Rösselmann tritt in den Ring.

Oh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl!
 Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
 Es kostet euch ein Wort, und die Tyrannen,
 Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
 — Ergreift, was man euch oft geboten hat, 1295
 Trennt euch vom Reich, erkennet Östreichs Hoheit —

Auf der Mauer.

Was sagt der Pfarrer? Wir zu Östreich schwören!

Am Bühel.

Hört ihn nicht an!

Winkelried.

Das rät uns ein Verräter,
 Ein Feind des Landes!

Keding.

Ruhig, Eidgenossen!

Sewa.

Wir Östreich huldigen, nach solcher Schmach! 1300

Von der Flie.

Wir uns abtrozen lassen durch Gewalt,
 Was wir der Güte weigerten!

1283. Urstand der Natur. Schiller lebte in den Ideen Rousseaus: *retournons à la nature!* Die alte Gleichheit. — 1295 f. Nicht im Ernst gestellt, nur zur Prüfung.

Meier.

Dann wären
Wir Sklaven und verdienten, es zu sein!

Auf der Mauer.

Der sei gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
1305 Wer von Ergebung spricht an Österreich!
— Landammann, ich bestehe drauf; dies sei
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.

Melchtal.

So sei's! Wer von Ergebung spricht an Östreich,
Soll rechtlos sein und aller Ehren bar,
1310 Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle

heben die rechte Hand empor.

Wir wollen es, das sei Gesetz!

Reding nach einer Pause.

Es ist's.

Köffelmann.

Jetzt seid ihr frei, ihr seid's durch dies Gesetz.
Nicht durch Gewalt soll Österreich extorzen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

Jost von Weiler.

1315 Zur Tagesordnung, weiter!

Reding.

Eidgenossen!

Sind alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiß es der König nicht; es ist
Wohl gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,
1320 Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,
Oh wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

Stauffacher zu Konrad Gunn.

Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet!

Konrad Hunn.

Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz, 1325
 Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
 Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,
 Den jeder neue König sonst bestätigt.
 Die Boten vieler Städte fand ich dort,
 Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins, 1330
 Die all' erhielten ihre Pergamente
 Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
 Mich, euren Boten, wies man an die Räte,
 Und die entließen mich mit leerem Trost:
 „Der Kaiser habe diesmal keine Zeit; 1335
 Er würde sonst einmal wohl an uns denken.“
 — Und als ich traurig durch die Säle ging
 Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
 In einem Erker weinend stehn, um ihn
 Die edeln Herrn von Wart und Tegerfeld, 1340
 Die riefen mir und sagten: „Helft euch selbst!
 Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
 Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind
 Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
 Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches, 1345
 Er habe seine Jahre voll, es wäre
 Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
 Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt' ihm
 Der Kaiser auf: das sei die Zier der Jugend.“ —

Auf der Mauer.

Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit 1350
 Erwartet nicht vom Kaiser! Helft euch selbst!

Reding.

Nichts andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rat,
 Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

Walthyr Fürst tritt in den Ring.

Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang;
 Die alten Rechte, wie wir sie ererbt 1355

1325. Pfalz von palatium, ursprünglich von der Residenz des Romulus und der römischen Imperatoren auf dem palatinischen Hügel. — 1330. Lauf des Rheins, ältere Sprache: Rheinstrom. — 1331. Pergamente, verbriefte Rechte, Urkunden. — 1341 ff. Helft euch selbst ... Zier der Jugend. Nach Eschubi.

Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,
Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist;
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meier.

1360 Ich trage Gut von Osterreich zu Lehen.

Walthar Fürst.

Ihr fahret fort, Osterreich die Pflicht zu leisten.

Jost von Weiler.

Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

Walthar Fürst.

Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Rösselmann.

Der großen Frau zu Zürich bin ich vereidet.

Walthar Fürst.

1365 Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

Stauffacher.

Ich trage keine Lehen als des Reichs.

Walthar Fürst.

Was sein muß, das geschehe, doch nicht drüber!
Die Bögte wollen wir mit ihren Knechten
• Verjagen und die festen Schlöffer brechen;
1370 Doch, wenn es sein mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, daß wir notgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,
Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn;
1375 Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Keding.

Doch lasset hören! Wie vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht, fürwahr! in Frieden wird er weichen.

1360 ff. Charakteristische Stichomythieen. Ungebildete können sich nicht in abstrakte Formen finden, sie müssen immer von konkreten Beispielen ausgehen.

Stauffacher.

Er wird's, wenn er in Waffen uns erblickt; 1380
Wir überraschen ihn, eh er sich rüstet.

Meier.

Ist bald gesprochen, aber schwer gethan.
Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen. 1385
Roßberg und Earnen muß bezwungen sein,
Eh man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

Stauffacher.

Säumt man so lang', so wird der Feind gewarnt;
Zu viele find's, die das Geheimniß teilen.

Meier.

In den Waldstätten find't sich kein Verräter. 1390

Rösselmann.

Der Eifer auch, der gute, kann verraten.

Walthyr Fürst.

Schiebt man es auf, so wird der Tving vollendet
In Altorf, und der Bogt befestigt sich.

Meier.

Ihr denkt an euch.

Sigrisf.

Und ihr seid ungerecht.

Meier auffahrend.

Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten! 1395

Keding.

Bei eurem Eide! Ruh!

Meier.

Ja, wenn sich Schwyz
Versteht mit Uri, müssen wir wohl schweigen.

1396. Bei eurem Eide! Das war nicht bloß in der Schweiz so, wie Junke meint, sondern überall wo altdeutsches Recht herrschte. Hier ist es also der Eid auf die Grundverfassung, den der junge Bürger mit dem 16. Jahre ablegt und dadurch in den Genuß der politischen Rechte tritt.

Keding.

1400 Ich muß Euch weisen vor der Landsgemeinde,
Daß Ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht alle für dieselbe Sache?

Winkelried.

Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn, *Christmas*
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Bogt Geschenke bringen auf das Schloß;
So können zehen Männer oder zwölf
1405 Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
Die führen heimlich spiz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken;
Denn niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Hause,
1410 Und wenn die andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt.
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

Meldthal.

1415 Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schloffes ist mir hold,
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwanke Leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Keding.

Ist's aller Wille, daß verschoben werde?

Die Mehrheit erhebt die Hände.

Stauffacher zählt die Stimmen.

1420 Es ist ein Mehr von Zwanzig gegen Zwölf!

1401. Fest des Herrn nach Etterlin; Tschudi dagegen: Neujahr. — 1415. Dirn' in gutem Sinne, wie baiwarisch Diernel. Nordb. auch noch im alten guten Sinne. Vgl. Wallenstein S. 72 B. 263. S. 31 B. 477. Desgleichen in Siebenbürgen = Braut. — 1416 f. Diese zwei Zeilen von Junke ausgelassen! Sie sind aus Tschudi: „vf der Besti Roßberg was ein Dienst Magt, die was einß Gselln von Stans, der ouch im Pundt was, Vul, der verließ mit ihro (verabredete), er wölte nachtz zu ihro uf die Bullschaft kommen am nünwen Jars Abend, umb Mitternacht, und solt sie Ine an einem Seil zu einem Fenster-Loch, so er Tro zeigt ins Schloß hineinziehen“ u. s. w. — 1420. Mehr zu altd. maere oder mër? Beschluß der Landsgemeinde, heute noch üblich. Schiller hält sich an heutiges „Majorität“. Vgl. unter „mehrnen“.

Walthor Fürst.

Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
 So geben wir von einem Berg zum andern
 Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
 Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes.
 Wenn dann die Bögte sehn der Waffen Ernst, 1125
 Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben
 Und gern ergreifen friedliches Geleit,
 Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

Staufferher.

Nur mit dem Gefler fürcht' ich schweren Stand,
 Furchtbar ist er mit Reissigen umgeben; 1430
 Nicht ohne Blut räumt er das Feld; ja selbst
 Vertrieben, bleibt er furchtbar noch dem Land.
 Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten.

Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin!
 Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben. 1435
 Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land,
 Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Keding.

Die Zeit bringt Rat. Erwartet's in Geduld!
 Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
 — Doch seht, indes wir nächtlich hier noch tagen, 1440
 Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
 Die glühnde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
 Eh' uns des Tages Leuchten überrascht.

Walthor Fürst.

Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.
 Alle haben unwillkürlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung
 die Morgenröthe.

Rösselmann.

Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt 1445
 Von allen Völkern, die tief unter uns

1423. Zeichen mit dem Rauch, nach Scheuchzer 4, 148, der es einen politischen Nutzen der Schweizer Berge nennt. Rauch = Feuer ist auffallend. — 1434. halsgefährlich, gefährlich, wo's um den Hals gehen kann; lebensgefährlich; gleich unten nochmals. Von Schiller wohl gebildetes Wort. — 1436. Schanze, Würfelsfall, Glückswurf.

Schweratmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Läßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.

— Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
1450 In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.

— Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Wie oben.

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen

Wie oben. Die Landleute umarmen einander.

Stauffacher.

1455 Setzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genossame!
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde
Und werb' im stillen Freunde für den Bund!
— Was noch bis dahin muß erduldet werden,
1460 Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme jeder die gerechte Wut
Und spare für das Ganze seine Rache;
1465 Denn Raub begehrt am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeit lang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.

1449. ein einzig Volk, nicht ein „einig“ Volk, wie fast durchgängig recitiert wird. Die deutschen Stammesgenossen waren nun wirklich ein einzig Volk von Brüdern, einig, sich nimmer trennen zu wollen in Noth noch in Gefahr. (C. Knorr.) — 1456. Genossame, echt alam. Wort, das weit in den Schwarzwald reicht. Es ist die Gesamtheit der Hörigen eines Klosters, Burgherrn u. s. w. Daher aus einer Genossame in eine andere heiraten, was „rauben“ hieß. — 1457. wintre aus Fäsi: gefommet und gewintert. — 1465. Denn Raub begehrt, im Wallenstein und hier beliebter poetischer Ausdruck.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Hof vor Tells Hause.

Tell ist mit der Zimmerart, **Hedwig** mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt.
Walther und **Wilhelm** in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther singt.

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

1470

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da krecht und flucht.

1475

Kommt gesprungen.

Der Strang ist mir entzwei. Mach' mir ihn, Vater!

2. 3. v. o. Erste Scene. „Diese Scene ist ein selbständiger Mimus und lieblichste Idylle. Schiller hat hier seine eigene Familie porträtiert.“ M. Rapp. — 6. 3. v. o. **Walther** singt. Melodie von Anselm Weber 1804, geb. zu Mannheim 1766, † 1821 als Kapellmeister zu Berlin. Text und Melodie in Hoffmanns von Fallersleben Volksgesangbuch. — 1467 ff. Wie Funke das ein Schweizer Volkslied nennen kann, begreife ich nicht. — 1472. **Weih**. Im Dialekte werden alle größern Raubvögel „Weih“ genannt, die kleinern Habs, Säbje. In der Kindersprache gilt nur der Weih, Bannwäher. — 1478. 1. Moses 7, 14.

Tell.

1480 Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.
Knaben entfernen sich.

Hedwig.

Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.

Tell.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig.

Ach, wollte Gott, sie lernten's nie!

Tell.

1485 Sie sollen alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein.

Hedwig.

Ach, es wird keiner seine Ruh'
Zu Hause finden.

Tell.

Mutter, ich kann's auch nicht,
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet;
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
1490 Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu' erbeute.

Hedwig.

Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
1495 Von euren Wagefahrten sich erzählen;
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe dich, im wilden Eisgebirg'

1482. Geflügeltes Wort. — 1487. Zu Hause, sie meint natürlich nicht einen Stubenhoder, sondern einen Hirten, wie aus folgendem hervorgeht, einen Apler, im Gegensatz zum kühnen Schützen. — Mutter, recht traulich, wie der Mann sein Weib (in Gegenwart der Kinder zu sonst) anredet, in der Schweiz noch fast allgemein — 1493. Vgl. das Horazische

Manet sub Jove frigido
Venator, tenerae conjugis immemor.

— 1494. Knechte, also hat Tell ansehnlichen Besitz?

Verirrt, von einer Klippe zu der andern
 Den Fehlsprung thun, seh', wie die Gemse dich 1500
 Rückspringend mit sich in den Abgrund reißt,
 Wie eine Windlawine dich verschüttet,
 Wie unter dir der trügerische Firn
 Einbricht, und du hinabsinkst, ein lebendig
 Begrabner, in die schauerliche Gruft — 1505
 Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
 Der Tod in hundert wechselnden Gestalten!
 Das ist ein unglückseliges Gewerb',
 Das Halsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell.

Wer frisch umherspäh't mit gesunden Sinnen, 1510
 Auf Gott vertraut und die gelenkte Kraft,
 Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not;
 Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.

Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Gerät hinweg.

Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag.
 Die Art im Haus erspart den Zimmermann. 1515
Nimmt den Hut.

Hedwig.

Wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altorf, zu dem Vater.

Hedwig.

Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh mir's!

Tell.

Wie kommst du darauf, Frau?

Hedwig.

Es spinnt sich etwas

Gegen die Bögte — Auf dem Rütli ward
 Getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde. 1520

1502. Windlawine, Staublawine, nicht rutscht, sondern frisch fällt, zerstäubt. Hier kommt das schwer zu erklärende Wort zuerst vor, ist nhd., aus dem Schweizerischen genommen seit dem 18. Jhd. Die vielfachen dialektischen Nebenformen weisen auf deutsche Wurzel und Verwandtschaft mit lau. Der Dichter führt es in seinem Berglied auf das Etymon „Löwin“ zurück, wo die schweizerische Form Löut, Löuino, dem alten Lewwina, verschärfen kann; lat. labi. — 1512. Fahr, altertümliche Form. — 1516. zu dem Vater, zu Walther Fürst, Hedwigs Vater, also seinem Schwiegervater.

Tell.

Ich war nicht mit dabei — doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist;
Das Schwerste wird dein Anteil sein, wie immer.

Tell.

1525 Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig.

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Über den See geschafft — Ein Wunder war's,
Daß ihr entkommen — Dachtest du denn gar nicht
An Kind und Weib?

Tell.

Lieb Weib, ich dacht' an euch!

1530 Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig.

Zu schiffen in dem wüt'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen.

Tell.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig.

1535 Ja, du bist gut und hilfreich, dienest allen,
Und wenn du selbst in Not kommst, hilfst dir keiner.

Tell.

Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche!

Er nimmt die Armbrust und Pfeile.

Hedwig.

Was willst du mit der Armbrust? Laß sie hier!

Tell.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.

Die Knaben kommen zurück.

1536. nicht bei Hüten, verhüten, hindern früher oft gebraucht, wo es heute nicht mehr üblich.

Walther.

Vater, wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altorf, Knabe,
Zum ^{Gramp} Chni — Willst du mit?

Walther.

Ja, freilich will ich. 1540

Hedwig.

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib' weg von Altorf!

Tell.

Er geht, noch heute.

Hedwig.

Drum laß ihn erst fort sein!
Gemahn' ihn nicht an dich, du weißt, er großt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden,
Ich thue recht und scheue keinen Feind. 1545

Hedwig.

Die recht thun, eben die haßt er am meisten.

Tell.

Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig.

So, weißt du das?

Tell.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe 1550
Des Schächenthals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,

1540. Chni, rechtsrh. alam. Ane, hier Ani, schwäb. augsb. Ane. — 1541. Gessler auf der Herrenburg in Altorf. — 1542. geht, bedeutsam, prophetisch. — 1543. Diese Feindschaft Gesslers gegen Tell ist nicht weiter motiviert; sie kann stammen aus der Rettung Baumgartens oder aus Haß der Unabhängigen überhaupt; aber sie erklärt nachher das Zittern Gesslers.

Dem über mir hing schroff die Felswand her,
 1555 Und unten rauschte fürchterlich der Schächten,
 Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier
 an ihm hinauf.

Da kam der Landvogt gegen mich daher,
 Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
 Bloß Mensch zu Mensch, und neben uns der Abgrund.
 Und als der Herrre mein ansichtig ward
 1560 Und mich erkannte, den er kurz zuvor
 Um kleiner Ursach willen schwer gebüßt,
 Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
 Daher geschritten kommen, da verblaßt' er,
 Die Knie' versagten ihm, ich sah es kommen,
 1565 Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
 — Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
 Bescheidenlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.
 Er aber konnte keinen armen Laut
 Aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur
 1570 Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
 Da ging ich fort und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig.

Er hat vor dir gezittert — Wehe dir!
 Daß du ihn schwach gesehn, vergiebt er nie.

Tell.

Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen.

Hedwig.

1575 Bleib' heute nur dort weg. Geh lieber jagen!

Tell.

Was fällt dir ein?

Hedwig.

Mich ängstigt's. Bleibe weg!

1561. gebüßt, gestraft, trans. — 1563. Nicht nur erblaßt, sondern verblaßt.
 — 1567. Bescheidenlich neuhochd., modeste, um ihm Mut einzusößen, hat alt
 andern Sinn, siehe oben Anm. — 1568. armen, nicht den geringsten, DWB. I, 553, 3,
 sonst: kein Sterbenswörtchen. — 1571. Diese Scene, Erfindung Schillers, ist vorzüglich
 angebracht. — 1575. heute. Auch der Freiherr sagt zu Rubenz: „Nur heute gehe nicht
 nach Altorf.“ Wissen sie etwas Bestimmtes oder ahnen sie bloß Verberben?

Tell.

Wie kannst du dich so ohne Ursach' quälen?

Hedwig.

Weil's keine Ursach' hat — Tell, bleibe hier!

Tell.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig.

Mußt du, so geh — nur lasse mir den Knaben! 1580

Walther.

Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig.

Wälti, verlassen willst du deine Mutter?

Walther.

Ich bring' dir auch was Hübsches mit vom Chni.

Geht mit dem Vater.

Wilhelm.

Mutter, ich bleibe bei dir!

Hedwig umarmt ihn.

Ja, du bist

Mein liebes Kind, du bleibst mir noch allein! 1585

Sie geht an das Hothor und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.

Zweite Scene.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend. Staubbäche stürzen von den Felsen.

Bertha im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Bertha.

Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz tritt rasch ein.

Fräulein, jetzt endlich find' ich Euch allein,
Abgründe schließen rings umher uns ein;

1577. J. Meyer citirt die Stelle aus Livius: *divinatio quaedam futuri, quo minus ratio timoris reddi potest oborti temere, eo majorem infert timorem*. Eben weil sie für ihre Angst keinen Grund angeben kann, betrachtet sie dieselbe als Vorahnung drohender Gefahr. — 1582. Wälti. Eine in der Schweiz zum Familiennamen gewordene Nostform Welti (im Aargau). — 8. J. v. u. Zweite Scene, die schwächste Partie des Tell genannt. — 7. J. v. u. Staubbäche, deren fallendes Wasser sich in Staubreten auflöst.

In dieser Wildnis fürcht' ich keinen Zeugen,
1590 Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Bertha.

Seid Ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz.

Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muß den teuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
1595 Und sollt' es mich auf ewig von Euch scheiden.
— O, waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu Euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt; ich darf
1600 Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittersn,
Die siegberühmt und glänzend Euch umwerben.
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treu' und Liebe —

Bertha ernst und streng.

Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?

Rudenz tritt zurück.

1605 Der Sklave Osterreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz.

Von Euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn als Euch auf jener Seite?

Bertha.

Mich denkt Ihr auf der Seite des Verrats
1610 Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Gefler selbst, dem Unterdrücker, schenken,
Als dem naturvergeßnen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

1609 ff. Man tadelt, glaub' ich, die Rolle Berthas als sentimental; ich finde diesen Tadel ungerecht. Erstens hebt sie sich sehr vorteilhaft ab von ihren Staudesgenossinnen. Die Edel Damen waren und sind wohl gewöhnlich nicht diejenigen, die ihre Sympathieen dem Glanz der Höfe entziehen und dem Volke zuwenden. Zweitens ist von Sentimentalität keine Spur in dieser Rolle; es ist aufrichtige und wahre Liebe, kein Schein und kein Mondschein. Es ist so was Tüchtiges in ihrem Wesen. Sie ist auf adeliger Seite der Pendant zur Staußfächerin; die wird doch niemand sentimental finden. Ideal gehalten ist sie schon, aber das ist doch in der Dichtung hoffentlich kein Fehler. Rudenz sieht

Rudenz.

O Gott, was muß ich hören!

Bertha.

Wie? Was liegt

Dem guten Menschen näher als die Seinen? 1615

Giebt's schönre Pflichten für ein edles Herz,

Als ein Verteidiger der Unschuld sein,

Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?

— Die Seele blutet mir um Euer Volk;

Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben, 1620

Das so bescheiden ist und doch voll Kraft;

Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,

Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.

— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht

Ihm zum geborenen Beschützer gaben, 1625

Und der's verläßt, der treulos übertritt

Zum Feind und Ketten schmiedet seinem Land,

Ihr seid's, der mich verletzt und kränkt; ich muß

Mein Herz bezwingen, daß ich Euch nicht hasse.

Rudenz.

Will ich denn nicht das Beste meines Volks? 1630

Ihm unter Östreichs mächt'gem Scepter nicht

Den Frieden —

Bertha.

Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!

Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten Schloß,

Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.

Das Volk versteht sich besser auf sein Glück; 1635

Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl.

Euch haben sie das Netz ums Haupt geworfen —

freilich zuerst kläglich da; aber er verdient die Strafe seiner Untreue, und nächter findet er ja wieder das rechte Geleise.

1621. bescheiden, sittliche Mäßigung zeigend, frei von Selbstüberschätzung; es zeigt Einschränkung seiner wirklichen oder vermeintlichen Rechte; es bescheidet sich selbst gegründeter Ansprüche. Aber in dieser Einschränkung zeigt es dann Kraft. — 1633. aus dem letzten Schloß: es gab damals in Deutschland (wie überall) wenige Gegenden, wo die Freiheit (nicht speziell die republikanische, sondern die Freiheit überhaupt) noch eine Zuflucht fand. Vgl. die Freiheitsbestrebungen der Ditmarsen in Schleswig, der Hohen am Schwarzwald bei Waldkirch und ihre Zeit. — 1637. Netz ums Haupt, Grimm, Wb. 7, 626 f.

Rudenz.

Bertha! Ihr haßt mich, Ihr verachtet mich!

Bertha.

1640 Thät' ich's, mir wäre besser — Aber den
Verachtet sehen und verachtungswert,
Den man gern lieben möchte —

Rudenz.

Bertha! Bertha!

Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück
Und stürzt mich tief in einem Augenblick.

Bertha.

1645 Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es wecken;
Ihr müßt Gewalt ausüben an Euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertöten;
Doch wohl Euch, sie ist mächtiger als Ihr,
Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!

Rudenz.

1650 Ihr glaubt an mich! O Bertha, alles läßt
Mich Eure Liebe sein und werden!

Bertha.

Seid,

1655 Wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt!
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande
Und kämpft für Euer heilig Recht!

Rudenz.

Woh' mir!

Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

1640. verachtet sehen, er wird von seinen Landsleuten verachtet, vielleicht auch den Österreichern, die ihn nur hänseln; er wird nicht ungerecht verachtet, er ist in seiner Handlungsweise verachtungswert. — 1642. das höchste Himmelsglück, daß Ihr mich liebt, wenn ich dem Vaterlande treu bleibe. — 1649. Trotz Eures irrigen Strebens seid Ihr im Grunde gut. — 1650. Ihr glaubt an mich! an meinen Wert? — Um Eurer Liebe willen thue ich alles. Das will aber Bertha nicht, sondern seid das, ermuntert sie ihn, wozu Euch die Natur bestimmte!

Bertha.

In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frei, so bin auch ich's. 1660

Rudenz.

Bertha! welch einen Blick thut Ihr mir auf!

Bertha.

Hofft nicht durch Östreichs Gunst mich zu erringen;
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem großen Erb' vereinen. 1665
Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
— O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht, um einen Günstling zu belohnen —
Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen, 1670
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn,
Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten;
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

Rudenz.

Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu sein? 1675
O Bertha, all mein Sehnen in die Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
Könnt Ihr mit mir Euch in dies stille Thal 1680
Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
O, dann ist meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
Uns sichere Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr 1685
Hinauszufenden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dies verschloßne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet sein! 1690

1670. Von der falschen Welt am Kaiserhof spricht auch der Freiherr oben. —
1676. Weite hier und nachher beinahe epischer Ausdruck.

Bertha.

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend Herz
Geträumt, mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz.

Jahr hin, du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimat finden.
1695 Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freude Spuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!
Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
1700 Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Bertha.

Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
1705 Da trübt kein Reid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
— Da seh' ich dich im echten Männerwert,
Den Ersten von den Freien und den Gleichen,
Mit reiner, freier Huldigung verehrt,
1710 Groß, wie ein König wirkt in feinen Reichen.

Rudenz.

Da seh' ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
1715 Mit schöner Mumut mir das Leben schmücken
Und alles rings beleben und beglücken!

Bertha.

Sieh, teurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dies höchste Lebensglück dich selbst
Zerstören sah — Weh' mir! Wie stünd's um mich,

1701. Elysium, Odysf. 4, 563 ff. Verg. Aen. 6, 637. Boß zu Verg. Georg. 1. 36. Mit V, 2 Paric.: Wohin u. f. w. die einzigen mythologischen Stellen. Die Prinzessin im „Tasso“ drückt sich ähnlich aus. — 1707. Mit dem wiederholten „Da seh' ich dich“ der Bertha und des Rudenz gewinnt der Dialog den Charakter des Duets. Der folgende Vers erinnert gar zu deutlich an die liberté und égalité.

Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen, 1720
 Dem Landbedrucker, auf sein finstres Schloß!
 -- Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
 Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz.

Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
 Die ich mir thöricht selbst ums Haupt gelegt? 1725

Bertha.

Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
 Was auch draus werde — steh zu deinem Volk!
 Es ist dein angeborener Platz.

Jagdhörner in der Ferne.

Die Jagd

Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
 Fürs Vaterland, du kämpfst für deine Liebe! 1730
 Es ist ein Feind, vor dem wir alle zittern,
 Und eine Freiheit macht uns alle frei!

Gehen ab.

Dritte Scene.

Wiese bei Altorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospect wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Frieslhardt und Leuthold halten Wache.

Frieslhardt.

Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand
 Heran begeben und dem Hut sein' Reverenz
 Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier; 1735

9. 3. v. u. Dritte Scene. Jetzt die drastische Meisterscene, welche die Sage selbst in die Mitte stellt, ein dramatisches Meisterstück Schillers. — 7. 3. v. u. Bannberg, östliche Seite des Fleckens Altorf; oben steht bannen von dem Jagdverbote. Es ist Bannberg, Bannwald das Holz, wo nichts gefällt werden darf, um nicht Lawinen in Bewegung zu setzen. So galt zu Andermatt ein kleiner Fichtenwald als Schutz gegen Lawinen. Vgl. Dfenbrüggen, Alam. Strafrecht S. 324. Daher der allverbreitete Aberglaube vom Herauswachsen der Hand aus dem Grabe, der eigentlich nur pädagogisch sein soll. Schiller hat damit (B. 1777), wie mit der Salbe vom Hexenkraut, kein Glück: nur den Meincidigen und den bösen Kindern gegen Eltern wachsen die Finger heraus. Das Bluten dagegen ist uralter Volksglaube und glücklich hier verwendet. — 6. 3. v. u. Schneegebirg. Wegen Nähe des Bannberges sieht man die Schneeberge nicht. — 5. 3. v. u. Frieslhardt und Leuthold, die beiden Wächter bei dem Hute, sind beinahe komisch gehalten; noch komischer die höhnischen Weiber. Frieslhardt von der Sempacher Affaire berggenommen, zweideutiges Wort, Leuthold, schweizerischer Name (der bekannte Lustspiel-Dichter). Vgl. die zwei Söldner bei Ambühl, Hochholz 260.

Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold.

Nur schlecht Gefindel läßt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdrieße die zerlumpten Mützen.
1740 Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Oh sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Frießhardt.

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathaus kommen um die Mittagsstunde.
1745 Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,
Denn keiner dachte dran, den Hut zu grüßen.
Da sieht's der Pfaff, der Kößelmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt' sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad vor die Stange —
1750 Der Sigrift mußte mit dem Glöcklein schellen:
Da fielen all' aufs Knie, ich selber mit,
Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hut. —

Leuthold.

Höre, Gesell, es fängt mir an zu deuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut;
1755 's ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.
— Die Reverenß zu machen einem Hut,
Es ist doch, traum! ein närrischer Befehl!

Frießhardt.

1760 Warum nicht einem leeren, hohlen Hut?
Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

1736. Anger, heute hauptsächlich bairisch. — 1747. Pfaff, wohl schon mit schmähebendem Nebenbegriff. — 1749. Hochwürdigen, in Goethes Faust das „Venerabile“. Es ist Hochwürdig falsch für „Hochwürdigstes“ (sanctissimum); es ist der Kelch mit der hl. Hostie, nie aber wird die Monstranz zum Kranken getragen; korrekter im Grafen von Habsburg; „Venerabile“ wäre richtiger. — 1751. Hier thut der katholische Pfarrer Kößelmann, der zu den Verschwornen gehört, wirklich etwas Ungehöriges. — 1753. deuchten, pfui! Jeder Germanist wird ausspucken vor diesem Wort. — 1754. Pranger nicht wörtlich (der Schandpfahl), sondern nur bildlich.

Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf mit Kindern und stellen sich um die Stange.

Leuthold.

Und du bist auch so ein dienstfert'ger Schurke
Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn,
Ich drück' die Augen zu und seh' nicht hin.

1765

Mechthild.

Da hängt der Landvogt — Habt Respekt, ihr Buben!

Elsbeth.

Wollt's Gott, er ging' und ließ' uns seinen Hut;
Es sollte drum nicht schlechter stehn uns Land!

Friesshardt verschneucht sie.

Wollt ihr vom Platz? Bervünschtes Volk der Weiber!
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer her,
Wenn sie der Mut sticht, dem Befehl zu trotzen.

1770

Weiber gehen.

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend. Sie gehen an dem Hut vorbei gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.

Walthher zeigt nach dem Bannberg.

Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Art?

Tell.

Wer sagt das, Knabe?

Walthher.

Der Meister Hirt erzähl'ts — Die Bäume seien
Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

1775

1766. Ist höhnisch. — 1767. Was meint eigentlich Elsbeth mit den Worten: er ging' und ließ' uns seinen Hut? Ist Hut hier eigentlich gemeint (chapeau) oder bildlich als Sinnbild der Herzogswürde? — 1769. vom Platz, richtiger wäre das althertömmliche „ab Platz“. — 1771. Mut sticht, der Rißel, der Mutwille, der Mut, der Übermut, der Vorwitz, die Neugier, der Haber sticht einen (treibt einen, läßt ihn nicht ruhen) sagt man auf deutsch. — 1773. Bäume bluten, uralter, selbst indogermanischer Volksglaube. Die Eumeniden pflanzten auf dem Grabe der feindlichen Brüder von Theben das Reis eines Granatbaumes, das fortwuchs und wenn man davon etwas abbrach, immer wieder blutete. Philostr. Gemälde 2, 29. Die auf dem Grabe des Polydorus stehenden Bäume bluten, als Aeneas sie fällen will. Verg. Aen. 3, 22 (Köhler, Weim. Jhrb. 1, 480) Belege aus Volksliedern u. s. w. Grimm, Mythol. 2 (4. Aufl.), S. 344. — 1777. Meineidigen und Elternfrevlern passierte nach der Sage das.

Tell.

Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
 — Siehst du die Firnen dort, die weißen Hörner,
 1780 Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walther.

Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern
 Und uns die Schlaglawinen niederfenden.

Tell.

So ist's, und die Lawinen hätten längst
 Den Flecken Altorf unter ihrer Last
 1785 Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
 Als eine Landwehr sich dagegen stellte.

Walther nach einigem Besinnen.

Giebt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen,
 Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
 1790 Gelangt man in ein großes, ebnes Land,
 Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
 Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
 Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen,
 Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,
 1795 Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

Walther.

Oi, Vater, warum steigen wir denn nicht
 Geschwind hinab in dieses schöne Land,
 Statt daß wir uns hier änstigen und plagen?

Tell.

Das Land ist schön und gütig wie der Himmel;
 1800 Doch die's bebauen, sie genießen nicht
 Den Segen, den sie pflanzen.

1778. Diese Bekehrung Walthers durch seinen Vater erinnert an die damals durch Rousseau und Pestalozzi ins Leben gerufene rationelle Pädagogik, die alles Poetische aus der Erziehung verbannen wollte. Die Pestalozzianer waren grimmige Feinde des Märchens. Hier paßt sie zum Charakter Tells, wie so? — 1779. Hörner, Zinken in Schillers Bergslied. — 1782. Schlag- oder Grundlawinen heißen diejenigen, welche als zusammenhängende Massen mit donnerähnlicher Schalle alles mitreisend in die Tiefe stürzen, siehe oben: Die ganze Schneedecke geht mit. — 1786. Landwehr, echt alam. Lezinen, sing. Legi. — 1787. Vgl. den kleinen Karl in Götz von Berlichingen. — 1790. ebnes Land offenbar Deutschland.

Walther.

Wohnen sie
Nicht frei, wie du, auf ihrem eignen Erbe?

Tell.

Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

Walther.

So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

Tell.

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

1805

Walther.

Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

Tell.

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

Walther.

Wer ist der König denn, den alle fürchten?

Tell.

Es ist der Eine, der sie schützt und nährt.

Walther.

Sie können sich nicht mutig selbst beschützen?

1810

Tell.

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

Walther.

Vater, es wird mir eng im weiten Land;
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

Tell.

Ja wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben als die bösen Menschen.

1815

Sie wollen vorübergehen.

1803. dem Bischof und dem König, d. h. der geistlichen und weltlichen Gewalt.
— 1807. das Salz, das Salzregal, auf der einen Seite ein Teil des Vergeregals, ist schon seit 12. Jhd., vielleicht noch früher, des Königs, auf der andern Seite als ein Recht auf die Salzquellen ist die Regalität schon in der Konstitution Friedrichs ausgesprochen.
— 1810. Statt Rousseauisch, der ganze Passus erinnert an den Contrat social; für die historische Entwicklung der Kultur hatte diese Philosophie kein Auge. Hier paßte sie in die Atmosphäre des entstehenden Freistaates.

Walthher.

Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange!

Tell.

Was kummert uns der Hut? Komm, laß uns gehen!
 Indem er abgehen will, tritt ihm Frieszhardt mit vorgehaltener Pike entgegen.

Frieszhardt.

In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

Tell greift in die Pike.

Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

Frieszhardt.

1820 Ihr habt's Mandat verlegt; Ihr müßt uns folgen.

Leuthold.

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Tell.

Freund, laß mich gehen!

Frieszhardt.

Fort, fort ins Gefängnis!

Walthher.

Den Vater ins Gefängnis! Hilfe! Hilfe!

In die Scene rufend.

Herbei, ihr Männer, gute Leute, helft!

1825 Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen.

Rösselmann der Pfarrer und Petermann der Sigrift kommen herbei
 mit drei andern Männern.

Sigrift.

Was giebt's?

Rösselmann.

Was legst du Hand an diesen Mann?

Frieszhardt.

Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräter!

Tell faßt ihn heftig.

Ein Verräter, ich!

1817. Tell sieht, was mit dem Hut gemeint ist, daher will er vorüber; sonst würde er dem Knaben den sonderbaren Anblick gewiß nicht verwehren.

Rösselmann.

Du irrst dich, Freund! das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther

erblickt Walther Fürsten und eilt ihm entgegen.

Großvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.

1830

Frieshardt.

Ins Gefängnis, fort!

Walther Fürst herbeieilend.

Ich leiße Bürgschaft, haltet!

— Um Gottes willen, Tell, was ist geschehen?

Melchthal und **Stauffacher** kommen.

Frieshardt.

Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er und will sie nicht erkennen.

Stauffacher.

Das hätt' der Tell gethan?

Melchthal.

Das lügst du, Bube!

1835

Lenthold.

Er hat dem Gut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst.

Und darum soll er ins Gefängnis? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und laß ihn ledig!

Frieshardt.

Bürg' du für dich und deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

1840

Melchthal zu den Landleuten.

Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen?

Sigrif.

Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!
Wir haben einen Rücken an den andern!

Frießhardt.

1845 Wer widersezt sich dem Befehl des Vogts?

Nach drei Landleute herbeieilend.

Wir helfen euch. Was giebt's? Schlagt sie zu Boden!

Hildegard, Melchthild und Elisabeth kommen zurück.

Tell.

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spießern fürchten?

Melchthal zu Frießhardt.

1850 Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst und Stauffacher.

Gelassen! Ruhig!

Frießhardt schreit.

Aufruhr und Empörung!

Man hört Jagdhörner.

Weiber.

Da kommt der Landvogt!

Frießhardt erhebt die Stimme.

Meuterei! Empörung!

Stauffacher.

Schrei, bis du berstest, Schurke!

Röselmann und Melchthal.

Willst du schweigen?

Frießhardt ruft noch lauter.

Zu Hilf', zu Hilf' den Dienern des Gesetzes!

1844. Rücken haben an den andern, beliebter Ausdruck Schillers, s. oben 1, 4.
— 1846. Wir helfen euch. Das niedere Volk unterjocht nicht lange. Was giebt's?
Schlagt sie zu Boden! Sehr aus dem Leben gegriffen. — 1853. berstest, Konjunktiv;
birstest wäre der Indikativ; zum Konjunktiv liegt keine Veranlassung vor, daß regiert
ihn nicht.

Walther Fürst.

Da ist der Vogt! Weh' uns, was wird das werden! 1855

Gesler zu Pferd, den Falken auf der Faust, Rudolph der Harras, Bertha und Rudenz, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schließen.

Rudolph der Harras.

Platz, Platz dem Landvogt!

Gesler.

Treibt sie auseinander!

Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hilfe?

Allgemeine Stille.

Wer war's? Ich will es wissen.

Zu Frieszhardt.

Du tritt vor!

Wer bist du, und was hältst du diesen Mann?

Er giebt den Falken einem Diener.

Frieszhardt.

Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht 1860

Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.

Diesen Mann ergriff ich über frischer That,

Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.

Verhaften wollt' ich ihn, wie du befehlt,

Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen. 1865

Gesler nach einer Pause.

Verachtest du so deinen Kaiser, Tell,

Und mich, der hier an seiner Statt gebietet,

Daß du die Ehr' versagst dem Hut, den ich

Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?

Dein böses Trachten hast du mir verraten. 1870

1855. Denn Gesler wird nicht lange untersuchen; ihm ist's nicht um Gerechtigkeit zu thun. — J. v. o. Harras, von J. v. Müller entstellter Name aus „Girus, Gurus“, Beiname der Schönauischen Junker, die aus dem Elsaß herstammten, am Südrhange des Schwarzwaldes hausten. — 1856. Treibt sie auseinander! Er nimmt die Miene des Richters an. Der Falke, das Symbol des Jagdvergnügens, muß daher entfernt werden; wie wenn der Grundherr aufs Dorf zum Gericht ritt, wurde ihm der Habicht auch abgenommen. Denn der Richter soll sein wie ein „grüßgrimmender Löwe“ (nicht wie ein Jäger, der auf die Beute geht). — 1860. dein. Zu bemerken ist hier das „du“ Frieszhardt's Gesler gegenüber, sonst wird letzterer „Ihr“ angerebet, welche Form überhaupt die herrschende ist. Das „du“ des Affektes hat in diesem Drama ein größeres Gebiet als in den andern Stücken Schillers; ebenso sind Übergänge von einer Form in die andere nach einem Wechsel der Situation viel häufiger. — 1866. deinen Kaiser? Aber der Hut ist nicht Sinnbild der Königsgewalt. E. Grimm, Rechtsaltert. Symbole.

Tell.

Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn.
Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell,
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Gesler

nach einigem Stillschweigen.

1875 Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, du nimmst es auf mit jedem Schützen?

Walthyr.

Und das muß wahr sein, Herr, 'nen Apfel schießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.

Gesler.

Ist das dein Knabe, Tell?

Tell.

Ja, lieber Herr.

Gesler.

1880 Hast du der Kinder mehr?

Tell.

Zwei Knaben, Herr.

Gesler.

Und welcher ist's, den du am meisten liebst?

Tell.

Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

Gesler.

Nun, Tell, weil du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritt, so wirfst du deine Kunst

1873. Bei Etterlin: were ich wüzig (d. h. Verstand habend), so hieße ich anders dann der Tell. Schiller nahm an der angeborenen Albernheit seines Bühnenhelden künstlerischen Anstoß, er bezeichnet darum die Tollkühnheit des Heißsporns. Kochholz. Toller heißt der Bauer, rheinl. Aderer. — 1877 f. Diese zwei Zeilen der Motivierung des Apfelschusses überhaupt hat Schiller zwar nicht von Goethe hineinkorrigiert bekommen, wie die im 1. Auftritt in Wallensteins Lager, aber er hat sie veranlaßt. Schiller war ungeduldig, machte sie doch dazu. — Die zwei Namen von Tells Söhnen stammen aus Joh. von Müller, der sie von Klingenberg hat. — 1878. dir, der Kleine weiß noch nicht „was Brauch ist“, oder in der Lebhaftigkeit entfährt ihm das dir statt Euch. — 1883. Gesler scheint zu wissen, daß Tell ein guter Schütze ist; denn nachher weiß er, daß Tell sich rühmte, auf 100 Schritte seinen Mann zu treffen. Das hat er gerüchweise vernommen. Man hat

Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust — 1885
 Du hast sie gleich zur Hand — und mach' dich fertig,
 Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —
 Doch will ich raten, ziele gut, daß du
 Den Apfel treffest auf den ersten Schuß;
 Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren. 1890

Alle geben Zeichen des Schreckens.

Tell.

Herr — Welches Ungeheure sinnet Ihr
 Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
 — Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
 Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
 Im Ernst von einem Vater nicht begehren! 1895

Gesler.

Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
 Des Knaben — Ich begeh'r's und will's.

Tell.

Ich soll

Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
 Des eignen Kindes zielen? — Oher sterb' ich!

Gesler.

Du schießest oder stirbst mit deinem Knaben. 1900

Tell.

Ich soll der Mörder werden meines Kindes!
 Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
 Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Gesler.

Ei, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!
 Man sagte mir, daß du ein Träumer seist 1905

also bei ihm zu Hause schon von Tell gesprochen; Gesler hat sich für ihn interessiert und vielleicht früher schon seinen Untergang beschlossen. Die Gelegenheit ihn zu verderben ist gekommen.

1887. Kopf ist kein feiner dramatisch-epischer Ausdruck, Haupt ist besser. — 1891. Die coupierte Rede brüdt die Aufregung sehr gut aus. — 1896. Du wirst, das Futurum befehlt stärker als der Imperativ. — 1900. Du schießest, Präsens ist noch stärker als Futurum. — 1902. Ihr habt keine Kinder, empfindlicher, tiefgehender Zuruf. Macbeth: he has no children. — 1905. Man sagte mir, also hier wieder ein Beweis, daß man am Hofe Geslers von Tell gesprochen.

Und dich entfernst von andrer Menschen Weise.
 Du liebst das Seltsame — drum hab' ich jetzt
 Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.
 Ein andrer wohl bedächte sich — du drückst
 1910 Die Augen zu und greiffst es herzhast an.

Bertha.

Scherzt nicht, o Herr, mit diesen armen Leuten!
 Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
 Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

Gesler.

Wer sagt Euch, daß ich scherze?

Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.

Hier ist der Apfel.

1915 Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
 Wie's Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
 Nicht weniger noch mehr — Er rühmte sich,
 Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
 Jetzt, Schütze, triff und fehle nicht das Ziel!

Rudolph der Harras.

1920 Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe,
 Es gilt, und fleh' den Landvogt um dein Leben!

Walther Fürst

beiseite zu Melchthal, der kaum seine Ungebuld bezwingt.

Haltet an Euch, ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig!

Bertha zum Landvogt.

1925 Laßt es genug sein, Herr! Unmenschlich ist's,
 Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
 Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
 Verwirkt durch seine leichte Schuld, bei Gott!
 Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.

1908. Ein eigen Wagstück. Gesler weiß schon, daß sein Befehl grausam ist; spöttisch sagt er: „ein seltsam Wagestück“ — „du drückst die Augen zu.“ Es ist eine verzweifelte Alternative; entweder leistet Tell nicht Gehorsam: dann faßt ihn Gesler; oder er trifft das Kind: dann faßt ihn Gesler wieder. Aus Gelingen denkt jetzt noch niemand. — 1913. Kurzweils s. kurzweilend, alt = sich ergehen, spielen; im Vorarlberg heute noch so erhalten: churzwila. — 1915. Weite siehe oben zweimal. — 1922. Von den Verschwornen soll jetzt nichts gethan werden, nach dem Beschluß auf dem Rütli. — 1923. Bertha spricht kühn. Da ist wieder nichts Sentimentales.

Entlaßt ihn ungekränkt in seine Hütte,
Er hat Euch kennen lernen; dieser Stunde
Wird er und seine Kindeskinde denken.

1930

Gefler.

Öffnet die Gasse — Frisch, was zauderst du?
Dein Leben ist verwirrt, ich kann dich töten;
Und sieh, ich lege gnädig dein Geschick
In deine eigne kunstgeübte Hand.

Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.
Du rühmst dich deines sichern Blicks. Wohlan!
Hier gilt es, Schütze, deine Kunst zu zeigen;

1935

Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein anderer; der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.

1940

Walther Fürst

wirft sich vor ihm nieder.

Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit;
Doch laßet Gnad' vor Recht ergehen, nehmt
Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz!
Nur dieses Gräßliche erlaßet einem Vater!

1945

Walther Tell.

Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
Sagt, wo ich hinstehen soll! Ich fürcht' mich nicht.
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug,
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

1950

Stauffacher.

Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

1932. verwirrt wegen des Befehls; aber Tell hat den Befehl nicht direkt ver-
schmäht. — 1935. Spruch sagt man eigentlich von Schiedsrichtern; der Richter fällt ein
Urteil. Aber ursprünglich muß doch Spruch auch judicium bedeutet haben, siehe die
Wörterbücher; hübsche Parallele des Dichtens und Richtens:

Der Dichter ist ein vindære, troubadour.
Der Richter vindet das Urteil.

Das Produkt des Dichtens mhd. spruch, ebenso beim Richter. Noch anderes siehe Thurg.
Beitr. Heft XXIX (1889) S. 12 ff. Das Recht schöpfen oben. Der Schöffe = scöf, scöf,
skafan. — 1943. Ruhige Sicherheit wie heute noch.

Rösselmann.

O, denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Thaten!

Gesler zeigt auf den Knaben.

1955 Man bind' ihn an die Linde dort!

Walther Tell.

Mich binden!
Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will
Still halten wie ein Lamm und auch nicht atmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolph der Harnas.

1960 Die Augen nur laß dir verbinden, Knabe!

Walther Tell.

Warum die Augen? Denket Ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? — Ich will ihn fest
Erwarten und nicht zucken mit den Wimpern.

— Frisch, Vater, zeig's, daß du ein Schütze bist!

1965 Er glaubt dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wütrich zum Verdrusse schieß und triff!

Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.

Melchthal zu den Landleuten.

Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

Stauffacher.

1970 Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen;
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

Melchthal.

O, hätten wir's mit frischer That vollendet!
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub rieten!

1955. Gesler giebt gar keine Antwort auf die Worte der vorigen. — 1966. Wütrich. Vorhin nannte Walther den Landvogt: falschen Mann, jetzt Wütrich: stimmt zu dem sich in ihm entwickelnden freien Wesen. — 1970. Lanzen, Anachronismus. — 1971. Melchthal meint bei den Beratungen auf dem Rütli.

Gefler zu Tell.

Uns Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
 Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
 Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück. 1975
 Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
 Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
 Gewaffnet sei niemand, als wer gebietet.
 Freut's euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
 Wohl, so will ich das Ziel euch dazu geben. 1980

Tell

spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf.
 Öffnet die Gasse! Platz!

Staufferher.

Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
 Die Hand erbebt Euch, Eure Kniee wanken —

Tell läßt die Armbrust sinken.

Mir schwimmt es vor den Augen!

Weiber.

Gott im Himmel!

Tell zum Landvogt.

Erlasset mir den Schuß! Hier ist mein Herz! 1985
 Er reißt die Brust auf.

Ruft Eure Reifigen und stoßt mich nieder!

Gefler.

Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuß.
 — Du kannst ja alles, Tell! An nichts verzagst du;
 Das Steuerruder führst du wie den Bogen,
 Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt. 1990
 Jetzt, Retter, hilf dir selbst — Du rettetest alle!

1973. Die Waffen tragen war vor alter Zeit Befugnis der Freien, nicht bloß im Kriege, sondern selbst in der Volksversammlung (Karl der Große — auch ein Feind der Volkssfreiheit — verbot letzteres, aber in der Schweiz ließ man sich's nicht nehmen). Dies Recht des freien Deutschen ist Geflern ein Dorn im Auge. Es ist ihm auch teilweise gelungen, das Volk zu entwaffnen; daher sagt Rudenz unten: „Ich stehe nicht wehrlos da, wie die!“ — 1990. Höhnische Hindeutung auf Baumgartens Rettung, die natürlich Gefler auch erfahren. — 1991. Du rettetest alle. Jungfrau von Orleans spricht die gütige Königin höhrend: Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette! Dumots (V, 7): Die Retterin habt ihr verbannt; nun rettet euch selbst! Vgl. Matth. 27, 40. 42. Luk. 23, 35. Marc. 15, 29. (Peppmüller.)

Toll

sieht in fürchterlichem Kampfe, mit den Händen zuckend und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet. — Pflöglieh greift er in seinen Köcher, nimmt einen zweiten Pfeil heraus und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen.

Walthcr Toll unter der Linde.

Vater, schieß zu! Ich fürcht' mich nicht.

Toll.

Es muß!

Er rafft sich zusammen und legt an.

Rudenz

der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor.

Herr Landvogt, weiter werdet Ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
1995 Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit getrieben,
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

Gesler.

Ihr schweigt, bis man Euch aufruft!

Rudenz.

Ich will reden!

Ich darf's! Des Königs Ehre ist mir heilig;
2000 Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — Ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht, dazu habt Ihr keine Vollmacht.

Gesler.

Na, Ihr erkühnt Euch!

Rudenz.

Ich hab' still geschwiegen
2005 Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,

11. Z. v. o. Rudenz glaubt jetzt den Augenblick gekommen, wo er thun muß, was Bertha ihm (S. 232) geraten: Zerreiße die Schlinge u. s. w. — 1997. Geflügelte Rede; bei Grimmsch. Simplic.: „wann man den Bogen überspannet, so muß er endlich zerbrechen.“ Büchmann citirt noch mehr Stellen. — 1998. Wie verächtlich behandelt Gesler den jungen Rudenz! Vgl. oben. — 2003. Mein Volk. Rudenz würde vorher nicht so gesprochen haben.

Mein überschwelligend und empörtes Herz
 Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
 Doch länger schweigen, wär' Verrat zugleich
 An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

2010

Bertha

wirft sich zwischen ihn und den Landvoigt.

O Gott, Ihr reizt den Wütenden noch mehr.

Rudenz.

Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
 Entragt' ich, alle Bande der Natur
 Zerriß ich, um an euch mich anzuschließen —
 Das Beste aller glaubt' ich zu befördern,
 Da ich des Kaisers Macht befestigte —
 Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
 Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
 Mein freies Urteil habt ihr irr geleitet,
 Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
 Mein Volk in bester Meinung zu verderben.

2015

2020

Gesler.

Verwegner, diese Sprache deinem Herrn?

Rudenz.

Der Kaiser ist mein Herr, nicht Ihr — Frei bin ich
 Wie Ihr geboren, und ich messe mich
 Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
 Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
 Den ich verehere, selbst wo man ihn schändet,
 Den Handschuh wär' ich vor Euch hin, Ihr solltet
 Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
 — Ja, winkt nur Euren Reissigen — Ich stehe
 Nicht wehrlos da, wie die —

2025

2030

Auf das Volk zeigend

Ich hab' ein Schwert,

Und wer mir naht —

2011. Bertha findet, daß Rudenz am unrichtigen Ort seine Wandelung, zu der sie ihn ermutigt hat, zu erkennen giebt. Geslers Mut sollte abgenommen, nicht gereizt werden. — 2014. an euch (Gesler oder die Österreicher überhaupt). — 2020f. Ich war . . . zu verderben, bona fide, denn er hoffte ja seines Volkes Bestes zu fördern: Will ich denn nicht das Beste meines Volkes? — 2023. Frei bin ich, Gesler ist freilich nur frei geboren, sonst aber Lebensmann; vgl. was oben die Staußfächerin sagt. — 2026. Man schändet hier des Kaisers Namen, weil man in des Kaisers Namen Schändliches verübt.

Stauffacher ruft.

Der Apfel ist gefallen!

Indem sich alle nach dieser Seite gewendet, und Bertha zwischen Rudenz und den Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.

Rösselmann.

Der Knabe lebt!

Viele Stimmen.

Der Apfel ist getroffen!

Walthers Fürst schwankt und droht zu sinken, Bertha hält ihn.

Gesäher erstaunt.

Er hat geschossen? Wie? Der Rasende!

Bertha.

2035 Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!

Walthers Tell

kommt mit dem Apfel gesprungen.

Vater, hier ist der Apfel — Wußt' ich's ja,
Du würdest deinen Knaben nicht verletzen.

Tell

stand mit vorgebogenem Leib, als wollt' er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf; in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt.

Bertha.

O güt'ger Himmel!

Walthers Fürst zu Vater und Sohn.

Kinder! meine Kinder!

Stauffacher.

Gott sei gelobt!

Leuthold.

Das war ein Schuß! Davon

2040 Wird man noch reden in den spätesten Zeiten.

2033. Knabe, das mehr nordb. „Junge“ kann poetisch nicht verwertet werden. — 21. u. 22. Z. v. o. in dieser Stellung... zusammen, echt schillerisch, auf den Bühneneffekt berechnet, paßt gar nicht recht zu dem Pathos. — 2038. O güt'ger Himmel! Ausruf des Dankes von Bertha.

Rudolph der Farras.

Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
Solang' die Berge stehn auf ihrem Grunde.

Reicht dem Landvogt den Apfel.

Gessler.

Bei Gott! der Apfel mitten durch geschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rüßelmann.

Der Schuß war gut; doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte!

2045

Stauffacher.

Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr habt Euch männlich
Gelöst, und frei könnt Ihr nach Hause gehen.

Rüßelmann.

Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!

Sie wollen ihn wegführen.

Gessler.

Tell, höre!

Tell kommt zurück.

Was befehlt Ihr, Herr?

Gessler.

Du stecktest

2050

Noch einen zweiten Pfeil zu dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest du damit?

Tell verlegen.

Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.

Gessler.

Nein, Tell, die Antwort laß' ich dir nicht gelten;
Es wird was anders wohl bedeutet haben.

2055

2042. Scheuchzer 4, 106: „Die alte Lebensart der bündnerischen Nation: so lang' Grund und Grath (saxum dorsum Plin. ep. 6, 31) steht, ist gewißlich vernünftiger als das Wort 'ewig', dessen man sich sonst bedient.“ — 2047. zu und an sind also betont in solchen Lebensarten wie: zu sich kommen, an sich halten; zu wird also auf ahd. zuo, nicht zi, zurückgehen. Moderne Betonungen, wie man sie hört, kommt zu euch, sind daher falsch. — 2049. der Mutter, also Hedwig, Tells Gattin. — 13. Z. v. u. Gessler. Nun müßte Gessler den Schützen freigeben; das will er aber nicht. Er hat ihn nun einmal in seinen Klauen; deshalb sucht er ihm anderwärts am Zeuge zu finden. Daß er finbig und scharfsinnig ist, beweist seine Frage.

Sag mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell!
Was es auch sei, dein Leben sichr' ich dir.
Wozu der zweite Pfeil?

Tell.

Wohlan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert —
2060 So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.
Er zieht den Pfeil aus dem Colter und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.
Mit diesem zweiten Pfeil durchschloß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Curer — wahrlich! hätt' ich nicht gefehlt.

Gesler.

Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert,
2065 Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne dich beiseht,
Damit ich sicher sei vor deinen Pfeilen.
2070 Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!

Tell wird gebunden.

Stauffacher.

Wie, Herr!
So könntet Ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

Gesler.

Laß sehn, ob sie ihn zweimal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
2075 Sogleich, ich selbst will ihn nach Rüßnacht führen.

Rüßelmann.

Das dürft Ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen!

2069. Das ganze Zwiegespräch zwischen Tell und Gesler nach Tschudi. — 2074. mein Schiff, siehe unten das Herrenschiff. Tschudi: Schiff. Etterlin: Raue. — 2077. Nach dem Briefe von 1291 verwahren sich die Waldstätte wie alle Gemeinden im A. gegen ausländische Richter; sie stützten sich also auf das privilegium de non evocando, auf das Vorrecht, nicht vor einen auswärtigen Richter gerufen zu werden; wo aber der Richter war, da war auch die Richtstatt, der Richtplatz, der locus executionis nach altdeutschem Recht. Den Tell also auswärts eine Strafe abbüßen zu lassen, geht nicht. — Joh. von Müller I, 446: Der Vogt führte den Tell (mit Verletzung der Freiheit, welche die ausländischen Gefangenschaft verbot) über den Waldstättersee.

Gesler.

Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst
Muß erst erworben werden durch Gehorsam. 2080

Rebellen seid ihr alle gegen Kaisers

Gericht und nährt verwegene Empörung.

Ich kenn' euch alle — ich durchschau' euch ganz —

Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte;

Doch alle seid ihr theilhaft seiner Schuld. 2085

Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen.

Er entfernt sich, Bertha, Rudenz, Sarraz und Knechte folgen, Frieszhardt und Leuthold
bleiben zurück.

Walther Fürst in heftigem Schmerz

Es ist vorbei; er hat's beschloßen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!

Stauffacher zum Tell.

O, warum müßtet Ihr den Wütrich reizen!

Tell.

Bezwinde dich, wer meinen Schmerz gefühlt! 2090

Stauffacher.

O, nun ist alles, alles hin! Mit Euch
Sind wir gefesselt alle und gebunden!

Laudente umringen den Tell.

Mit Euch geht unser letzter Trost dahin!

Leuthold nähert sich.

Tell, es erbarmt mich — doch ich muß gehorchen.

Tell.

Lebt wohl!

Walther Tell

sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend.

O Vater! Vater! Lieber Vater!

2095

2078. Kaiser, Schiller nennt Rudolf I. unrichtig immer Kaiser; das war er nicht; er hieß nur König, denn er hat keine Römkrone gemacht. Rudolf wird in der That die Briefe der Schwyzer und Urner aus begreiflichen Gründen nicht bestätigt haben. — 2086. Das ist der Satz jeder Gewalttherrschaft in Monarchien und Republiken. Dort und hier besteht die Weisheit des Unterthanen im Schweigen und Gehorchen. — 2089. reizen dadurch, daß er die Wahrheit sagte.

Tell

hebt die Arme zum Himmel.

Dort droben ist dein Vater! Den ruf' an!

Stauffacher.

Tell, sag' ich Eurem Weibe nichts von Euch?

Tell

hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust.

Der Knab' ist unverletzt; mir wird Gott helfen.

Reißt sich schnell los und folgt den Waffenknechten.



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Östliches Ufer des Vierwaldstättersees. Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz.

Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben;
's ist alles so geschehn, wie ich Euch sagte. 2100

Fischer.

Der Tell gefangen abgeführt nach Rütznacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.

Kunz.

Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen, 2105
Als ich von Flüelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen, eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben,

Fischer.

Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt! 2110
O, glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,

6. 3. v. o. Fischerknabe. Die I, 1 erwähnte Fischerhütte ist es nicht, wohl aber eine am östlichen Ufer des Vierwaldstätter Sees, d. h. also eine andere als die Ruobis. — 2103. gelten. Jetzt gilt's! Jetzt ist der Augenblick gekommen, sich zu bewähren. — 2111. vergraben, echt jüdd. Ausdruck. Die mittelalterlichen Gefängnisse waren ja meist unterirdische Verlöse, (wegen der Abstammung von varliusu varlös varlurumés varloran), stammten wohl aus dem Altertum (carcer); von germanischen Gefängnissen weiß man nichts. Ahd. vancnüsse ist nur das Abstraktum zu vangen, bedeutet die Handlung des Gefangennehmens.

Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz.

2115 Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

Fischer.

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz.

2120 Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch wohl!
Ich nehme Herberg' in dem Dorf; denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.

Geht ab.

Fischer.

Der Tell gefangen, und der Freiherr tot!
Erheb' die freche Stirne, Tyrannei,
2125 Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der Wahrheit
Ist stumm, das seh'nde Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe.

Es hagelt schwer. Kommt in die Hütte, Vater,
Es ist nicht kommlich, hier im Freien haufen.

Fischer.

2130 Raset, ihr Winde! Flammt herab, ihr Blitze!
Ihr Wolken, berstet! Gießt herunter, Ströme
Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört

2116. am Tode liegen? Sonst sagt man wohl am Sterben. — 2118 f. Weil man ihm als Edelmann wenigstens noch den dem Stande schuldigen Respekt beweisen mußte. — 2121. Dorf Sifiton (zi Sisinehovum). — 2122. Abfahrt nach seinem Heimatsorte Gersau, welcher bis zur französischen Revolution eine besondere Republik in Europa bildete. — 2123 ff. Der Tell . . . ist gefesselt. Der logische Zusammenhang ist kausal: Jetzt, da Tell gefangen und der Freiherr von Attinghausen tot ist, so kannst du, o Tyrannei, die freche Stirn erheben u. s. w. Mund der Wahrheit = Attinghausen; sehndes Auge = Melchtal; Arm der retten sollte = Tell. — 2129. kommlich, bequem, uralt. comely, engl. — 2130. Vgl. Shakespeare, König Lear 2, 3.

Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
 Ihr wilden Elemente, werdet Herr!
 Ihr Bären, kommt, ihr alten Wölfe wieder
 Der großen Wüste! Euch gehört das Land.
 Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

2135

Anabe.

Hört, wie der Abgrund toßt, der Wirbel brüllt,
 So hat's noch nie geraßt in diesem Schlunde!

Fischer.

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
 Solches ward keinem Vater noch geboten!
 Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
 Sich drob empören — O, mich soll's nicht wundern,
 Wenn sich die Felsen bücken in den See,
 Wenn jene Zacken, jene Eifestürme,
 Die nie aufstauten seit dem Schöpfungstag,
 Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
 Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
 Einstürzen, eine zweite Sündflut alle
 Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!

2140

2145

2150

Man hört läuten.

Anabe.

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg.
 Gewiß hat man ein Schiff in Not gesehn
 Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.

Steigt auf eine Anhöhe.

Fischer.

Wehe dem Fahrzeug, das, jetzt unterwegs,
 In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
 Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer;

2155

2135. Bären und Wölfe der großen Wüste: Anspielung auf die alte Sage oben.
 — 2136. Wüste, vielleicht mißverständene Übersetzung des lat. desertum, womit man in alter Zeit große unbebaute Strecken bezeichnete, die man besonders an den Grenzen hielt. Einsiedeln hieß im Nl. in deserto, Heremus, noch jetzt franz. Nôtre-Dame de l'Hermitage. — 2142. Die alten Helben lebten in so innigem Kontakt mit der Natur, daß diese mittrauerte, wenn jenen etwas Übles begegnete. Bekannt ist aus dem altfranzösischen Rolandsliede die Finsternis bei Rolands Tod. — 2145. Eifestürme, oben „Eispalast“ des Schredhorns 1, 4. — 2155. furchtbare Wiege, natürlich der schwankende See.

Der Sturm ist Meister, Wind und Wellen spielen
Ball mit dem Menschen — Da ist nah und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz gewährt!
2160 Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirtlichen, entgegen
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

Knabe deutet links.

Vater, ein Schiff, es kommt von Süelen her.

Fischer.

Gott helf' den armen Leuten! Wenn der Sturm
2165 In dieser Wasserluft sich erst verfangen,
Dann rast' er um sich mit des Raubtiers Angst,
Das an des Bitters Eisenstäbe schlägt;
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
2170 Die himmelhoch den engen Paß vermauern.

Er steigt auf die Anhöhe.

Knabe.

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am roten Dach und an der Fahne.

Fischer.

Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt — Dort schiff't er hin
2175 Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme,
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht

2157 f. Ball spielen. Man glaube nicht, daß das ein Spiel nur der gebildeten Stände gewesen, also der Ausdruck im Munde des Fischers unpassend sei; im *Mal.* spielten auch die Bauern Ball, siehe Grimms *Weist.* 3. B. *Öffnung Langenerchingen (Langdorf)* 1, 271. — 2160. Handlos, keine Hilfe, keinen Landungsplatz bietend. — 2162. Dieser Vers hat sechs Jamben, ist also ein Senar statt eines Quinars. — 2164. Gott helf' den armen Leuten! Er, der Fischer, hilft nicht gern selbst; oben 1, 1. — 2166. Raubtiers Angst. Ist nicht so schlimm, ebenio wenig als im *Wallenstein* das Raubtier in der Wüste. Übertreibung. Gefangene Raubtiere hielt man im *Mal.* oft, in Städten, an Höfen; der Fischer konnte dergleichen in seinem Leben schon gesehen haben. — 2168. Als ob er eingesperrt wäre und jetzt heraus wollte wie bei *Nolus*. — 2171. Herrenschiff im Dienste der Landeshoheit, im Dienste der Herrschaft. Bildung wie *Herrenberg*, *Garten*, *Weinberg* u. s. w. — 2172. roten, *Österreichs* Farbe. — 2175. sein Verbrechen, das *corpus delicti*, diesmal einen Menschen.

Vor seinem Gute — Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

2180

Knabe.

Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

Fischer.

O Unvernunft des blinden Elements!
Mußt du, um einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit samt dem Steuermann verderben!

2185

Knabe.

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
Am Buggisgrat; doch die Gewalt des Sturms,
Der von dem Teufelsmünster widerprallt,
Wirft sie zum großen Argenberg zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

2190

Fischer.

Dort ist das Hackmesser,
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,
Die sich gähstozig absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord; könnt' Einer retten, wär's der Tell;
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

2195

Wilhelm Tell mit der Armbrust.

Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher und zeigt die heftigste Bewegung.
Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann
zum Himmel ausbreitend.

Knabe bemerkt ihn.

Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?

2181. Vgl. unten: es ist Gottes Hand 5, 2. — 2188 ff. Buggisgrat, Hackmesser sind Steilwände des Argenberges, dessen höchster Gipfel der große Argen am Ostufer 5340' über den See aufsteigt; Teufelsmünster, ein senkrechter Felsen am westlichen Ufer. „Berge heißen Sattel, Joch, Horn, haben Räden mit Grat.“ L. Tobler. — 2194. Fluh, Felsenwand, steile Halde, nhd. in Nagelfluh. — 2196. gähstozig vom Fels, rupes praeruptus, sehr gäbe, steil abfallend; aber nicht fälschlich „gähstrozig“. Jos. Maaler hat folgende Belege: Stoß m. oder Stägen deiectus, declivitas; stoßig schwär und bößer Wäg arduus, iugosus; ein vast stoßig oder gäch ort praeceps, declivus; stoßiger rain, stoßiger Wäg. Gächstozig vnd gefaarlich ort deruptum, abscissus locus; gächstoziger Fels abrupta, rupes. Synon. gächstüzig, gächstüzig (1561). Vgl. Wallenstein S. 233 B. 1383 ff. — 2196. guten Steuermann, er denkt an Baumgartens Rettung?

Fischer.

2200 Er faßt die Erde an mit seinen Händen
Und scheint wie außer sich zu sein.

Knabe kommt vorwärts.

Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer nähert sich.

Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! der Tell?
Wie kommt Ihr hieher? Redet!

Knabe.

Wart Ihr nicht

2205 Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

Fischer.

Ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt?

Tell steht auf.

Ich bin befreit.

Fischer und **Knabe.**

Befreit! O Wunder Gottes!

Knabe.

Wo kommt Ihr her?

Tell.

Dort aus dem Schiffe.

Fischer.

Was?

Knabe zugleich.

Wo ist der Landvogt?

Tell.

Auf den Wellen treibt er.

Fischer.

2210 Ist's möglich? Aber Ihr? Wie seid Ihr hier?
Seid Euren Banden und dem Sturm entkommen?

Tell.

Durch Gottes gnäd'ge Fürsorgung — Hört an!

Fischer und **Knabe.**

O, redet, redet!

Tell.

Was in Altorf sich
Begeben, wißt Ihr's?

Fischer.

Alles weiß ich, redet!

Tell.

Daß mich der Landvogt fahen ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Rüßnacht wollte führen. 2215

Fischer.

Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschiff't!
Wir wissen alles. Sprecht, wie Ihr entkommen?

Tell.

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein aufgegeben Mann — Nicht hofft' ich, 2220
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

Fischer.

O armer Mann!

Tell.

So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolph der Harras und die Knechte. 2225
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beim kleinen Aren, da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mörderisch Ungewitter 2230
Gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach: 2235
„Ihr sehet Eure Not und unsre, Herr,

2220. aufgegeben = auf dessen Rettung man keine Hoffnung mehr hat, auch von schwer Erkrankten. — 2223. Wasserwüste siehe oben, episch. — 2227. Gransen, vordere und hintere Schnabelspitze des Fahrzeugs, siehe unten. Hier der hintere Schiffsteil. — 2231. Gehört zu den prachtvollsten Versen Schillers. Rapp. herfürbrach ist altertümlich.

- Und daß wir all' am Rand des Todes schweben —
 Die Steuerleute aber wissen sich
 Vor großer Furcht nicht Rat und sind des Jahrens
 2240 Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
 Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
 Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Not?“
 Da sprach der Vogt zu mir: „Tell, wenn du dir's
 Getrauest, uns zu helfen aus dem Sturm,
 2245 So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.“
 Ich aber sprach: „Ja, Herr, mit Gottes Hilfe
 Getrau' ich mir's und helf' uns wohl hiedannen.“
 So ward ich meiner Bande los und stand
 Am Steuerruder und fuhr redlich hin;
 2250 Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag,
 Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
 Wo sich ein Vorteil aufthät' zum Entspringen.
 Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
 Das abgeplattet vorsprang in den See —

Fischer.

- 2255 Ich kenn's, es ist am Fuß des großen Argen,
 Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
 Geh't's an — vom Schiff es springend abzureichen —

Tell.

Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
 Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,

2247. hiedannen, Chronikstil wie das Ganze. — 2249. Am Steuerruder. Tschudi und Etterlin richtiger; also ward er uffgebunden stünd an das stürrender (Etterlin: an die stüre) und für redlich dahin. — redlich adv. Jos. Maaler: Handlich, fleißig strenue, fortiter intrepide, ingenuae, impavide, industrie. Vgl. auch DWB. 8. 481. Höchst unkundig rüffelt Börne Schiller an: wie ist nur der schlichte Mann (Tell) zu dieser feinen jesuitischen Sinnesbedeutung geraten? Dramaturg Bl. II, 60 (1835). — 2252. Vorteil, alter militärischer Ausdruck = erhöhter Platz zur Defensiv und Offensiv. Am Rathaus in Frankfurt a. M. war ein Stein für das Aufsteigen aufs Pferd: ein Vorteil; der Stein im Junfer Neuberger ist ein „Vorteil“. Germania 11, 60 (1835). — 2257. abreichen, erreichen; oben: Er faßt die Erde an mit seinen Händen. DWB. I, 88. — 2258. zuzugehn. Tschudi I. 239: schry den knechten zu dass sie hantlich zugind, biss man für dieselb Blatten käme, wann sie hattend dann das bös ist überwunden. Das Objezt zu ziehen (nämlich die Ruder) ist hier zu ergänzen wie Nib. 1503, 1: doch zöch vil krefteeliche des kunic Gunthers man. Etterlin, der mit Tschudi vielfach übereinstimmt, weil beide den Bericht über Tell aus der gleichen Quelle schöpften (Germania 13, 57), erzählt mit folgenden Worten (Wadernagel, Leseb. II, 1, 73): dass sy alle vast zugen biss das sy für die blatten kaement. Dann wan sy dar für kaement, so hettent sy das boest überwunden. Also zugen sy alle vast. Ztschr. f. d. Phil. 1, 354. — 2259. vor ist falsch verneuhochdeutsch statt für der Chronik, welches aber = vorbei heißt: also = vorüber. Andere vor hat Schiller mit für gegeben. Felsen-

Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden — 2260
 Und als wir sie frischrundernd bald erreicht,
 Fleh' ich die Gnade Gottes an und drücke,
 Mit allen Leibeskräften angestemmt,
 Den hintern Gransen an die Felswand hin.
 Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing' ich selbst 2265
 Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
 Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
 Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
 Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
 So bin ich hier, gerettet aus des Sturms 2270
 Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.

Fischer.

Tell, Tell! ein sichtbar Wunder hat der Herr
 An Euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —
 Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin?
 Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern 2275
 Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

Tell.

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
 Gebunden lag, er woll' bei Brunnen landen
 Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.

Fischer.

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen? 2280

Tell.

Er denkt's.

Fischer.

O, so verbergt Euch ohne Säumen!
 Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner Hand

Tell.

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und Klüßnacht.

platte, sog. Tellsplatte oder Tellsprung; an der Seite des großen Argenberges, eine starke Stunde unter Flüelen.

2279. über Schwyz nach Seewen, Steinen, Arth und Zinnensee nach Klüßnacht.
 — 2283. Arth, am südlichen Ende des Zugersees, am Fuße des Kopfberges, erheischt
 unsere Aufmerksamkeit. Vgl. unsere Ausgabe von Des Knaben Wunderhorn I, 16: „Tell
 und sein Kind“: Zu Ury bei den Linden Der Vogt steckt auf den Hut u. s. w. stand
 einst am Giebel eines Hauses zu Arth. An dem Hause war Tell abgebildet mit den

Fischer.

Die offene Straße zieht sich über Steinen;
 2285 Doch einen kürzern Weg und heimlichern
 Kann Euch mein Knabe über Lomertz führen.

Tell giebt ihm die Hand.

Gott lohn' Euch Eure Gutthat! Lebet wohl!

Geht und kehrt wieder um.

— Habt Ihr nicht auch im Rütli mit geschworen?
 Mir deucht, man nannt' Euch mir —

Fischer.

Ich war dabei

2290 Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.

Tell.

So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an!
 Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,
 Daß ich gerettet sei und wohl geborgen.

Fischer.

Doch wohin, sag' ich ihr, daß Ihr geflohn?

Tell.

2295 Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden
 Und andre, die im Rütli mit geschworen —
 Sie sollen wacker sein und gutes Muts,
 Der Tell sei frei und seines Armes mächtig;
 Bald werden sie ein Weitreß von mir hören.

Fischer.

2300 Was habt Ihr im Gemüt? Entdeckt mir's frei!

Tell.

Ist es gethan, wird's auch zur Rede kommen.

Geht ab.

Verse des Wunderhorns. Der Sigrift von da behauptet, die Verse seien dieselben gewesen. Heute ist neben den Tellen auch Maria, der Bruder Klaus, Stauffacher, Melchtal in Abbildungen da und unter den „drei Tellen“ sieht zu lesen: Wilhelm Tell von Uri: Ich ist denn jetzt mein Pfeil und Bogen u. s. w. Wunderhorn S. 508 ausführlich. Heute gehört das Haus dem Schneider Franz Anton Ackermann und dem Baptist Kramer.

2289. deucht? dünkt ist gut deutsch. — 2291. thut die Lieb' mir an, nicht die Minne; Liebe ist charité, caritas, äußere Wirksamkeit, Bezeugung der Liebe; minne das innere Gefühl. — 2295. Schwäher, älteres Deutsch für Schwiegervater (hier Walther Fürst). — 2297. wacker, alter Sinn des Wortes (vigil). — 2301. Tell redet nicht gern davon, was er thun will.

Fischer.

Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott steh' ihm bei!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen.

Geht ab.

Zweite Scene.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend. **Walthher Fürst**, **Stauffacher**, **Meldjthal** und **Baumgarten** um ihn beschäftigt. **Walthher Tell**, knieend vor dem Sterbenden.

Walthher Fürst.

Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.

Stauffacher.

Er liegt nicht wie ein Toter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf, und friedlich lächeln seine Züge.

2305

Baumgarten geht an die Thür und spricht mit jemand.

Walthher Fürst zu Baumgarten.

Wer ist's?

Baumgarten kommt zurück.

Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter;
Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.

Walthher Tell richtet sich auf.

Walthher Fürst.

Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

2310

Hedwig hereindringend.

Wo ist mein Kind? Laßt mich, ich muß es sehn —

Stauffacher.

Faßt Euch! Bedenkt, daß Ihr im Haus des Todes —

Hedwig

stürzt auf den Knaben.

Mein Wäkti! O, er lebt mir!

2304. hinüber, im Munde des Dichters werden auch unfeine Ausdrücke geabelt. —
2305. Feder, den eben Verschiedenen legte man eine Feder auf den Mund, um zu erkennen, ob der Atem fort sei.

Walthcr Tell hängt an ihr.

Arme Mutter!

Hedwig.

2315 Ist's auch gewiß? Bist du mir unverletzt?

Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.

Und es ist möglich? Konnt' er auf dich zielen?

Wie konnt' er's? O, er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

Walthcr Fürst.

Er that's mit Angst, mit schmerzzerrißner Seele;

2320 Gezwungen that er's, denn es galt das Leben.

Hedwig.

O, hätt' er eines Vaters Herz, eh' er's
Gethan, er wäre tausendmal gestorben!

Staufferacher.

Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt —

Hedwig.

2325 Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen können? — Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' — Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal.

Frau, wüßtet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig.

2330 O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wut des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

Baumgarten.

2335 Ist Eures Mannes Loß nicht hart genug,
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

332 f. Im Spiele, wie man Geld auf eine Karte, einen Wurf setzt.

Hedwig

kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem großen Blick an.

Hast du nur Thränen für des Freundes Unglück?
 — Wo waret ihr, da man den Trefflichen
 In Bande schlug? Wo war da eure Hilfe?
 Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche geschehn; 2340
 Geduldig littet ihr's, daß man den Freund
 Aus eurer Mitte führte — Hat der Tell
 Auch so an euch gehandelt? Stand er auch
 Bedauernd da, als hinter dir die Reiter
 Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See 2345
 Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen
 Beklagt' er dich, in den Nacken sprang er, Weib
 Und Kind vergaß er und befreite dich —

Walthar Fürst.

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
 Die kleine Zahl, die unbewaffnet war! 2350

Hedwig

wirft sich an seine Brust.

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
 Das Land, wir alle haben ihn verloren!
 Uns allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
 Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
 Zu ihm hinab ins öde Burgverließ 2355
 Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
 Ach, in des Kerkers feuchter Finsternis
 Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
 Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
 So ist für ihn kein Leben als im Licht 2360
 Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
 Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit;
 Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

Stauffacher.

Beruhigt Euch! Wir alle wollen handeln,
 Um seinen Kerker aufzuthun. 2365

2355. Burgverließ, siehe oben Keller. — 2358. Alpenrose. Seit wann die Alpenrose eine beliebte Blume? doch wohl erst seit der Zeit der Schweizerreisen, worüber G. Peyer ein fleißiges Buch (Basel 1883) geschrieben.

Hedwig.

Was könnt ihr schaffen ohne ihn? — Solang
Der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
2370 Euch alle rettete der Tell — Ihr alle
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen!
Der Freiherr erwacht.

Baumgarten.

Er regt sich, still!

Attinghausen sich aufrichtend.

Wo ist er?

Stauffacher.

Wer?

Attinghausen.

Er fehlt mir,

Verläßt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher.

Er meint den Junker — Schicke man nach ihm?

Walther Fürst.

2375 Es ist nach ihm gesendet — Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen.

Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher.

Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen.

Warum kommt er nicht,

Um meinen letzten Segen zu empfangen?

2380 Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.

2374. den Junker, Rubenz. — 2376. Er hat sein Herz gefunden, d. h. die ihm einige Zeit lang verdunkelte Vaterlandsliebe ist wieder erwacht. (2. Sam. 7, 27: Darum hat dein Knecht sein Herz gefunden.) Solange diese schlummerte, fehlte ihm der Mittelpunkt seines Lebens: Mein empörtes Herz | Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen. — 2378. Mit Heldenkühnheit. In der That brauchte es Mut, Geslern ins Angesicht so zu sprechen wie er's that S. 247 f.

Stauffacher.

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

Attinghausen.

Der Schmerz ist Leben, er verließ mich auch.
Das Leiden ist so wie die Hoffnung aus.

Er bemerkt den Knaben.

Wer ist der Knabe?

Walthor Fürst.

Segnet ihn, o Herr!

2385

Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

Gedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.

Attinghausen.

Und vaterlos lass' ich euch alle, alle
Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

2390

Stauffacher zu Walthor Fürst.

Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Freiherr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

2395

Attinghausen.

Wer soll euch retten?

Walthor Fürst.

Wir uns selbst. Vernehm!

Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund; ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,

2400

2383. Schmerz ist Leben. Der Schmerz ist Beweis, daß der Kranke noch Leben hat; solange er noch Schmerz empfindet, so lange kann man noch hoffen. Mich hat der Schmerz verlassen: das ist ein Zeichen, daß es schnellig mit mir endet.

Oh noch das Jahr den neuen Kreis beginnt.
 Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.

Attinghausen.

O, saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchthal.

2405 Am gleichen Tage werden alle drei
 Waldstätte sich erheben. Alles ist
 Bereit, und das Geheimnis wohlbewahrt
 Bis jetzt, obgleich viel' Hunderte es teilen.
 2410 Hohl ist der Boden unter den Tyrannen;
 Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
 Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen.

Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchthal.

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen.

Und sind die Edeln dieses Bunds teilhaftig?

Stauffer.

2415 Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
 Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.

Attinghausen

richtet sich langsam in die Höhe, mit großem Erstaunen.

Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
 Aus eignem Mittel, ohne Hilf' der Edeln,
 Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
 2420 Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr;

2410. Daniel 5, 26. Maria Stuart 1, 2. Räuber: Die Minuten sind geweiht. Dünker.
 — 2417. verwogen, sich verwagen, sich erlauben, wagen; weiter unten: solcher Gewaltthat hätte der Tyrann wider die freie Edle sich verwogen. Schiller hat's nur an diesen zwei Stellen, veraltet. Joach. Meyer: in erster Stelle mit dem Nebenbegriff des kühnen im guten Sinne, in letzterer mit dem des verwegenen und besonders widerrechtlichen Unternehmens. Siehe Dünker 235 Anm. Vgl. Schillers Berglied. Im Tellenspiel von 1548 (Weim. Jhrb. 5): Edler Tell, wir hand uns verwegen. — 2419. Durch eine verkehrte Entwicklung des deutschen Wehrwesens, deren Anfang auf die Kerlinge zurückgeht, kam es, daß man fast nur noch die Edelleute für die Vaterlandsverteidiger ansah, nicht mehr alle Freien. In der Schweiz wurde die alte Überlieferung erhalten und von da an macht sich die allgemeine Wehrpflicht Bahn durch ganz Europa, zuerst Preußen in den Befreiungskriegen u. s. f.

Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knien liegt.

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue, bessere Freiheit grünen; 2425
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher zu Walthar Fürst.

Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens. 2430

Attinghausen.

Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Aechtland schon, im Thurgau hat's begonnen,
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichere Burg der Freien, 2435
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —

Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen, 2440
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.

2421 ff. Im Tone des Hellschers, wie die Jungfrau von Orleans, von den künftigen historischen Ereignissen. — 2426 f. Geflügelte Rede jetzt. — 2431. Seit den Kreuzzügen siedelten sich viele Edelleute in den Städten an. — 2433. Im Aechtland, erstreckte sich von den Juraesen bis zur Aar mit der Stadt Fretburg, im Gegensaße zu Freiburg im Breisgau. Es soll das züringische Freiburg nach dem Osten vom eigentlichen Freiburg sein. Wo „Aecht“ vorkommt, geht es auf Frühlicht, Frühzeit, Morgen zurück, alam. nur mehr örtlich: Frühweide; holländisch für Morgen, sächsisch und skandinavisch Ute Otta, Frühgottesdienst in der heiligen Nacht Alem. 1, 167 ff. — 2436. Die rege Zürich, weiblich hier = Stadt Zürich, vgl. 5, 1. — waffnet ihre Zünfte. Schlachten bei Winterthur und Dättwil, siehe J. v. Müller. — 2437. Es bricht die Macht, vgl. oben die Worte des Steinmeßers 1, 3: Seht diese Planken, diese Strebefeiler. — 2438. an ihren (der Städte?) Wällen. Anspielung auf den Reichskrieg Albrechts II. 1351 gegen Zürich. — 2439 f. Morgarten 1315. Laupen 1339. Sempach 1386. Näfels 1388. S. Jacob 1444. Grauson, Murten 1476. — 2443. Paß, am Morgarten 15. Nov. 1315.

Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
 2445 Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen!
 Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
 Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

Walt her Fürst's und Stauffacher's Hände fassend.

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
 Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
 2450 Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
 Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle --
 Seid einig — einig — einig —

Er fällt in das Rissen zurück — seine Hände halten entseelt noch die andern gefaßt. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeit lang schweigend; dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingebbrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzens, einige knien bei ihm nieder und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Scene wird die Burgglocke geläutet.

Rudenz zu den **Vorigen**.

Rudenz rasch eintretend.

Lebt er? O, saget, kann er mich noch hören?

Walt her Fürst

deutet hin mit weggewandtem Gesicht.

Ihr seid jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
 2455 Und dieses Schloß hat einen andern Namen.

Rudenz

erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen.

O güt'ger Gott! — Kommt meine Neu' zu spät?
 Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
 Um mein geändert Herz zu sehn?
 Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
 2460 Da er noch wandelte im Licht — Er ist
 Dahin, ist fort auf immerdar und läßt mir
 Die schwere, unbezahlte Schuld! — O, saget!
 Schied er dahin im Unmut gegen mich?

2444 f. Winkelried's Heldenthat gehört jetzt auch zu den gutgemeinten Mären. Siehe den Schluß m. Wbl. zu Hans Ruzeter. — 2452. Der Ruf seid einig mußte im Jahre 1804, wo Tell fertig wurde, in Deutschland besonders tief in die Herzen schlagen, aber auch in der Schweiz. — 15. u. 16. J. v. o. Burgglocke geläutet. Das Läuten der Burgglocke wird anders erklärt werden müssen, als es bei Funke geschieht. Vielleicht läutet man, weil der Freiherr der Letzte seines Geschlechtes war. Es gefällt mir nicht, daß Funke die Burgglocke der Gemeindeglocke gleichstellen will. — 2455. Schloß sagte man damals wohl noch nicht für Burg. — andern Namen. Das Schloß hat eigentlich keinen andern Namen, aber einen andern Besitzer.

Stauffacher.

Er hörte sterbend noch, was Ihr gethan,
Und segnete den Mut, mit dem Ihr sprach! 2465

Rudenz.

kniet an dem Toden nieder.

Ja, heil'ge Reste eines teuren Mannes!
Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich dir's
In deine kalte Totenhand — Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande;
Zurückgegeben bin ich meinem Volk; 2470
Ein Schweizer bin ich, und ich will es sein
Von ganzer Seele — —

Aufstehend.

Trauert um den Freund,
Den Vater aller, doch verzaget nicht!
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugefallen,
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab, 2475
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Curige! Melchthal, auch Ihr!
Bedenkt Euch nicht! O, wendet Euch nicht weg! 2480
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde!

Walther Fürst.

Gebt ihm die Hand! Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

Melchthal.

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch verschn?

Rudenz.

O, denket nicht des Irrtums meiner Jugend! 2485

Stauffacher zu Melchthal.

Seid einig! war das letzte Wort des Vaters.
Gedenket dessen!

Meldthal.

Hier ist meine Hand!

Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?

2490 Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz.

Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Meldthal.

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz.

2495 Sollt meine Brust, ich will die Eure schützen,
So sind wir einer durch den andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
2500 Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.

Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.

Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie?
Verdien' ich's noch nicht, daß ihr mir vertraut?
So muß ich wider euren Willen mich
In das Geheimnis eures Bundes drängen.

2505 — Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rüttli —
Ich weiß — weiß alles, was ihr dort verhandelt,
Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
2510 Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
— Doch übel thatet ihr, es zu verschieben;

2490. Stand, Bauer ist eigentlich kein Stand, sondern ein Beruf; die Freien bildeten einen Stand, innerhalb dessen im Laufe der Zeit (aber schon zu Tacitus' Zeit) die Edlen sich emporhoben. Aber im M. machte es sich so, daß auf dem Lande die Nicht-Edlen alle Bauern waren, seien es nun freie, oder hörige, oder leibeigene. Der Bauer ist auch wehrhaft und tapfer, wenn schon seit der Keltingenzeit die Bauersame aus der Wehrhaftigkeit zurückgedrängt ward. In der Urschweiz hielten die Freien noch zähe an ihrem alt-germanischen Vorrecht. — 2508. ein heilig Pfand, ein Lieblingswort des Dichters. Im Wallenstein S. 91 habe ich eine Anzahl Stellen gesammelt, die sich unschwer vermehren lassen. Das DWB. hat deren mehrere noch aus Schiller.

Die Stunde dringt, und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer eures Säumens —

Stauffacher.

Das Christfest abzuwarten, schwuren wir.

Rudenz.

Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen. 2515
Wartet ihr ab, ich handle.

Melchthal.

Was? Ihr wolltet —

Rudenz.

Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

Walthyr Fürst.

Der Erde diesen teuren Staub zu geben,
Ist eure nächste Pflicht und heiligste. 2520

Rudenz.

Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen — Hört und wißt! Verschwunden 2525
Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Frevelthat aus unsrer Mitte!

Stauffacher.

Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?

Rudenz.

O meine Freunde! Euch versprach ich Hilfe, 2530
Und ich zuerst muß sie von euch erseh'n.
Geraubt, entrisen ist mir die Geliebte.
Wer weiß, wo sie der Wütende verbirgt,

2514. Die Handlung des Stückes fällt Ende Octobers. — 2526. Bertha muß auf einer Burg im Lande gewohnt haben; sie sagt, sie habe ihre Güter in der Schweiz. Ihre Fürsorge in der Gefangenschaft gab dem Bogt Anlaß, sie gefangen zu nehmen.

Welcher Gewalt sie frevelnd sich erköhnen,
 2535 Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
 Verlaßt mich nicht, o, helft mir sie erretten —
 Sie liebt euch, o, sie hat's verdient ums Land,
 Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walther Fürst.

Was wollt Ihr unternehmen?

Rudenz.

Weiß ich's? Ach!
 2540 In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
 In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
 Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
 Ist mir nur dieses in der Seele klar:
 Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
 2545 Allein kann sie hervorgegraben werden;
 Die Festen alle müssen wir bezwingen,
 Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchthal.

Kommt, führt uns an! Wir folgen Euch. Warum
 Bis morgen sparen, was wir heut vermögen?
 2550 Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren;
 Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
 Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz;
 Wer ist so feig, der jezt noch könnte zagen!

Rudenz

zu Stauffacher und Walther Fürst.

Indes bewaffnet und zum Werk bereit,
 2555 Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen;
 Denn schneller, als ein Botensiegel fliegt,
 Soll euch die Botschaft unsers Siegs erreichen,
 Und seht ihr leuchten die willkommenen Flammen,
 Dann auf die Feinde stürzt wie Wetters Strahl
 2560 Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen!

Gehen ab.

2535. verhaßtes Band, schon der Freiherr deutet darauf, aber auch Bertha selbst.
 — 2537. Sie liebt euch, Beweise ihrer Liebe in That und Wort siehe oben. — 2547.
 Ob. Wie ist das ob zu fassen? Fehlt vielleicht noch ein Nebensatz vorher? etwa: um
 zu versuchen. — 2548f. Warum bis morgen. Wie Rudenz, so war auch Melchthal
 nicht fürs Verschieben. — 2556. Botensiegel, sonderbare Komposition.

Dritte Scene.

Die hohle Gasse bei Růfnacht.

Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter, und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Hůhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Scene; auf einem der vordersten ist ein Vorsprung, mit Gestrůuch bewachsen.

Tell

tritt auf mit der Armbrust.

Durch diese hohle Gasse muů er kommen;
 Es fůhrt kein andrer Weg nach Růfnacht — Hier
 Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist gůnstig.
 Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
 Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen; 2565
 Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
 Mach' deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
 Fort muůt du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — das Geschosů
 War auf des Waldes Tiere nur gerichtet, 2570
 Meine Gedanken waren rein von Mord —
 Du hast aus meinem Frieden mich heraus
 Geschreckt; in gährend Drachengift hast du
 Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;

1. 3. Dritte Scene. Jetzt kommt die zweite dramatische Haupt- und Prachtszene des Stücks. M. Rapp. — 2561. Die hohle Gasse, $\frac{1}{2}$ Stunde von Růfnacht auf dem Wege nach Nimmensee, jetzt ob der neuen Straůenanlage verschwunden. Beliebte Flur- und Waldnamen, so der „hohle Graben“, Schwarzwald. — 2564. Hollunderstrauch, bei Etterlin „hinder eunem poschen stuben“. „Vosch“ heiůt alam. eigentlich schon Staube. Bei Lavater, Wilhelm Tell: Stolz tragt er hinter einem Dorn. — 2567. Rechnung, Himmel. Welches Wort muů betont werden, Rechnung oder Himmel? Ich glaube das erstere; beim zweiten kame ein ungeschickter Gegensatz, nicht mit der Hůlle. Vom Rechnungs- abschluf, des Teufels Rechnung, erzahlt betanntlich Muspilli im Ahd. der hapet in ruovu rahhõnd welihha, daz der man er enti sit upiles kifrumita. — 2569. harmlos, erst seit der Mitte des vorigen Jhs. gebraucht, dem engl. harmless (unschadlich, wohlgemeint) nachgebildet. Seine Bedeutung fuót nicht auf dem deutschen „harm“ (Krantung, Leid), sondern auf dem engl. harm, agf. hearin (Schaden, Nachteil), siehe Grimms Wtb. — 2573. in gährend Drachengift, vielleicht schwebte dem Dichter die Stelle in Shakespeares Macbeth 1, 5 vor: too full o' the milk of human kindness, „zu voll von der Milch der Menschlichkeit“. 1. Kor. 3, 2: Milch habe ich euch gegeben und nicht Speiœ. Ebr. 5, 12: Daů man euch Milch gebe und nicht starke Speiœ; denn wenn man noch Milch geben muů, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit. Drachengift 5. Mose 32, 33: Ihr Wein ist Drachengift und wůtiger Ottern Galle. Vom Drachengift weiů die deutsche Sage genug zu erzahlen, zumal die Siegfriedsage, wie es brennt als ein Feuer, gemeint ist das Blut. „Gift gahrt“ in dem fremden Kůrper, in dem es auftritt: Es gahrt bereits durch alle meine Glieder das Gift. Gũnther. Furchterlich gohr das Gift der Sũnde in den Adern der Menschheit. Grimms Wtb. IV, 1. 1354. Die Milch der frommen Denkungsart war ruhig, das Drachengift arbeitet halb dunkle, ihm selbst noch nicht recht klare Leidenschaft heraus.

2575 Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
 Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
 Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
 Das treue Weib muß ich vor deiner Wut
 2580 Beschützen, Landvogt! — Da, als ich den Bogenstrang
 Anzog — als mir die Hand erzitterte —
 Als du mit grausam teuflischer Lust
 Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzulegen —
 Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
 2585 Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
 Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
 Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
 Dein Herz sein sollte — Was ich mir gelobt
 In jenes Augenblickes Höllequalen,
 2590 Ist eine heil'ge Schuld — ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt;
 Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
 Was du — Er sandte dich in diese Lande,
 Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
 2595 Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
 Dich jedes Greuels straflos zu erfrehen;
 Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bitterer Schmerzen,
 Mein teures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
 2600 Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
 Der frommen Bitte undurchbringlich war —
 Doch dir soll es nicht widerstehn — Und du,
 Vertraute Bogensehne, die so oft
 Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,

2578f. Die armen Kindlein, das treue Weib; denn wenn du mich nicht haben kannst, wirst du deine Rachgier an den Meinigen ergehen. — 2582. grausam teuflischer Lust, vgl. oben. — 2584. ohnmächtig, ohne gegen die grausamen Befehle etwas zu vermögen. — 2591. Kaisers Vogt, vgl. advocatus, Richter an Königs Statt. — 2598. du Bringer bitterer Schmerzen, homerisch vom Pfeile: *μελαινέων ἔκου' ὀδύραων*; unten „herber Pfeil“, homerisch: *πικρὸς ὀϊστός*. Vgl. im Wallenstein: Mag, du Bringer der Freude; Venus, Bringerin des Glücks — diese abstrakten Sprachformen gehören zu Schillers Liebhabereien, wie in der Glocke Vers 389: den erfahrenen „Wilder“. — 2601. undurchbringlich, unzugänglich. — 2604. Freude Spielen, siehe unten „Freudenschießen“.

Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst! 2605
 Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
 Der mir so oft den herben Pfeil beslügelt —
 Entränn' er jezo kraftlos meinen Händen,
 Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Wanderer gehen über die Scene.

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen, 2610
 Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —
 Denn hier ist keine Heimat — Jeder treibt
 Sich an dem andern rasch und fremd vorüber
 Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
 Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht 2615
 Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
 Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
 Der Säumer mit dem schwerbeladnen Roß,
 Der ferne herkommt von der Menschen Ländern,
 Denn jede Straße führt ans End' der Welt. 2620
 Sie alle ziehen ihres Weges fort
 An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

Setzt sich.

Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
 Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
 Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas, 2625
 War's eine schöne Alpenblume, war's
 Ein feltner Vogel oder Ammonshorn,
 Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
 Jetzt geht er einem andern Weidwerk nach,
 Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken; 2630
 Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
 — Und doch an euch nur denkt er, liebe Kinder,
 Auch jetzt — Euch zu verteid'gen, eure holde Unschuld
 Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
 Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen! 2635

Steht auf.

Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
 Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang

2636 ff. Die Gedanken, die Tell hier aus seinem Innersten preisgiebt, sind nur erträglich als Monolog; im Dialog wären sie charakterwidrig; denn Tell sagt einem andern nicht, was er thun will, sondern er thut's.

Umher zu streifen in des Winters Strenge,
 Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
 2640 Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
 Wo er sich ankleimt mit dem eignen Blut,
 — Um ein armselig Grattier zu erjagen.
 Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
 Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

Man hört von ferne eine heitere Musik, welche sich nähert.

2645 Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
 Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
 Ich habe oft geschossen in das Schwarze
 Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
 Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
 2650 Den Meisterschuß thun und das Beste mir
 Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinaus. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt; **Stüssi der Flurschütz** gesellt sich zu ihm.

Stüssi.

Das ist der Klostermei'r von Mörlichachen,
 Der hier den Brautlauf hält — ein reicher Mann,
 Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.
 2655 Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
 Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Rüßnacht.
 Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

2641. In äußerster Not schneiden sich die Gemsjäger die Ballen an den Füßen auf, damit das klebrige Blut ihnen an glatten abschüssigen Felsen oder schmalen Standorten zum Festhalten dient. — 2642. Grattiere, die sich auf den höchsten Felsenspitzen aufhalten; braunrötlich, kleiner als die Waldbtiere. Die Unterscheidung zwischen Grat- und Waldbgemsen betannt. — 2649. Vom Freudenschießen, Freudenschüsse loslassen zu Ehren eines freudigen Ereignisses. Ibiotikon 1, 1274. Alem. 16, 173. Ich glaube, daß Schiller sich des Ausdrucks nicht recht bewußt war: es ist offenbar ein Freischießen, Schützenfest gemeint. So geht es ihm mit dem Hute; wir werden nicht klar, ob bei Altorf wirklich der Herzogshut figurirt. — 2652. Klostermei'r (hier haitisch geschrieben), der Meier des Klosters, der Verwalter, selbst ein Bauer, der die Landwirtschaft eines Gotteshauses beaufsichtigt. — Schachen ist echt alam., besonders rechtsrhein.-alam., ahd. scachho, eine Waldbjunge, Afer-, Gebüßsjunge in den Bodensee hinein auf Schweizerseite. „Schächenthal“ gehört dazu. — 2654. Sente, eine Herde Kühe unter einem Sennen, über 20 Stück müssen es sein; noch rechtsrhein.-alam. Sentenhardt bei Neersburg, Überlingen. Schiller hat's aus Ebel. Vgl. oben Senne.

Stüssi.

Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit, was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer; 2660
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell.

Und oft kommt gar das eine zu dem andern.

Stüssi.

So geht die Welt nun. Es giebt allerwegen
Unglücks genug — Ein Ruffi ist gegangen 2665
Im Glarner Land, und eine ganze Seite
Vom Glärnisch eingefunken.

Tell.

Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

Stüssi.

Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich einen, der von Baden kam. 2670
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen; die fallen auf sein Roß,
Daß es vor Marter tot zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bei dem König. 2675

Tell.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

Arngard kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hofwegs

Stüssi.

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.

Tell.

Dergleichen Thaten bringet jeder Tag;
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden. 2680

2665. Ein Ruffi ist gegangen, Durchbruch eines im Frühjahr angeammelten Bergwassers und der dadurch entstandene Bergfall, =Schliff, Erdbglitsch, Bergsturz; rätsch rovina. Es sollte Ruffi heißen, wie vorarlbergisch noch: Ruffe = Erdschleife, Mure an Bergabhängen. Romanisches o geht sehr gern in u über: Roncesvalles Runzifal u. dgl. Die von Stüssi erzählten wunderbaren Begebenheiten dienen zur Spannung des Zuhörers oder Lesers.

Stüssi.

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh
Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.

Tell.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Berges.

Stüssi.

2685 Gehabt Euch wohl — Ihr wartet hier auf jemand?

Tell.

Das thu' ich.

Stüssi.

Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, wird noch heut von dort erwartet.

Wanderer kommt.

2690 Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

Tell sieht auf.

Armgard kommt vorwärts.

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi.

Sucht Ihr was an ihn?

Armgard.

Ach, freilich!

Stüssi.

Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

Armgard.

2695 Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.

2683 f. Häufig verwendete geflügelte Worte; älteres Sprichwort: Niemand kann länger Frieden haben, als seinem Nachbar beliebt. Bülchmann. — 2689 ff. Die Wasser ... Strom zerrissen, darum kommt Geßler allein mit Garra.

Friesshardt

kommt eilfertig den Hohlweg herab und ruft in die Scene.

Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, kommt dicht hinter mir geritten.

Tell geht ab.

Armgard lebhaft.

Der Landvogt kommt!

Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. **Gesler** und **Rudolph der
Barraz** zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.

Stüssi zum Friesshardt.

Wie kamt Ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

Friesshardt.

Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

2709

Stüssi.

Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

Friesshardt.

Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —

Stüssi.

O, bleibt, erzählt!

Friesshardt.

Läßt mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden.

26.

2705

Stüssi.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus;
Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer.

Er sieht sich um.

Wo kam der Weidmann hin, mit dem ich sprach?

Geht ab.

2706 f. Kurzichtig klagte Philoktet die Götter an, als er auf die Kunde, daß so viele edle Helben vor Troja gefallen seien, Therzites aber noch lebe, sprach:

Wohl muß er leben, weil ja noch nichts Böses starb.

Mit zarter Sorgfalt hegen das die Himmlischen.

Sie lieben, Tückevolles und Verschlagenes

Zurückzuführen aus des Hades Nacht und stets

Hinabzusenden, was gerecht und edel ist.

— 2708. Kann man häufig hören im Leben.

Gesler und Rudolph der Harras zu Pferd.**Gesler.**

- 2710 Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener
Und muß drauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk
Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer
2715 Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser.

Armgard.

Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an!

Nähert sich furchtsam.

Gesler.

- Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
2720 Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen —
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,
Daß sie drauf stoßen mit dem Aug' und sich
2725 Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolph.

Das Volk hat aber doch gewisse Rechte —

Gesler.

- Die abzuwägen, ist jetzt keine Zeit!
— Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und Werden;
Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
2730 Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so — Es muß sich unterwerfen.

Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.

Armgard.

Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

2729. Das Kaiserhaus will wachsen, vgl. Wallensteins Tod 3, 15 S. 260: Es (Österreich) will nur wachsen stets und Land gewinnen. — Vater, Rudolf von Habsburg.

Gessler.

Was dringt Ihr Euch auf offner StraÙe mir
In Weg — Zurück!

Armgard.

Mein Mann liegt im Gefängniß; 2735
Die armen Waisen schrei'n nach Brot — Habt Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend!

Rudolph.

Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgard.

Ein armer

Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,
Der überm Abgrund weg das freie Gras 2740
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

Rudolph zum Landvogt.

Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' Euch, gebt ihn los, den armen Mann!
Was er auch Schweres mag verschuldet haben, 2745
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

Zu der Frau.

Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt Eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

Armgard.

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben! 2750
Schon in den sechsten Mond liegt er im Turm
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Gessler.

Weib, wollt Ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

Armgard.

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes. 2755

2739. Wildheuer, arme Leute, die weder Wiesen noch Alpen haben, ihr wenigste Vieh zu ernähren; sie sammeln darum an gefährlichen Stellen das Heu, wohin niemand treiben will.

Thu' deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns!

Gesler.

Fort! Schaff' das freche Volk mir aus den Augen!

Armgard

greift in die Zügel des Pferdes.

Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.

2760 — Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis du
Mir Recht gesprochen — Falte deine Stirne,
Kolle die Augen, wie du willst — Wir sind
So grenzenlos unglücklich, daß wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen —

Gesler.

Weib, mach' Platz,

2765 Oder mein Roß geht über dich hinweg.

Armgard.

Laß es über mich dahin gehn — Da —

Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.

Hier lieg' ich

Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen

Von deines Pferdes Huf zertreten werden!

Es ist das Argste nicht, was du gethan —

Rudolph.

2770 Weib, seid Ihr rasend?

Armgard heftiger fortfahrend.

Tratest du doch längst

Das Land des Kaisers unter deine Füße!

— O, ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,

Ich wüßte wohl was Besseres, als hier

Im Staub zu liegen —

Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.

Gesler.

Wo sind meine Knechte?

2775 Man reiße sie von hinnen, oder ich

Vergesse mich und thue, was mich reuet.

Rudolph.

Die Knechte können nicht hindurch, o Herr!
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

Gesler.

Ein allzu milder Herrscher bin ich noch
Gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei, 2780
Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt --
Doch es soll anders werden, ich gelob' es:
Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
Den fecken Geist der Freiheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen 2785
Verkündigen — Ich will —

Ein Pfeil durchbohrt ihn; er fährt mit der Hand ans Herz und will sinken.
Mit matter Stimme:

Gott sei mir gnädig!

Rudolph.

Herr Landvogt — Gott! Was ist das? Woher kam das?

Armgard auffahrend.

Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen!

Rudolph springt vom Pferde.

Welch gräßliches Ereignis — Gott — Herr Ritter — 2790
Ruft die Erbarmung Gottes an! — Ihr seid
Ein Mann des Todes!

Gesler.

Das ist Tells Geschloß!

Ist vom Pferde herab dem Rudolph Harraz in den Arm gegleitet und wird auf
der Bank niedergelassen.

Tell

erscheint oben auf der Höhe des Felsen.

Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr Schaden. 2795
Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.

2786 ff. Ich will... Das Gräßliche des mörderischen Schusses ist durch die Drohungen
Geslers, die uns empören, gemildert. — 2789. Dieser in allen Drucken fehlende Vers
wurde zuerst von J. Meyer nach dem Aeschaffenburg, Hamburger und dem Berliner
Manuscript 1860 in den „Neuen Beiträgen“, S. 99, bekannt gemacht und 1860 in die
Ausgaben aufgenommen.

Stüßi voran.

Was giebt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgard.

Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk im Hereinstürzen.

Wer ist erschossen?

Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.

Rudolph der Harras.

Er verblutet sich.

Fort, schaffet Hilfe! Setzt dem Mörder nach!

2800 — Verlorner Mann, so muß es mit dir enden;
Doch meine Warnung wolltest du nicht hören!

Stüßi.

Bei Gott! da liegt er bleich und ohne Leben!

Viele Stimmen.

Wer hat die That gethan?

Rudolph der Harras.

Raßt dieses Volk,

Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen!

Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.

2805 Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt — Habt Ihr
Mir nichts mehr zu vertrauen?

Geßler giebt Zeichen mit der Hand, die er mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.

Wo soll ich hin?

— Nach Küßnacht? — Ich versteh' Euch nicht — O, werdet

Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische,

Denkt jetzt Euch mit dem Himmel zu versöhnen!

Die ganze Hochzeitgesellschaft umsieht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.

Stüßi.

2810 Sieh, wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

2808. Wer hat die That gethan? In Ruoffs Tellenspiel ruft der erste Knecht: Wär hats thon? Also bei Schiller hier rufen viele Stimmen. — 2810. tritt der Tod siehe unten: Raßch tritt der Tod den Menschen an.

Armgard hebt ein Kind empor.

Seht, Kinder, wie ein Wüterich verscheidet!

Rudolph der Harras.

Wahnsinnige Weiber, habt ihr kein Gefühl,
Daß ihr den Blick an diesem Schrecknis weidet?
— Helft — Leget Hand an — Steht mir niemand bei, 2815
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?

Weiber treten zurück.

Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

Rudolph der Harras.

Fluch treff' euch und Verdammnis!

Zieht das Schwert.

Stüssi fällt ihm in den Arm.

Wagt es, Herr!

Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden 2820
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

Alle tumultuarijch.

Das Land ist frei!

Rudolph der Harras.

Ist es dahin gekommen?

Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?

Zu den Waffenknechten, die hereindringen.

Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hilfe ist umsonst — 2825
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.

Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Rüksnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Feste retten!

Dem aufgelöst in diesem Augenblick

Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande, 2830
Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.

2822. Das Land ist frei! Tells That ist vom Dichter als gleichzeitig mit dem Brechen der Burgen durch Melchthal, Rudenz u. s. w. dargestellt, um sich nachher darauf berufen zu können. Lavater im Wilhelm Tellgedichte: Die Freiheit seines Vaterlands! Steht auf mit diesem Fall: Bald verbreitet sich ihr Glanz Und strahlet überall. Wackernagel, Proben der D. Poesie seit 1500, II. Teil Sp. 832.

Indem er mit den Waffentnechten abgeht, erscheinen **sechs barmherzige Brüder.**

Armgard.

Platz! Platz! da kommen die barmherz'gen Brüder.

Stüßi.

Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder

schließen einen Halbkreis um den Toten und singen in tiefem Ton.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,

Es ist ihm keine Frist gegeben;

Es stürzt ihn mitten in der Bahn,

Es reißt ihn fort vom vollen Leben.

Bereitet oder nicht, zu gehen,

Er muß vor seinen Richter stehen!

Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang

2835



1. 3. Der Orden der barmherzigen Brüder erst seit 1540. — 2833. Unzarte Vergleichung der barmherzigen Brüder mit gierigen Raben, die sich auf die Beute herunterstürzen. — 2834 ff. Das ist also der dritte Gesang im Tell: Der erste zu Anfang, der zweite: mit dem Pfeil und Bogen. Ein schönes Motiv ist es, den Akt durch den Gesang der barmherzigen Brüder abzuschließen. W. Rapp. Hier wäre eine alte Vorstellung vom Tode als Pfeilschützen leicht aufzufrischen gewesen; hätte als Abschluß vorzügliche Wirkung gethan. Ich erinnere an das Lied vom Tode als Schnitter, dem das vom alten Pfeilschützen zu Grunde liegt (Wunderhorn, unsere Ausgabe I, 51), das Lied: „Es ist ein Schütz, der heißt der Todt“ Mem. 7, 51 ff. Das Kirchenlied: Der bittere Tod mit seinem Pfeil | Thut nach dem Leben schießen. | Er schießt das Leben ab in Eil u. s. w. Hans Sachsens Comedi von Hecastus: Jetzt ist die zeit, das ich gewiß | Mein pfehl in den Hecastum schiß u. s. w. Siehe Nothholz, Tell und Geßler S. 25.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Öffentlicher Platz bei Altorf.

Im Hintergrunde rechts die Feste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

Ruodi, Ruoni, Werni, Meister Steinmeh und viele andere **Landleute**, auch **Weiber** und **Kinder**.

Ruodi.

Seht ihr die Feu'signale auf den Bergen?

2840

Steinmeh.

Hört ihr die Glocken drüben überm Wald?

Ruodi.

Die Feinde sind verjagt.

Steinmeh.

Die Burgen sind erobert.

Ruodi.

Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?

2845

Steinmeh.

Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!

Alle.

Nieder! nieder! nieder!

Kuodi.

Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri.

Hier. Was soll ich?

Kuodi.

Steigt auf die Hochwacht, blas't in Cuer Horn,
2850 Daß es weitschmetternd in die Berge schalle
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe!

Stier von Uri geht ab. **Walther Fürst** kommt.

Walther Fürst.

Haltet, Freunde! Haltet!

Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
2855 Und Schwyz geschehen. Laßt uns Boten erst
Erwarten!

Kuodi.

Was erwarten? Der Tyrann
Ist tot, der Tag der Freiheit ist erschienen.

Steinmeh.

Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

Kuodi.

Kommt alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
2860 Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern!

Steinmeh.

Gesellen, kommt! wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle.

Kommt, reißt nieder!

Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.

2848. Stier von Uri, so hieß früher der vorderste Hornbläser der bewaffneten Urnermannschaft. Der Name soll von Ur-, Auerochse herkommen. Jßlands Bemerkung bei der Aufführung Tell's, der Name werde dem, der die Rolle spielt, bleiben.

Walther Fürst.

Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten. 2865

Melchthal und **Baumgarten** kommen.

Melchthal.

Was? Steht die Burg noch, und Schloß Sarnen liegt
In Asche, und der Roßberg ist gebrochen?

Walther Fürst.

Seid Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr uns die Freiheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchthal umarmt ihn.

Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater! 2870
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

Walther Fürst.

O, spricht, wie wurdet Ihr der Burgen mächtig?

Melchthal.

Der Rudenz war es, der das Sarnen Schloß
Mit mannlich kühner That gewann. 2875
Den Roßberg hatt' ich nachts zuvor erstiegen.
— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß,
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geflers Bub, hervor 2880
Und ruft, daß die Brunckerin verbrenne.

Walther Fürst.

Gerechter Gott!

Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.

Melchthal.

Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.
Rasend erhob sich Rudenz — denn wir hörten

2875. mannlich; altertümlich; in Grassers Schweizer Heldenbuch 1624 kommt es öfter vor: griffe den Landvogt (im Bade) mannlich an, schlug ihn wie einen Ochsen zu todt; — mannlich beschirmt S. 61, 62, 63. Neue Bildung That, -sprung. — 2880. der Diethelm, süddeutsch, volkstümlich; im Hochdeutschen gilt der Artikel bei Eigennamen als gemein. — Bub, puer, παις, Diener, Knappe. Vgl. Götz von Berlichingen.

2885 Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Zammerruf
Der Unglückseligen.

Walther Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Da galt Geschwindsein und Entschlossenheit!
— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,
2890 Wir hätten unser Leben wohl geliebt;
Doch er war unser Eidgenosß, und Bertha
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost
Das Leben dran und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Sie ist's. Rubenz und ich,
2895 Wir trugen sie selbender aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,
2900 Und schweigend ward ein Bündnis jetzt beschworen,
Das, fest gehärtet in des Feuers Blut,
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walther Fürst.

Wo ist der Landenberg?

Melchthal.

Über den Brünig.

Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen
2905 Davontrug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihm war schon das Schwert;

2889. nur unser Edelmann. Melchthal vertritt hier statt der Humanität die extreme Demokratie. — 2899. In frühern Scenen waren sie noch weit auseinander. — 2903. Über den Brünig. Schiller geht von der Sage ab; nach Eschubi und J. v. Müller floh Landenberg über Alpnach Luzern zu, also in nördlicher Richtung. J. Meyer.

Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.
Urpheide schwur er, nie zurückzukehren;
Er wird sie halten; unsern Arm hat er
Gefühlt.

2910

Walthar Fürst.

Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder

eilen mit Trümmern des Gerüstes über die Scene.

Freiheit! Freiheit!

Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.

Walthar Fürst.

Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

2915

Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen; die ganze Scene füllt sich
mit Volk an.

Ruodi.

Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

Baumgarten.

Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walthar Fürst.

Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.

Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Feuer mit ihm!

2920

Walthar Fürst.

Nein, laßt ihn aufbewahren!

Der Tyrannei mußst' er zum Werkzeug dienen,
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein!

Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes malerisch gruppiert in einem großen Halbkreis umher.

2911. Urpheide; eigentlich, daß sich diese alberne Orthographie auch jetzt noch zähe festhält (statt Urfehde); ähnlich wie Westphalen (statt Westfalen), Rudolph (statt Rudolf). — 2920 ff. In Ambühls Tell 1792 W. Tell: Weg mit dem Denkmal unsrer Schande! Attinghausen: Laß es stehen, Wilhelm! Es sollte ein Zeichen unsrer Unterdrückung sein, durch dich ward es ein Zeichen der Freiheit! Stauffacher: Und für die künftigen Zeiten wird es ein Denkmal unsres Bundes! Bei Hochholz, Tell und Gessler S. 265. — 2921. Vgl Wallenstein (Brandeis).

Melchthal.

2925 So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen.

Walther Fürst.

2930 Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Mut und feste Eintracht not;
Denn, seid gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts und den
Vertriebnen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchthal.

Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht!
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;
Dem Feind von außen wollen wir begegnen.

Kuodi.

2935 Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten.

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

Rösselmann und **Stauffacher** kommen.

Rösselmann im Eintreten.

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute.

2940 Was giebt's?

Rösselmann.

In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst.

Sagt an, was ist es? — Ja, seid Ihr's, Herr Werner?
Was bringt Ihr uns?

Landleute.

Was giebt's?

Rösselmann.

Hört und erstaunet!

Stauffacher.

Von einer großen Furcht sind wir befreit —

Rösselmann.

Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst.

Gnäd'ger Gott!

Landleute machen einen Aufstand und umbrängen den Stauffacher.

Alle.

Ermordet! Was! Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

2945

Melchthal.

Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

Stauffacher.

Es ist gewiß. Bei Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörder's Hand — ein glaubenswerter Mann,
Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen.

Walther Fürst.

Wer wagte solche grauenvolle That?

2950

Stauffacher.

Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

Melchthal.

Was trieb ihn zu der That des Vaternord's?

Stauffacher.

Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hieß, er den' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofs'hut ihn abzufinden.
Wie dem auch sei — der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rat sein Ohr,

2955

2960

2944. Der Kaiser ist ermordet, als Gesalbter des Herrn sollte er unverletzlich sein. — 2955. In der Relation Gurns auf dem Rütli heißt es: Der Herzog steht ihn um sein Mütterliches u. s. w. Vgl. Stälin, Wirt. Gesch. 3, 98 und Joh. v. Müller. — 2958. Bischofs'hut, ein Bistum verleihen, d. h. eine reiche Pfünde als Laien; Admirals'hut Wallenstein S. 186 B. 232.

Und mit den edeln Herrn von Eschenbach,
 Von Tegerfelden, von der Wart und Palm
 Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden,
 Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

Walthar Fürst.

2965 O, spricht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauffacher.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
 Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
 Mit ihm die Fürsten Hans und Leopold
 Und ein Gefolge hochgeborener Herren.
 2970 Und als sie kamen an die Reuß, wo man
 Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
 Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
 Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
 Drauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
 2975 Hinreitet, — eine alte große Stadt
 Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
 Die alte Feste Habsburg im Gesicht,
 Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
 Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
 2980 Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
 Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
 Daß er heruntersinkt in seinem Blut,
 Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
 Am andern Ufer sahen sie die That;
 2985 Doch durch den Strom geschieden, konnten sie
 Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
 Am Wege aber saß ein armes Weib,
 In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

2962. Stälin 3, 117. — von der Wart. Er beteuerte seine Unschuld auf dem Rade mit zerbrochenen Gliedern; seine Gattin bat vergebens bei Gottes Gnade am jüngsten Tage Agnes um sein Leben, blieb drei Tage und drei Nächte, bis er starb, betend unter dem Rade. Joh. v. Müller. Dieses sei nur ein Beispiel des Verfahrens. — 2967. Hofstatt für Hoflager. — 2968. Hans = Joh. Parricida, Sohn Rudolfs, eines Bruders von Albrecht. — Leopold, Albrechts Sohn. — 2974f. geackert Feld hinreitet, hier ist vielleicht Bürgers „wilder Jäger“ Strophe 14 ein frevelhafter Ritt übers Feld angedeutet, derlei Vergehen kennt auch Stumpf. Jakob Grassers Schweizer Helvenbuch, Basel 1624, hat auch „durch die Saat ritte“. — 2975. alte große Stadt, Windisch, früher Bindomissa. Vgl. Stälin 1, 120. 146. — 2983. Nach Tschudi.

Meldthal.

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich alles wollte haben!

2990

Stauffacher.

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher;
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
Die alte Zürich selbst schloß ihre Thore,
Die dreißig Jahr' lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maientau zu baden.

2995

3000

3005

Meldthal.

Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher.

Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Straßen aus einander
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

3010

2994. Die alte Zürich, siehe oben: Zürich, die Stadt. — 2998. Agnes, seit 1301 Witwe des Königs Andreas III. von Ungarn, † 1364 im Kloster zu Königsfelden (84 Jahre alt), das sie auf der Mordstelle gegründet hat. Die Blutrache, „mehr als unmenschlich und anders als einem Weibsbild gebühre“, ist auf dem Boden der Schweiz und überhaupt in der Geschichte an furchtbarer Grobartigkeit und tragischen Momenten unübertroffen. Hfenbrüggen, Nam. Strafrecht S. 25. Königin Agnes ist in neuerer Zeit in ein befreies Licht gestellt worden durch die Geschichtsforschung (Liebenau). — 3001 f. Mehr als 1000 Männer, Weiber und Kinder fielen durch Henkershand. Die Burgen Eschenbach, Fahrwangen, Rüssegg, Schnabelburg, Maschwanden, Wart, Altbüren wurden zerstört — 3006. Nach Tschudi 1, 245 Na. Von der Hagen, Abhandlungen der Berliner Akademie 1852, S. 822. Der alte Mairitt heißt auch Maitauritt. Der Nitt, Albrechts verhängnisvoller Todesritt war ein Mairitt, setzte seinen Begleitern und ihrer Staffage Kränze auf. Daher die Lebensart. C. Götzinger. — Maitenbäder gab es in Augsburg vor dem Wertachbr. Thor, in Ulm, Hiberach neben den sogenannten Johannesbädern. Das Wehenhaus. Passional von 1439; die Zimmer. Chronik (Höfer) gedenken des Maitenbades, siehe mein Aus Schwaben II, 92 ff. — 3008 f. Zug der Sage.

Walthar Fürst.

So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
 Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
 Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
 3015 Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher.

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn;
 Wir aber brechen mit der reinen Hand
 Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
 Denn einer großen Furcht sind wir entledigt;
 3020 Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
 Und wie verlautet, wird das Scepter gehn
 Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm,
 Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

Walthar Fürst und Mehrere.

Bernahmt Ihr was?

Stauffacher.

Der Graf von Luxemburg
 3025 Ist von den meisten Stimmen schon bezeichnet.

Walthar Fürst.

Wohl uns, daß wir beim Reiche treu gehalten;
 Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher.

Dem neuen Herrn thun tapf're Freunde not;
 Er wird uns schirmen gegen Östreichs Rache.

Die Landleute umarmen einander.

Sigrif mit einem Reichsboten.**Sigrif.**

3030 Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und Mehrere.

Sigrif, was giebt's?

Sigrif.

Ein Reichsbot' bringt dies Schreiben.

3021. Graf von Luxemburg, Heinrich VII., † 1313. — 3025. meisten falsch statt meisten. — 3030. Vgl. Wallenstein, Piccol. 1, 2: So vieler Selben ruhmgekrönte Häupter u. f. w.

Alle zu Walthers Fürst.

Erbrecht und Ieset!

Walthers Fürst liest.

„Den bescheidenen Männern
Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet
Die Königin Elisabeth Gnad' und alles Gutes.“

Viele Stimmen.

Was will die Königin? Ihr Reich ist aus.

3035

Walthers Fürst liest.

„In ihrem großen Schmerz und Witwenleid,
Worein der blut'ge Hinterschneid ihres Herrn
Die Königin versetzt, gedenkt sie noch
Der alten Treu' und Lieb' der Schwyzlerlande.“

Melchthal.

In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

3040

Rösselmann.

Still! Lasset hören!

Walthers Fürst liest.

„Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
Daß es gerechten Abscheu werde tragen
Vor den verfluchten Thätern dieser That
Darum erwartet sie von den drei Landen,
Daß sie den Mördern nimmer Vorschub thun,
Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,
Die sie von Rudolphs Fürstenhaus empfangen.“

3045

3050

Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.

Viele Stimmen.

Der Lieb' und Gunst!

Stauffacher.

Wir haben Gunst empfangen von dem Vater;
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?

- Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,
 3055 Wie vor ihm alle Kaiser doch gethan?
 Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch
 Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?
 Hat er auch nur die Boten wollen hören,
 Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
 3060 Nicht Eins von diesem allen hat der König
 An uns gethan, und hätten wir nicht selbst
 Uns Recht verschafft mit eigner mut'ger Hand,
 Ihn rührte unsre Not nicht an — Ihm Dank?
 Nicht Dank hat er gesät in diesen Thälern.
 3065 Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
 Ein Vater seiner Völker sein; doch ihm
 Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen;
 Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst.

- Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
 3070 Nicht des empfangnen Bösen jetzt gedenken,
 Fern sei's von uns! Doch daß wir rächen sollten
 Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
 Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
 Das ziemt uns nicht und will uns nicht gebühren.
 3075 Die Liebe will ein freies Opfer sein;
 Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten,
 — Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchthal.

- Und weint die Königin in ihrer Kammer,
 Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
 3080 So seht Ihr hier ein ~~ang~~gütbefreites Volk
 Zu eben diesem Himmel dankend stehen —
 Wer Thränen ernten will, muß Liebe säen.

Reichsbote geht ab.

Stauffacher zu dem Volk.

Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
 Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte

3068. gemehrt, angelehnt an „Mehrere des Reiches“, das wieder falsch ist und sich an augere anlehnt, mit dem Augustus gar keinen Zusammenhang hat (avigustatus: gustare kiusan, kiesen) altd. maeren. — 3082. Sprichwörtlich.

Hat er gethan, das Härteste erduldet. 3085
 Kommt alle, kommt, nach seinem Haus zu wallen,
 Und rufet Heil dem Retter von uns allen!
 Alle gehen ab

Zweite Scene.

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende
 Thüre zeigt ins Freie.

Hedwig. Walther und Wilhelm.

Hedwig.

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
 Er lebt, ist frei, und wir sind frei und alles!
 Und euer Vater ist's, der's Land gerettet. 3090

Walther.

Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!
 Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
 Ging mir am Leben hart vorbei, und ich
 Hab' nicht gezittert.

Hedwig umarmt ihn.

Ja, du bist mir wieder
 Gegeben! Zweimal hab' ich dich geboren! 3095
 Zweimal litt ich den Mutter Schmerz um dich!
 Es ist vorbei — Ich hab' euch beide, beide!
 Und heute kommt der liebe Vater wieder!

Ein **Mönch** erscheint an der Hausthüre.

Wilhelm.

Sieh, Mutter, sieh — dort steht ein frommer Bruder;
 Gewiß wird er um eine Gabe flehn. 3100

Hedwig.

Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
 Er fühl's, daß er ins Freudenhaus gekommen.
 Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.

Wilhelm zum Mönch.

Kommt, guter Mann! Die Mutter will Euch laben.

Walthar.

Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen!

Mönch

scheu umherblickend, mit zerstörten Zügen.

3105 Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walthar.

Seid Ihr verirret, daß Ihr das nicht wißt?
Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

Mönch

zur Hedwig, welche zurückkommt.

Seid Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig.

3110 Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.
— Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig, nehmt!

Reicht ihm den Becher.

Mönch.

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

Hedwig.

3115 Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll!

Mönch.

Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bei Eurer Kinder teurem Haupt, das ich
Umfasse —

Ergreift die Knaben.

Hedwig.

3120 Mann, was sinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seid kein Mönch! Ihr seid

Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide;
In Euren Bügen wohnt der Friede nicht.

Mönch.

Ich bin der unglücklichste der Menschen.

Hedwig.

Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen;
Doch Euer Blick schnürt mir das Innre zu.

3125

Walthher auffspringend.

Mutter, der Vater!

Eilt hinaus.

Hedwig.

O mein Gott!

Will nach, zittert und hält sich an.

Wilhelm eilt nach.

Der Vater!

Walthher draußen.

Da bist du wieder!

Wilhelm draußen.

Vater, lieber Vater!

Tell draußen.

Da bin ich wieder — Wo ist eure Mutter?

Treten herein.

Walthher.

Da steht sie an der Thür' und kann nicht weiter;
So zittert sie vor Schrecken und vor Freude.

3130

Tell.

O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — Uns' trennt kein Tyrann mehr.

Hedwig an seinem Halse.

O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um dich!

Mönch wird aufmerksam.

3121. Herzen, vgl. was vom Herzen kommt, geht zum Herzen (Faust), kann's nicht übers Herz bringen u. s. w., homerisch *θυρός*. — 3129. M. Rapp bezieht diesen Vers auf Schiller's Frau, der sie besser charakterisire als eine Biographie. — So viel vermag das Genie! Man suche ein ähnliches Motiv bei Shakespeare!

Tell.

3135 Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm.

Wo aber hast du deine Armbrust, Vater?
Ich seh' sie nicht.

Tell.

Du wirst sie nie mehr sehn.
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt;
3140 Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

Hedwig.

O Tell! Tell!

Tritt zurück, läßt seine Hand los.

Tell.

Was erschreckt dich, liebes Weib?

Hedwig.

Wie — wie kommst du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

Tell herzlich und mutig.

3145 Hat euch verteidigt und das Land gerettet;
Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.

Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.

Wer ist der Bruder hier?

Hedwig.

Ach, ich vergaß ihn!
Sprich du mit ihm, mir graut in seiner Nähe.

Mönch tritt näher.

Seid Ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

Tell.

Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.

Mönch.

3150 Ihr seid der Tell! Ach, es ist Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

Tell

mißt ihn mit den Augen.

Ihr seid kein Mönch! Wer seid Ihr?

Mönch.

Ihr erschlugt
Den Landvogt, der Euch Böses that — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte — Er war Euer Feind wie meiner — 3155
Ich hab' das Land von ihm befreit.

Tell zurückfahrend.

Ihr seid —
Entsetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein!
Geh, liebes Weib! Geh, geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

Hedwig.

Gott, wer ist es?

Tell.

Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören. 3160
Geh aus dem Hause — weit hinweg — Du darfst
Nicht unter einem Dach mit diesem wohnen.

Hedwig.

Weh mir, was ist das? Kommt!

Geht mit den Kindern.

Tell zu dem Mönch.

Ihr seid der Herzog
Von Osterreich — Ihr seid's! Ihr habt den Kaiser
Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

Johannes Parricida.

Er war

3165

Der Räuber meines Erbes.

Tell.

Euern Ohm
Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

3166. Der Räuber meines Erbes, Johannes dux dictus sine terra, der stolze Sohn der böhmischen Prinzessin (Matfcer Annalen), Motiv beim Morde.

Parricida.

Tell, hört mich, eh' Ihr —

Tell.

Von dem Blute triefend

- 3170 Des Vaternordes und des Kaisermords,
Wagst du zu treten in mein reines Haus?
Du wagst's, dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

Parricida.

- 3175 Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden;
Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

Tell.

Unglücklicher!

- Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Notwehr eines Vaters?
Hast du der Kinder liebes Haupt verteidigt?
Des Herdes Heiligtum beschützt? das Schrecklichste,
3180 Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche dich und deine That — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die du
Geschändet — Nichts teil' ich mit dir — Gemordet
3185 Hast du, ich hab' mein Teuerstes verteidigt.

Parricida.

Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in Verzweiflung?

Tell.

Mich faßt ein Grausen, da ich mit dir rede.
Fort! Wandle deine fürchterliche Straße!
Laß rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt!

Parricida

wendet sich, zu gehen.

- 3190 So kann ich, und so will ich nicht mehr leben!

3170. Vaternord, parricidium, röm. Mord an den nächsten Verwandten. Feinliche Hals-G.-D. ar. Gesippen, Ehegatten, Stiefeltern, Schwiegereltern. (Ich erlaube mir meinen Lesern mitzuteilen, daß die Verwechslung des französischen parasite, Missetter, und parricide zu Anfang dieses Jhd's. mit dem Aufkommen der sogenannten Vaternörder stattgefunden hat. Die Vaternörder reichten weit an die Mundwinkel hinan und aßen so gleichsam mit. Das ist der einzig wahre Sachverhalt.)

Tell.

Und doch erbarmt mich deiner — Gott des Himmels!
So jung, von solchem adeligen Stamm.
Der Enkel Rudolphs, meines Herrn und Kaisers,
Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes, flehend und verzweifeln —

3195

Verhüllt sich das Gesicht.

Parricida.

O, wenn Ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern; es ist fürchterlich — Ich bin
Ein Fürst — ich war's — ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz — Ich sah
Die Jugend meines Veters Leopold
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In sklavischer Unmündigkeit gehalten —

3200

Tell.

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Dhm,
Da er dir Land und Leute weigerte!
Du selbst mit rascher, wilder Wahnsinnsthat
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
— Wo sind die blut'gen Helfer deines Mords?

3205

Parricida.

Wohin die Rachegeister sie geführt;
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

3210

Tell.

Weißt du, daß dich die Acht verfolgt, daß du
Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt?

7. 3. v. o. Verhüllt sich das Gesicht, siehe Dünker zu Rabale und Liebe 81; Braut von Messina 4, 10. — 32 0 f. Ich sah ... Veters Leopold. Joh. v. Müller 2, 6: Herzog Johann (gereizt vom Anblicke Herzogs Leopold, Sohn des Königs, der von gleicher Jugend und in großen Ehren und Gütern war und bewogen von vielen Eblen, welche der traurigen Habgucht Albrechts überdrüssig, Johanns Herrschaft mit Ungebuld erwarteten) hat um das Land, welches bei des alten Königs Leben sein Vater besonders zu verwalten pflegte, mehrmals vergeblich. — 3213. In der Aelterklärung Kaiser Heinrichs gegen die Mörder Albrechts heißt es bei Tschudi 1, 250: „Die Täter seyen iren Fränden verbotten, iren Bienden erlaubt.“

Parricida.

Darum vermeid' ich alle offne Straßen;
 3215 An keine Hütte wag' ich anzupochen —
 Der Wüste fehr' ich meine Schritte zu;
 Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die Berge
 Und fahre schauernd vor mir selbst zurück,
 Zeigt mir ein Bach mein unglücklich Bild.
 3220 O, wenn Ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —
 Fällt vor ihm nieder.

Tell abgewendet.

Steht auf! Steht auf!

Parricida.

Nicht bis Ihr mir die Hand gereicht zur Hilfe.

Tell.

Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
 Doch stehet auf — Was Ihr auch Gräßliches
 3225 Verübt — Ihr seid ein Mensch — Ich bin es auch;
 Vom Tell soll keiner ungetröstet scheiden —
 Was ich vermag, das will ich thun.

Parricida

aufspringend und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend.

O Tell!

Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell.

Läßt meine Hand los — Ihr müßt fort. Hier könnt
 3230 Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
 Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt Ihr hin?
 Wo hofft Ihr Ruh' zu finden?

Parricida.

Weiß ich's? Ach!

Tell.

Hört, was mir Gott ins Herz giebt — Ihr müßt fort
 In's Land Italien, nach Sankt Peters Stadt!
 3235 Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen, beichtet
 Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele!

Parricida.

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell.

Was er Euch thut, das nehmet an von Gott!

Parricida.

Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht,
Zu Wanderern die Schritte zu gefallen.

3240

Tell.

Den Weg will ich Euch nennen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida erschrickt.

Seh' ich die Reuß? Sie floß bei meiner That.

3245

Tell.

Am Abgrund geht der Weg, und viele Kreuze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtnis
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida.

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

3250

Tell.

Vor jedem Kreuze fallet hin und küßet
Mit heißen Reuethränen Eure Schuld —
Und seid Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt Ihr auf die Brücke, welche stäubet.
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,

3255

3243. der Reuß entgegen, Joh. v. Müller 1, 209 Nr. 40. 2, 287 Nr. 36. — 3254. Windeswehen, Windeswähen sind Schneewände an Bergen, im Thal, um Rottweil „Windswähen“, in Furtwangen „Windswächter“, „Schneewächter“ St. Blasien; „Wint-rachte“ Urkantone, „Gwindsgwäha“ Walzburg, „Windswürfel“ Büchlach. „Gähwinden“ heißen sie auch, was zu obigem gähstosig gehört. Vgl. Dünker 279 Anm. — 3256. Vgl. Follens Gedicht Arnold Struthan von Wintelried. — Brücke, welche stäubet, früher konnte man nur durch eine am Teufelsberge über der Reuß hängende Brücke, welche die stäubende hieß, ins liebliche Urferenthal gelangen. Seit 1707 ist das Urner Loch gesprengt. Den Namen „Teufelsbrücke“ vermeidet der Dichter.

Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
 So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf —
 3260 Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,
 Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude —
 Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorüber eilen;
 Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida.

O Rudolph! Rudolph! Königlicher Ahn!
 3265 So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches Boden!

Tell.

So immer steigend kommt Ihr auf die Höhen
 Des Gotthards, wo die ew'gen Seen sind,
 Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
 Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
 3270 Und muntern Laufs führt Euch ein andrer Strom
 Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte —
 Man hört den Kuhreihen, von vielen Asphörnern geblasen.
 Ich höre Stimmen. Fort!

Hedwig eilt herein.

Wo bist du, Tell?

Der Vater kommt! Es nahn in frohem Zug
 Die Eidgenossen alle —

Parricida verhüllt sich.

Wehe mir!

3275 Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell.

Geh, liebes Weib! Erfrische diesen Mann,
 Belad' ihn reich mit Gaben; denn sein Weg
 Ist weit, und keine Herberg' findet er.
 Gile! Sie nahn.

Hedwig.

Wer ist es?

3259. schwarzes Felsenthor, Urnerloch. — 3261. Thal der Freude, Urserenthal. — 3267. ew'gen Seen, Scheuchzer 2, 133: auf der Höhe sieben lautere Seen. — 3270. andrer Strom, der Tessin. — 3271. Biblisch: Das Land der Erquickung, der verheißenen Ruhe Josua 5, 6. Hebräer 3, 4; so möge Italien es Johann sein.

Tell.

Jorsche nicht!

Und wenn er geht, so wende deine Augen,
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

3280

Farricida geht auf den Tell zu mit einer raschen Bewegung; dieser aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn beide zu verschiedenen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in der

Letzten Scene

den ganzen Thalgrund vor Tells Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem malerischen Ganzen gruppieren. Andere kommen über einen hohen Steg, der über den Schwächen führt, gezogen. **Walther Fürst** mit den beiden Knaben. **Melchthal** und **Stauffacher** kommen vorwärts; andere drängen nach; wie **Tell** heraustritt, empfangen ihn alle mit lautem Frohlocken.

Alle.

Es lebe Tell, der Schütz und der Erretter!

Indem sich die Vorbersten um den Tell drängen und ihn umarmen, erscheinen noch **Rudenz** und **Bertha**, jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volks.

Bertha.

Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf
In euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In eure tapf're Hand leg' ich mein Recht,
Wollt ihr als eure Bürgerin mich schützen?

3285

Landleute.

Daß wollen wir mit Gut und Blut.

Bertha.

Wohlan!

So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

3290

Rudenz.

Und frei erklär' ich alle meine Knechte.

Indem die Musik von neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.

Die Huldigung der Künste.



Einleitung.

Im Gegensatz zu Goethe, der es liebte und allerdings auch durch seine Stellung mehr dazu veranlaßt war, auch die dramatische Form zur Gelegenheitsdichtung, und zwar nicht in dem höheren Sinn dieses Wortes, den ihm erst Goethe gegeben hat, zu gebrauchen, ist „Die Huldigung der Künste“, von einigen Prologen abgesehen, die einzige dramatische Gelegenheitsdichtung Schillers. Dabei aber ist sie so edel gehalten und spricht, bei einer ganz bestimmten speziellen Verfassung, doch so das Allgemeine und in gewissem Sinne das Höchste aus, daß auch diese bestimmte äußere Veranlassung eine Zier mehr für die Dichtung wird. Aber auch hier trat Schiller erst dann ein, als Goethen sein eigener Genius im Stiche ließ. Der Grundgedanke der Dichtung entwickelt sich schon gleich beim Aufgang des Vorhangs, bei der symbolischen Verpflanzung eines an ein milderes Klima gewöhnten Baumes in ein rauheres Erdreich, in ländlichen Boden. Wie Schillers „Mädchen aus der Fremde“ bei armen Hirten erscheint, um sie zu beglücken, so erschien jene stolze Kaisertochter vom Newa-Strande im Thale der Elm, um — so erwartete man von ihr, und diese Erwartung hat nicht getäuscht — Segen und Glück dort zu verbreiten. Was würde nun Weimar ihr zum Ersatz dafür bieten können? Ein einfaches, aber durch den Kultus des Schönen geschmücktes Leben. Die Veranlassung zu der Dichtung war nämlich folgende.

Durch die Vermittelung von Schillers Schwager Wilhelm von Wolzogen war ein Ehebündnis zwischen dem Erbgroßherzog Karl Friedrich von Weimar und Maria Paulowna, der Tochter des vor kurzem, den 23. März 1801 ermordeten Kaisers Paul I. von Rußland, gestiftet worden. Die Anwesenheit jenes Kaisers Paul, als Großfürsten, in Stuttgart hatte Schillern einst die Gelegenheit zur Flucht geboten; jetzt war auch seine Gemahlin, eine württembergische Prinzessin, in Beziehung zu Schiller getreten: sie hatte Geschwack an seinem „Don Karlos“ gefunden und ihm durch Wolzogen einen Ring als Zeichen ihrer Anerkennung bestimmt. Man begreift, daß Schiller bei dem für Weimar so wichtigen Ereignis des Einzugs der Großfürstin nicht gleichgültig bleiben konnte, sowohl um Weimars als um seiner selbst willen. Aber er hatte anfangs im Sinne, der von ihm und dem ganzen Lande innigstgeliebten und verehrten Fürstin eine noch bedeutendere Huldigung seines Genius darzubringen:

er wollte jenes Ereignis, durch welches sich das jetzt regierende Haus Romanow auf den russischen Thron schwang, die „Bluthochzeit zu Moskau“, in seinem „Demetrius“ dramatisch darstellen, woran bekanntlich ein allzu früher Tod ihn verhindert hat. Gelang es ihm schon durch seine Gelegenheitsdichtung, Thränen der Rührung aus den Augen der geliebten Fürstin zu locken, so würde dies gewiß noch mehr beim „Demetrius“ der Fall gewesen sein, schon bei dem Anblick der Dekorationen, die ihre Heimat darstellten, aber auch bei der Rolle des jugendlichen Michael Romanow, des Anherrn ihres Hauses, und gewiß in der Scene, wo ihm im Kerker der Geist der Xynia erscheint. Und doch lag ihm jede Schmeichelei fern. Denn Karoline von Wolzogen erzählt (II, S. 259): „Die Verbindung unserer fürstlichen Familie mit dem russischen Kaiserhause war natürlich oft der Gegenstand unserer Gespräche.“ „„Ich hätte eine sehr passende Gelegenheit,““ sagte er eines Abends, „„in der Person des jungen Romanow, der eine edle Rolle im Demetrius spielt (er ist der Beschützer der Familie des gestürzten Zaren), der Kaiserfamilie viel Schönes zu sagen.““ Am folgenden Tage sagte er: „„Nein, ich thue es nicht; die Dichtung muß ganz rein bleiben.““

Den 12. September 1803 schrieb er an Körner: „Unser Erbprinz ist nun wirklich in Petersburg und die Verlobung mit der Großfürstin ist glücklich vor sich gegangen, welches mich auch meines Schwagers wegen freut, der viel Not dabei gehabt hat, ehe es so weit gekommen.“ Den 1. Oktober 1804 kamen die russischen Fuhrleute, wie sich Schiller in seinem Kalender notierte, welche die Ausstattung der Großfürstin brachten, wobei ihnen das erfreute Weimar reichliche Gelegenheit bot, ihrer Nationalneigung obzuliegen; den 9. November 1804 zog sie selbst ein unter Glockengeläute, und, wie Goethe sang:

Dem fiedenreichen Klange
Bewegte sich das Land, und jegenbar
Ein frisches Glück erschien, im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Bollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerschar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Den 20. November 1804 schreibt Schiller an Körner: „Die Festivitäten, welche die Ankunft unserer Erbprinzessin veranlaßte, sind nun zu Ende, und wir treten wieder allmählich in unser gewöhnliches Philisterleben zurück. Außer einem Katarrh, den ich mir geholt, bin ich ganz leidlich weggekommen, welches ich kaum erwarten konnte, da man sich bei solchen Gelegenheiten niemals schonen kann. Der Einzug war wirklich sehenswert, denn alle Welt war auf den Beinen, und die Bergstraße nebst der ganzen Anhöhe, woran Weimar sich lehnt, war von Menschengruppen

belebt. — Das Fejtlichfte aber an der ganzen Sache war die aufrichtige allgemeine Freude über unsere neue Prinzeffin, an der wir in der That eine unſchätzbare Acquiſition gemacht haben. Sie iſt äußerſt liebenswürdig und weiß dabei mit dem verbindlichſten Weſen eine Dignität zu paaren, welche alle Vertraulichkeit entfernt. Die Repräſentation als Fürſtin verſteht ſie meiſterlich, und es war wirklich zu bewundern, wie ſie gleich in der erſten Stunde nach ihrer Ankuft, wo ihr die fürſtlichen Diener bei Hofe vorgeſtellt wurden, ſich gegen jeden zu benehmen wußte. Sie hat ſehr ſchöne Talente im Zeichnen und in der Muſik, hat Lektüre und zeigt einen ſehr geſetzten, auf ernſte Dinge gerichteten Geiſt, bei aller Fröhlichkeit der Jugend. Ihr Geſicht iſt anziehend, ohne ſchön zu ſein, aber ihr Wuchs iſt bezaubernd. Das Deutſche ſpricht ſie mit Schwierigkeit, verſteht es aber.“

Über den Hergang auf dem Theater ſchrieb Kirms an Böttiger:
Weimar, den 13. November 1804.

Ihr Brief, beſter Freund, beſtimmte mich, den Herren der Poefie auf den Leib zu rücken, und ſo entſtand binnen ſechs Tagen dieſes Werk (Schillers Huldigung der Künſte) voll der feinſten Schmeichelei, das der Großfürſtin Thränen entlockte und jedermann bezauberte. Hierauf Mithridat.

Den 19. November 1804.

Goethe und Schiller hatten nichts gethan, um die Großfürſtin im Theater gehörig zu empfangen. Neun Tage vorher diſputierte ich dem Goethe alle Trugſchlüſſe weg, und ſo verſprach er mir, wenn Schiller nicht wolle, daß Er noch einen Prolog liefern wolle. Casu ſprach ich auch die Frau von Wolzogen, welche ich auch anging, um Schillern zu Leibe zu gehen. Schiller lieferte in 6 Tagen ein Vorſpiel, das auch kein Menſch tadelte, ſondern alle Menſchen hinriß. Ich hatte einen der ſchlankſten Drangenbäume von Belvedere mit vieler Mühe auf das Theater gebracht, ihn mit Drangen und Blüten gezieret. Er ſtand in der mittelſten Verſenkung, ſo daß er ſchien in den Bothen (sic) gepflanzt zu ſein. Wolf, ein junger Bauer, hatte noch den Spaten in der Hand; Malkolmi, und neben und um ihn Landleute, ſagte viel Herzliches von der Verpflanzung dieſes ſchlanken ſchönen Baumes aus fernem Zonen in unſer Land. Hierauf kam Deſ als Genius in Begleitung der Künſte. Eine jede der Künſte ſagte die feinſte Schmeichelei, und der Genius ſagte ohngefähr: Sie, die Großfürſtin, ſei hier nicht fremd, nicht allein; ihr folgten die Künſte und Wiſſenſchaften, von ihrer Mutter geſendet. — Schiller nahm das Vorſpiel gleich wieder an ſich, daher ich Ihnen keine Excerpte liefern kann: ich denke aber doch, daß davon etwas alio modo entſchlüpft ſein wird, welches man vielleicht öffentlich leſen wird. Das Schönſte, ſo viel ich mich erinnere, ſagten ihr die Dichtkunſt, welche Unzelmann, und die Malerei mit der Palette, welche die Beckerin vorſtellten. Die Großfürſtin weinte und hat eine Abſchrift davon ſich ausgebeten und an ihre Mutter geſendet.“

Das Gedicht ist von Anfang bis zu Ende vollkommen, doch möchte ich noch vorzüglich auf den Schluß desselben aufmerksam machen. Wie am Schluß des Reiterliedes die Vertreter der verschiedenen Truppengattungen sich bei der Hand fassend eine Gruppe bilden und den Hauptgedanken des Ganzen in Eine Strophe zusammenfassen, so läßt Schiller die Malerei den Grundgedanken seiner Dichtung aussprechen:

Und wie der Iris schönes Farbenbild
Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
So wollen wir mit schön vereintem Streben,
Der hohen Schönheit sieben heil'ge Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebensteppich weben!

Alle Künste (sich umfassend).

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

Damit sprach Schiller am Schluß seiner Lebensbahn noch einmal den Grundgedanken seiner Dichtung aus, womit er einst die Periode seiner Reise eingeleitet hatte, als er am Schluß der „Künstler“ seinen Genossen zurief:

Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht;
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunkenen Blick,
So fließt in Einen Bund der Wahrheit,
In Einen Strom des Lichts zurück.

„Es ist wohl die schönste Frucht eines Dichterverkes,“ sagt Frau v. Wolzogen (II, S. 268), „wenn der Geist desselben in das Leben übergeht. Dies erkannte ich, mit Nührung und Freude, in einem Worte, das jene edle Frau, nach Jahren, als regierende Großherzogin, an mich richtete. Da ich mit Wohlgefallen ihrer Zustimmung erwähnte zu Einschränkungen, die der Großherzog nötig befunden, da sie doch des Großen von Kindheit an gewohnt gewesen sei, sprach sie, sie gedente oft der Zeilen:

Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin“

Nach der Erzählung des jungen Heinrich Voß bemächtigte sich die edelste Nührung aller Anwesenden und die junge Fürstin weinte vor Wehmut und Freude, als die Worte von der Bühne her erklangen:

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo du beglückst, bist du im Vaterlande.

K. Vorberger.

Die Huldigung der Künste.

Ein lyrisches Spiel.

[1804.]

Personen:

Vater.

Mutter.

Jüngling.

Mädchen.

Chor von Landleuten.

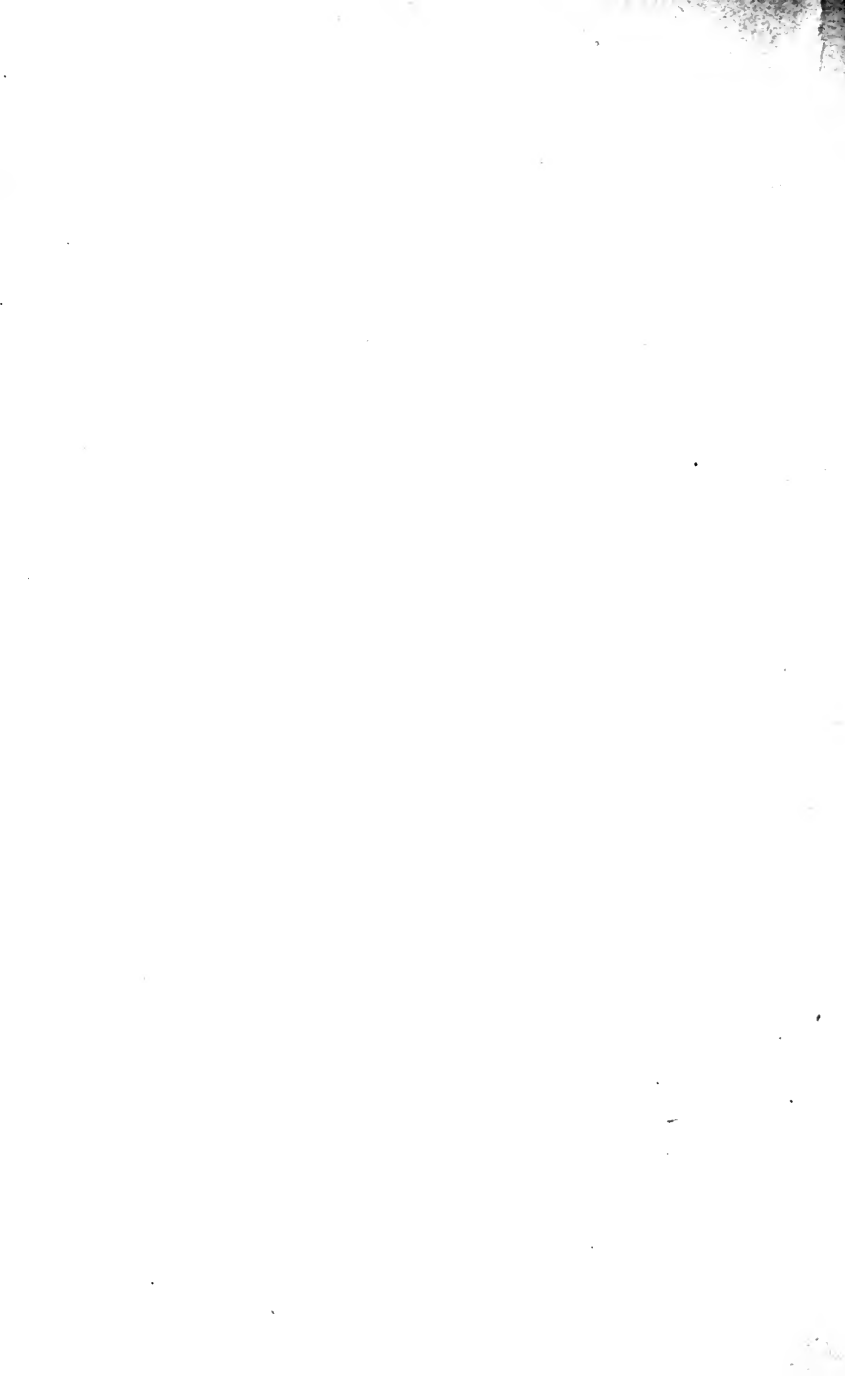
Genius.

Die sieben Künste.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
der Frau Erbprinzessin von Weimar
Maria Paulowna
Großfürstin von Rußland

in Ehrfurcht gewidmet

und vorgestellt auf dem Hoftheater zu Weimar
am 12. November 1804.



Die Scene ist eine freie ländliche Gegend; in der Mitte ein Orangenbaum, mit Früchten beladen und mit Bändern geschmückt. **Landleute** sind eben beschäftigt, ihn in die Erde zu pflanzen, indem die **Mädchen** und **Kinder** ihn zu beiden Seiten an Blumenketten halten.

Vater.

Wachse, wachse, blühender Baum
Mit der goldnen Früchtekrone,
Den wir aus der fremden Zone
Pflanzen in dem heimischen Raum!
5 Fülle süßer Früchte beuge
Deine immer grünen Zweige!

Alle Landleute.

Wachse, wachse, blühender Baum,
Strebend in den Himmelraum!

Jüngling.

Mit der duft'gen Blüte paare
10 Prangend sich die goldne Frucht!
Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht!

Alle.

Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht!

Mutter.

Nimm ihn auf, o heil'ge Erde,
15 Nimm den zarten Fremdling ein!
Führer der gefleckten Herde,
Hoher Flurgott, pflege sein!

Mädchen.

Pflegt ihn, zärtliche Dryaden!
 Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan! 20
 Und ihr freien Dreaden,
 Daß ihm keine Wetter schaden,
 Fesselt alle Stürme an!

Alle.

Pflegt ihn, zärtliche Dryaden!
 Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan! 25

Jüngling.

Lächle dir der warme Äther
 Ewig klar und ewig blau!
 Sonne, gieb ihm deine Strahlen!
 Erde, gieb ihm deinen Tau!

Alle.

Sonne, gieb ihm deine Strahlen! 30
 Erde, gieb ihm deinen Tau!

Vater.

Freude, Freude, neues Leben
 Mögst du jedem Wandrer geben;
 Denn die Freude pflanzte dich.
 Mögen deine Nektargaben 35
 Noch den spätesten Enkel laben,
 Und erquicket segn' er dich!

Alle.

Freude, Freude, neues Leben
 Mögst du jedem Wandrer geben;
 Denn die Freude pflanzte dich. 40

Sie tanzen in einem bunten Reihem um den Baum. Die Musik des Orchesters begleitet sie und geht allmählich in einen edleren Stil über, während daß man im Hintergrunde den **Genius** mit den sieben **Göttinnen** herabsteigen sieht. Die Landleute ziehen sich nach beiden Seiten der Bühne, indem der Genius in die Mitte tritt, und die drei bildenden Künste sich zu seiner Rechten, die vier redenden und musikalischen sich zu seiner Linken stellen.

Chor der Künste.

Wir kommen von fern her,
 Wir wandern und schreiten

Von Völkern zu Völkern,
 Von Zeiten zu Zeiten;
 45 Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus.
 Um ewig zu wohnen
 Auf ruhigen Thronen,
 In schaffender Stille,
 In wirkender Fülle,
 50 Wir wandern und suchen und finden's nicht aus.

Jüngling.

Sieh, wer sind sie, die hier nahen,
 Eine göttergleiche Schar!
 Bilder, wie wir nie sie sahen;
 Es ergreift mich wunderbar.

Genius.

55 Wo die Waffen erklingen
 Mit eisernem Klang,
 Wo der Haß und der Wahn die Herzen verwirren,
 Wo die Menschen wandeln im ewigen Irren,
 Da wenden wir flüchtig den eilenden Gang.

Chor der Künste.

60 Wir hassen die Falschen,
 Die Götterverächter;
 Wir suchen der Menschen
 Aufricht'ge Geschlechter;
 Wo kindliche Sitten
 65 Uns freundlich empfahn,
 Da bauen wir Hütten
 Und siedeln uns an!

Mädchen.

Wie wird mir auf einmal!
 Wie ist mir geschahn!
 70 Es zieht mich zu ihnen mit dunkeln Gewalten;
 Es sind mir bekannte, geliebte Gestalten,
 Und weiß doch, ich habe sie niemals gesehn!

Alle Landleute.

Wie wird mir auf einmal!
 Wie ist mir geschahn!

Genius.

Aber still! Da seh' ich Menschen, 75
 Und sie scheinen hoch beglückt;
 Reich mit Bändern und mit Kränzen,
 Festlich ist der Baum geschmückt.
 — Sind dies nicht der Freude Spuren?
 Redet! Was begiebt sich hier? 80

Vater.

Hirten sind wir dieser Fluren,
 Und ein Fest begehen wir.

Genius.

Welches Fest? O, lasset hören!

Mutter.

Unsrer Königin zu Ehren,
 Der erhabnen, gütigen, 85
 Die in unser stilles Thal
 Niederstieg, uns zu beglücken,
 Aus dem hohen Kaiserfaal.

Jüngling.

Sie, die alle Reize schmücken,
 Gütig wie der Sonne Strahl. 90

Genius.

Warum pflanzt ihr diesen Baum?

Jüngling.

Ach, Sie kommt aus fernem Land,
 Und Ihr Herz blickt in die Ferne!
 Fesseln möchten wir Sie gerne
 An das neue Vaterland. 95

Genius.

Darum grabt ihr diesen Baum
 Mit den Wurzeln in die Erde,
 Daß die Hohe heimisch werde
 In dem neuen Vaterland?

Mädchen.

100 Ach, so viele zarte Bande
 Ziehen Sie zum Jugendlande!
 Alles, was Sie dort verließ,
 Ihrer Kindheit Paradies
 Und den heil'gen Schoß der Mutter
 105 Und das große Herz der Brüder
 Und der Schwestern zarte Brust —
 Können wir es Ihr ersetzen?
 Ist ein Preis in der Natur
 Solchen Freuden, solchen Schätzen?

Genius.

110 Liebe greift auch in die Ferne,
 Liebe fesselt ja kein Ort.
 Wie die Flamme nicht verarmet,
 Zündet sich an ihrem Feuer
 Eine andre wachsend fort —
 115 Was Sie Teures dort besessen,
 Unverloren bleibt es Ihr;
 Hat Sie Liebe dort verlassen,
 Findet Sie die Liebe hier.

Mutter.

120 Ach, Sie tritt aus Marmorhallen,
 Aus dem goldnen Saal der Pracht.
 Wird die Hohe Sich gefallen
 Hier, wo über freien Auen
 Nur die goldne Sonne lacht?

Genius.

125 Hirten, euch ist nicht gegeben,
 In ein schönes Herz zu schauen!
 Wißet, ein erhabner Sinn
 Legt das Große in das Leben,
 Und er sucht es nicht darin.

Jüngling.

130 O schöne Fremdlinge! Lehrt uns Sie binden,
 O, lehret uns, Ihr wohlgefällig sein!

Gern wollten wir Ihr duft'ge Kränze winden
Und führten Sie in unsre Hütten ein!

Genius.

Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden,
Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt.
Und wie der Baum sich in die Erde schlingt 135
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich fettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche,
Mit seinen Thaten an das Leben an.
Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande. 140

Alle Landleute.

O schöner Fremdling! Sag', wie wir Sie binden,
Die Herrliche, in unsern stillen Gründen?

Genius.

Es ist gefunden schon das zarte Band,
Nicht alles ist Ihr fremd in diesem Land;
Mich wird Sie wohl und mein Gefolge kennen, 145
Wenn wir uns Ihr verkündigen und nennen.

Hier tritt der Genius bis ans Proscenium; die sieben Göttinnen thun das Gleiche, so daß sie ganz vorn einen Halbkreis bilden. In dem Augenblick, wo sie vortreten, enthüllen sie ihre Attribute, die sie bis jetzt unter den Gewändern verborgen gehalten.

Genius.

Gegen die Fürstin.

Ich bin der schaffende Genius des Schönen,
Und die mir folget, ist der Künste Schar.
Wir sind's, die alle Menschenwerke krönen,
Wir schmücken den Palast und den Altar. 150
Längst wohnten wir bei Deinem Kaiserstamme,
Und Sie, die Herrliche, die Dich gebar,
Sie nährt uns selbst die heil'ge Opferflamme
Mit reiner Hand auf Ihrem Hausaltar.
Wir sind Dir nachgefolgt, von Ihr gesendet; 155
Denn alles Glück wird nur durch uns vollendet

Architektur

mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, ein goldnes Schiff in der Rechten.
Mich sahst Du thronen an der Neva Strom!
Dein großer Ahnherr rief mich nach dem Norden,

Und dort erbaut' ich ihm ein zweites Rom;
 160 Durch mich ist es ein Kaiserthum geworden.
 Ein Paradies der Herrlichkeit und Größe
 Stieg unter meiner Zauberrute Schlag.
 Jetzt rauscht des Lebens lustiges Getöse,
 Wo vormals nur ein düstrer Nebel lag;
 165 Die stolze Flottenrüstung seiner Maste
 Erschreckt den alten Belt in seinem Meerpalaste.

Skulptur

mit einer Vittoria in der Hand.

Auch mich hast Du mit Staunen oft gesehen,
 Die ernste Bildnerin der alten Götterwelt.
 Auf einen Felsen — er wird ewig stehen —
 170 Hab' ich sein großes Heldenbild gestellt;
 Und dieses Siegesbild, das ich erschaffen,
 Die Vittoria zeigend.
 Dein hoher Bruder schwingt's in mächt'ger Hand;
 Es fliegt einher vor Alexanders Waffen,
 Er hat's auf ewig an sein Heer gebannt.
 175 Ich kann aus Thon nur Lebenloses bilden,
 Er schafft sich ein gesittet Volk aus Wilden.

Malerei.

Auch mich, Erhabne, wirst Du nicht verkennen,
 Die heitre Schöpferin der täuschenden Gestalt.
 Von Leben blüht es, und die Farben brennen
 180 Auf meinem Tuch mit glühender Gewalt.
 Die Sinne weiß ich lieblich zu betrügen,
 Ja, durch die Augen täusch' ich selbst das Herz;
 Mit des Geliebten nachgeahmten Zügen
 Versüß' ich oft der Sehnsucht bitterm Schmerz.
 185 Die sich getrennt nach Norden und nach Süden,
 Sie haben mich — und sind nicht ganz geschieden.

165 f. Petersburg wurde von Peter I., dem Großen, erst 1703 gegründet, ursprünglich nur als Festung, später legte er noch eine Stadt daneben an. Das erste russische Schiff verließ 1717 den Petersburger Hafen. — 176. „Er macht den Sklaven frei und menschlich selbst den Wilden.“ In der ersten Ausgabe und in dem Petersburger Abdruck. Vgl. an Frommann (nicht an Cotta), den 3. April 1805: „Einen einzigen Vers habe geändert, weil ich vergessen hatte, es hier im Mstrpt. noch zu thun. Es ist wegen einer Stelle, die den Russen hätte anstößig werden können.“ (Katalog der Autographen-Sammlung von H. Meyer Cohn, S. 47.) Urtlichs, Charlotte von Schiller und ihre Freunde II, S. 53.

Poesie.

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
 Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
 Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,
 Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort. 190
 Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
 Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
 Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
 Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
 Doch Schönres find' ich nichts, wie lang' ich wähle, 195
 Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Musik mit der Leier.

Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
 Du kennst sie wohl, Du übst sie mächtig aus.
 Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
 Es spricht sich nur in meinen Tönen aus; 200
 Ein holder Zauber spielt um Deine Sinnen,
 Ergieß' ich meinen Strom von Harmonien,
 In süßer Wehmut will das Herz zerrinnen,
 Und von den Lippen will die Seele fliehn,
 Und setz' ich meine Leier an von Tönen, 205
 Ich trage dich hinauf zum höchsten Schönen.

Tanz mit der Cymbale.

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille;
 Mit stillem Geist will es empfunden sein.
 Das Leben regt sich gern in üpp'ger Fülle;
 Die Jugend will sich äußern, will sich freun. 210
 Die Freude führ' ich an der Schönheit Zügel,
 Die gern die zarten Grenzen übertritt;
 Dem schweren Körper geb' ich Zephyrs Flügel,
 Das Gleichmaß leg' ich in des Tanzes Schritt.
 Was sich bewegt, lenk' ich mit meinem Stabe, 215
 Die Grazie ist meine schöne Gabe.

196. Nach Hallers „Alpen“:

Gerechtestes Gesetz! Daß Kraft sich Zier vermähle,
 In einem schönen Leib wohnt eine schön're Seele.

E. v. Meiß „Seneca“: „Die schönste Seele wohnte in dem schönsten Leibe.“

Schauspielkunst

mit einer Doppelmaske.

Ein Janusbild laß' ich vor Dir erscheinen,
 Die Freude zeigt es hier und hier den Schmerz.
 Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
 220 Und mit dem Ernste gattet sich der Scherz.
 Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen,
 Koll' ich das Leben ab vor Deinem Blick.
 Wenn Du das große Spiel der Welt gesehen,
 So kehrt Du reicher in Dich selbst zurück;
 225 Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
 Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Genius.

Und alle, die wir hier vor Dir erschienen,
 Der hohen Künste heil'ger Götterkreis,
 Sind wir bereit, o Fürstin, Dir zu dienen;
 230 Gebiete Du, und schnell auf Dein Geheiß,
 Wie Thebens Mauer bei der Leier Tönen,
 Belebt sich der empfindungslose Stein,
 Entfaltet sich Dir eine Welt des Schönen.

Architektur.

Die Säule soll sich an die Säule reihn.

Skulptur.

235 Der Marmor schmelzen unter Hammers Schlägen.

Malerei.

Das Leben frisch sich auf der Leinwand regen.

Musik.

Der Strom der Harmonien Dir erklingen.

Tanz.

Der leichte Tanz den muntern Reigen schlingen.

Schauspielkunst.

Die Welt sich Dir auf dieser Bühne spiegeln.

Poesie.

240 Die Phantasie auf ihren mächt'gen Flügeln
 Dich zaubern in das himmlische Gefild!

Malerei.

Und wie der Iris schönes Farbenbild
Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
So wollen wir mit schön vereintem Streben,
Der hohen Schönheit sieben heil'ge Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebensteppich weben!

245

Alle Künste sich umfassend.

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.



Anhang.





Einleitung.

1. Semele.

Der Zeit nach ist das Stück vielleicht die früheste Dichtung Schillers in dramatischer Form. Die Anregung dazu läßt sich auf die prunkhaften Ludwigsburger theatralischen Aufführungen zurückführen, denen der junge Offizierssohn beiwohnen durfte. Der Geschmack des Herzogs von Württemberg begünstigte besonders die Oper, weil sich hier der größte Luxus, die höchste Pracht entfalten ließ. Denn auch die „Semele“ ist, wie dies schon die metrische Form zeigt, im opernhaften Stil gehalten, und im ersten Druck (in der „Anthologie auf das Jahr 1782“) wird sie ausdrücklich als „lyrische Operette“ bezeichnet, Arien u. dgl. sind eingelegt. Und jedenfalls half der Wunsch seinem Freunde Zumsteeg, der in der Künstler-Abteilung der Militär-Akademie sich zu einem tüchtigen Musiker und Komponisten herangebildet hatte (der auch Gesänge aus den „Näubern“ und die „Leichenphantasie“ komponierte) einen Text im Geschmack der damaligen Zeit zu liefern, legte Schiller einen Stoff aus der Antike zur modernen Bearbeitung nah. Er ist aus dem 3. Buch der „Verwandlungen des Ovid“ entlehnt; vgl. auch Schubarts Gedicht „Jupiter und Semele“ vom Jahr 1781. Schillers Geschmack an diesem Stück

legte sich übrigens bald. An Karoline von Wolzogen schreibt er den 30. April 1789: „Daß Sie der Semele erwähnten, hat mich ordentlich erschreckt. Mögen mir's Apoll und seine Musen vergeben, daß ich mich so gröblich an ihnen versündigt habe.“ Aber den Geschmack an der Oper bewahrte er sich, und es ist bezeichnend für den harmonischen Verlauf seiner dichterischen Entwicklung, daß einer seiner letzten dramatischen Entwürfe, den wir im folgenden Bande kennen lernen werden, „Rosamund oder die Braut der Hölle“ wieder ein Operntext, und zwar wieder für denselben Freund Zumsteeg war.

2. Der Menschenfeind.

Der Menschenhaß als tragisches Motiv ist bekanntlich in großartiger Weise von Shakespeare in seinem „Timon von Athen“ verwandt worden, der seinerseits auf dem bekannten historischen Charakter eines reichen, durch Verschwendung verarmten athenischen Bürgers, wie er uns in einem herrlichen Dialoge Lucians überliefert ist, beruht. Während seines zweiten Mannheimer Aufenthaltes trug sich Schiller mit der Idee, den Shakespeareschen „Timon“ zu bearbeiten.

In der am 26. Juni 1784 in Mannheim gehaltenen Vorlesung: „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet“, sagt er: „Shakespeares Timon von Athen ist, so weit ich mich besinnen kann, noch auf keiner deutschen Bühne erschienen, und so gewiß ich den Menschen vor allem andern zuerst im Shakespeare aufsuche, so gewiß weiß ich im ganzen Shakespeare kein Stück, wo er wahrhaftiger vor mir stände, wo er lauter und berebter zu meinem Herzen spräche, wo ich mehr Lebensweisheit lernte, als im Timon von Athen. Es ist wahres Verdienst um die Kunst, dieser Goldbader nachzugraben.“ Daraus erklärt sich die Anmerkung, die er am Schlusse des ersten Druckes in der „Thalia“ 1790 hinzufügte: „Die hier eingerückten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehreren Jahren angefangen wurde, aber aus verschiedenen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemälde dem Publikum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstand günstiger ist als die dramatische.“ Am 12. September 1786 schreibt er aus Dresden an Schröder, dem er den für die Bühne bearbeiteten „Karlos“ angeboten: „Ein anderes Stück, das ich schon Jahre lang im Kopfe getragen, wird zu Anfang des nächsten Jahres fertig sein. Es heißt: der Menschenfeind, hat aber mit dem Shakespeareschen Timon keinen Berührungspunkt als den Namen.“ Unter die Arbeiten, mit denen Schiller im Sommer zustande zu kommen wünschte, rechnete er am 26. Mai 1788 den „Geisterseher“, den zweiten Teil seiner niederländischen Rebellion und ein Theaterstück; aber es stand noch dahin, ob dies der Menschenfeind oder ein anderes sein würde, das er, wie der Schwabe sagt, an der Kunkel hatte. (An Körner, I. 300.) — 12. Juni 1788: „Den Menschenfeind

hab' ich auch wieder in den Vordergrund gerückt und hoffe, ihn auf den Oktober geendigt zu haben. Ich will mich nicht mehr so sehr um Details bekümmern." (An Körner, I. 309.) — 5. Juli 1788: „Ich arbeite fleißig an dem Plane zum Menschenfeind. Ich gedenke keine Feder mehr zu diesem Stück anzusetzen, bevor ich mit dem Plane in Wichtigkeit bin. Hätte ich weniger zu thun, ich könnte glücklich sein; doch fühle ich meinen Genius wieder, und mein Menschenfeind, glaub' ich, wird gut.“ (An Körner, I. 319.) — Volkstätt, 27. Juli 1788: „Nuttens Geschichte ist noch nicht im reinen; aber der erste Plan hat wichtige Veränderungen erlitten.“ (An Körner, I. 327.) — Rudolstadt, 20. August 1788: „Meine Geschichte hat viel Dichterkraft in mir verdorben, und diese Journalarbeiten ziehen mich zu sehr auseinander. Die Zeiten sind nicht mehr, wo ich auf ein einziges Objekt alle meine Kräfte zusammenhäufte. Ich fühle diese Veränderung lebhaft bei meinem Menschenfeind — um ihn vorzunehmen, darf ich kein Nebengeschäft haben; auch lasse ich ihn jetzt wieder liegen. Ich habe einige kleine Schritte darin vorwärts gethan, und wenn ich noch dreimal daran gehe und ihn dreimal wieder weglege, so qualifiziert sich endlich das Stück zu einer gewissen Vollkommenheit. Eher schreibe ich keine Zeile an der Ausführung, bis ich mit dem Plane ganz und aufs genaueste in Ordnung bin, und bis dieser Plan alle meine Forderungen erfüllt.“ (An Körner, I. 334.) — — Jena, 14. Februar 1790: „Da ich diese Zeit her alles Interesse an Arbeiten verloren, die nicht durch sich selbst es erzwingen, so bin ich darauf gefallen, ein altes Schauspiel wieder hervorzusuchen, wovon schon vor drei Jahren Scenen fertig waren. Die Scenen mißfielen mir; aber ich habe eine davon mit vielem Glück retouchiert. In der „Thalia“ werdet Ihr sie lesen, oder auch hier im Manuscript.“ (Litterar. Nachf. v. Karoline Wolzogen, I. 378.) — Rudolstadt, 18. Oktober 1790: „Einige Scenen vom Menschenfeind erscheinen vielleicht im zwölften Stücke der Thalia.“ (An Körner, II. 206.)

Körner an Schiller: „Gegen die Einrückung der Scenen vom Menschenfeind möchte ich protestieren. Du verlierst gewiß wieder die Lust an diesem Werke, wie beim „Karlös“, wenn ein Teil davon gedruckt ist. Ich habe noch immer große Erwartungen von diesem Menschenfeind.“ (II. 211.) — Jena, 26. Nov. 1790: „Das erste Stück der „Thalia“ wird nun wohl in Deinen Händen sein, und die Bogen von dem Menschenfeind. Hätte ich irgend noch den Gedanken gehabt, ihn auszuarbeiten, so wäre er nie in die „Thalia“ eingerückt worden; aber diesen Gedanken habe ich nach der reifsten kritischen Überlegung und nach wiederholten verunglückten Versuchen aufgeben müssen. Für die tragische Behandlung ist diese Art Menschenhaß viel zu allgemein und philosophisch. Ich würde einen äußerst mühseligen und fruchtlosen Kampf mit dem Stoffe zu kämpfen haben und bei aller Anstrengung doch verunglücken.“ (An Körner, II. 211.) — Körner an Charlotte von Schiller, 20. Juni 1810: „Daß keine

Papiere mehr vorhanden sind, ist sehr schade. Ich finde in Schillers Briefen, daß er sich einigemal mit dem Menschenfeind beschäftigt hat und hoffte, über den Plan wenigstens noch einige Aufschlüsse zu erhalten.“ (Charlotte von Schiller und ihre Freunde, III. 57.)

Der erste Druck dieses Fragments erschien 1790 in der „Thalia“, Elftes Heft, S. 100—140, unter dem Titel: „Der versöhnte Menschenfeind. Einige Scenen“, dann in den „Kleinere[n] prosaischen Schriften von Schiller, Viertes Teil“, S. 326—388. Köner fügte dem Abdruck des Fragments in dem dritten Bande der Werke, 1812, S. 349—388, folgende Anmerkung hinzu: „Unter Schillers nachgelassenen Papieren war über diesen Stoff nichts vorhanden. Die Überschrift in der „Thalia“: Der versöhnte Menschenfeind giebt indessen schon einigen Aufschluß über den Plan. Auch erinnert sich der Herausgeber aus damaligen Unterredungen mit dem Verfasser, daß Rosenberg nach einem hartnäckigen Widerstand endlich siegen sollte, und daß die Erscheinungen einiger Menschenfeinde anderer Art bestimmt waren, diesen Erfolg zu begünstigen.“

H. Borberger.

S e m e l e

in

zwei Scenen.

[1777. 1781.]

Personen:

Juno.

Semele, Prinzessin von Theben.

Jupiter.

Merkur.

5

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.

Erste Scene.

Juno steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben.

Juno.

Hinweg den geflügelten Wagen!
Pfauen Junos, erwartet mein
Auf Cithärons wolkefichem Gipfel!

Wagen und Wolke verschwinden.

Ha, sei begrüßt, Haus meines grauen Jornes!
5 Sei grimmig mir begrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Thron Jupiter
In Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
10 Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!

Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
15 Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

20 Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
Götter bethörte,
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
25 Mußt' Hermione gebären,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
 Nicht Schwester des Donnerers,
 Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
 Achzen nicht die Achsen des Himmels 30
 Meinem Gebot? Umraucht nicht mein Haupt die Olympische Krone?
 Ha, ich fühle mich!
 Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
 Königlich schwillt mein göttliches Herz.
 Rache! Rache! 35
 Soll sie mich ungestraft schmähen?
 Ungestraft unter die ewigen Götter
 Werfen den Streit, und die Eräs rufen
 In den fröhlichen himmlischen Saal?
 Citle! Vergessene! 40
 Stirb und lerne am Stygischen Strom
 Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
 Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
 Nieder dich schmettern
 Deine Göttersucht! 45

Rachegepanzert
 Steig' ich vom hohen Olympus herab.
 Süße, verstrickende,
 Schmeichelnde Reden
 Hab' ich erfunden; 50
 Tod und Verderben
 Lauern darin.

Horch, ihre Tritte!
 Sie naht!
 Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben! 55
 Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!
 Sie geht ab.

Semele ruft in die Scene.

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
 Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften,
 Streut Rosen und Narcissen rings umher,

38. Eräs, die Göttin der Zwietracht. Man denke an den Mythos von der Hochzeit der Thetis; „Eräs schüttelt ihre Schlangen“ heißt es in „Rassandra“ (Bd. 1).

60. Vergest auch nicht das goldgewebte Volster —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

Juno

in Gestalt einer Alten hereinführend.

Gelobet seien die Götter, meine Tochter!

Semele.

Ha! Wach' ich? Traum' ich? Götter! Beroe!

Juno.

65 Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele.

Beroe! Beim Zeus!

Laß an mein Herz dich drücken — Deine Tochter!
Du lebst? Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

Juno.

Deine Mutter!

70 Oh' nanntest du mich so.

Semele.

Du bist es noch,
Wirst's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin.

Juno.

Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Lethes Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethes nicht.

Semele.

75 Wie, meine Gute? Räthelhaft war sonst
Wie deine Rede, nie geheimnisvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir;
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno.

80 So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestricket wie die blonden!

Semele.

Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
 Der grauen Haare spotten? Werden wohl
 Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
 Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen 85
 Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno.

Sagt' ich, ein Gott?
 Nun ja, die Götter wohnen überall!
 Sie anzuflehn, steht schwachen Menschen schön.
 Die Götter sind, wo du bist — Semele!
 Was fragst du mich?

Semele.

Boshaftes Herz! Doch sprich: 90
 Was führte dich von Epidaurus her?
 Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
 Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter, nur das!
 Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
 Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts anders 95
 Als jenes, meine Tochter — Schrecklich raft
 Die Pest zu Epidaurus, tötend Gift
 Ist jeder Hauch, und jeder Atem würget;
 Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
 Der Bräutigam, die feuerflammenden 100
 Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
 Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
 Unüberschwenglich ist das Weh! — Entrüstet
 Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
 Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens 105
 Zermartert am Altare seine Knie
 Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
 Drum sandt' zu Kadmus' Königstochter mich
 Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
 Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm 110
 Von uns zu wenden — Beroe, die Amme'
 Gilt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus

Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
 Versteh' noch weniger, was sie damit
 115 Bedeuten: Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele heftig und vergessen.

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk!
 Zeus liebt mich! sag's! heut' muß die Pest noch weichen!

Juno auffahrend, mit Staunen.

Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
 Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
 120 Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
 Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
 Wenn in Saturnias Umarmungen er sinkt? —
 Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
 Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
 125 In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
 Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
 Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe! Er kam,

Ein schöner Jüngling, reizender, als keiner
 Auroras Schoß entfloßen, paradiesisch reiner
 130 Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
 In Atherflut die Glieder eingetaucht,
 Voll Ernst sein Gang und majestätisch wie
 Hyperions, wenn Röcher, Pfeil' und Bogen
 Die Schultern niederschwirren, wie
 135 Vom Ocean sich heben Silberwogen,
 Auf Maienlüften hinten nachgeflogen
 Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
 Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
 Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen —

Juno.

140 Ha! meine Tochter! — Die Begeisterung
 Erhebt dein Herz zum Helikonischen Schwung!

124. satt hab' ich gelebt, *Luf.* 2, 29. — 130. Hesperus, der Abendstern. —
 133. Hyperions (falsch gemessen, die vorletzte Silbe ist lang), ein Beinamen des Sonnen-
 gottes. Vgl. *Ilias* 1, B. 41—46. — 141. Helikonischen, d. h. dichterischen. Helikon
 ist der Dichterberg.

Wie muß das Hören sein! wie himmelvoll das Blicken!
 Wenn schon die sterbende Erinnerung
 Von hinnen rückt in Delphischem Entzücken? —
 Wie aber? Schweigst du mir 145
 Das Kostbarste? Chronions höchste Zier,
 Die Majestät auf roten Donnerkeilen,
 Die durch zerrissene Wolken eilen,
 Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
 Mag auch Prometheus und Deukalion 150
 Verliehen haben — Donner wirft nur Zeus!
 Die Donner, die zu deinen Füßen
 Er niederwarf, die Donner sind es nur,
 Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele.

Wie, was sagst du? Hier ist von keinen Donnern 155
 Die Rede. —

Juno lächelnd.

Auch scherzen steht dir schön!

Semele.

So himmlisch wie mein Jupiter war noch
 Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Hi! Eifersucht!

Semele.

Nein, Beroe! Beiui Zeus!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno schreiend.

Du schwörst? 160

Unglückliche!

Semele ängstlich.

Wie wird dir? Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, daß Wort, das zur Glendesten
Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! Das war nicht Zeus!

Semele.

Nicht Zeus?

165 Abscheuliche!

Juno.

Ein listiger Betrüger

Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —

Semele sinkt um.

Ja, stürz' nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
170 Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier, ein Felsenackern, kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
175 Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus' wiedersehn! Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren. —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
180 Die Pest mag ruhig bis zur zweiten Überschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Ota übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Oh' Semele den Grimm der Götter beugt.
185 Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele

richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus.

O meine Beroe!

Juno.

Ermuntre dich, mein Herz!

Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zeus! Jetzt müssen wir's erfahren!

Jetzt muß er sich enthüllen, oder du
 Fliehst ewig seine Spur, giebst den Abscheulichen 190
 Der ganzen Todesrache Thebens preis. —
 Schau, teure Tochter, auf — schau deiner Beroe
 In's Angesicht, das sympathetisch dir
 Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
 Versuchen, Semele?

Semele.

Nein, bei den Göttern! 195
 Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du
 Wohl minder elend sein, wenn du in bangen Zweifeln
 Fortschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre —

Semele

verbirgt das Haupt in Junos Schoß.

Ach! Er ist's nicht!

Juno.

Und sich in allem Glanz,
 Worin ihn der Olympus je gesehn, 200
 Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
 Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
 Zu haben?

Semele auffahrend.

Ha! enthüllen muß er sich!

Juno schnell.

Oh' darf er nicht in deine Arme sinken —
 Enthüllen muß er sich — Drum höre, gutes Kind! 205
 Was dir die redlich treue Amme rät,
 Was Liebe mir jetzt zugespelt, Liebe
 Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

Semele.

Oh noch Hyperion in Thetis' Bette steigt,
 Versprach er zu erscheinen — 210

209. Thetis, statt: Tethys, der Gemahlin des Okeanos. Vgl. „Der Abend. Nach einem Gemälde“ (Ab. 1).

Juno vergessen, heftig.

Wirklich? Ha!

Versprach er? heut schon wieder?

Fast sich.

Laß ihn kommen,

Und wenn er eben liebestrunken nun
 Die Arme auseinander schlingt nach dir,
 So trittst du, merk' dir's — wie vom Blitz
 215 Gerührt, zurück. Ha! wie er staunen wird!
 Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
 Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
 Ihn wegzustößen — wilder, feuriger
 Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
 220 Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
 Zurückpreßt, und ungestümer prallen
 Die Fluten an — Jetzt hebst du an zu weinen —
 Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschaun,
 Wenn Typhæus' hundertarmiger Grimm
 225 Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
 Die Thränen einer Schönen fällen Zeus —
 Du lächelst? — Gest! die Schülerin
 Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
 Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,
 230 Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
 Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
 Er schwört's beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
 Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
 „Oh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
 235 In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
 Umarmt, du zu der Tochter Kadmus' steigest!“
 Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
 Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
 Die um ihn krachen, dir die Donner, die
 240 Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
 Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden;
 Das sind nur leere Schrecken, Semele;
 Die Götter thun mit dieser herrlichsten

Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen.

245

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Beklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

Juno

ergrimmt, verlegen, beiseite.

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn! 250

Semele.

Wie? meine Beroe! — Was hast du da gemurmelt?

Juno verlegen.

Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — ein scharfer, strafender Blick
Muß oft bei Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

255

Semele.

O pfui doch, Beroe! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können!
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeus, daß ihn die Reiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen;
Das muß Jxions Rad im Himmel sein.

260

Juno

in der äußersten Verwirrung und Wut auf und ab rasend

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie? Beroe! so bitter?

Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

265

247. Nach einem Beiwort der Juno bei Homer. — 255. wüste, schwäbisch für häßlich.

Juno.

Mehr hast du gesagt,
 Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
 Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
 Dich nicht zu früh in Charons Rachen lächeln!
 270 Saturnia hat auch Altär' und Tempel
 Und wandelt unter Sterblichen — die Göttin
 Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.

Semele.

Sie wandle hier und sei des Hohnes Zeugin!
 Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
 275 Mir jedes Haar, was kann mir Juno leiden?
 Doch laß uns davon schweigen, Beroe!
 Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
 Und wenn Saturnia darob den Pfad
 Zum Orkus finden sollte —

Juno beiseit.

Diesen Pfad
 280 Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
 Wenn je ein Blitz Kronions trifft! —

Zu Semele.

Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
 Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland zur Schau,
 Hoch im Triumph zum Olympus steigt! —

Semele leichtfertig lächelnd.

Meinst du,
 285 Man werd' in Griechenland von Kadmus' Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
 Von einem andern höret! Semele!
 Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
 Götter vor dir niederknien,
 290 Sterbliche in demutsvollem Schweigen
 Vor des Riesentöters Braut sich beugen
 Und in zitternder Entfernung — —

Semele

frisch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend.

Beroe!

Juno.Ewigkeiten — grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:

Hier verehrt' man Semele!

295

Semele, der Frauen schönste,

Die den Donnerfchleuderer

Vom Olymp zu ihren Küffen

In den Staub herunterzwang,

Und auf Jamas tausendfach rauschenden Flügeln

300

Wird's von Meeren schallen und brausen von Hügeln —

Semele außer sich.

Pythia! Apollo! — Wenn er doch

Nur erschiene!

Juno.

Und auf dampfenden Altären

Werden sie dich göttlich ehren —

Semele begeistert.

Und erhören will ich sie!

305

Seinen Grimm mit Bitten söhnen,

Löfchen seinen Blitz in Thränen!

Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno vor sich.

Armes Ding! Das wirjt du nie! —

Nachdenkend.

Bald zerschmilzt — — — doch — garjtig mich zu heißen! —

Nein! Das Mitleid in den Tartarus!

310

Zu Semele.

Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,

Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang'

Deiner harren, daß er feuriger

Nach dir schmachte —

Semele.

Beroe, der Himmel

Hat erkoren dich zu feiner Stimme!

315

Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen
 Werden sich die Götter, vor mir niederknien
 Sterbliche in demutsvollem Schweigen — —
 Laß nur — laß — ich muß von himmen fliehn!

Eilig ab.

Juno

siegjauchzend ihr nachblickend.

320 Schwaches, stolzes, leichtbetrogenes Weib!
 Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
 Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
 Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
 Mögen nicht ertragen die Gegenwart
 325 Des, der die Donner wirft! — Ha!

In rasender Entzündung.

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
 Unter des Feuertriefenden Armen
 Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
 Flockichter Schnee — der Meineidige
 330 Statt der sanften, weicharmichten Braut
 Seine eignen Schrecken umhast, — wie frohlockend dann
 Will ich herüber vom Cithäron weiden mein Auge,
 Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
 Niederbebt! — Pfui doch! umarme
 335 Nicht so unsanft, Saturnius!

Sie eilt davon. Symphonie.

Zweite Scene.

Der vorige Saal.

Flöyliche Klarheit.

Zeus, in Jünglingsgestalt, **Merkur**, in Entfernung.

Zeus.

Sohn Majas!

Merkur

knieend, mit gesenktem Haupt.

Zeus!

Zeus.

Auf! Eile! Schwing'

Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!

Dort weint am Grabe seiner Schäferin
 Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
 Wenn Saturnius liebet —
 Ruf' die Tote ins Leben zurück!

340

Mercur aufstehend.

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
 Führt mich in einem Hui dahin, zurück
 In einem Hui —

Zeus.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
 Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
 Aus meinen Tempeln — Das ergezte mich,
 Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
 Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:
 Zehntausendfach soll sie auf funfzig Jahr'
 Den Argiern die Halmen wiedergeben —

345

350

Mercur.

Mit zitternder Eile
 Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
 Allwater, deine Huld; denn Wollust ist's
 Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
 Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
 Wo soll ich ihren Dank vor deine Thron bringen,
 Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

355

Zeus.

Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
 Meiner Semele! Fleuch!

Mercur geht ab.

— — — — — Sie kommt mir nicht entgegen 360
 Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
 Den König des Olympus zu empfangen?
 Warum kommt meine Semele mir nicht
 Entgegen? — Odes — totes — grauenvolles Schweigen
 Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
 Der sonst so wild und so bacchantisch lärmte —
 Kein Lüftchen regt sich — auf Cithärons Gipfel
 Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
 Will Semele nicht mehr entgegen eilen — —

365

Pause, er fährt auf.

- 370 Ha! sollte wohl die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligtum sich haben? —
Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahnung! — Semele — — Getroßt! —
Getroßt! Ich bin dein Zeus! der weggehauchte Himmel
- 375 Soll's lernen: Semele! ich bin dein Zeus!
Wo ist die Luft, die sich erschrecken wollte,
Rauh anzumehn, die Zeus die Seine nennt? —
Der Mänke spott' ich — Semele, wo bist du? —
Lang' schmachtet' ich — mein weltbelastet Haupt
- 380 An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom milden Sturm der Weltregierung eingekullt,
Und Jügel, Steu'r und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
- 385 Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos' Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Scepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?
- 390 Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmelt
Der Lämmer an der Gattin Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht — sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
- 395 Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an,
Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
- 400 Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das alles tot
Gegen eine Seele!

Semele kommt näher, ohne aufzuschauen.

Zeus.

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!

Allegt ihr entgegen, sie will fliehen.

- 405 Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! Du fliehst?

Semele ihn wegstoßend.

Hinweg!

Zeus

nach einer Pause des Erstaunens.

Träumt Jupiter? Will die Natur
 Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? --
 Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm
 Nach dir sich aus — So pochte nie mein Herz
 Der Tochter Agenor's entgegen, so 410
 Schlag's nie an Leda's Brust, so brannten meine Lippen
 Nach Danae's verschloßnen Küssen nie
 Als jezo —

Semele.

Schweig, Verräter!

Zeus unwillig zärtlich.

Semele!

Semele.

Fleuch!

Zeus mit Majestät sie ansehend.

Ich bin Zeus!

Semele.

Du Zeus?

Erzitter, Salmones! mit Schrecken wird 415
 Er wiederfordern den gestohlnen Schmutz,
 Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus groß.

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
 Und nennt mich so —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zeus sanfter.

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton? 420
 Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

410. Agenor falsch gemessen, da die vorletzte Silbe lang ist, Vater der Europa.
 — 411 ff. Vgl. Aias 14, B. 311 ff. — 415. Salmones (falsch gemessen wie Agenor)
 gab sich für Zeus aus und wurde dafür in der Unterwelt bestraft. Vgl. Virgils Aeneis
 VI, B. 585 ff.

Semele.

Mein Herz war dem geweiht, des Aff' du bist —
 Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
 Ein Weib zu fangen — Fort! du bist nicht Zeus!

Zeus.

425 Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
 Noch zweifeln?

Semele wehmütig.

Wärst du Zeus! Kein Sohn
 Des Morgennimmerseins soll diesen Mund berühren!
 Zeus ist dies Herz geweiht — — — O, wärst du Zeus!

Zeus.

Du meinst? Zeus ist da, und Semele soll weinen?

Niederfallend.

430 Sprich, fordre! und die knechtische Natur
 Soll zitternd vor der Tochter Radmus' liegen!
 Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
 Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
 Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
 435 Von meines Winkes Allgewalt
 Entfesselt, küssen Thal und Triften
 Und tanzen Flocken gleich in den verfinsterten Lüften.
 Gebeut! und Nord- und Ost- und Wirbelwind
 Belagern den allmächtigen Trident,
 440 Durchrütteln Posidaons Throne,
 Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohne,
 Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
 Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
 Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
 445 Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
 Gebeut —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
 Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
 Der Künstler knien vor seiner Statue?

440. Posidaons, des Meerergottes. — 447. Jes. 64, 8. Vgl. „Spaziergang unter den Linden“. Edwin. „Der Töpfer ist schon gerechtfertigt, wenn der Topf mit ihm rechten kann.“ W, „Preis des Höchsten“:

Ich wäre schon vorlängst, wie mürber Thon, zerfallen,
 Der in des Töpfers Händen bricht.

Zeus.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Semele!

450

Semele heftiger weinend.

Steh auf — steh auf — O weh mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus.

Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!

Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Junos Armen

455

Zeus mit Heftigkeit.

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unaussprechlich glücklich wär'
Die Tochter Kadmus' — wärst du Zeus — O weh!
Du bist nicht Zeus!

Zeus steht auf.

Ich bin's!

Reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung
Kennst du mich nun? 460

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zeus.

Noch! noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tötend enthüllt sich Jupiter dir!

465

Er reckt die Hand aus. Anall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier
und in Zukunft den Zauber.

Semele.

470 Zieh deine Hand zurück! — O Gnade, Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zeus.

Ha! Leichtfertige!

Soll Zeus dem Starrstun eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?

475 Zeus wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgerißt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schranken;
Das kann nur Zeus!

Er reißt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.

Semele stürzt vor ihm nieder.

Allmächtiger! — O, wenn

Du lieben könntest!

Es wird wiederum Tag.

Zeus.

Ha! die Tochter Kadmus' fragt

480 Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zeus?

Zeus.

Sprich, Semele, was mehr?

485 Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von dir! — Ich bin's!

Semele fällt ihm um den Hals.

O Jupiter, die Weiber Epidaurus' schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zeus heftig.

Erröten sollen

490 Die Weiber Epidaurus'! — Bitte! bitte nur!
Und bei dem Styx, des schrankenlose Macht

Selbst Götter sflavisch beugt — wenn Zeus dir zaubert,
 So soll der Gott in einem einz'gen Nu
 Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele froh auffspringend.

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
 Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!
 So laß mich denn nie anders dich umarmen,
 Als wie —

495

Zeus erschrocken schreiend.

Unglückliche! halt ein!

Semele.

Saturnia —

Zeus

will ihr den Mund zuhalten.

Verstumme!

Semele.

Dich umarmt!

Zeus

bleich, von ihr weggewandt.

Zu spät! Der Laut entrann! — Der Styx! — Du hast den Tod 500
 Erbeten, Semele!

Semele.

Ha! so liebt Jupiter?

Zeus.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
 Geliebt!

Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.

Du bist verloren —

Semele.

Jupiter!

Zeus

grimmig vor sich hinrebend.

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
 Verwünschte Eifersucht! — O, diese Rose stirbt!
 Zu schön — o weh! — zu kostbar für den Acheron!

505

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zeus.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
510 Die dich zerschmettert! Fluch, Fluch über mich,
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

Zeus.

Bethörtes Kind!

Geh — nimm das letzte Lebenswohl auf ewig
515 Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zeus!
Auch das nicht mehr — Geh —

Semele.

Reidischer! der Styr! —

Du wirst mir nicht entschlüpfen.

Sie geht ab.

Zeus.

Nein! triumphieren soll sie nicht — Erzittern
520 Soll sie — und kraft der tötenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraciens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden —
Auch diesen Schwur —

Mercur erscheint in Entfernung.

Was will dein rascher Flug?

Mercur.

525 Feurigen, geflügelten, weinenden Dank
Der Glücklichen —

521. Erd' und Himmel mir zum Schemel, Matth. 5, 35. — 523. diamantnen, ehernen, unzerbrechlichen. Das Schicksal des Prometheus schwebt dem Dichter vor. Vgl. „den diamantnen Pflug“ in „Hero und Leander“ (Bd. 1).

Zeus.

Verderbe sie wieder!

Merkur erstaunt.

Zeus!

Zeus.

Glücklich soll niemand sein!

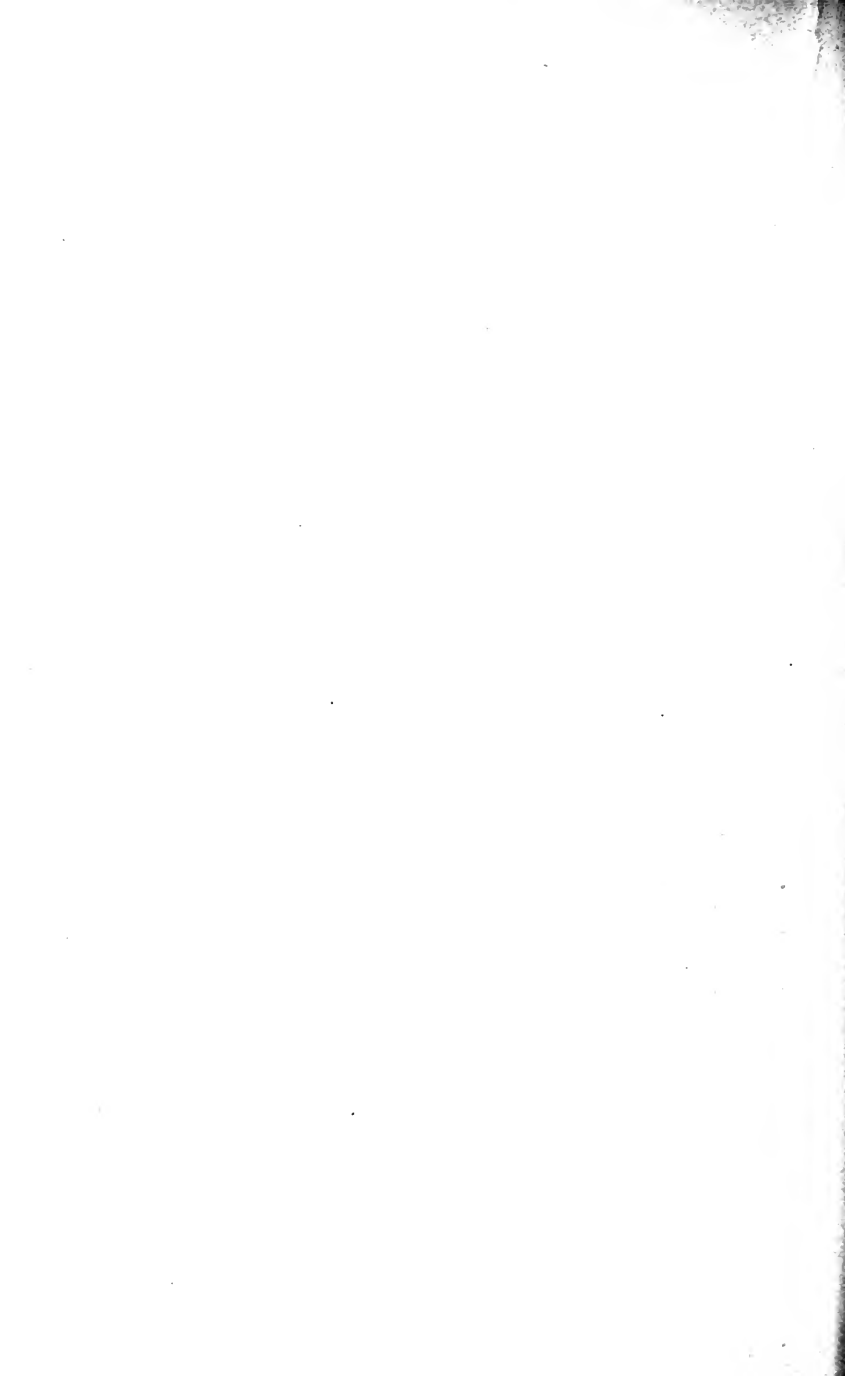
Sie stirbt —

Der Vorhang fällt.

Der Menschenfeind.

Ein Fragment.

[1784.]



Gegend in einem Park.

Erste Scene.

Angelika von Gutten, Wilhelmine von Gutten, ihre Tante und Stiftsdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf **Gärtner Biber**.

5 **Angelika**. Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Kabinett und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdessen wird's neun Uhr, und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

Wilhelmine. Wie es dir Vergnügen macht, meine Liebe.

10 Geht nach der Laube.

Gärtner Biber bringt Blumen. Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyacinthen sind alle.

Angelika. Recht schönen Dank auch für dieses!

Biber. Aber eine Rose sollen Sie morgen haben, die erste
15 vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

Angelika. Was wünschen Sie, guter Biber?

Biber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Murikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenflor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen.
20 Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen, drunter hinzuwandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im voraus der Herrlichkeit,
25 wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht leugnen.

Angelika. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch — haben
30 Sie indes Geduld, guter Biber.

Biber. Der Park kostet ihm jahraus jahrein seine baren zweitausend Thaler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — wozu nüt' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröhliche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brot Ihres Herrn 5 Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht drum bestehle.

Angelika. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Biber. Mit Ihrer Erlaubnis, mein Fräulein, davon können 10 Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten besichtige, daß ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden thue, weil ich es ihm thue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit 15 der Morgensonne heraufstreibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park thut hier mehr als alle sein Mammon — und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe — 20

Angelika. Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie kennen ja meinen Vater.

Biber ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit. Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn 25 in seine Baumschule zu führen. Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln von der unvernünftigen Kreatur, und Menschen verloren geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifelt, solange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einschlagen? —

Angelika. Ich verstehe Sie, redlicher Biber — vielleicht aber 30 waren Sie mit Gewächsen glücklicher als mein Vater mit Menschen.

Biber schnell und bewegt. Und er hat eine solche Tochter? Er will mehr sagen, unterdrückt es aber und schweigt einen Augenblick. Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Pläne viel — aber 35 Die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend. eine Hoffnung ist ihm aufgegangen — Alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreißen kann — Er entfernt sich.

Zweite Scene.

Angelika. Wilhelmine.

Wilhelmine steht auf und folgt ihm mit den Augen. Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm aufs Herz, wenn diese Saite berührt
5 wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

Angelika sich unruhig umsehend. Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lange auf sich warten lassen — Rosenberg.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

10 Angelika. Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage.

Angelika. Wenn er ihm mißfiel? — Wenn sich ihre Charak-
15 tere zurückstießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Meines Vaters fränkende Bitterkeit und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenbergs heitre, mutwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht
20 spielen — und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe — Doch von allem dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

25 Angelika. Gestern! Solang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts mußte als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige, liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters, und alle meine Hoffnungen verschwinden. O, warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fort dauern? Warum mußte die ganze
30 Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht dich alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die
35 Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu sein — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der

Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm? Die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben? Mein Vater, sagtest du, hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen; die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

Angelika mit reger Empfindung. Nie, nie soll er das! — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante! Ich fühle mich stärker, entschlossener. Alle Welt hat ihn hintergangen -- aber wahr 10 soll seine Tochter sein. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht gethan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese 15 und ließ alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelika zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königin in diesem Gebiet. An mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab er die süße Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, 20 verhehlte Thränen zu trocknen und der flüchtigen Armut eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stieß.

Wilhelmine. Und hast du sie nie übertreten, diese leichte 25 Bedingung?

Angelika. — Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — Ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst 30 du noch sehr glücklich.

Angelika. Glücklich wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf einmal hat sich alles verändert? Auch deine sonst so traute Gespielin, diese schöne Natur, ist dieselbe 35 nicht mehr?

Angelika. Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der toten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O, wie jetzt alles ver-

wandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontäne murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Atem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unsrer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine gerührt sie ansehend. Liebes, unglückliches Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Klage mich nicht an, Angelika, wenn du einst deinem Schicksale nicht entfliehen wirst.

Angelika. Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. — Der Park wird geöffnet.

Angelika. Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt. Es ist Rosenberg. Ihm entgegen.

Schluß der dritten Scene.

Angelika. Ach, Rosenberg, was haben Sie gethan? Sie haben sehr übel gethan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir miteinander bekannt werden sollten; Sie wünschten, daß ich ihn interessieren möchte.

Angelika. Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts anders. Sie haben mir selbst erzählt, wieviele Versuche auf seine Gemütskrankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten, feierlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Überlegenheit fühlen lassen und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kummers bestanden. Ihm mag es einerlei sein, ob wir übrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben; aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demütigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen, war ihm freilich nicht der Mühe wert, aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschließen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist alles, was wir fürs erste wünschten.

Angelika. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. — Sie getrauen sich, mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten Sie nichts, meine Angelika. Ich fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist. 5

Wilhelmine, welche diese ganze Zeit über wenig Anteil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat. Sind Sie dessen wirklich so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg, der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen 10 ernsthaft. Ich denke, daß ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelmine steht auf. Dann schade um meinen armen Bruder. Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urteil zu sprechen. 15

Angelika. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg! Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen 20 Sie, zu der Stiftsdame. dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber 25 gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsternung seines Jammers nach Giften greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, 30 dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg mit aufsteigender Röthe und etwas lebhafter Stimme. Nein, bei Gott! Nein! — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen mutwillig zudrückt und dem Geber des Lichtes flucht — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den 35 Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhaß, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten,

es giebt keinen Menschenhaffer in der Natur, als wer sich allein anbetet oder sich selbst verachtet.

Angelika. Gehen Sie, Rosenberg! Ich beschwöre Sie, gehen Sie! In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht
5 zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelika. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partei zu nehmen — Verzeihen Sie, meine Fräulein. — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vor-
10 schnell zu sein, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas anderm denn! — Dieses Gesicht wird so ernsthaft, und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Mut haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen — Das ganze Städtchen war ja ge-
15 schmückt wie an einem Festtag, als ich vorbei kam. Wozu diese Anstalt?

Angelika. Meinen Vater zu seinem Geburtstag zu begrüßen.

Vierte Scene.

Zulchen, in Angelikas Diensten, zu **den Vorigen**.

Zulchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg! Sie will er auch sprechen.

Angelika. Uns beide! Beide zusammen — Rosenberg — Uns beide! Was bedeutet das?

Zulchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg im Begriff, wegzugehen, zu Angelika. Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelika ängstlich. Sie verlassen mich, Rosenberg — Wohin? —
30 Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

Rosenberg führt sie beiseite. Wilhelmine und Zulchen verlieren sich im Hintergrunde.

Zulchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

Angelika. Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg — Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind
35

Sie auch vorbereitet — gefaßt auf alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen.

Angelika. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen niemals teuer war, Rosenberg — Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen — Wir müssen das Schlimmste erwarten wie das Erfreulichste — Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich voneinander scheiden — was haben Sie beschlossen zu thun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gute, Liebe! — sie ihm abzunötigen. 10

Angelika. O, wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegengehen! Sie erwarten einen Menschen, den Thränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens wiederhallen werden in dem seinigen? — Ach! es ist zerrissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz mißlingen — Rosenberg! noch einmal! Was beschließen Sie, wenn sie alle mißlingen?

Rosenberg ruhig ihre Hand fassend. Alle werden's nicht, alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame! Mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesezt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß. Sie gehen ab. 20

Fünfte Scene.

Ein Saal. 25

von Gutten, aus einem Kabinett. **Abel**, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuch.

Abel liest. Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeine nach der großen Wassernot vom Jahre 1784. Zweitausend neunhundert Gulden — 30

v. Gutten hat sich niedergesezt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tische liegen. Der Acker hat sich erholt; der Mensch soll nicht länger leiden als seine Felder. Streich Er aus diesen Posten! Ich will nicht mehr daran erinnert sein.

Abel durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung. Ich muß mir's gefallen lassen — blieben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalb Jahren — 35

v. Hutten. Interessen! — Mensch?

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß sein in den Rechnungen eines Verwalters. Will weiter lesen.

v. Hutten. Den Rest ein andermal. Setzt ruf Er den Jäger;
5 ich will meine Doggen füttern.

Abel. Der Pächter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polacken, mit dem Euer Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

10 v. Hutten. Soll das edle Tier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehn Jahren einmal falsch gegen mich war? So hab' ich es mit keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

Abel nimmt das Rechnungsbuch und will gehen.

15 v. Hutten. Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Kasse, sagt' Er mir, und der Rentmeister sei ausgeblieben?

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

v. Hutten sieht auf. Das freut mich, freut mich — daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat
20 mir elf Jahre ohne Tadel gedient — Setz' Er das nieder, Abel! Erzähl' Er mir mehr davon!

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan und ist heute Morgen mit einem gebrochenen Arm hereingebracht worden. Die Quittungen
25 fanden sich unter anderen Papieren.

v. Hutten mit Heftigkeit. Und er war also kein Betrüger! — Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

30 v. Hutten nach einem düstern Stillschweigen. Er soll aber ein Betrüger sein, und die Quittungen soll man ihm zahlen!

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmal ausgefertigt, und das Nachsetzen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich, daß dies alles nun
35 so weggeworfen ist.

v. Hutten sieht ihn lange verwundernd an. Teurer Mann! Ein wahres Kleinod bist du mir — wir dürfen nie von einander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir gewisse Leute auch noch so große Versprechungen —

v. Gutten. Gewisse Leute! Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

v. Gutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweihundert Pistolen ließ er mir bieten und doppelten Gehalt auf Zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelin, Fräulein Angelika, ausliefern wollte. 5

v. Gutten steht schnell auf und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter. Und dieses Gebot hat Er ausgeschlagen? 10

Abel. Bei meiner armen Seele, ja! Das hab' ich.

v. Gutten. Zweihundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf Zeitlebens! — Wo denkt Er hin? hat Er das wohl erwogen?

Abel. Reiflich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden will ich leben und sterben. 15

v. Gutten kalt und fremd. Wir taugen nicht für einander. —

Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schloß immer näher. 20

Ich höre da Töne, die mir zuwider sind. Folg' Er mir in ein andres Zimmer!

Abel ist auf den Altan getreten und kommt eine Weile darauf wieder. Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntags-schmuck und mit klingendem Spiel und hält unten vor dem Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten und sich Ihren getreuen Unterthanen zeigen. 25

v. Gutten. Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

Abel. Euer Gnaden vergessen — 30

v. Gutten. Was?

Abel. Sie kommen diesmal nicht so leicht los, wie im vorigen Jahre —

v. Gutten steht schnell auf. Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich schon gesagt, Ihr Gnaden — aber sie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott im Himmel habe sie gehört. 35

v. Gutten. Er hört auch das Bellen des Hundes und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers und muß wissen,

warum er beides gewollt hat — Zudem das Volk hineinbringt. O Himmel! Wer hat mir das gethan? Er will in ein Kabinett entweichen. Viele halten ihn zurück und fassen den Saum seines Kleides.

Sechste Scene.

5 **Die Vorigen. Die Vasallen und Beamten** Guttenz, **Bürger** und **Landleute**, welche Geschenke tragen, **junge Mädchen** und **Frauen**, die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach, aber anständig gekleidet.

Vorsteher. Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder!
10 Fürchte sich keines! Er wird Graubärte keine Fehlbitte thun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen, welche sich ihm nähern. Gnädiger Herr, dieses Wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Unterthanen, weil Sie uns alles gaben.

15 **Zwei andre Mädchen.** Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildnis zum Paradies gemacht haben.

Erstes und zweites Mädchen. Warum wenden Sie das Ge-
20 sicht weg, lieber, gnädiger Herr? Sehen Sie uns an. Reden Sie mit uns! Was thaten wir Ihnen, daß Sie unsern Dank so zurückstoßen? Eine lange Pause.

v. Gutten ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen. Werß
Er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen —
25 Schon' Er meine Kasse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann, der aus der Menge hervortritt. Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

Einige andre. Wir wollen ein sanftes Wort und einen
30 gütigen Blick.

Ein Vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen.

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

35 **v. Gutten.** Werß diesen Namen von euch und seid mir unter einem schlechtern willkommen — Es beleidigt euch, daß ich euch Geld anbiete? Ihr seid gekommen, sagt ihr, mir zu danken?

— Wofür anders könnt ihr mir denn danken als für Geld? Ich wüßte nicht, daß ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch, euer Fleiß war nicht euer; mit ungerührtem 5 Auge saht ihr die Saaten grünen und die Halmen sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Sämann seine Ernte. Der Segen stieg herab auf eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung 10 den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch so arm, der des Jahrs nicht seinen Ochsen schlachtet; ihr legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Notdurst seid ihr abgefunden und habt noch übrig für die Freude. Indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet. Ich sehe die Gesundheit in euren Augen und den Wohlstand auf 15 euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann aus dem Hause. Nein, gnädiger Herr! Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten; Sie 20 haben uns zu Menschen gemacht.

Ein Zweiter. Sie haben uns eine Kirche gebaut und unfre Jugend erziehen lassen.

Ein Dritter. Und haben uns gute Gesetze und gewissenhafte Richter gegeben. 25

Ein Vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

v. Hutten in Nachdenken vertieft. Ja, ja — das Erdreich war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist meine Schuld 30 nicht, wenn ihr da liegen bliebet, wo ich euch hinwarf. Euer eigen Geständnis spricht euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit

31. wenn ihr ... hinwarf. Nach Lessings „Nathan“ III, 5:

Ein Mann wie du bleibst da
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
Ihn hingeworfen.

Vgl. Schillers Vorerinnerung zu den „Philosophischen Briefen“: „Und nur wenige mehr da stehen bleiben wollen, wo der Zufall der Geburt sie hingeworfen.“ „Die Gesetzgebung des Lykurg und Solon“: „Eben dadurch, daß es die alte Staatsform nicht verlassen durfte — —, daß es stehen mußte, wo ein einziger Mann es hingeworfen, eben dadurch war Sparta ein unglücklicher Staat.“

beweist mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben. *Indem er sich abwendet.* Seid, was ihr sein könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

5 **Einer aus der Menge.** Sie gaben uns alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe!

v. Gutten mit finstern Ernst. Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Thorheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen
10 könnte. — Meine Liebe — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über deinen Weinstock dahin führte; aber den schwindlichen Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und sie, wenn sie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten, wenn sie,
15 die Eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke stillhalten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern befudelt — Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe
20 habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der eurigen.

Der Alte. O, das schmerzt uns, mein teurer Herr, daß wir alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankens entbehren.

v. Gutten. Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so un-
25 heiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheelsehende Mißgunst aus euren Augen! Reinigt euer Herz von Tücke, werft eure gleisnerischen Larven ab, laßt die Wage des Richters aus euren schuldigen Händen fallen! Wie? Glaubet ihr, daß dieses Gaukelspiel von
30 Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig sein will? — Ungesehen folgt euch mein Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren Lastern. *Zu dem Alten.*
35 Du maßest dich an, mir Ehrfurcht abzufordern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiß ich nun, daß du auch meiner Hoffnung verloren bist! — Mit leeren Händen steigt du von dem Zenith des Lebens herunter; was du bei voller Mann-

kraft verfehltest, wirst du an der Krücke nicht mehr einholen. — War es eure Meinung, daß der Anblick dieser schuldlosen Würmer auf die Kinder zeigend zu meinem Herzen sprechen sollte? — O, sie alle werden ihren Vätern gleichen; alle diese Unschuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseins 5 entführen — O, warum seid ihr hieher gekommen? — Ich kann nicht. — Warum müßtet ihr mir dieses Geständnis abnötigen? — Ich kann nicht sanft mit euch reden. Er geht ab.

Siebente Scene.

Eine abgelegene Gegend des Parks,
ringsum eingeschlossen, von anzulehendem, etwas schwermüthigem Charakter.

10

v. Hutten tritt auf, mit sich selbst redend. Daß ihr dieses Namens so wert wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohl- 15 laute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung — Du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgespäht, von keinem 20 Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Krystall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt. Wohin nur dein Auge blickt, der einstimmige Fleiß aller Wesen, das Geheimnis der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter 25 die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte — Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sei vollkommen! Zahllose Harmonieen schlummern in dir, 30 auf dein Geheiß zu erwachen — Rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit! Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühete, oder die Anmut auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floß? Kannst du es dulden, daß das Gemeine, Vergängliche in dir das Edle, das 35 Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken, ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — Deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die Freundliche um dich her gebreitet, und Tod nütigst du ihr ab. Dein Haß schärfte das friedliche Eisen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flüchen belastet deine Habsucht das schuldlose Gold; an deiner unmaßigen Lippe wird das Leben des Weinstocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lastern; aber deine Laster stecken es nicht an. Rein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sei menschlich, oder sei Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmut begleiten.

15 Lehre mich deine Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmut, Natur — Treu, wie du, hab: ich an der Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen, die verfehltte Lust des Beglückens verschmerzen! Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Mut nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir teilen! Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt! Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen! — Hier, wo mir seine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseins in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit, entrichten! *Sich umschauend.* Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande; aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

35 Er will aufstehen. Angelita steht vor ihm.

Achte Scene.

von Gutten. Angelika.

Angelika tritt schüchtern zurück. Es war Ihr Befehl, mein Vater
— Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

v. Gutten, der sie eine Zeitlang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem 5
Vorwurf. Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika.

Angelika betroffen. Mein Vater —

v. Gutten. Du wußtest um diesen Überfall — Gesteh' es —
Du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelika. Ich darf nicht nein sagen, mein Vater. 10

v. Gutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat
mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

Angelika. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

v. Gutten. Du hast um diese Menschen geweint. Leugne es
nur nicht! Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du 15
mißbilligst meinen Kummer.

Angelika. Ich verehere ihn, aber mit Thränen.

v. Gutten. Diese Thränen sind verdächtig — Angelika —
Du wankst zwischen der Welt und deinem Vater — Du mußt
Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen 20
ist — Einem von beiden mußt du ganz entsagen oder ganz gehören
— Sei aufrichtig! Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelika. Ich glaube, daß er gerecht ist.

v. Gutten. Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre,
Angelika! — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine ent- 25
scheidende Probe setzen — Du wankst, und ich habe keine Tochter
mehr — Setze dich zu mir!

Angelika. Dieser feierliche Ernst —

v. Gutten. Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte
an dich thun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang 30
noch ruhen.

Angelika. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an,
sie zu nennen?

v. Gutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung
gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahr' alt. Schwere Schicksale 35
haben mein Leben beschleunigt; es könnte geschehen, daß ich eines
Morgens unerhofft ausbliebe, und ohne zuvor — Er sieht auf. Ja,
wenn du weinen mußt, so hast du keine Zeit, mich zu hören.

Angelika. O, halten Sie ein, mein Vater — Nicht diese Sprache — sie verwundet mein Herz.

v. Gutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir mit einander in Richtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange
5 noch an der Welt — Der Bettler scheidet ebenso schwer von seiner Armut als der König von seiner Herrlichkeit — Du bist alles, was ich zurücklasse. *Stillschweigen.*

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — Ich gehe und lasse dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen,
10 meine Tochter, oder du wirst beweinenwürdig sein — — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

Angelika. O, möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater!
15 — Ja, diese Welt ist schön.

v. Gutten. Ein Widerschein deiner eignen schönen Seele, Angelika — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren, dir zu geben, so-
20 lange du dich hütetest, den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, solange du Menschen entbehren wirst und dich mit deinem eignen Herzen begnügen.

Angelika. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

v. Gutten schnell und ernst. Du wirst es nie finden — — —
25 Aber hüte dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden zu haben.

Nach einem Stillschweigen, wobei er in Gedanken verloren saß. Unfre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen große, bezaubernde Bilder, Bilder aus schöneren Welten, in edlern Formen gegossen. In fern nach-
ahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und
30 es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirns von einem Menschen-
angeficht mir entgegenstrahlen; freudetrunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloß bei meiner Umhalsung.

Angelika. Doch, mein Vater —
35

v. Gutten unterbricht sie. Die Welt kann dir nichts darbieten, was sie von dir nicht empfinde. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu um-
fassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen sie

diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüte dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich malen! Das Geschöpf, das du anbetest, bist du selbst; was dir antwortet, ist dein eigenes Echo aus einer Totengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es giebt noch Menschen, mein Vater, 5
die — von denen — —

v. Hutten aufmerksam. Du hoffest es? Hoffest! — Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen. Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen. Indem er vor ihr stehen bleibt und sie forschend betrachtet. Du bist schneller gewesen 10 als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit — So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelika. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

v. Hutten. Das Gespräch kommt nicht zu frühe — Du bist 15 neunzehn Jahr' alt, du kannst Rechenschaft von mir fordern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst; ich habe in dieses stille Thal dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimnis, wuchsest du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, daß du dich kennen lernest. Du mußt 20 Licht über dich haben.

Angelika. Sie machen mich unruhig, mein Vater —

v. Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Thal zu verblühen — Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich dich schmückte. 25

Angelika. Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

v. Hutten. Glücklicher wirst du sie betreten. Nach einem Still-
schweigen. Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht 30 mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reifte die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die vollendete muß von einem erhabeneren Gestelle strahlen.

Angelika. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer 35 bildenden Hand!

v. Hutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit dir wuchs er groß in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verklärte, mit jeder

schönen Blüte dieses Geistes, mit jedem höhern Klange dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir deine Hand!

Angelika. Sprechen Sie ihn aus! Meine Seele eilt ihm
5 entgegen.

v. Gutten. — Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt; aber meinen ganzen Reichtum kennt niemand. Mein Tod wird dir einen Schatz offenbaren, den deine Wohlthätigkeit nicht erschöpfen kann — — Du kannst
10 den Unerfättlichsten überraschen.

Angelika. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

v. Gutten. — Du bist ein schönes Mädchen, Angelika. Laß deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechts — du bist ihr geschontes veredeltes Bild. Männer werden
15 dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füßen führen. Wer diese Hand davon trägt —

Angelika. Ist das meines Vaters Stimme? — O, ich höre es. Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

v. Gutten mit Wohlgefallen bei ihrem Anblick verweilend. Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ernte blüht hier der Liebe —
20 — O, dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben.

Angelika, tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen.

v. Gutten. Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weißt du, daß du mir alles dies schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohlthätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehütet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Güte hab' ich entfaltet. Eine Bitte ge-
25 währe mir für dies alles — in diese einzige Bitte fasse ich alles zusammen, was du mir schuldig bist — wirst du sie mir verweigern?

Angelika. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

v. Gutten. Du besitzt alles, was einen Mann glücklich
35 machen kann. Er hält hier inne und mißt sie scharf mit den Augen. Mache nie einen Mann glücklich!

Angelika verblaßt, schlägt die Augen nieder.

v. Gutten. Du schweigst? — diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

Angelika. Ach, mein Vater —

v. Gutten sanfter. Deine Hand, meine Tochter — Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben!

Angelika in sichtbarer Verwirrung. Nie, mein Vater — als mit 5
Ihrem Beifall.

v. Gutten. Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben!

Angelika kämpfend, mit bebender Stimme. Nie — niemals, wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen. 10

v. Gutten. Also niemals. Er läßt ihre Hand los. Nach einem langen Stillschweigen. Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das thaten die 15
Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelika — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar! Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden! Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Thränen betaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste 20
Thräne, die du der Liebe weinst, vermischt dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die Hand, die du einem Mann am Altare reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

Angelika. Nicht weiter, mein Vater! Jetzt nicht weiter! Vergönnen Sie, daß ich — Sie will gehen, Gutten hält sie zurück. 25

v. Gutten. Ich bin kein harter Vater gegen dich, meine Tochter. Liebt' ich dich weniger, ich würde dich einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen Haß gegen die Menschen. Der thut mir unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen 30
kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen! Was ich von den Unedeln litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen. 35

Angelika. Öffnen Sie es den Besten und Edelsten — Sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen. Brechen Sie dieses geheimnißvolle Schweigen!

v. Gutten nach einigem Stillschweigen. Kömmt' ich dir die Geschichte

meiner Mißhandlungen erzählen, Angelika! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf dich selbst nicht entreißen — Ich will den Haß nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren möcht' ich dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschten in deiner Brust, und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen reißen. Pause. Angelika neigt sich über ihn mit thränenden Augen.

Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die dich jetzt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war notwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundere die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sich um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinsälligen Stütze spinnt sich der zarte Schößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o, dann müssen diese Nebenzweige ersterben, und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrtten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegenzutragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hilfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Blut der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

Angelika. Ach, mein Vater! Wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich außer mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten! Was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

v. Hutten mit einiger Empfindlichkeit. Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelika. — Unter Menschen muß ich dich führen, damit du sie zu achten verlerneest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom — Du sollst dieses Götterbild deiner Ein-

bildung in der Nähe beschauen. — Wohl mir, daß ich nichts dabei wage — Ich habe dir einen Maßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. Mit stillem Entzücken sie betrachtend. O, noch eine schöne Freude blüht mir auf, und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundenen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle — Ich habe sie — Ja, ich habe sie gewiß — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelika! Er naht sich ihr mit feierlichem Ernste und läßt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken. Sei ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! — Streue Segen um dich wie eine beglückende Gottheit! — Übe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! — Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmut des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen! Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch deine Unmut triumphiere meine verurteilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen! Bis hieher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in deine Glorie hinauf — in schwindlichter Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern. — Zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete; in Schatten zerfließe du ihnen wieder! — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — Du weißt, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen.

29. In der „Thalia“ folgt: „(Er entfernt sich.)“, und die Anmerkung: „Die hier eingerückten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehreren Jahren angefangen wurde, aber aus verschiedenen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemälde dem Publikum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstand günstiger ist als die dramatische. D. B.“





FL 2 11 88

LG
C13410

18482

Author von

Title Vol. 6¹

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

